

Historische Ökosystemleistungen auf Naturerbeflächen

Machbarkeitsstudie

Endbericht

Impressum

Richter, A., Büermann, A., Franke, N., Gotzmann, I. H., Sellenriek, E., Pleger, M., Gotzmann, D. & Bonn, A. (2017): *Historische Ökosystemleistungen auf Naturerbeflächen. Machbarkeitsstudie. Endbericht*. Friedrich-Schiller-Universität Jena; Deutsches Zentrum für Integrative Biodiversitätsforschung (iDiv) Halle-Jena-Leipzig; Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung – UFZ, Leipzig.
Online verfügbar unter www.naturerbe-leben.de.

Dieser Bericht ist unter Mitarbeit folgender Institutionen entstanden:

Der **Bund Heimat und Umwelt in Deutschland (BHU)** ist der Bundesverband der Bürger- und Heimatvereine in Deutschland. Er vereinigt über seine Landesverbände rund eine halbe Million Mitglieder und ist somit die größte kulturelle Bürgerbewegung dieser Art in der Bundesrepublik Deutschland. Die Bundesgeschäftsführerin Dr. Inge Gotzmann ist als Partnerin an der Machbarkeitsstudie beteiligt. Dirk Gotzmann und Bernd Kraft sind ebenfalls Teil des Projektteams.

Das **Wissenschaftliche Büro Leipzig** beschafft wissenschaftliche Informationen, wertet sie aus und publiziert sie. Die Ergebnisse stehen für die Publikation in Medien (print oder digital), für Tagungen, in Workshops, Diskussionsrunden oder in Ausstellungen zur Verfügung. Komplexe Fragestellungen werden in wissenschaftlichen Gutachten bearbeitet. Der Historiker PD Dr. Nils Franke ist als Partner an der Machbarkeitsstudie beteiligt.

Das **Deutsche Zentrum für integrative Biodiversitätsforschung (iDiv) Halle-Jena-Leipzig** ist ein DFG-Forschungszentrum mit etwa 300 MitarbeiterInnen und Mitgliedern an den Hauptstandorten Halle, Jena und Leipzig. ForscherInnen aus 30 Nationen erarbeiten hier die wissenschaftliche Grundlage für den nachhaltigen Umgang mit der Biodiversität unseres Planeten. Die Leiterin der Forschungsgruppe Ökosystemleistungen Prof. Dr. Aletta Bonn leitet die Machbarkeitsstudie. Dr. Anett Richter und Andrea Büermann koordinieren die Studie. Elisabeth Sellenriek und Maria Pleger sind ebenfalls Teil des Projektteams.

Disclaimer

Dieser Endbericht ist das Ergebnis einer Machbarkeitsstudie. Das Ziel war es, herauszufinden, welche Methoden sich zur Erfassung und Bewertung historischer Ökosystemleistungen auf Naturerbeflächen eignen. Es war ein Anliegen, hierzu unterschiedlichen Perspektiven in einem diskutierten Feld Wort zu geben. Die in diesem Bericht geäußerten Ansichten und Meinungen müssen nicht mit denen der beteiligten Organisationen übereinstimmen. Die in diesem Bericht geäußerten Ansichten geben ausschließlich die Haltung der AutorInnen wieder und sind keinesfalls als offizieller Standpunkt der beteiligten Organisationen zu betrachten.

Fotos

Alle Fotos von Anett Richter (Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung UFZ, iDiv), Andrea Büermann (Friedrich-Schiller-Universität Jena, iDiv) und Inge Gotzmann (Bund Heimat und Umwelt in Deutschland).

Förderung

Das Projekt „Historische Ökosystemleistungen auf Naturerbeflächen in Deutschland“ (AZ 33414) wurde von der Deutschen Bundesstiftung Umwelt gefördert.

Projekt-Koordination

Die Machbarkeitsstudie wird vom Deutschen Zentrum für Integrative Biodiversitätsforschung (iDiv) Halle-Jena-Leipzig koordiniert.

Jena, 2018

Friedrich-Schiller-Universität Jena, Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung, Deutsches Zentrum für Integrative Biodiversitätsforschung (iDiv) Halle-Jena-Leipzig.

Dieser Bericht ist online als Download verfügbar unter www.naturerbe-leben.de.

Danksagung

An dieser Stelle möchten wir uns bei allen Beteiligten an der Umsetzung der Machbarkeitsstudie bedanken.

Wir danken allen Personen und Personengruppen, die uns mit hilfreichen Informationen und Daten zur Bearbeitung der Naturerbeflächen unterstützt haben. Hierzu zählen insbesondere die Teilnehmenden der Workshops und Fokusgruppen, die durch ihre Zeit und ihr Engagement, ihre Expertise und die vielen Anekdoten und Einblicke in die Geschichte der Naturerbeflächen wichtige Beiträge geliefert haben.

Für die Umsetzung des Projektes sowie die Organisation der jeweiligen Veranstaltungen haben uns zahlreiche Personen und MitarbeiterInnen unterstützt. An dieser Stelle gilt unser Dank der Friedrich-Schiller-Universität Jena.

Schließlich richtet sich unser Dank auch an die Deutsche Bundesstiftung Umwelt für die finanzielle Förderung und unterstützende Zusammenarbeit.

Wir wünschen Ihnen viel Spaß beim Lesen des Endberichts!

Inhalt

Kurzzusammenfassung	1
1. Einleitung zur Studie	4
1.1. Zielstellung: Erfassung von historischen und gegenwärtigen Ökosystemleistungen	5
1.2. Bedarf: Nachhaltige Entwicklung	5
1.3. Mehrwert: Transdisziplinäre Methoden	5
1.4. Machbarkeit	6
2. Hintergrund und Vorgehensweise	7
2.1. Problem und Ausgangslage: Naturschutz und Kulturgüterschutz in traditionellen Kulturlandschaften	7
2.2. Naturerbe in Deutschland	8
2.3. Das Konzept der Ökosystemleistungen	8
2.4. Ziele	9
2.5. Untersuchungsgebiete	9
2.5.1. Naturräumliche Ausstattung	11
2.5.2. Militärische Nutzung	12
2.6. Methodische Ansätze	12
2.6.1. Methoden-Workshop	12
2.6.2. Fokusgruppen	13
2.6.3. Historische Recherche	14
2.7. Zusammenarbeit mit Stakeholdern	20
3. Ergebnisse	22
3.1. Konzeption des Methodenleitfadens	22
3.2. Entwicklung des Methodenleitfadens	23
3.2.1. Wissenschaftliche Entwicklung	23
3.2.2. Zielgruppe	23
3.2.3. Erstellung	24
3.2.4. Anwendung und Wirkung	25
3.3. Testen der Methoden des Leitfadens	26
3.4. Historische Dokumentenrecherche	29
3.5. Ressourcen zur Vermittlung von Naturerbe	34
3.5.1. Digitale Kommunikation	34
3.5.2. Analoge Kommunikation	35
4. Machbarkeit und Herausforderungen	37
4.1. Diskussion und Synthese der Studie	37
4.2. Schlussfolgerungen und offene Fragen	39
Literatur	44

Anhang	48
Teil A - Öffentlichkeitsarbeit	49
1. Übersicht der Naturerbeflächen	50
2. Informations-Flyer: Naturerbe erleben	52
3. Artikel in iDiv newsletter: History of ecosystem services	54
4. Poster: Experiencing Nature Together - Intergenerational use of cultural ecosystem services	57
5. Poster: Historical Ecosystem Services on Natural Heritage Sites	56
6. Poster: Understanding the past to support current management on natural heritage	57
7. Abstract zum Vortrag: Lösungen zwischen kulturhistorischen und naturschutzfachlichen Nutzungskonflikten am Beispiel eines DBU-Projektes	58
8. Struktur der Internetseite naturerbe-leben.de	59
9. Artikel in Natur und Landschaft: Bund Heimat und Umwelt in Deutschland BHU – Historische Ökosystemleistungen auf Naturerbeflächen	60
Teil B - Projektmanagement	61
1. Dokumentation des Expertenworkshops: Leitfaden Historische Ökosystemleistungen auf Naturerbeflächen	63
2. Dokumentation der Fokusgruppendifkussionen: Wie können historische Leistungen von der Natur erfasst werden?	95
Teil C - Ergebnisse der geschichtlichen Aufarbeitung	111
1. Bericht: Die Geschichte der Wahner Heide aus der Perspektive des Naturschutzes	112
2. Bericht: Die Geschichte des Stegskopfs aus der Perspektive des Naturschutzes	180
3. Bericht: Die Geschichte der Hohen Schrecke aus der Perspektive des Naturschutzes	231
4. Kurzzusammenfassungen der Studienabschlussarbeiten im Rahmen der Machbarkeitsstudie	281
5. Karten zu historischen Landnutzungs- veränderungen in den Naturerbeflächen	284
6. Diagramme: Historische Entwicklung der Landnutzung in den Naturerbeflächen	290
7. Diagramme: Historische Entwicklung der Ökosystemleistungen in den Naturerbeflächen	292

Kurzzusammenfassung

Im Rahmen dieser Machbarkeitsstudie wurden Methoden und Ansätze zur Erfassung und Bewertung von Ökosystemleistungen auf ausgewählten Naturerbeflächen untersucht und getestet. Historische und gegenwärtige Leistungen der Natur (Ökosystemleistungen) sind exemplarisch erfasst und hinsichtlich ihrer Bedeutungszuweisung untersucht.

Die Ergebnisse zeigen, dass Veränderungen der Ökosystemleistungen mit Veränderungen der Landnutzung infolge der Industrialisierung sowie während und im Anschluss an eine militärische Nutzung einhergehen. Insbesondere die Landnutzungstypen Wald, Offenland sowie Feuchtgebiete sind sowohl in der Vergangenheit als auch in der Gegenwart wichtige Träger von kulturellen und bereitstellenden Leistungen. Die Analysen historischer Dokumente und partizipativer Kartierungen zeigen, dass Natur- und Kulturgüter auf den Naturerbeflächen in der Vergangenheit eine Einheit bildeten und auch in Zukunft gemeinsam betrachtet werden sollten. Die hierfür zur Verfügung stehenden Methoden sind in einem Leitfaden zusammengeführt. Es wurden folgende Hauptergebnisse im Rahmen der Machbarkeitsstudie erarbeitet:

1. Historische Analysen der Naturerbeflächen mit historischen Kartenanalysen und den Methoden der Geschichtswissenschaften wie z.B. Oral History sowie geschichtswissenschaftlicher Recherche liefern einen Beitrag zum Verständnis für Naturerbe bei einer Verankerung von Naturerbe in Deutschland. Die **Aufarbeitung der Historie** der Naturerbeflächen ermöglicht ein Verständnis der gegenwärtigen Ausstattung der Landschaft und deren Wechselwirkung z.B. mit den AnwohnerInnen von Naturerbeflächen.
2. Partizipative Ansätze wie z.B. Expertenworkshops, Interviews, partizipatives Kartieren sowie Citizen Science liefern neue Informationen und Erkenntnisse über die historischen und gegenwärtigen Bedeutungen einzelner Ökosystemleistungen und bringen Akteure mit unterschiedlichen Interessen zusammen. Die Anwendung dieser Methoden dient einerseits der **Wissensgenerierung** und andererseits der **Kommunikation über Naturerbeflächen**. Die Vermittlung und Weitergabe von Wissen und Erfahrungen auf den Naturerbeflächen sind wichtige zentrale zukünftige Aufgaben, um Naturerbeflächen in Deutschland erleben und wertschätzen zu können.
3. Die nachhaltige Entwicklung von Natur- und Kulturerbe in Deutschland kann durch integrative wissenschaftliche Konzepte wie **Ökosystemleistungen** - die Werte der Natur für die Menschen - und eine wissenschaftliche Begleitforschung unterstützt

werden. Analysen über die zeitliche und räumliche Verteilung und Dynamiken von Ökosystemleistungen sowie die Analyse der Zusammenhänge zwischen den Leistungen (ecosystem flows) in Verbindung mit Entwicklungen von Szenarien sind machbar und werden empfohlen, um Naturerbeflächen zu verstehen und nachhaltig weiterzuentwickeln.

Abbildung 1: Die blühende Naturerbefläche der Wahner Heide



Tabelle 1: Übersicht der Ergebnisse

Ziele	Umsetzung	Verwendete bzw. entwickelte Ressourcen
Rahmenkonzept Methoden-Leitfaden	<ul style="list-style-type: none"> Mehrtägiger transdisziplinärer Workshop mit 27 ExpertInnen aus Naturschutz, Forst, Kulturgüterschutz, der Ökosystem- und Landschaftsforschung aus 20 Organisationen Erarbeitung eines Rahmenkonzeptes für einen Methodenleitfaden 	<ul style="list-style-type: none"> 3 Vorträge des Projektteams 2 moderierte Diskussionen 10 Fachbeiträge externer ExpertInnen für den Leitfaden 1 Workshopbericht 11 Interviews zu Naturerbe für Webseite 1 Kurzumfrage unter BetreuerInnen der Naturerbeflächen
Entwicklung Methoden-Leitfaden	<ul style="list-style-type: none"> Konzeption und Entwicklung Methodenleitfaden zur Erfassung und Bewertung von historischen Ökosystemleistungen 	<ul style="list-style-type: none"> 6 Schritte zur Erfassung und Bewertung von historischen Ökosystemdienstleistungen 15 konkrete Methoden und Beispiele erfasst
Evaluation Methoden-Leitfaden	<ul style="list-style-type: none"> Vorstellung der Methoden auf den Untersuchungsflächen partizipative Kartierung von Leistungen auf den Naturerbeflächen 	<ul style="list-style-type: none"> 35 Personen nehmen an den Fokusgruppen teil Weiterentwicklung des Leitfadens und Finalisierung Kommentierung durch externe ExpertInnen und BHU-Fachgruppe
Historische Recherche	<ul style="list-style-type: none"> Recherche über die historische Entwicklung der letzten 150 Jahre der 3 Untersuchungsflächen 	<ul style="list-style-type: none"> Besuch der Deutschen Nationalbibliothek, des Bundesarchivs in Berlin, des Bundesarchivs in Koblenz, des Landesarchivs Sachsen-Anhalt, des Staatsarchivs Hessen Verwendung von historischen Karten: 19 der Hohen Schrecke, 14 der Wahner Heide, 5 des Stegskopfs
Kommunikation	<ul style="list-style-type: none"> Erstellung und Pflege einer Internetseite „www.naturerbe-leben.de“ für die Präsentation des Projektes, des Projektteams und als Plattform für Ergebnisdarstellung Erstellung von Informationsmaterial (Flyer, Leitfaden, Berichte) Präsentation des Projektes und der Ergebnisse 	<ul style="list-style-type: none"> 1034 Gesamtaufrufe der Internetseite (größtenteils eingeloggt aus Deutschland, 13 Aufrufe waren aber aus Kanada und 13 aus den USA) 250 Flyer verteilt 11 gefilmte Interviews 10 Projektpräsentationen
Leitkonzept	<ul style="list-style-type: none"> Erarbeitung eines Leitkonzeptes aufbauend auf den Ergebnissen der Machbarkeitsstudie 	<ul style="list-style-type: none"> Konzept vorliegend
Kartierung von Leistungen auf Naturerbeflächen mit BesucherInnen	<ul style="list-style-type: none"> Kartierung der Leistungen Erstellung einer Übersichtskarte Wissenschaftliche Auswertung von Veränderungen der Leistungen und Bedeutungszuweisung auf Naturerbeflächen 	<ul style="list-style-type: none"> 65 Befragungen durchgeführt 59 individuelle Karten erstellt: 31 der Hohen Schrecke, 16 der Wahner Heide, 12 des Stegskopfs 2 Publikationen
Projektmanagement	<ul style="list-style-type: none"> Regelmäßige Projekttreffen Regelmäßige Telefontreffen Vor-Ort-Begehungen 	<ul style="list-style-type: none"> Wöchentliche Kleingruppentreffen 10 Meetings des gesamten Projektteams 10 Telefonkonferenzen 3 Exkursionen

Einleitung zur Studie

Naturerbeflächen in Deutschland zeichnen sich durch einen hohen naturschutzfachlichen und kulturhistorischen Wert aus. Diese Wertzuweisung erfolgt auf der Grundlage aktueller Vorkommen seltener Tier- und Pflanzenarten und Lebensräume sowie Besonderheiten der Kulturlandschaftselemente. Dabei ist die gegenwärtige Ausstattung einer Landschaft stets ein Resultat der historischen Nutzung im Kontext mit gesellschaftlichen Entwicklungen. Um Landschaften nachhaltig zu schützen und zu entwickeln, wird ein Verständnis über die Dynamiken der Nutzungsänderungen benötigt.

Integrative wissenschaftliche Konzepte liefern Methoden und Ansätze, die die Analyse von Dynamiken unterschiedlicher Landnutzungen im Kontext mit historischen und gesellschaftlichen Entwicklungen ermöglichen. Das wissenschaftliche Konzept der Ökosystemleistungen wendet Methoden sowohl aus den naturwissenschaftlichen als auch aus den sozialwissenschaftlichen Disziplinen insbesondere für die Erfassung und Bewertung von kulturellen Ökosystemleistungen an.

Die Machbarkeitsstudie hat qualitative und quantitative Methoden für eine gemeinsame Erfassung der Bedeutungen von Naturerbeflächen getestet und in einem Methodenleitfaden zusammengefasst.

Die Ergebnisse zeigen, dass die verwendeten Methoden geeignete Instrumente darstellen, um sowohl historische als auch gegenwärtige Nutzungen von Naturerbeflächen zu erfassen und zu bewerten. Insbesondere bietet die Anwendung partizipativer Methoden einen Zugewinn an Informationen über die qualitativen und quantitativen historischen und aktuellen Nutzungen der Flächen. Partizipative Methoden ermöglichten ebenfalls die Erfassung von traditionellem ökologischem Wissen über die Nutzung und Erhaltung bestimmter ökologischer Zustände und nutzungstypische Tier- und Pflanzenarten. Die Möglichkeit des Austausches über das Wissen zu den jeweiligen Naturerbeflächen führte zur Stärkung einer Gemeinschaft, und unterschiedliche Nutzungskonflikte konnten konkret ausgehandelt werden.

Abbildung 2: Erkundung der Naturerbefläche Stegskopf im stimmungsvollen November



Um das Verständnis der verschiedenen Interessengruppen von Kultur- und Naturerbe in seiner Gesamtheit und Komplexität zu untersuchen, reichte der Umfang der Anwendung der ausgewählten Methoden aber nicht aus. Vertiefende und erweiternde Untersuchungen sind notwendig, um Beziehungen und Zusammenhänge zwischen historischen und gegenwärtigen Nutzungen zu erfassen und umfassend zu bewerten.

1.1. Zielstellung

Deutschland trägt eine besondere Verantwortung für seine national bedeutsamen Naturschutzflächen. Die Bewahrung und Wiederherstellung des Nationalen Naturerbes, als besonders schützens- und erhaltungswürdige Naturbereiche, ist seit 2001 ein wichtiges Förderziel der Deutschen Bundesstiftung Umwelt (DBU). Aus natur- schutzfachlicher und kulturhistorischer Sicht ist die historische, gegenwärtige und zukünftige Entwicklung dieser besonderen Flächen von großem wissenschaftlichem sowie gesellschaftlichem Interesse. Es galt zu erarbeiten, welche qualitativen und quantitativen Methoden für die Erfassung von historischen und gegenwärtigen Landnutzungen zur Verfügung stehen und angewandt werden können und welche Möglichkeiten einer nachhaltigen Entwicklung aus der Perspektive der Nutzungsinteressenten bestehen.

1.2. Bedarf

Um Bedarfe, Potentiale und Rahmenbedingungen für die Erfassung der Bedeutung für alle Naturerbeflächen auszuloten, wurde eine Machbarkeitsstudie durchgeführt. Durch Verstehen der Geschichte der Naturerbeflächen und Aufarbeitung in partizipativen Verfahren ist langfristig eine Akzeptanz der Zuschreibung der Räume in einem breiteren sozialen Kontext möglich. Die Erfassung von historischen Landnutzungen im Rahmen der Machbarkeitsstudie umfasste die letzten 150 Jahre. Mit Beginn der Industrialisierung erfolgten umfangreiche Veränderungen in der Nutzung von Landschaft. Noch heute wirken die damaligen Veränderungen und das Wissen über diese Veränderungen. Deren Auswirkungen sind von bedeutender Rolle für die Ableitung von Maßnahmen im Sinne des Schutzes, der Pflege und des Erhalts dieser Flächen und wurden in der Machbarkeitsstudie berücksichtigt.

1.3. Mehrwert

Die Verknüpfung von Ansätzen aus der Ökologie, der (Historischen) Geographie sowie der Geschichtswissenschaft ermöglichte die Erfassung, Bewertung und Analyse von historischen und gegenwärtigen Landnutzungen. Verschiedene partizipative Verfahren generierten neues Wissen und konnten häufig bereits vorhandene Erkenntnisse über historische und aktuelle Ökosystemleistungen auf ausgewählten Naturerbeflächen bestätigen. Im Sinne eines transdisziplinären Forschungsansatzes wurde auf den fachübergreifenden Ansatz der Ökosystemanalyse aufgebaut. Das Konzept der Ökosystemleistungen dient zur Erfassung des Zustandes von Ökosystemen und der Inwertsetzung der Leistungen für das Wohlbefinden der Menschen. Die historische Dimension im Konzept der Ökosystemleistungen ist bisher nur selten betrachtet worden. Durch die Integration von Methoden aus der Geschichtswissenschaft, dem Kulturgüter- und Naturschutz sowie der partizipativen Geographie war eine ganz-

heitliche Betrachtung der jeweiligen Ökosystemleistungen möglich, wobei der Betrachtungsgegenstand in der Vergangenheit und Gegenwart verortet war. Neben einem wissenschaftlichen Mehrwert sollte das Projekt ebenso einen praktischen Nutzen haben. Hierzu wurde ein Methodenleitfaden entwickelt, der Personengruppen in Naturerbeflächen oder vergleichbaren Räumen bei der Erfassung von Ökosystemleistungen unterstützt. Verschiedene Methoden und deren Anwendung aus der Praxis werden im Leitfaden vorgestellt. Der Methodenleitfaden richtet sich an Akteure und MultiplikatorInnen aus dem bürgerschaftlichen Engagement wie Heimat- und Geschichtsvereinen, Naturschutzvereinen, oder Interessierte aus dem Bereich Bildung für nachhaltige Entwicklung. Darüber hinaus sind Akteure aus Landwirtschaft (z.B. Landfrauen), Forst und Bildung, aber auch aus der Administration und dem Naturschutzmanagement angesprochen. In einem nächsten Schritt könnte in einer Implementierungsphase auf mehreren Naturerbeflächen die methodische Arbeitshilfe als Werkzeug zur Erfassung von Ökosystemleistungen von Naturerbeflächen verwendet und dabei der kulturhistorische Kontext integriert werden. Dabei wäre es sinnvoll, zu erfassen, inwieweit die Erfassung und gemeinsame Bewertung von Ökosystemleistungen tatsächlich zu einem erhöhten Verständnis von derzeitigen und geplanten Pflege- und Entwicklungsmaßnahmen einen Beitrag liefert.

1.4. Machbarkeit

Das zentrale Ziel der Machbarkeitsstudie „Historische Ökosystemleistungen auf Naturerbeflächen in Deutschland“ war die Auslotung der Möglichkeiten und Grenzen der Erfassung und Bewertung von ausgewählten Ökosystemleistungen auf Naturerbeflächen. Ziel war es, gemeinsam mit Personen und Personengruppen mit einem Interesse an Naturerbe vereinzelte Leistungen qualitativ und quantitativ zu erfassen und zu bewerten.

Partizipative Methoden sowie eine intensive Recherchetätigkeit haben den jeweiligen Mehrwert von Naturerbeflächen sowohl für die Zivilgesellschaft als auch für die Wissenschaft herausgearbeitet. Ein besonderer Mehrwert konnte durch die Integration von historischen Informationen erreicht werden. Die Machbarkeitsstudie ermöglichte es, die historischen und potentiellen zukünftigen PartnerInnen für ein Leitkonzept in Politik, Gesellschaft und Wissenschaft zu identifizieren und zeigt auf, welche Perspektivenvielfalt hinsichtlich der Naturerbeflächen existiert und auch zukünftig zu berücksichtigen ist. „Naturerbeflächen (Er)Leben“ ist machbar unter der Voraussetzung, dass eine intensive Auseinandersetzung mit der Historie der jeweiligen Flächen stattfindet. „Naturerbeflächen (weiter-)entwickeln“ ist auch machbar, indem die Bedürfnisse und Perspektiven von Interessengruppen berücksichtigt werden.

2. Hintergrund und Vorgehensweise

2.1. Problem und Ausgangslage

Landschaften und ihre Ausstattung in Deutschland sind stets als Teil der historischen Kulturlandschaft und als Ergebnis einer jahrhundertelangen Nutzung durch den Menschen zu betrachten. Unsere Landschaften sind ein Abbild einer Nutzung von Leistungen, die von der Natur bereitgestellt und vom Menschen in unterschiedlicher Intensität über lange Zeiträume genutzt wurden (siehe Abb. 3). Wald- und Weidenutzung zur Produktion von Rohstoffen wie Fleisch und Wolle gehören dabei genauso dazu wie eine militärische und urbane Nutzung, die ebenfalls zur Entwicklung des heutigen Zustands beigetragen hat. Aufgrund kleinflächiger, vielfältiger und strukturreicher Nutzungsformen hat sich ein Reichtum an Tier- und Pflanzenarten in unterschiedlichen Lebensräumen entwickelt und etabliert. Zahlreiche Tier- und Pflanzengemeinschaften sind heute an eine dauerhafte Nutzung und Pflege ihrer Habitate angewiesen. Andererseits sind im Laufe von unterschiedlichen Nutzungsintensitäten auch Tier- und Pflanzengesellschaften verloren gegangen oder durch Intensivierung oder Aufgabe von Nutzung heute stark in ihrem Bestand gefährdet.

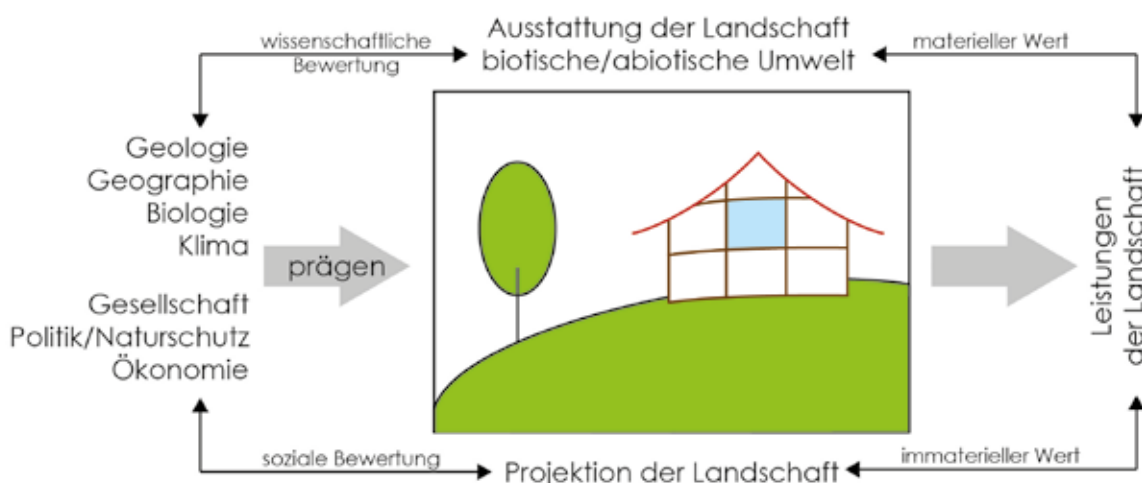


Abbildung 3: Prägung und Wahrnehmung von Landschaft

Mit der Nutzung durch den Menschen entstanden auch kulturelle Praktiken zur Pflege und Entwicklung von Landschaftsstrukturen, und es entwickelten sich Güter, die einen immateriellen Wert besitzen. Die TEEB DE Studie zu Ökosystemleistungen in ländlichen Räumen (Naturkapital Deutschland – TEEB DE, 2015) zeigt unter anderem, dass das Gefühl von Heimat und die Identifikation mit der Region oft mit dem Erleben vertrauter Landschaften sowie nutzungstypischen Tier- und Pflanzenarten verbunden ist. Eine besondere Rolle spielt in diesem Zusammenhang auch der Existenzwert, der sich aus dem Wissen über das Fortdauern von Umweltgütern

ergibt und uns Befriedigung und Wohlbefinden bringt, selbst wenn wir dieses Gut heute und auch künftig nicht nutzen. Die zunehmende Bedeutung des Existenzwerts lässt sich gut an den zwei Schutzziele für Naturerbestflächen erkennen.

Erstens: Für den Erhalt der heutigen Kulturlandschaften und der Landschaft von morgen ist es notwendig, komplexe Interaktionen von Mensch und Natur über Raum und Zeit zu verstehen. Zweitens: Wissen um kulturelle Praktiken und immaterielle Güter sind qualitativ und quantitativ zu erfassen, zu erhalten und ggf. auch weiterzugeben.

Ziel der Machbarkeitsstudie war es, Methoden und Ansätze zur Erfassung und Bewertung von historischen und gegenwärtigen Ökosystemleistungen an der Schnittstelle zwischen Natur- und Kulturlandschaftsschutz für Naturerbestflächen zu erfassen, anzuwenden und ggf. weiterzuentwickeln. Dabei schien es sinnvoll, historisch bedeutende (Natur-)Denkmäler, Kulturlandschaftselemente, Ökosystemleistungen und kulturelle Praktiken zu erfassen, um den Wandel der Bedeutung der Flächen für verschiedene NutzerInnen-Gruppen zu verstehen. Ein Anliegen der Studie war es ebenfalls, das Verständnis von Naturerbe herauszufinden und aufzuzeigen, wie BürgerInnen die Idee der Naturerbestflächen in einer neuen Weise erfahren und erleben möchten.

2.2. Naturerbe in Deutschland

Der Begriff Nationales Naturerbe wurde offiziell im Jahr 1998 in der Koalitionsvereinbarung zwischen der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN eingeführt und ist seit 2005 im Koalitionsvertrag zwischen CDU, CSU und SPD für ein Bündel für Maßnahmen zum Schutz der Natur in Deutschland weiter ausgeführt. Dazu gehörte z.B. die Übertragung von Flächen des Bundes auf die Bundesländer, Stiftungen oder Naturschutzverbände. Beim Naturerbebegriff wird davon ausgegangen, dass Deutschland die nationale Verantwortung für die auf seinem Territorium lebenden Tiere, Pflanzen und Lebensräume übernimmt, um sie für die Weltgemeinschaft zu erhalten.

2.3. Das Konzept der Ökosystemleistungen

Ökosystemleistungen (ÖSL) sind von der Natur bereitgestellte Leistungen für die Menschen. Dazu gehören die Bereitstellung von sogenannten Ressourcen wie Nahrung und Wasser, die Regulierung von Prozessen wie Überschwemmungen, Dürre, Landdegradation und Krankheiten, die Unterstützung von Funktionen von Ökosystemen wie Bodenbildung und Nährstoffkreislauf sowie die Sicherstellung kultureller Leistungen wie Erholung, sowie geistige, religiöse und andere immaterielle Güter (Abb. 4). Der Begriff Ökosys-

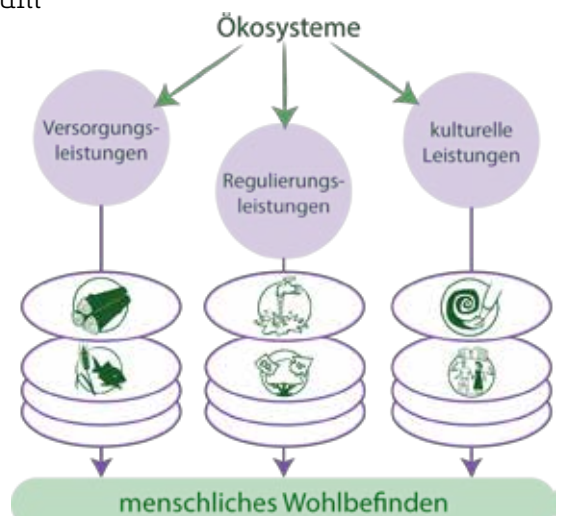


Abbildung 4: Das Konzept der Ökosystemleistungen

temleistungen umschreibt dabei auch ein wissenschaftliches Konzept an der Schnittstelle von natur- und sozialwissenschaftlicher Umweltforschung. Die Methoden zur wissenschaftlichen Überprüfung und Weiterentwicklung des Konzeptes von ÖSL sind in verschiedenen Disziplinen verankert. Bei der Erforschung von Ökosystemleistungen kommen diese Methoden vielfach kombiniert zum Einsatz und erfordern eine Überprüfung auf ihre Aussagefähigkeit und Übertragbarkeit. Die Integration von Ansätzen aus den Geschichtswissenschaften in das Konzept der Ökosystemleistungen ist noch kaum verbreitet, ermöglicht jedoch eine stärkere Verankerung der historischen Dimension in die Bewertung von Ökosystemen.

2.4. Ziele

Das wissenschaftlich übergeordnete Ziel des Vorhabens war die Entwicklung von Methoden zur Erfassung und Bewertung von historischen und gegenwärtigen Ökosystemleistungen und die Analyse ihrer Bedeutung für verschiedene Akteure.

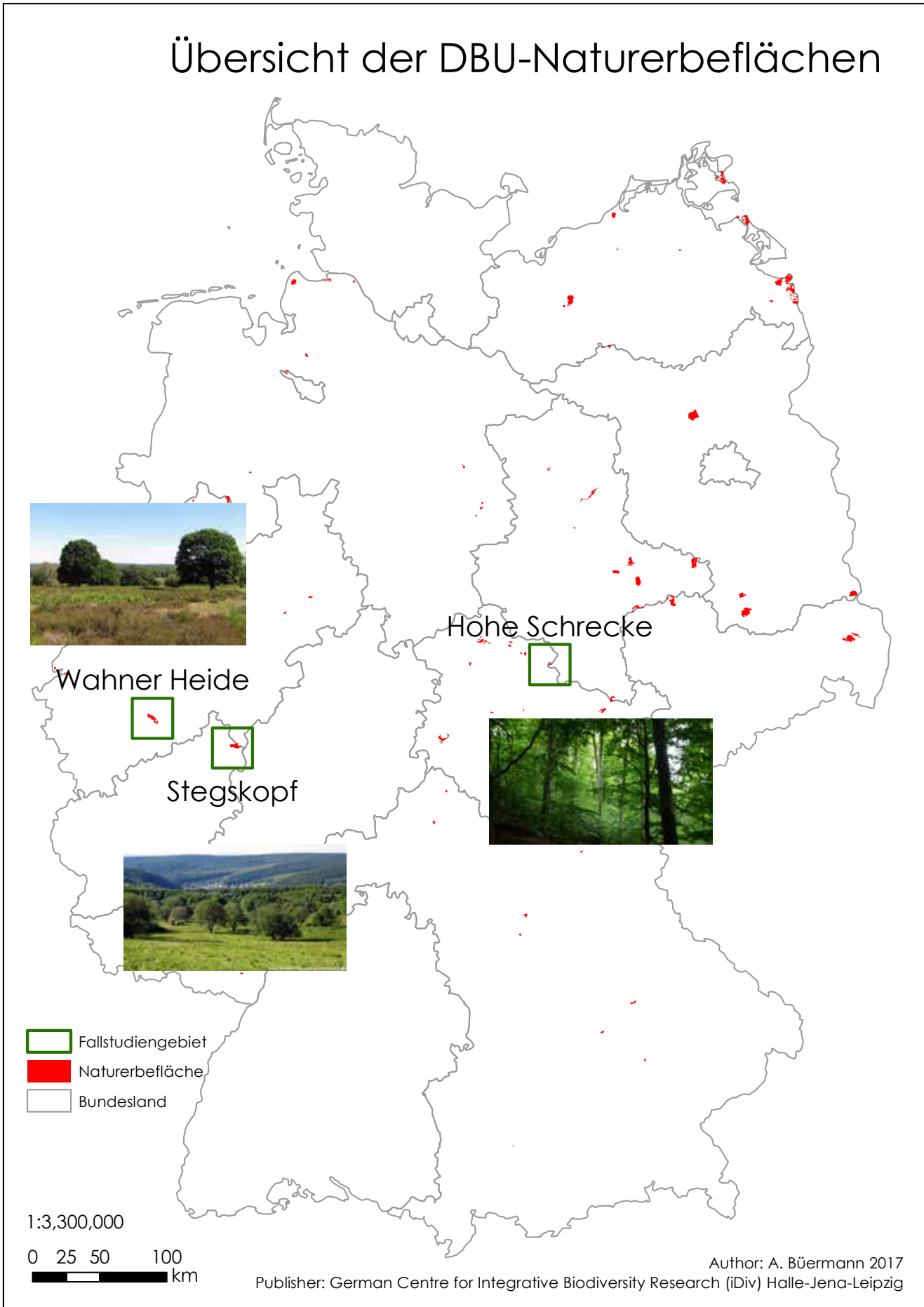
Untergeordnete Ziele waren:

- a. die Erstellung eines wissenschaftlich abgesicherten Methodleitfadens zur Erfassung, Bewertung und Vermittlung von Naturleistungen kulturhistorisch interessanter Naturerbeflächen;
- b. die regionalspezifische Aufbereitung und damit einhergehend Auseinandersetzung mit der historischen und gegenwärtigen Nutzung ausgewählter Naturerbeflächen, sowie
- c. die Erfassung von Bedarfen, Potentialen und Rahmenbedingungen für die Erfassung der Bedeutung von Naturerbeflächen.

2.5. Untersuchungsgebiete

Im Rahmen der Machbarkeitsstudie wurden drei exemplarische Untersuchungsgebiete ausgewählt. Die Auswahl erfolgte in Abstimmung mit der DBU und der DBU-Naturerbe GmbH. Kriterien bei der Flächenauswahl waren eine räumliche Verteilung, vorhandene Grundlagen und Zugänge zu Akteuren. In Abstimmung wurden die Flächen Wahner Heide (NRW; südlich von Köln), Stegskopf (Rheinland-Pfalz, Landkreis Altenkirchen) und Hohe Schrecke (Thüringen, Landkreise Kyffhäuser und Sömmerda) für die Machbarkeitsstudie gewählt (siehe Karte 1). Allen Flächen gemein ist, dass sie ursprünglich land- und forstwirtschaftlich genutzt wurden und teilweise dies auch noch überschneidend mit der militärischen Nutzung möglich war. Alle Flächen verfügen über Offenlandflächen, nicht zuletzt durch die militärische Nutzung. Die naturräumliche Ausstattung sowie die Nutzungsgeschichte haben zu einem reichen Mosaik an Lebensräumen und Habitaten für die teilweise einzigartige Tier- und Pflanzenwelt geführt. In allen Flächen sind Teilflächen der Öffentlichkeit nicht zugänglich. Das Begehungsverbot besteht teils aus Sicherheitsgründen (z.B. Munitionsbelastung), teils aus naturschutzfachlichen Gründen.

Übersicht der DBU-Naturerbeflächen



2.5.1. Naturräumliche Ausstattung der DBU-Naturerbeflächen

Die Naturerbeflächen umfassen jeweils nur einen Teilbereich der Gesamtgebiete und sind somit eingebettet in einen größeren naturräumlichen Kontext (z.B. als Teil eines größeren Naturschutzgebietes oder FFH-Gebietes), der die Naturschutzaspekte der Naturerbefläche unterstützt.



Abbildung 5: Die Wahner Heide wird noch heute beweidet

2.5.1.1. Wahner Heide

Die DBU-Naturerbefläche Wahner Heide ist als Teil eines über 5000 Hektar großen Gesamtgebietes ca. 2000 Hektar groß. Charakteristisch für die Wahner Heide ist die Vielfalt der mosaikförmig vorkommenden Heiden, Sandtrockenrasen, Moore und Stillgewässer sowie Wälder, insbesondere Eichen- und Buchenwälder. Die Offenlandflächen werden durch Beweidung mit Rindern, Schafen oder Ziegen gepflegt. Naturnahe Laubwälder werden der natürlichen Entwicklung überlassen, Nadelbäume werden nach und nach entnommen.



Abbildung 6: Historische Nutzung des Stegskopfs
(Quelle: www.emmerzhausen-westerwald.de)

2.5.1.2. Stegskopf

Die DBU-Naturerbefläche Stegskopf ist 1882 Hektar groß und liegt auf der Westerwälder Basalthochfläche, einer flachkuppigen Hochebene mit größeren Quellmulden. Das Gebiet ist geprägt durch Wald- und Offenlandbereiche. Durch Schafbeweidung haben sich Wiesen mit Hutebäumen erhalten. Im Zentrum der Fläche befindet sich zudem ein Schwingrasenmoor. Die Offenlandlebensräume sollen durch Pflege erhalten werden, die Laubmischwälder bleiben ihrer natürlichen Entwicklung überlassen, lediglich die Nadelbäume werden nach und nach entnommen.



Abbildung 7: Feuchtgebiet in der Hohen Schrecke

2.5.1.3. Hohe Schrecke

Die DBU-Naturerbefläche Hohe Schrecke ist Teil eines rund 7000 Hektar großen naturnahen Waldgebietes und ist rund 252 Hektar groß. Es überschneidet sich mit dem FFH-Gebiet »Ostrand der Hohen Schrecke«. Die Fläche setzt sich aus naturnahem Buchenwald, alten Stiel- und Traubeneichenbeständen sowie einer kleinen Offenlandfläche zusammen. Der Waldbestand konnte sich über viele Jahrzehnte ungestört entwickeln. Vor allem Fledermausarten und holzbewohnende Käferarten finden hier einen Lebensraum. Im Bereich des ehemaligen Übungsplatzes befindet sich eine Offenlandfläche, die ebenfalls ihrer natürlichen Entwicklung überlassen bleibt.

2.5.2. Militärische Nutzung

Alle Flächen sind in unterschiedlicher Intensität von militärischer Nutzung geprägt. Dabei weist die Wahner Heide die längste militärische Nutzung auf. Bereits 1817 wurde in der Wahner Heide ein preußischer Schießplatz eingerichtet. Die deutsche Wehrmacht nutzte das Gebiet nicht nur als Truppenübungsplatz, sondern errichtete auch einen Feldflughafen. Dieser wurde ab 1950 als Verkehrsflughafen Köln/Bonn ausgebaut. Nach dem zweiten Weltkrieg wurde das Gelände überwiegend von belgischen Streitkräften für Manöver genutzt, unter Einsatz von Panzern und anderen Fahrzeugen. Der Abzug der belgischen Streitkräfte erfolgte bis 2004 sukzessive, das Gebiet war jedoch schon länger teilweise für die Öffentlichkeit freigegeben.

Der Stegskopf wurde als Teil des Truppenübungsplatzes Daaden von der Bundeswehr insbesondere für Schießübungen genutzt. Die militärische Nutzung durch das deutsche Heer wird 1914 erstmals erwähnt. Ab 1933 wurde die Fläche nacheinander vom Reichsarbeitsdienst, der Wehrmacht und der Polizei sowie der Hitlerjugend genutzt. Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges wurde das Lager unter französischer Verwaltung zunächst zivil und ab 1950 militärisch als Artillerie- und Mörserzielgebiet genutzt. Ab 1958 erfolgte die Nutzung durch die Bundeswehr, hauptsächlich als Schießplatz. Der Stegskopf weist insbesondere eine hohe Munitionsbelastung auf und kann nur in ausgewählten Bereichen von der Öffentlichkeit genutzt werden.

Die Hohe Schrecke wurde in den 1930er Jahren von der deutschen Luftwaffe genutzt, nach dem Zweiten Weltkrieg bis Anfang der 1990er Jahre als Truppenübungsplatz der russischen Truppen. Einige Bereiche wurden für Panzerübungen genutzt, zudem wurden auf Teilen der Fläche Raketen stationiert. Auch in der Fläche der Hohen Schrecke gibt es Munitionsbelastung. Außerdem befand sich auf dem Gelände eine Tankstation für Panzer und Nuklearwaffen.

2.6. Methodische Ansätze

Im Folgenden werden die zentralen Schritte der Umsetzung des Forschungsvorhabens und die angewandten Methoden näher vorgestellt.

2.6.1. Methoden-Workshop

Vom 05.–06. September 2017 luden die Deutsche Bundesstiftung Umwelt (DBU) und die ProjektpartnerInnen zum ExpertInnen-Workshop zur Entwicklung des Methodenleitfadens über die historischen und gegenwärtigen Ökosystemleistungen auf Naturerbeflächen ein. Der Workshop fand auf der Burg Wissem in Troisdorf, nahe der Stadt Köln statt. Die Burg Wissem ist ein Portal für BesucherInnen

der DBU Naturerbefläche „Wahner Heide“. Anliegen des interdisziplinären Workshops war es, ExpertInnen aus dem Naturschutz, Forst, Kulturgüterschutz und der Geschichts- und Ökosystemforschung sowie lokale ExpertInnen für den Austausch und eine Diskussion zur Erfassung und Bewertung von historischen Ökosystemleistungen zusammenzubringen. Konkretes Ziel war die gemeinsame Erstellung einer Übersicht über Methoden, die für die Erfassung und Bewertung von Ökosystemleistungen auf Naturerbeflächen geeignet sind.

Abbildung 8: Teilnehmende des Workshops



Folgende Fragestellungen waren auf dem zweitägigen Workshop zentral:

- Welche Methoden und konzeptionellen Ansätze aus unterschiedlichen Fachdisziplinen können für die Erfassung von historischen Ökosystemleistungen angewandt werden?
- Was sind die Stärken und Schwächen der jeweiligen Methoden?
- Welche Besonderheiten ergeben sich für die Erhebung auf Naturerbeflächen?
- Welche Kriterien müssen erfüllt sein, um die Methoden auf Naturerbeflächen anwenden zu können?

Insgesamt nahmen 27 Personen aus 20 Organisationen am Workshop teil.

2.6.2. Fokusgruppen

Gruppendiskussionen wurden in allen drei Untersuchungsgebieten konzipiert, durchgeführt und ausgewertet. Die Diskussionen in Fokusgruppen dienten dem Test ausgewählter Methoden aus dem Methodenleitfaden und somit dem Erfassen von Nutzung und Wahrnehmung der Naturerbeflächen. Für die Diskussionen zu den Landnutzungsänderungen und Anforderungen wurden Akteure aus Landwirtschaft, Forst, Jagd und Bildung, aber auch Administration und Naturschutzmanagement eingeladen. Die Veranstaltungen brachten Akteure mit oft langjähriger Ortskenntnis aus unterschied-

lichen gesellschaftlichen und professionellen Bereichen zusammen. Es nahmen insgesamt 35 Personen aus 30 Organisationen an den drei eintägigen Diskussionsforen teil.

Folgende Leitfragen sollten durch die Diskussionen beantwortet werden:

- Welche Leistungen haben die Naturerbeflächen in den letzten 150 Jahren zur Verfügung gestellt?
- Welche historischen Landnutzungen hat es gegeben? Welche Tier- und Pflanzenarten haben sich aus den jeweiligen Nutzungen entwickelt?
- Welche kulturellen Praktiken prägten die Landschaft und sind auch zukünftig notwendig, um den derzeitigen Zustand zu erhalten?
- Wem kommen die Naturleistungen zugute?
- Wie könnte man die Erfassung, Erhaltung und Vermittlung von Naturerbeflächen gemeinsam ermöglichen? Welche Initiativen gibt es schon?

Neben offenen Diskussionen wurden partizipative Kartierungen und Bewertungen für die Beantwortung der Fragen eingesetzt. Die getesteten Methoden werden in Kapitel 3.3 näher vorgestellt.



Abbildung 9: Gruppendiskussion in der Wahner Heide



Abbildung 10: Partizipative Kartierung

2.6.3. Historische Recherche

2.6.3.1. Theoretische Ansätze

2.6.3.1.1. Umweltgeschichte

Die Umweltgeschichte ist als wissenschaftliche Teildisziplin innerhalb der Geschichtswissenschaft relativ jung. Doch erhält sie in den letzten 20 Jahren einerseits immer mehr Gewicht, andererseits ist sie sehr geeignet, um aktuelle Fragestellungen in der historischen Perspektive zu untersuchen und Wissen für zukünftiges Handeln zu generieren.

Sie ist eine Unterkategorie der Wirtschaftsgeschichte, die in erster Linie den Ansatz verfolgt, Ökonomie als Markt- und Produktionsprozess zu begreifen. Die Umweltgeschichte bringt hier einen zusätzlichen Fokus ein, indem sie wirtschaftliches Handeln in Zusammenhang mit den Voraussetzungen der Umwelt und den Auswirkungen ökonomischen Handelns sieht.

Zeitlich geht sie über die Wirtschaftsgeschichte hinaus, da sie Phänomene in längeren Zeiträumen beobachtet, wie z.B. das Klima. Dabei darf – wie überhaupt in der Geschichtswissenschaft und auch in der Biologie – nur selten von monokausalen und direkt-proportionalen Zusammenhängen ausgegangen werden. Umweltgeschichte beschreibt also einen weiteren Aspekt der Menschheitsgeschichte, der lange Zeit kaum und oft nur peripher wahrgenommen wurde. Im Projekt wurde die Umweltgeschichte im Kontext der Natur-

schutzgeschichte mit dem Ökosystemleistungsansatz gekoppelt. Die Integration der verschiedenen Ansätze war nötig, um einen Zugang zu Wissen über die Basis-, Versorgungs- und Regulierungsleistungen von Landschaften zu erhalten. Die Umweltgeschichte generiert Daten und Informationen, die entweder direkt oder indirekt aus historischen Quellen erhoben werden. So lässt sich z.B. mit historischen Karten relativ präzise der Waldanteil im zeitlichen Verlauf nachvollziehen, mit Quellen aus den Forstverwaltungen die Art der Bäume, die Altersklassen usw. Im Projekt wurden historische Karten als Informationsquelle verwendet und mit aktuellen digitalen Geografischen Informationssystemen verknüpft.

2.6.3.1.2. Naturschutzgeschichte

Naturschutz als soziale Bewegung ist seit dem Ende des 19. Jahrhunderts ein wichtiger Akteur in Deutschland und vielen Teilen Europas geworden. Die Naturschutzgeschichte beschreibt und analysiert diese Bewegung, ihr Vorgehen sowie ihre Wirkung. Gleichzeitig erweitert sich der Naturschutz in den 1970er Jahren um den Umweltschutz, der von einer anderen sozialen Gruppe getragen wurde. Naturschutzgeschichte ist neben der Umweltgeschichte für die Frage der historischen Erweiterung des Ökosystemleistungsansatzes insofern von großer Bedeutung, als sie die gesellschaftliche Gruppe untersucht, die am ehesten dessen Perspektive verfolgen kann. Das bedeutet konkret, dass AutorInnen von historischen Quellen sehr oft Aspekte berücksichtigten, die heute aus Sicht der Ökosystemleistungen interessant sind. NaturschützerInnen nahmen am ehesten Eingriffe in die Landschaft oder die Verschmutzung von Gewässern wahr, sie erkannten die Artenvielfalt und beschrieben sie im Detail. Im Projekt werden archivarische Quellen der Naturschutzgeschichte genutzt, um beispielsweise seltene Tier- und Pflanzenarten und ihr Vorkommen zeitlich und örtlich festzustellen. Auch die ästhetische Beurteilung von Landschaften und der zugewiesene Erholungswert werden teilweise unter Verwendung von Quellen der Naturschutzgeschichte herangezogen.

2.6.3.1.3. Wirtschaftsgeschichte

Die Wirtschaftsgeschichte verfolgt in erster Linie den Ansatz, Ökonomie als Markt- und Produktionsprozess zu begreifen. Dabei werden natürlich Waren gehandelt, darunter auch Rohstoffe oder veredelte Produkte. Sie liefert damit Materialien für den Ökosystemansatz, da in den Quellen oft quantitative Angaben vorhanden sind, die zumindest Indikatoren sein können. Die Angaben können direkt, z.B. in der Angabe des Abbauvolumens eines Rohstoffes oder auch indirekt, z.B. in der Angabe, wie viele Besenbinder in der Wahner Heide vorhanden waren, formuliert sein. Im Projekt wurden Aspekte aus der Wirtschaftsgeschichte integriert, um Hinweise und konkrete Angaben zur ökonomischen Nutzung von Landschaften zu erhalten.

2.6.3.1.4. Rechtsgeschichte

Rechtsgeschichte scheint zunächst etwas abseits vom Ökosystemleistungsansatz. Tatsächlich sind jedoch z.B. die gerade im Übergang von der vorindustrialisierten zur industrialisierten Welt engen Regeln zur Nutzung der Landschaft von besonderer Bedeutung. In der Hohen Schrecke änderte sich z.B. der Waldbau erst grundlegend, als die vorindustriellen Rechtsverhältnisse in Bezug auf die Waldweide von der preußischen Forstverwaltung durch Flächentausch oder Geld abgegolten wurden. Erst danach konnte sich der standortgemäße Laubwald im Sinne eines Hochwaldes durchsetzen. Die rechtlichen Verhältnisse, die sich über Jahrhunderte etabliert hatten, haben oft gerade in den Sonderstandorten, die heute aus Naturschutzsicht interessant sind und lange als wertlos galten, eine bis in die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts reichende Bedeutung und sind unbedingt zu berücksichtigen. Im Projekt wurden Informationen aus dem Gebiet der Rechtsgeschichte erfasst, um quantitative Hinweise, z.B. Jagdquoten, zu erfassen.

2.6.3.1.5. Militärgeschichte

Die Militärgeschichte ist von essentieller Bedeutung für die Bearbeitung von Naturerbeflächen in Deutschland. Historische und erst in jüngster Vergangenheit aufgegebenen militärischen Nutzung war einer der wichtigsten Gestalter von Naturerbeflächen. Auf größeren Gebieten wurden z.B. dauerhafte Bauten errichtet und eine Infrastruktur für die militärische Nutzung geschaffen. So drainierte z.B. das preußische Militär Teile der Wahner Heide, um Übungsflächen zu erhalten. Vielfach bestand die Ökosystemleistung für das Militär offenbar in der vergleichsweise geringen Fruchtbarkeit und Bebaubarkeit der Landschaft, die intensive Nutzungen verhinderte, so dass die Soldaten unter realen Bedingungen üben konnten, und vor allem im großen Raumangebot, auch in Bezug auf die Erprobung weitreichender Waffensysteme wie Artillerie. Diese Einflüsse sind maßgebend für die Erfassung und Bewertung historischer und gegenwärtiger Nutzungen von Ökosystemleistungen. Im Projekt wurden, soweit möglich, militärische historische Informationen erfasst und analysiert.



Abbildung 11: Postkarte von 1939 © Infozentrum Wahner Heide

2.6.3.1.6. Mikrogeschichte

Die Mikrogeschichte bezieht sich auf die Geschichte kleiner Räume und versucht, von dort auf das größere Ganze zu schließen. Dieser wissenschaftliche Ansatz ergänzt das Konzept der Ökosystemleistungen, weil auch dieses auf größere natürliche Zusammenhänge rekurriert und dabei von einem lokalen Zusammenhang ausgeht bzw. ausgehen muss.

2.6.3.2. Die geschichtswissenschaftliche Recherche

Die klassische Analyse von historischen Dokumenten fokussierte sich für das Projekt auf Unterlagen aus den Bereichen der Landnutzung wie Landwirtschaft, Forstwirtschaft, Wasserbau oder Militär. Ergänzt wurden diese Themen um Erkenntnisse der Landvermessung, sozioökonomische Statistiken sowie historische und naturräumliche Beschreibungen der Landschaft. Für die Entwicklung eines konkreten Bildes der untersuchten Flächen im 19. und 20. Jahrhundert wurden Informationen aus Quellen der deutschen Naturschutzbewegung extrahiert. Die deutsche Archivlandschaft und ihre Bestände wurden genutzt, um die historische Recherche durchzuführen. Vielfach durch Kriegsverluste entstandene Lücken von historischen Informationen sind durch die Recherche von Sekundärbeständen ersetzt worden.

Unabdingbar für die Recherche ist die preußische Landesvermessung, die Ende des 19. Jahrhunderts aufgrund der Deutschen Einigung 1871 entstanden ist. Die verfügbaren Informationen umfassen Darstellungen des gesamten Reiches im Maßstab 1:25 000 und einheitliche, sehr detaillierte Legenden. Die Tradition der Kartierung wurde bis etwa zum Zweiten Weltkrieg fortgesetzt, so dass sich oft ein guter Überblick über die Flächen des Nationalen Naturerbes ergibt. Eine ideale Ergänzung zu dieser historischen Quelle sind Luftbildaufnahmen, die entweder von den deutschen oder alliierten Luftstreitkräften erstellt wurden. Nach 1949 wurde die Luftbildkartierung üblich, und die Entwicklung der Landschaft ist gut nachvollziehbar. Heute treten Methoden wie die Landschaftsaufnahme mit Laserscannern hinzu. Die historischen Quellen der Natur- und Umweltschutzgeschichte sind in amtlichen, aber auch nichtamtlichen Archiven überliefert und boten wichtige Informationen für die Bearbeitung des Projektes. Ein zentraler Bestand ist der B 245 im Bundesarchiv Koblenz, der die Staatliche Stelle für Naturschutz Preußen bzw. spätere Reichsstelle für Naturschutz dokumentiert. Gleichermäßen wichtig ist die Publikation „Naturschutz“ bzw. „Natur und Landschaft“, die ebenfalls von der Staatlichen Stelle für Naturschutz Preußen herausgegeben wurde. Sinnvoll für einen ersten Einstieg ist außerdem die gedruckte Literatur der Heimatschutzbewegung, die oft detaillierte Landschaftsbeschreibungen bietet. Die genannten Quellen wurden im Projekt verwendet.

Bei der Dokumentenrecherche sind die Zuständigkeiten für die entsprechenden Räume ein wichtiger Zugang. Daraus können Bestandsbildner abgeleitet werden. So war lange für einen Großteil der Wahner Heide nicht die Stadt Köln zuständig, sondern die kleine Stadt Mühlheim. Dies erwies sich im Fall der Machbarkeitsstudie als vorteilhaft, da das Kölner Stadtarchiv bekanntlich 2009 große Schäden durch das Absacken in den U-Bahn-Tunnel erlitt. Für Flächen mit einem hohen Waldanteil sind die Forstverwaltun-

gen und ihre Bestände sehr wichtig. Deren Aufzeichnungen sind oft sehr detailliert, weil die Forstämter mit den Wäldern hohe monetäre Werte verwalteten und pflegten. Die hierarchische Struktur und die exzellente Ausbildung der FörsterInnen im 19. und 20. Jahrhundert führten zu einer klar aufgebauten und kenntnisgesättigten Quellenlage. Für das Projekt wurden das Archiv der Stadt Mühlheim sowie die Archive der Forstverwaltungen verwendet.

2.6.3.2.1. Quellenkritik

Quellenkritik ist eine klassische Methode der Geschichtswissenschaft, die das zu bearbeitende historische Dokument systematisch nach seinem Wahrheitsgehalt bewertet. Das erscheint zunächst selbstverständlich, fällt aber LaiInnen sehr oft schwer. Sie gehen davon aus, der Inhalt der Quelle sei richtig und übersehen dabei z.B. die Art der Quelle (z.B. Autobiographie oder Akte), die an eine Motivation bei ihrer Entstehung gebunden und mit einem spezifischen Kontext gepaart ist. Die Textkritik der HistorikerInnen kann dagegen so weit gehen, dass Texte fast ausschließlich in ihrer Struktur gelesen werden und damit die Auffassung der Realität in einem historischen Zeitabschnitt analysiert wird. Die Quellenkritik wurde im Projekt angewandt.

2.6.3.2.2. Oral History

Die Methode der Oral History beruht auf der Durchführung und Auswertung von Interviews mit Personen, die die spezifischen Flächen mitgestalteten. Diese Personen waren im Projekt z.B. LandwirtInnen, Angestellte der Verwaltung, FörsterInnen oder ehrenamtliche NaturschützerInnen. Aufgrund ihrer Expertise über diese Flächen sind diese Personen potentielle InterviewpartnerInnen. Der Ansatz von Oral History ist im Zusammenhang der Erhebung einer Landschaftsgeschichte aus folgenden Gründen sehr wichtig:

- Die entsprechenden Personen kennen oft die zu untersuchenden Flächen sehr detailliert und ermöglichen mit ihrem Wissen, das in dieser Tiefe häufig nicht verschriftlicht wurde, oft erst die qualifizierte Untersuchung.
- Sie sind selbst nicht selten Stakeholder und Shareholder, deren Akzeptanz für zukünftige Maßnahmen auf den Flächen in Form des Interviews gewonnen werden kann (Partizipation).
- Sie verfügen oft über wichtige historische Dokumente und kennen weitere ExpertInnen.

2.6.3.2.3. Komparative Methodik und interdisziplinäre Zusammenarbeit (Historischer Vergleich)

Der Historische Vergleich ist eine eigenständige Methodik, die Rückschlüsse zwischen geschichtlichen Prozessen in verschiedenen Räumen und Zeiten absichern soll. Damit werden Untersuchungsergebnisse weniger angreifbar. Da die Flächen des Nationalen Naturerbes mannigfaltige Entwicklungen nahmen und örtlich weit

Welche Rolle spielen ZeitzeugInnen, wenn man sich mit Naturerbe beschäftigt?

„Wenn man sich mit der Geschichte so einer Fläche beschäftigt, dann ist die Möglichkeit, mit den aktuellen Menschen ins Gespräch zu kommen, eine, diese auch dafür zu interessieren und einzubinden. Das finde ich einen guten Ansatz, weil man vieles erfahren wird, über die zurückliegenden Jahrzehnte, aber auch eine Identifikation, eine Auseinandersetzung stiftet, die für die weitere Zukunft wichtig sein können.“

Dr. Almuth Leh, Historikerin und Spezialistin auf dem Gebiet der Oral History und der Naturschutzgeschichte Nord-Rhein-Westfalens

in der Bundesrepublik verteilt sind, gleichzeitig aber immer wieder in Zusammenhang gebracht werden und zudem im Projekt unter der einheitlichen Brille des Ökosystemleistungsansatzes betrachtet wurden, ist der Historische Vergleich ein wichtiges Instrument. Die Methode wurde angewandt, um verschiedene Räume und Zeiten zu vergleichen sowie ein interdisziplinäres Arbeiten zu ermöglichen.

2.6.3.2.4. Historische Hilfswissenschaften: Sütterlin und Fraktur

Handschriftliche Quellen, die im 19. Jahrhundert und bis zum Nationalsozialismus sehr verbreitet waren, liegen in Sütterlin, die gedruckten Quellen in Fraktur vor. Die Kenntnisse der Historischen Hilfswissenschaften waren für die Bearbeitung des Projektes unabdingbar, um nicht vor Ort kostbare Zeit mit dem mühsamen Entziffern von Texten zu verbrauchen.



Abbildung 12: „Naturerbe“ in Sütterlin

Für die Fläche Stegskopf war es möglich, sehr flächenscharf zu arbeiten. Das führte zwar einerseits dazu, dass sich die Literaturlage deutlich einschränkte. Andererseits wurde sichtbar, dass, wenn ein oder mehrere Autoren zu dieser Landschaft arbeiteten, die Auseinandersetzung und die Erkenntnisse darüber sehr detailliert waren. Grundlegend ist die erstaunliche, äußerst umfangreiche Dissertation von H.-J. Häbel über die „Frühneuzeitliche Kulturlandschaftsentwicklung auf der Basalthochfläche des Hohen Westerwaldes ...“. Sie ist selbst vor Ort nicht sehr bekannt, doch sie stellt eine derart detaillierte Arbeit für den Hochwesterwald dar, dem der Stegskopf angehört, dass sie als Standardwerk verstanden werden muss. Angehörige der Bundeswehr selbst haben mit der zweibändigen Arbeit von A. Wilhelm: „Rund um den Stegskopf. Die Geschichte des Truppenübungsplatzes Daaden und seiner Nachbargemeinden.“ eine wichtige Dokumentation erstellt. Selbst bei dem gebührenden Abstand eines kritischen Lesers in Bezug auf Selbstdarstellungen von NutzerInnen ist der Erkenntnisreichtum sehr hoch. Die Arbeit ist Ausdruck einer hohen Wertschätzung des Standortes durch die Bundeswehr. Leider besitzt die Ausgabe eine schlechte Bindung und zerfällt sehr schnell. Das dürfte der Grund sein, warum sie kaum noch in Deutschland zu beschaffen ist. Das Publikationsorgan des Westerwaldvereins „Westerwälder Schauinsland“ ist in der Region bis heute eine der wichtigsten Organisationen und vor Ort zentraler Akteur und eine wichtige Quelle für Informationen. Zunächst ein sehr einfach geschriebenes Organ, erhöhte sich seine Qualität im Laufe der Jahrzehnte deutlich. Im Zusammenhang des Projektes wurden die Jahrgänge von 1913 bis 1936 ausgewertet.

2.7. Zusammenarbeit mit Stakeholdern

Im Projekt haben die ProjektpartnerInnen weitere externe PartnerInnen und Akteure mit ihrem Fachwissen und ihren Erfahrungen einbezogen. Diese waren insbesondere bei dem ExpertInnen-Workshop und bei den Fokusgruppen beteiligt. Darüber hinaus fand ein Austausch auch bei Fachveranstaltungen oder in Kooperationsgesprächen statt. Das Spektrum der einbezogenen Akteure sollte fachlich möglichst interdisziplinär sein und auch verschiedene Akteursgruppen umfassen.

Es waren am Projekt beteiligt:

- ehrenamtliche Personen und Personengruppen aus Vereinen und den Fachgesellschaften (Heimat- und Geschichtsvereine, Naturhistorische Vereine, Naturschutzvereine)
- VertreterInnen von Stiftungen
- Vereinzelte NutzerInnen-Gruppen (z.B. Landwirte, Landfrauen, FörsterInnen, JägerInnen)
- VertreterInnen von (Fach-)Behörden (z.B. Umwelt- und Naturschutz, Denkmalschutz, Kulturlandschaft, Planung, Tourismus)
- VertreterInnen des Militärs
- VertreterInnen aus Wirtschaft und Industrie (z.B. Gastronomie, Tourismus)
- WissenschaftlerInnen (Universitäten, Freischaffende)
- Fachbüros (Landschaftsplanung, Kulturlandschaftserfassung)
- EntscheidungsträgerInnen (z.B. BürgermeisterInnen, ParteivertreterInnen)

Die überwiegende Mehrheit der eingebundenen Akteure hatte einen direkten Bezug zu Naturerbeflächen. Dadurch konnten umfassenden Erfahrungen zusammengetragen werden, insbesondere über die jahrzehntelangen Veränderungen. Darüber hinaus erhielten die ProjektpartnerInnen wertvolle Hinweise zu weiterführenden Informationen und weiteren Akteuren.

Zwischenfazit:

Methoden zur Erfassung und Bewertung von historischen Ökosystemleistungen und die Analyse ihrer Bedeutung für verschiedene Akteursgruppen

Bei der Wahl der Methoden ist darauf zu achten, dass die komplexen Interaktionen von Mensch und Natur über Raum und Zeit verstanden und Wissen um kulturelle Praktiken und immaterielle Güter erfasst, erhalten und ggf. auch weitergegeben werden können. Die Erfassung von Ökosystemleistungen auf Naturerbeflächen setzt eine Betrachtung von Naturschutz und Kulturgüterschutz voraus. Eine Untersuchung der Naturerbeflächen muss diese beiden Aspekte berücksichtigen. Neben interdisziplinären Ansätze ist eine gemeinsame Vorgehensweise der Beteiligten notwendig. Daher wurden weitere externe PartnerInnen und Akteure mit ihrem Fachwissen und ihren Erfahrungen zu Naturerbe mit einbezogen. Das Format eines Workshops ermöglichte es, ExpertInnen aus den Bereichen historischer Entwicklungen von Ökosystemleistungen in Kultur- und Naturlandschaften zusammenzubringen, um gemeinsam die Erstellung einer Übersicht über Methoden für die Konzeption eines Leitfadens voranzubringen. Im späteren Verlauf des Projektes dienten die Diskussionen in Fokusgruppen dem Testen ausgewählter Methoden aus dem Methodenleitfaden und somit dem Erfassen von Nutzung und Wahrnehmung der Naturerbeflächen.

Das Konzept der Ökosystemleistungen umschreibt einen interdisziplinären Ansatz, der sich gut für die Erforschung der Fragestellung eignet. Die Integration von Ansätzen aus den Geschichtswissenschaften in das Konzept der Ökosystemleistungen ist noch kaum verbreitet, ermöglicht jedoch eine stärkere Verankerung der historischen Dimension in die Bewertung von Ökosystemen. Die Umweltgeschichte kann im Kontext der Naturschutzgeschichte mit dem Ökosystemleistungsansatz gekoppelt werden. Umweltgeschichte ist besonders geeignet, einen Zugang zu Wissen über die Basis-, Versorgungs- und Regulierungsleistungen von Landschaften zu schaffen. Durch den Ansatz der Naturschutzgeschichte können seltene Tier- und Pflanzenarten und ihr Vorkommen aus den historischen Quellen zeitlich und örtlich sehr genau festgestellt werden. Auch die ästhetische Beurteilung von Landschaften und der zugewiesene Erholungswert sind in ihrer Entwicklung nachvollziehbar. Wirtschaftsgeschichte kann viele Hinweise auf die ökonomische Nutzung von Landschaften geben und damit auch auf ihre Gestaltung. Die Militärgeschichte ist insbesondere in Bezug auf die Flächen des Nationalen Naturerbes zu berücksichtigen. Das begründet sich in der oft langen Präsenz dieses Akteurs vor Ort. Bei den historiographischen Arbeiten zu den einzelnen Flächen des Nationalen Naturerbes handelt es sich um Mikrogeschichten, die mit dem entsprechenden Ansatz der historischen Recherche untersucht werden können.

Bemerkungen zu im Projekt angewandten Methoden der historischen Recherche

Die geschichtswissenschaftliche Recherche setzt eine breite Kenntnis der deutschen Archivlandschaft und ihrer Bestände voraus. Zudem sind oft durch Kriegsverluste entstandene Lücken durch die Recherche von Sekundärbeständen zu ersetzen. Quellenkritik ist eine klassische Methode der Geschichtswissenschaft, die das zu bearbeitende historische Dokument systematisch nach seinem Wahrheitsgehalt bewertet. Die Methode der Oral History beruht auf der Durchführung und Auswertung von Interviews mit Personen, die die spezifischen Flächen mitgestaltet haben. Der Historische Vergleich ist eine eigenständige Methodik, die Rückschlüsse zwischen geschichtlichen Prozessen in verschiedenen Räumen und Zeiten absichern soll. Handschriftliche Quellen, die im 19. Jahrhundert und bis zum Nationalsozialismus sehr verbreitet waren, liegen in Sütterlin, die gedruckten Quellen in Fraktur vor.

3. Ergebnisse

3.1. Konzeption des Methodenleitfadens

Die Vorträge und Beiträge der teilnehmenden ExpertInnen mit dem Erfahrungsschatz aus ihren jeweiligen Disziplinen und Fachgebieten lieferten wichtige Erkenntnisse für die Erstellung des Methodenleitfadens zur Erfassung historischer Ökosystemleistungen auf Naturerbeflächen.

Die Vielfalt der vorgestellten Methoden sollte sich im Leitfaden wiederfinden, um den facettenreichen Aspekten von Kulturlandschaften und den Ansprüchen ihrer NutzerInnen gerecht zu werden. Die im Rahmen des Workshops diskutierten Methoden unterscheiden sich bezüglich ihrer Potenziale für die Anwendung auf Naturerbeflächen.

- Für Oral History als Methode liegen bereits Erfahrungen in der Anwendung für die Erfassung von Ökosystemleistungen vor.
- Wirtschaftshistorische Analysen dagegen sind ein recht neuer Ansatz in diesem Gebiet, sie bieten aber einen praktikablen Mehrgewinn.
- Exkursionen in die Landschaft unter denkmal- und kulturhistorischen sowie naturschutzfachlichen Gesichtspunkten wurden ein wichtiger Bestandteil des Sets an Methoden für den Leitfaden.
- Auch der Einsatz moderner Visualisierungsmöglichkeiten (GIS) und die Digitalisierung historischer Karten zur Erstellung von Wandelkarten, die zeitliche Veränderungen sichtbar machen, haben sich bereits als hilfreich erwiesen.
- Die Durchführung von Gruppendiskussionen mit AnwohnerInnen mit viel Expertise aus den lokalen Gemeinden („Rat der Weisen“) wurde in Form von Fokusgruppen in Anschluss an den Workshop zum Jahresbeginn 2018 umgesetzt.
- Das Zusammenführen von Wissen z.B. in Landschaftswerkstätten ist ebenso essentiell.

Diese Schritte sollten begleitet werden durch eine enge Einbindung der Wissenschaft, die die Spuren in den Landschaften interpretieren kann.

Die Ergebnisse des Workshops waren:

- Zusammenstellung eines Methodenkataloges für die Erfassung von historischen Ökosystemleistungen
- Darstellung unterschiedlicher Verständnisse über die Herangehensweise bei der Erfassung von historischen Ökosystemleistungen

Abbildung 13: Blick auf die Wahner Heide



- Erarbeitung einer Leitfadenstruktur und inhaltlicher Beiträge für den Leitfaden
- Vorbereitungen der Fokusgruppen auf den Naturerbeflächen durch informierte Aussagen der Teilnehmenden
- Vernetzungs- und Austauschaktivitäten zwischen Projekten mit ähnlichen Zielstellungen
- Diskussion zu historischen Ökosystemleistungen der Wahner Heide und Stegskopf durch Begehungen der DBU-Naturerbefläche und formelle und informelle Gespräche mit den GebietsbetreuerInnen
- Durchführung einer Pilotstudie „Umfrage für die Erfassung von historischen Ökosystemleistungen auf Naturerbeflächen“ (siehe Kapitel 2.3.5.)
- Erstellung von Filminterviews über mögliche Methoden zur Erfassung von historischen Ökosystemleistungen für die spätere Verwendung in einem Filmclip zu Naturerbe auf der Webseite.

3.2. Entwicklung des Methodenleitfadens

3.2.1. Wissenschaftliche Entwicklung

Der Leitfaden soll bei der Konzeption und Durchführung der Erfassung von Ökosystemleistungen der Vergangenheit und Kulturgütern auf DBU-Naturerbeflächen unterstützen. Die ausgewählten Methoden ergeben ein integriertes Set zur Erfassung und Bewertung von Landschaften aus unterschiedlichen Disziplinen wie Geschichtswissenschaften, Kulturlandschaftsforschung, Biodiversitätsforschung, Nachhaltigkeitswissenschaften und weiteren. Die ausgewählten partizipativen Methoden dienen als Grundlage zur Erfassung historischer Ökosystemleistungen. Die Methoden lassen sich auch von zivilgesellschaftlichen Akteuren anwenden wie beispielsweise MultiplikatorInnen bürgerschaftlichen Engagements aus Heimat- und Geschichtsvereinen, Naturschutzvereinen, Bildungsvereinen, sowie Land- und ForstwirtInnen und Personal aus Administration und Naturschutzmanagement. Dadurch bieten das Methodenset an sich und die darin enthaltenen partizipativen Erhebungsmethoden ein

Werkzeug für die Beteiligung oder Integration von Stakeholdern in das Schutzgebietsmanagement sowie für die Vermittlung von Naturerbe.

3.2.2. Zielgruppe

Der Leitfaden richtet sich insbesondere an Personen, die Interesse und Bedarf an der Erfassung von Ökosystemleistungen der Vergangenheit und Kulturgütern auf Nationalen Naturerbeflächen haben und für diese Erfassung auf einen Pool getesteter Methoden zurückgreifen möchten. Zu der Zielgruppe gehören institutionell gebundene WissenschaftlerInnen aus den Natur-, Geistes-

Abbildung 14: Diskussion über die Erfassung von Ökosystemleistungen



und Sozialwissenschaften, die z.B. im Rahmen ihrer Forschungstätigkeit mit BürgerInnen der Region zusammenarbeiten, aber auch ungebundene Interessengemeinschaften wie beispielsweise historische Vereine und Fachgesellschaften, ManagerInnen von Nationalen Naturerbeflächen sowie ehrenamtlich engagierte Einzelpersonen, die in besonderer Weise mit den Naturerbeflächen verbunden sind, aber nicht einer Vereinigung angehören.

3.2.3. Erstellung

Aufbauend auf den Projektergebnissen wurde ein Methodenleitfaden erstellt. Dieser stellt eine im Projekt erprobte interdisziplinäre Vorgehensweise mit kulturellen Ökosystemleistungen auf Naturerbeflächen vor. Grundlagen für die Methodik waren insbesondere die auf den drei ausgewählten Flächen gesammelten Erfahrungen hinsichtlich der Recherche, der Einbindung von Akteuren im Rahmen der Workshops und anhand der weiteren im Projektzeitraum gesammelten Erfahrungen und Rückmeldungen. Der Leitfaden wurde den beteiligten Akteuren und weiteren ExpertInnen, wie z.B. den Fachgruppen des BHU, zur Kommentierung zugeleitet, sodass deren Rückmeldungen ebenfalls in die Ergebnisse einfließen.

Flankiert wird die beschriebene methodische Vorgehensweise durch Fachbeiträge von ExpertInnen, die im Projekt eingebunden waren und weiterführende Informationen für die Anwendung des Leitfadens lieferten. Hiermit konnte der Erfahrungsschatz der einbezogenen ExpertInnen aus ihren jeweiligen Disziplinen und Fachgebieten dokumentiert werden.

Folgende Fragestellungen waren zentral und grundlegend für die Entwicklung des Leitfadens:

- Welche Methoden und konzeptionellen Ansätze können für die Erfassung von historischen Ökosystemleistungen angewandt werden?
- Was sind die Stärken und Schwächen der jeweiligen Methoden?
- Welche Besonderheiten ergeben sich für die Erhebung auf Naturerbeflächen?
- Welche Kriterien müssen erfüllt sein, um die Methoden auf Naturerbeflächen anwenden zu können?

Ausgehend von den Leitfragen werden verschiedene Methoden vorgestellt, die auf ausgewählten Naturerbeflächen auf ihre Verwendung getestet wurden. Die Methoden werden unter Berücksichtigung ihrer Stärken und Schwächen mit Hinweisen für ihre Umsetzung dargestellt. Der Leitfaden bietet die Möglichkeit, die Methoden auf weitere Naturerbeflächen sowie Flächen mit ähnlicher Fragestellung zu übertragen. Ergänzt werden die einzelnen Kapitel durch weiterführende Methoden und Fallbeispiele (Best Practice Beispiele), die im Rahmen des Projektes von ExpertInnen zusammengetragen wurden.

Die beschriebene Methodik orientiert sich an sechs Schritten zur Erfassung und Bewertung von Historischen Ökosystemleistungen auf

Naturerbeflächen in Anlehnung an die TEEB-Studie (The Economics of Ecosystems and Biodiversity):

1. Konkretisierung und Einigung auf Anliegen mit den Stakeholdern
2. Identifizierung der wichtigsten Ökosystemleistungen, Fokusgruppendifkussion
3. Festlegung von Fragestellungen und Auswahl passender Methoden
4. Erfassung der Ökosystemleistungen
5. Identifizierung von Entwicklungsoptionen
6. Erfassung der Auswirkungen von Veränderungen in der Bereitstellung von Ökosystemleistungen auf Stakeholder

Der Leitfaden wurde vom Projektteam erstellt und von den im Projekt eingebundenen Akteuren sowie der BHU-Fachgruppe „Kulturlandschaft und Naturschutz“ kommentiert und ergänzt.

Der Leitfaden wurde in Form einer Broschüre gedruckt und wurde bzw. wird verteilt an Akteure in Naturerbeflächen, Verbänden und Vereinen (Naturschutzvereine, Heimat- und Geschichtsvereine, etc.), Fachbehörden, in wissenschaftlichen Instituten sowie bei weiteren Stellen und MultiplikatorInnen in den Bereichen Forst, Militär, Naturschutzakademien etc. Die Veröffentlichung steht als Download auf der Internetseite des Projektes zur Verfügung (<https://naturerbe-leben.de/de/download-2/>).

3.2.4. Anwendung und Wirkung

Die im Rahmen des Projektes konzipierte, koordinierte und umgesetzte Umfrage unter ManagerInnen und BetreuerInnen von Naturerbeflächen und weiteren ExpertInnen lieferte wichtige Einschätzungen zur Anwendung des Methodenleitfadens. Die Kurzumfrage fokussierte sich auf Möglichkeiten der Zusammenarbeit mit BürgerInnen bei der Erforschung von Naturerbeflächen. Die Umfrageergebnisse zeigen, dass die Mehrheit der FlächenbetreuerInnen ein großes Potenzial für eine Beteiligung von BürgerInnen bei der Sammlung von Daten über historische Entwicklungen, die Kulturgüter der Naturerbeflächen und beim biologischen Monitoring sehen. Für die Zusammenarbeit mit BürgerInnen fühlen sich die BetreuerInnen überwiegend bereits ausreichend ausgebildet. Für die partizipative Erforschung der Naturerbeflächen mithilfe des Methodenleitfadens benötigen die BetreuerInnen jedoch vor allem zusätzliche finanzielle und zeitliche oder personelle Kapazitäten.

Da sich die Umfrage an FlächenbetreuerInnen mit Arbeitsschwerpunkten in den Bereichen Pflege und Entwicklung der Naturerbefläche richtete, kann hier keine Aussage zur Anwendung des Methodenleitfadens durch weitere Zielgruppen wie historische Vereine, Fachgesellschaften oder Ehrenamtliche getätigt werden.

Nennen Sie drei Ressourcen, welche Sie für die gemeinsame Erforschung für Naturerbeflächen benötigen:

„Erstens: Zeit,
Zweitens: Zeit,
Drittens: Zeit.“

Antwort zur Kurzumfrage

3.3. Testen der Methoden des Leitfadens

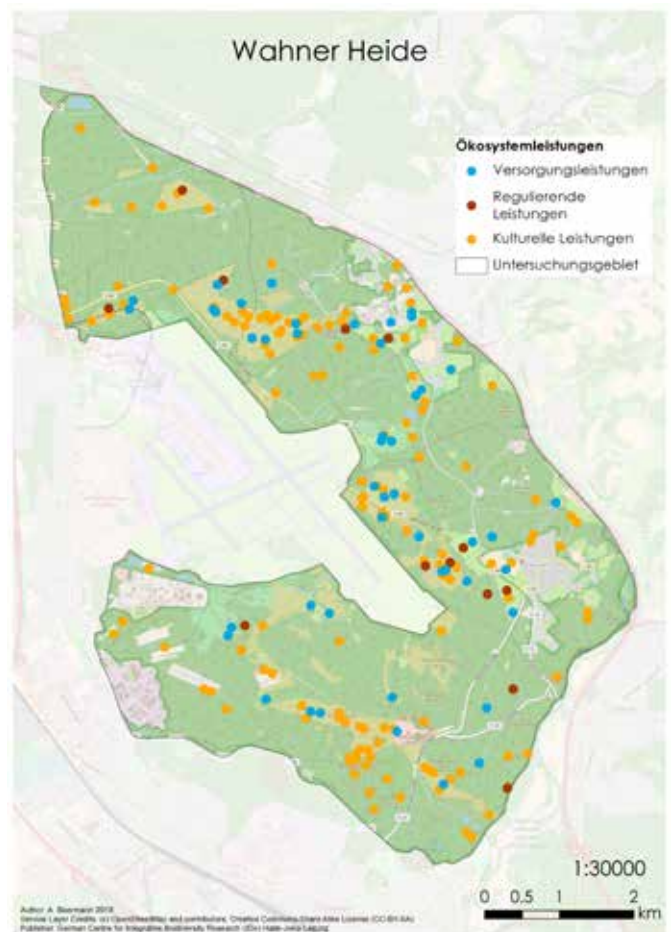
Zur Beantwortung der in 2.6.2 genannten Leitfragen für die Fokusgruppen wurden die Methoden partizipative Kartierung, gemeinsames Festlegen bedeutsamer Landschaftsmerkmale, soziale Bewertung von Ökosystemleistungen aus Sicht unterschiedlicher Akteursgruppen und offene Diskussionen getestet.

Bei einer partizipativen Kartierung wurden verschiedene Ökosystemleistungen (21 Kategorien) kartiert. Die Teilnehmenden wurden gebeten, jeweils individuell 20 Ökosystemleistungen auszuwählen und auf einer Karte der Naturerbefläche zu verorten (siehe Karte 2). Mit der Methode des partizipativen Kartierens konnte gezeigt werden, welche Leistungen des Natur- und Kulturerbes den Teilnehmenden besonders wichtig erscheinen. Es zeigt sich, dass alle Gebiete Hotspots mit einer besonders hohen Dichte an Ökosystemleistungen aufweisen. Diese sind an Landnutzungsformen und Landschaftsmerkmale gekoppelt.

Die aktuelle Nutzung der Naturerbeflächen richtet sich nach den verschiedenen Landnutzungskategorien, die sich auch aus längst vergangenen Nutzungen ergeben. Die Auswertung der Kartierungen macht ersichtlich, auf welchen Landnutzungskategorien die meisten Ökosystemleistungen platziert wurden (siehe Abb. 15). Es wird deutlich, dass Feuchtgebiete viele Leistungen bündeln und daher einen besonderen Stellenwert für die NutzerInnen haben. Außerdem bieten Offenlandflächen eine größere Vielfalt an Nutzungen als bspw. bewaldete Flächen.

In einer kollektiven Karte sammelten die Teilnehmenden die Ergebnisse aus ihren individuellen Kartierungen und einigten sich gemeinsam auf Schwerpunktgebiete und Hotspots für die wichtigsten Nutzungsformen und Orte von besonderer naturschutzfachlicher und kulturhistorischer Bedeutung. Den Teilnehmenden sind Gebiete mit hoher Biodiversität und Gebiete für Erholung & Tourismus, sowie historische Stätten und Viehweiden besonders erwähnenswert.

In einem weiteren Schritt priorisierten die Teilnehmenden die Ökosystemleistungen nach ihrer Bedeutung aus (1) ihrer eigenen Perspektive und (2) aus der Sicht der Bevölkerung. Ein Vergleich der Bewertung der Ökosystemleistungen aus Sicht der Teilnehmenden und aus Sicht der Bevölkerung mit der Wahl der Ökosystemleistungen für die Kartierung verdeutlicht den hohen Stellenwert kultureller Ökosystemleistungen in allen drei Gebieten (siehe Abb. 16).



Karte 2: Von den Teilnehmenden in der Wahner Heide wurden insgesamt 200 Naturleistungen räumlich verortet. Es lässt sich eine deutliche Konzentration der Punkte in den Offenlandgebieten erkennen.

Infobox zur Grafik

Ähnlich wie in den anderen Fallstudiengebieten spielen auch in der Hohen Schrecke Feuchtgebiete eine herausgehobene Stellung in der Bereitstellung von Naturleistungen. Aufgrund der fast flächendeckenden Bewaldung des Gebietes, wurden hier vergleichsweise wenige Nutzungen auf Offenlandflächen verortet. Unter der Kategorie Sonstiges sind historisch bedeutsame Stätten wie die Burgen und Bunker der Region aufgezählt.

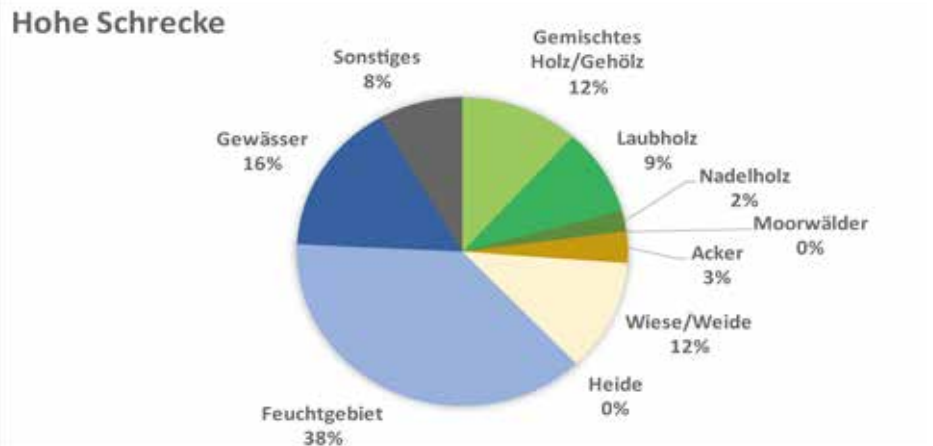


Abbildung 15: Verteilung der Ökosystemleistungen auf Landnutzungskategorien in der Hohen Schrecke auf Grundlage von der partizipativen Kartierung und aktuellen Landnutzungsdaten in % pro Landnutzungskategorie

Alle drei Fallstudiengebiete werden von NutzerInnen geschätzt, weil sie die Möglichkeit für Erholung durch Wandern, Spaziergehen und Fahrradfahren bieten – obwohl auf allen Flächen der Zugang aufgrund von Munitionsbelastung eingeschränkt ist. Die Teilnehmenden betonten auch den hohen Stellenwert der Schönheit der jeweiligen Landschaften. In keiner der Naturerbeflächen spielen die landwirtschaftliche Nutzung sowie Jagd oder Angeln eine große Rolle. Bräuche und Traditionen sind kaum genannt.

Infobox zur Grafik

Der Schwerpunkt auf kulturellen Leistungen ist in der Hohen Schrecke am Deutlichsten zu erkennen. In der Bewertung und in der Kartierung sind auch einige Versorgungsleistungen genannt worden.



Abbildung 16: Gewichtung der Ökosystemleistungen

Auf den drei Untersuchungsgebieten haben sich aufgrund der historischen Landnutzungen unterschiedliche Zusammensetzungen von Tier- und Pflanzenarten entwickelt, aber auch Ausprägungen von Gesellschaften erhalten. Die Teilnehmenden der Gruppendiskussionen erläuterten in einer offenen Diskussion gebietsspezifische Zusammenhänge der Entstehung einzigartiger Biotope mit traditionellen Landnutzungsformen (Tab. 2). Mit dem Wegfall traditioneller Landnutzungen wie z.B. Hudewirtschaft oder Plaggenhieb im Zuge von Industrialisierung, Wegzug oder Zugangsbeschränkungen sind vielfach Tier- und Pflanzenarten in ihren Beständen stark minimiert oder komplett vom Verschwinden bedroht.

Kulturelle Praktiken gestalteten in der Vergangenheit die Kulturlandschaften. Merkmale und die charakteristische Ausstattung

dieser Kulturlandschaften können heute nur noch erhalten werden, indem die Praktiken im Sinne einer Schutz-, Pflege- und Entwicklungsmaßnahme für die charakteristische Tier- und Pflanzengemeinschaft auf der Fläche zum Einsatz kommen. Trotz regionaler Besonderheiten und regionalspezifischer Landschaftsmerkmale lassen sich landschaftsprägende kulturelle Praktiken für alle drei Naturerbeflächen gut verallgemeinern.

Tabelle 2: Historische Landnutzungen auf den drei Untersuchungsgebieten

Formen der historischen Landnutzung	Ausprägung und Auswirkung
Hudewirtschaft	Bestände von Alteichenwald
Wald-, Holznutzung (Laub, Feuer-, Bauholz), Nieder-, Mittelwald, Rodung	Vorkommen von waldbewohnenden Vogelarten (Hohe Taube, Schwarzspecht, Mittelspecht), Käferarten (Hirschkäfer), Urwaldreliktarten, Kiefern, Fichten, Schneitelbäume, Wildbestand
Aufforstung	Anlage von Windschutzstreifen
extensive Landwirtschaft, Kleinfelderwirtschaft, Rodung	Bestand von artenreichem Offenland mit Birkwild, Schwarzwild, Brachvogel, Braunkehlchen, Englischer Ginster, Vogelfuß, Kleines Filzkraut; Wüstungen, Anlage von Ackerterrassen, Waidmühlen
Streuobstwiesen	Erhalt von Steinkauz, alten Kirsch- und Apfelsorten
Weidewirtschaft	Heidelandschaft mit Heidekraut, Wachholder
Plaggenhieb, Schiffelwirtschaft	Bestand von Magerstandorten, Heidekraut
Abräumen von Biomasse als Einstreu, Reisigentnahme für Besenbinderei	Heidelandschaft
Körnerkloppen	Wachholderbestände
Jagd, Vogelfang, Teichwirtschaft	Rotwildbestand, Anlage von Staumauern im Geschwemm
Bienenweide	Entstehen von hoher Biodiversität
Mühlennutzung	Anlage von Mühlen aus Stein
Abbau von Sand, Ton, Kies, Quarzit, Basalt, Torf, Braunkohle, Kupfer	Bestand von artenreichen Weihern in ehemaligen Gruben; Grasnelke, Kupferblümchen, Segelfalter auf belasteten Böden
Truppenübungsplatz (Panzerübungen, Entwässerung, Mulchen, ...), Lager, Bunker	Bestand von Freiflächen, Rohböden mit Pionierpflanzen, Steinschmätzer, Brachpieper, Pillenfarn, Knorpelmiere; Heide- und Trockenvegetation mit Heidelerche, Neuntöter, Kreuzkröte, Feldgrille, Schlingnatter; Fledermäuse
Flughafennutzung	Bestand von Magerrasen, Orchideen, störanfällige Vogelarten
Erholung, Wintersport	Anlage von Wanderwegenetz, Skihütte, Aussichtsturm, Sprungschanze, Abfahrtshang

Zu den EmpfängerInnen der Ökosystemleistungen zählen auf regionaler und lokaler Ebene einerseits und auf überregionaler Ebene andererseits NutzerInnen von Erholung, Bildung, Biodiversität und Arbeit.

Zur Erfassung und Vermittlung von Naturerbe nannten die Teilnehmenden zahlreiche bereits bestehende Initiativen in den Bereichen Tourismus, Bildung, Flächenentwicklung, Ehrenamt und Naturschutz.

Insgesamt lieferten die Fokusgruppen wichtige Erfahrungen mit beispielhaften Methoden aus dem Methodenleitfaden, die dessen Überarbeitung und Anpassung unterstützen. Laut dem Feedback der Teilnehmenden wurden die Methoden als kurzweilig, erkenntnisreich und hilfreich für regionale Entwicklungskonzepte empfunden.

3.4. Historische Dokumentenrecherche

Aus der Perspektive der Geschichtswissenschaften ist Landschaft das Ergebnis von Interessengruppen, die versuchen, ihre Ansprüche innerhalb des Raumes umzusetzen. Die Geschichtswissenschaft untersucht dabei die Einzelpersonen oder sozialen Gruppen in Bezug auf ihre Eigenschaften, Motive, ihre spezifische Macht, ihr Handeln und auf Koalitionen, die sie eingehen. Sie verfolgt dementsprechend einen akteursbezogenen Ansatz. Können die wichtigsten Handelnden innerhalb einer Landschaft identifiziert und zusätzlich die Eigenschaften des Raumes wie zum Beispiel Geologie, Klima, Flora und Fauna usw. geklärt werden, kann die Geschichte des Raums umfassend dargestellt werden. Voraussetzung dabei ist eine umfassende Quellenlage (Archive, Bibliotheken, Zeitzeugen) und ein interdisziplinärer Ansatz, der geisteswissenschaftliche und naturwissenschaftliche Zugänge ermöglicht.

Für die hier beforschten Flächen des Nationalen Naturerbes konnten auf dieser Grundlage Mikrogeschichten geschrieben werden. Die Quellenlage ist insgesamt als gut zu bezeichnen, das ist auch aus fachlicher Sicht für die anderen Bestandteile des Nationalen Naturerbes zu erwarten.

Besonders ergiebig sind aus heutiger Sicht Quellen der Natur- und Heimatschutzbewegung, Dokumente zur Forst-, Landwirtschafts-, Flurbereinigungsgeschichte, des Straßenbaus, des Fremdenverkehrs und des Wasserbaus. Die Militärgeschichte spielt naturgemäß beim Nationalen Naturerbe eine besondere Rolle. Damit sind auch die wichtigsten Akteure genannt. Als Hilfswissenschaft ist die Historische Geographie unabdingbar wie auch Kenntnisse des Sütterlin, also der altdeutschen Schrift.

Die Ergebnisse sind im Detail den einzelnen Ausarbeitungen zur Wahner Heide, der Hohen Schrecke und dem Stegskopf im Anhang des beiliegenden Abschlussberichts zu entnehmen (s. Anhang C1 bis C3). Zusammenfassend sollen hier einige Forschungsergebnisse kurz zusammengefasst werden:

Bei Beginn des Projektes gingen wir davon aus, dass der Rückblick bis 1850, also vor die Zeit der Industrialisierung, genügen würde,

um die Landschaften zu verstehen. Das traf auf die Wahner Heide zu, nicht aber auf die Hohe Schrecke und den Stegskopf. Es ist anzunehmen, dass die Flächen des Nationalen Naturerbes, die in der Nähe von großen urbanen Zentren liegen, eine hohe Zahl geschichtlicher Ereignisse aufweisen. Hier fand viel statt, und der Beginn der Industrialisierung ist ein wichtiger Einschnitt. Für die eher von großen Städten entfernten, peripheren Flächen spielen dagegen historische Entwicklungen, die weit vor 1850 liegen, eine wichtige Rolle, um die Landschaftsentwicklung zu verstehen. Der historische Fachterminus der „Longue durée“, dem langen Anhalten verfestigter Strukturen auch über historische Brüche hinaus, ist hier angebracht.

Die übergeordneten Landschaftsbezüge der einzelnen DBU-Flächen sind in jedem Fall zu berücksichtigen. Das heißt, die vergleichsweise kleine Fläche in der Wahner Heide ist nicht ohne den Gesamtbezug zur umgebenden Landschaft zu verstehen. Trotzdem ist es durchaus ergiebig, flächenscharf zu arbeiten. Das gelang in der Hohen Schrecke recht gut, am Stegskopf sehr konkret.

Kaum ein Historiker würde bei einer Landschaftsgeschichte auf die Standorte von Flora und Fauna und deren Biotope konkret eingehen. Ihre Verifikation bleibt den entsprechend qualifizierten ExpertInnen vorbehalten. Der spezifische Auftrag der DBU, die ja genau diese Aspekte bei den Flächen als wertvoll schätzt, macht das aber notwendig. Erstaunlich ist, wie genau die historischen Quellen hier Klärungen zur Entwicklung von Flora, Fauna und deren Biotope ermöglichen.

Das Verhältnis zwischen Naturschutz und Militär konnte näher beleuchtet werden. Für den Naturschutz war das Militär ein geeigneter Ansprechpartner, denn dieser bot mehrere Vorteile:

1. Das Militär stellte oft die Ungestörtheit der Lebensräume auf Teilflächen sicher.
2. Seine spezifische Nutzung führte zur Offenhaltung oder zu besonderen Lebensräumen.
3. Das Militär bündelt alle Interessen in seinen Gebieten, so dass der Naturschutz nur einen Ansprechpartner hatte und nicht mit der üblichen Vielzahl der Akteure über seine Interessen verhandeln musste. Zudem hat das Militär Macht, seine Ansprüche umzusetzen.
4. Das Militär hatte und hat durchaus Interesse am Naturschutz, weil auch dieser unverbaute Landschaften anstrebt und sichern kann. In der Wahner Heide nutzte offenbar die Reichswehr bzw. die Wehrmacht den Naturschutz, um bei seiner erzwungenen Abwesenheit als Konsequenz des Versailler Vertrages zu sichern, dass die Landschaft unverbaut blieb, bis es wieder zurückkehrte.
5. Die positive oder negative Auswirkung der militärischen Nutzung auf Flora und Fauna sowie ihre Biotope ist umstritten. In jedem Fall bedeutete der Kriegsfall auch eine ökologische Ne-

gativbilanz, die von niemandem gewünscht werden kann. Das betrifft z.B. die Schäden, die bei der Bombardierung der Truppenübungsplätze durch die Alliierten entstanden, und die Ausbeutung von Ressourcen, die die militärischen Auseinandersetzungen erst ermöglichten.

Alle drei Flächen haben eine durch den Nationalsozialismus belastete Geschichte. Der Stegskopf wurde Eigentum der NSDAP, in der Wahner Heide befand sich in Sichtweite der heutigen DBU-Fläche ein Kriegsgefangenenlager, in dem Menschen gefoltert wurden, und unweit des DBU-Eigentums in der Hohen Schrecke befand sich im Zweiten Weltkrieg eine Munitionsfabrik, die offenbar chemische Kampfstoffe entwickelte. Hier fand auch die einzige bekannte Emission von Giftgas auf deutschem Boden von 1939 bis 1945 statt. Aufgrund der militärischen Vergangenheit ist zu erwarten, dass der NS-Bezug auch für die meisten anderen Flächen des Nationalen Naturerbes zutrifft. Damit ergibt sich ein Auftrag zur politischen und gegebenenfalls auch historisch-kritischen Naturschutzbildung als Teil von Bildung für Nachhaltige Entwicklung.

Aktuelle rechtsextremistische Aktivitäten sind auf allen drei hier behandelten Flächen dokumentiert, zudem der Übergang zwischen den sogenannten „Militaria“ zu dieser Gruppe fließend ist. Der Umgang mit diesem Phänomen ist eine Herausforderung.

Die Flächen des Nationalen Naturerbes stehen aktuell oftmals im Fokus von Auseinandersetzungen. Diese werden teilweise heftig geführt. Es ist aber mehr als auffallend, dass weder die meisten Akteure noch die Konflikte neu sind, sondern in der überwiegenden Mehrzahl bereits historische Vorläufer haben. Insbesondere, wenn aus verschiedenen historischen Gründen der Zugriff auf die Flächen möglich wurde, bildeten sich entsprechende Interessenlagen. Die historische Herleitung der Landschaftsgeschichte, die darauf abhebt, kann – das ist ein sehr wichtiges Ergebnis dieser Studien – diese Auseinandersetzungen deutlich entschärfen und um gegenseitiges Verständnis werben. Es ist ohnehin unabdingbar, entsprechendes Wissen der Geschichte der Flächen zu besitzen, wenn man, wie die DBU, vor Ort aktiv wird. Nur das schafft eine hohe Akzeptanz und gibt die Möglichkeit, auf Augenhöhe zu verhandeln. Das bedeutet nicht, dass jedes Detail bekannt sein muss, aber Grundlagenwissen sollte selbstverständlich sein. Zu berücksichtigen ist auch, dass bei den Recherchen der spezifische Blick auf die Naturschutz- und Landschaftsgeschichte das Interesse der anderen Seiten erregte.

Exkurs: Nutzungsdruck und Konflikte auf Naturerbeflächen

Der Großteil der Konflikte, die sich aktuell in Bezug auf die Flächen des Nationalen Naturerbes stellen, haben eine lange Geschichte. Das trifft auch auf die Art der Akteure zu. Ihr Handeln ist aus der historischen Genese oft einfach nachvollziehbar. Alle drei Gebiete sind vor Ort Identifikationspunkte für die lokale und regionale Bevölkerung. Das ist historisch nachvollziehbar gewachsen und erhöhte das Nutzungsinteresse. Alle drei Gebiete sind von lokalem und regionalem ökonomischem Interesse, auch das hat eine sehr lange historische Tradition. Bei Abwesenheit von Naturschutz oder Militär entstand in allen Zeitphasen sofort eine hohe Dynamik an Eingriffen. Die Erfindung der Eisenbahn und der Ausbau des Schienennetzes war für alle drei Flächen von hoher Bedeutung und hatte mannigfaltige Auswirkungen wie z. B. die Intensivierung des Fremdenverkehrs oder die militärische und industrielle Nutzung. Die Hohe Schrecke hatte im Gegensatz zu Wahner Heide und Stegskopf eine geringe Anziehungskraft für den Fremdenverkehr. Die Absperrung der Gebiete durch das Militär oder durch den Naturschutz führte zu einer umso größeren Neugier der Bevölkerung.



Abbildung 17: Unterschiedliche Nutzungsansprüche in der Wahner Heide

Ein unüberwindbares Problem bei den Recherchen stellte die Quellenlage zur Geschichte der Besatzungstruppen auf allen drei Flächen dar. Die historischen Quellen darüber, wie Briten, Franzosen oder Holländer sie nutzten, befinden sich nicht in Deutschland. Sie müssten – das konnte jedoch diese Machbarkeitsstudie nicht leisten – bei den entsprechenden Streitkräften nachrecherchiert werden. Das ist zeit- und damit geldaufwendig. Trotzdem war eine Gesamtdarstellung der Mikrogeschichten möglich – immer mit dem Vorbehalt möglicher Ergänzungen.

Damit stellt sich auch die Frage nach dem Aufwand, den die entsprechenden historischen Aufarbeitungen benötigen. In Bezug auf die drei Flächen konnte das Ziel einer Landschaftsgeschichte innerhalb eines Jahres für eine Machbarkeitsstudie in adäquater Form erreicht werden. Allerdings ergeben sich sehr wohl noch Forschungslücken. Angesichts der geleisteten Arbeit müsste der im Projekt eingestellte Titel von 20.000 € auf etwa 35.000 € erhöht und der Zeitrahmen auf etwa anderthalb Jahre ausgedehnt werden. Hinzu kommen Reisekosten, die in diesem Fall durch das Gesamtprojekt abgedeckt wurden. Ein Verständnis der Flächen ohne mindestens zwei Exkursionen ist nicht möglich. Bei der Summe sind die oben angesprochenen notwendigen Recherchen bei den Streitkräften anderer Staaten nicht berücksichtigt.

Ein Vorteil dieses Projektes bestand in seiner Ansiedlung in Leipzig. Die Messestadt verfügt über eine hervorragende wissenschaftliche Infrastruktur, deren Zentrum die Deutsche Nationalbibliothek ist. Hier kann nahezu jegliche deutschsprachige Publikation seit 1880 innerhalb von drei Stunden besorgt werden. Das spart sehr viel Arbeit, die sonst in den Bereich Beschaffung investiert werden müsste. Wichtige Quellen im Zusammenhang mit den Truppenübungsplätzen, die ja vom Bund oder seinen Vorgängern betrieben worden

sind, liegen im Bundesarchiv. Es verfügt über drei Standorte: Berlin, Koblenz und Freiburg. Die Nähe von Berlin zu Leipzig ermöglicht auch hier ein sehr effektives Arbeiten.

Abschließend ist der Hinweis wichtig, dass die Kommunikation des gewonnenen Wissens über die Flächengeschichten an die Akteure vor Ort – und dabei sind nicht nur die historisch Interessierten gemeint – ein wichtiger Aspekt ist. Die historischen Recherchen wurden einerseits von Einzelpersonen vor Ort unterstützt, die gerne die Resultate ihres Inputs nachvollziehen möchten. Andererseits führen solche Nachforschungen insbesondere in peripher gelegenen Regionen zu Aufmerksamkeit und Sympathie. Sie werden – zutreffend – als Ausdruck von Wertschätzung interpretiert. Es ist ein Leichtes, aus den vorgelegten Ergebnissen populärwissenschaftliche Beiträge für Lokalzeitungen oder Publikationen der Naturschutzakteure vor Ort zu erarbeiten. Der entsprechende Rücklauf von Wissen in die Region wird dankbar aufgenommen und verschafft Legitimation, vor Ort mitzureden.

Zusammenfassung der Ergebnisse zu Artenschutz, Biotopschutz und Naturschutzgeschichte auf den Flächen

Historische Standorte von Flora und Fauna und deren Biotope sind in historischen Quellen oftmals sehr genau angegeben. Die Avifauna lässt sich kaum durch die militärische Nutzung vergrämen. Alle drei Fallstudien weisen darauf hin. In der Wahner Heide konnte der Naturschutz ein Naturschutzgebiet realisieren. Das gelang bis 1980 nicht in der Hohen Schrecke oder am Stegskopf. Das Vorhandensein eines Schutzgebietes kann, muss aber historisch nicht unbedingt ausschlaggebend für die Erhaltung der Flora und Fauna gewesen sein.

Die Natur der Hohen Schrecke profitierte insbesondere vom Bestreben der preußischen Forstwirtschaft, einen Hochwald zu entwickeln, und von der Entscheidung der sowjetischen Armee, die Panzerübungen einzustellen und sie als Kommandozentrale und Standort für Raketen zu nutzen. Beide Weichenstellungen haben u.a. das Überleben der vor Ort so geschätzten „Urkäferarten“ unterstützt. Die Wahner Heide ist eine besondere Fläche, weil die Einrichtung des Flughafens Köln-Bonn einerseits einen zerstörerischen Eingriff darstellte, während umgekehrt das Geld für die Ausgleichsmaßnahmen wahrscheinlich erst die Sicherung des größten Naturschutzgebietes von Nordrhein-Westfalen ermöglichte.

Historische Kulturtechniken wie die Niederwaldwirtschaft sind nicht per se ökologisch positiv. Expandieren sie räumlich stark, dann können sie schnell eine Belastung darstellen. In begrenzter Form sichern sie allerdings die angepasste Flora und Fauna. Alle drei Flächen stellten aus Sicht der Landwirtschaft historisch Ödländer dar. Da die Landwirtschaft in der Menschheitsgeschichte eine zentrale Rolle spielte und spielt, ist es nicht erstaunlich, dass alle der Gebiete, Stegskopf, Wahner Heide und Hohe Schrecke, lange Zeit als Allmende genutzt wurden. In der Besiedlungsgeschichte entstand ein Kranz von Orten um diese Gebiete, aber keine direkte, langfristige Wohnbebauung. Die Wahner Heide verarmte historisch in Bezug auf die Flora und Fauna in einem erschreckenden Maße durch die intensive Entwässerung durch das Militär, das Feuchtgebiete als Krankheitsherde und Übungshindernisse für schweres Gerät ansah. Am Stegskopf hat Entwässerung keine hohe Bedeutung, weil die Niederschläge sehr hoch sind. Die Hohe Schrecke hat aufgrund ihrer geologischen Struktur ein besonderes Wasserregime.

3.5. Ressourcen zur Vermittlung von Naturerbe

3.5.1. Digitale Kommunikation

Webseite

Auf der Webseite www.naturerbe-leben.de stehen unterschiedliche Informationen zur Machbarkeitsstudie und Hinweise auf Veranstaltungen zur Verfügung. In einem Downloadbereich stehen Berichte, Bilder, Karten, Photodokumentationen und weitere Materialien bereit. Darüber hinaus werden auf der Seite Interview-Filme aus dem ExpertInnenworkshop veröffentlicht. Neben den Informationen zum Projekt „Naturerbe erleben“, gibt es die Möglichkeit, Einblick in zwei Masterarbeiten zu erhalten, die inhaltlich eng an das Forschungsprojekt gegliedert sind: eine Untersuchung zur Erfahrung der Natur in drei Generationen und eine Studie zu Langzeit-Veränderungen der regulierenden Ökosystemleistungen auf Naturerbeflächen.



Abbildung 18: Screenshot der Projekt-Webseite

Interview-Filme

Um vertiefende Informationen zu den Untersuchungsflächen und zu den Themenschwerpunkten zu erhalten, wurden Interviews mit ausgewählten ExpertInnen bzw. Akteuren geführt. Diese Interviews sollten der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden.

Es wurden zehn Interviews geführt. Diese dauerten jeweils ca. 10 Minuten und wurden filmisch dokumentiert.

Die technische Ausstattung war dabei einfach und lässt sich daher gut auf weitere Untersuchungen übertragen. Verwendet wurde ein technisch geeignetes Smartphone (Samsung) mit einer entsprechenden Filmsoftware (Filmic) und einem Stativ. Mit einem aufsteckbaren Richtmikrophon konnten die Tonaufnahmen in hinreichend guter Qualität erfolgen. Die anschließenden Schnitтарbeiten wurden extern vergeben. Auf der Projekt-Internetseite sind die Interviewfilme öffentlich verfügbar.

Folgende InterviewpartnerInnen wurden zu den angegebenen Themenschwerpunkten interviewt:

- Dr. Almut Leh (Fernuniversität Hagen, Institut Geschichte und Biographie): Methodik Biographischer Interviews, Zeitzeugeninterviews
- Christof Hast (Bundesforstbeamter): Fachsicht des Forstes, Naturerbefläche Stegskopf
- Dirk Ferber (Geograph, Büro für Naturschutzmonitoring): Fachsicht Naturschutz, Monitoring von Pflegemaßnahmen, Kulturlandschaftsveränderungen, Naturerbefläche Wahner Heide

- Immo Vollmer (Büro für Naturschutz und Landschaftsökologie): Fachsicht Naturschutz, Landschaftsökologie, Naturerbefläche Stegskopf
- Sönke Geske (NABU Naturschutzstation Leverkusen-Köln): Fachsicht Ehrenamt im Naturschutz
- Sonja Schütz (BUND Rheinland-Pfalz, Beauftragte Stegskopf): Fachsicht Ehrenamt im Naturschutz, Naturerbefläche Stegskopf
- Dr. Thomas Büttner (Büro für Heimatkunde und Kulturlandschaftspflege): Fachsicht Kulturlandschafterfassung, -bewertung und -planung; Bürgerpartizipation
- Prof. Dr. Aletta Bonn (Friedrich-Schiller-Universität Jena, Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung): Fachsicht Ökosystemleistungen und Biodiversitätsforschung
- Isobel Anna Richter & Mick Walther (BesucherInnen einer Naturerbefläche): Naturwahrnehmung von Kindern
- Heike Trebeljahr (Anwohnerin einer Naturerbefläche): Bedeutung von Naturerbe in der Nachbarschaft

Die Interviews geben einen authentischen Einblick in die Fachbereiche und Fachsichten der Akteure. Anregungen aus den Interviews wurden in die Fokusgruppen und den Leitfaden übernommen. Dadurch, dass die Interviews auf der Internetseite öffentlich gestellt sind, bieten sie interessierten Akteuren Anregungen und Einblicke und durch die Nutzung des lebendigen Mediums des Films auch erweiterte Zugänge zur Thematik. Die Filme können zudem sehr gut ergänzend zum Leitfaden genutzt werden.



Abbildung 19: Cover des Flyers

3.5.2. Analoge Kommunikation

Flyer

Die Gestaltung eines Flyers über den Hintergrund und die Ziele der Machbarkeitsstudie bereits zu Beginn des Projektes lieferte ein wichtiges Medium für die Vorstellung der Studie auf öffentlichen Veranstaltungen, in Infozentren, auf wissenschaftlichen Konferenzen und in den Workshops mit ExpertInnen aus den Untersuchungsgebieten. Aufbau und Design des Flyers ermöglichen die Vermittlung der Projektinhalte an unterschiedliche Akteure auch mit nicht-wissenschaftlichem Hintergrund.

Broschüre

Der Methodenleitfaden soll bei der Konzeption und Durchführung bei der Erfassung von Ökosystemleistungen der Vergangenheit und Kulturgütern auf DBU-Naturerbeflächen unterstützen. Der praxisbezogene Leitfaden ist eingebettet in eine thematische Einführung und weiterführende Fachartikel. Die in der Machbarkeitsstudie getestete Methodik und die beinhalteten relevanten Schritte werden übersichtlich wiedergegeben. Zum einen umfasst dies die Basisrecherche zu den Untersuchungsflächen mit den historischen sowie den Karten- und GIS-Analysen. Zum anderen werden partizipative

Methoden vorgestellt. Hierbei wird die Methode von ExpertInnen-Workshops, Fokusgruppen und Interviews dargestellt.

Die weiterführenden Fachartikel wurden von Teilnehmenden des studieneigenen ExpertInnen-Workshops durch weitere Artikel ergänzt. Akteure und Fachleute konnten den Leitfaden kommentieren und ergänzen.

Die Broschüre wurde gedruckt, öffentlichkeitswirksam verbreitet und kann auch als Download auf der Projekt-Internetseite abgerufen werden.

4. Machbarkeit und Herausforderungen

4.1. Diskussion und Synthese der Studie

Die primären Ziele der Machbarkeitsstudie bestanden darin, zu eruieren, wie Naturerbeflächen in Deutschland zu verstehen, zu erleben und zu erforschen ist. Hierzu wurden interdisziplinäre Ansätze genutzt, und gemeinsam mit Stakeholdern, d.h. lokalen AnwohnerInnen, VertreterInnen von Umweltverbänden, Behörden, Wirtschaftsbetrieben und FörsterInnen wurde diese Studie erarbeitet. Es gab ein großes Interesse von lokalen Akteursgruppen sowie lokalen und regionalen Verbänden an den zukünftigen Entwicklungen von Naturerbeflächen.

Diese Machbarkeitsstudie zeigt, dass Natur- und Kulturgüter durch Kartenanalysen, Workshops und partizipatives Kartieren auf der Fläche gemeinsam erfasst und bewertet werden können. Die Herausarbeitung der verschiedenen kulturellen Nutzungen und deren Einfluss auf die Ausstattung der Kulturlandschaft im historischen Kontext verdeutlicht exemplarisch die Vielschichtigkeit und Vielfältigkeit von Naturerbeflächen.

Die Identifizierung von Personen und Personengruppen mit einem Interesse (Stakeholder) ist eine notwendige Vorarbeit für die Erfassung und Bewertung von Naturerbeflächen mit relevanten Akteuren und WissensträgerInnen. Das Aufgreifen der Perspektiven der Stakeholder erfordert vielfach das Arbeiten über die eigene Disziplin hinaus. Partizipative Methoden ermöglichen eine integrative Vorgehensweise sowie eine Berücksichtigung der Perspektiven unterschiedlicher Akteure. Moderierte ExpertInnen-Diskussionen liefern Informationen zur gesellschaftlichen Bedeutung von Ökosystemleistungen. Partizipatives Kartieren bringt einen räumlichen Bezug zu Ökosystemleistungen.

Eine historische Aufarbeitung von Naturerbeflächen und die Integration von historischen Informationen in der Erfassung und Bewertung von Ökosystemleistungen sind von großer Bedeutung. Erst das Implementieren der historischen Dimension ermöglicht es, die Besonderheiten von Naturerbeflächen zu erfassen und zu verstehen. Dieses Wissen ist auch für die Vermittlung von Naturerbe von großer Bedeutung und essentiell für die Mediation von Spannungen und Konflikten.

Evidenzbasierte Erkenntnisse, in einem historischen und konzeptionellen Kontext betrachtet, sind hilfreich für die Verabschiedung von effektiven Maßnahmen zu Schutz, Pflege und Entwicklung von Naturerbeflächen. Es besteht grundsätzlich ein großes, von unterschiedlichen Stakeholdern übergreifendes, Interesse an der gemeinsamen Erforschung der Ökosystemleistungen und der Landschaftsgeschichte. Dieses Interesse zeigt sich auch an der Vielfalt der

Teilnehmenden der Diskussionsgruppen, an den zum Teil konkreten Vorschlägen zur Weiterentwicklung von Naturerbeflächen und an einem durchaus großen Interesse an der Projektwebseite mit über 1000 Zugriffen. Das vielfältige Interesse an Naturerbeflächen von vielen Freiwilligen verdeutlicht die bedeutende Rolle der Wertschätzung für das ehrenamtliche Engagement. Es ist ein großer Bedarf an Freiwilligenmanagement erkennbar.

Auf den Workshops entstand der Wunsch nach einer Fortsetzung der Forschung zur Entwicklung von Naturerbeflächen. Einerseits existiert eine hohe Bereitschaft, sich bei dieser Erforschung und Entwicklung aktiv einzubringen, z.B. durch ein gemeinsames Kulturlandschaftsportal. Andererseits liegen vielseitige Erfahrungen über die Anwendung und Auswertung von partizipativen Methoden und Landschafts-Analysen vor, wie die ExpertInnen unseres Workshops aufzeigen konnten. Wichtig war den Teilnehmenden, dass die Konzeption und Umsetzung dieser Workshops extern geleitet wird. Eine transparente Kommunikation war eine Grundvoraussetzung, um einen gemeinsamen Diskurs zu gestalten.

Zusammenfassung der Empfehlungen zur Erfassung von (historischen) Ökosystemleistungen auf der Basis der durchgeführten Workshops und Diskussionen

- Anwendung von partizipativen Methoden zur Identifizierung von Akteuren und Aufgreifen von verschiedenen Perspektiven
- Anknüpfen an existierendes Interesse an Naturerbe
- Sicherung von lokalem Wissen und Aufbereitung von historischen Dokumenten zur Erweiterung und Validierung des Wissens
- Ausloten von Gemeinsamkeiten und Unterschieden von Naturerbe untereinander und miteinander
- Testen (weiterer) wissenschaftlicher Konzepte (z.B. Kulturlandschaft) mit einem hohen interdisziplinären Ansatz (Verknüpfung der Natur- und Geisteswissenschaften)
- Implementierung von Maßnahmen zur Erhöhung des Verständnisses für Naturerbe
- Fortsetzung von Formaten, die einen Austausch und Vernetzung fördern und den Diskurs ermöglichen

Die Machbarkeitsstudie hat bei allen Beteiligten positives Feedback hervorgerufen. Eine an das Projekt anschließende Fortsetzung wurde angeregt, da der Bedarf an weiteren und vertieften Betrachtungen von Naturerbeflächen bei allen Beteiligten hoch ist. Bereits etablierte Kooperationen könnten von einer Weiterführung profitieren und Naturerbeflächen gemeinsam voranbringen. Es wird auch angeregt, ein Netzwerk von Akteuren der unterschiedlichen Naturerbeflächen zu entwickeln und im regelmäßigen Austausch zu stehen. Für die wissenschaftliche Erforschung von Naturerbeflächen und den Aufbau eines Netzwerkes zur Vermittlung von Naturerbe müssen finanzielle und personelle Ressourcen geschaffen werden. Diese sollten auch den Akteuren vor Ort zukommen.

4.2. Schlussfolgerungen und offene Fragen

Die Machbarkeitsstudie war ein sehr erfolgreiches und anregendes Projekt, bei der vertieft Methoden entwickelt und erprobt werden konnten. Es zeigte sich, dass das erarbeitete Methodenset sinnvoll und gut umzusetzen ist. Es erwies sich auch, dass einerseits erstaunlich viel Material vorhanden ist, welches jedoch im Rahmen dieser Machbarkeitsstudie nicht abschließend bearbeitet werden konnte, und dass andererseits ein großes Interesse der Stakeholder besteht, gemeinsam die Ergebnisse zu erarbeiten und auch gesammelt zu vermitteln.

Historische Perspektive und Aufarbeitung

Eine Aufarbeitung der historischen Entwicklung der hier bearbeiteten Flächen des Nationalen Naturerbes von 1850 bis heute ist mit der bestehenden Literatur und den Archiven möglich. Das hat die Machbarkeitsstudie gezeigt.

Um die Landschaftsentwicklung zu verstehen, genügten nur für die Wahner Heide Rückblicke bis 1850, also vor die Zeit der Industrialisierung. Es ist anzunehmen, dass die Flächen des Nationalen Naturerbes, die in der Nähe von großen urbanen Zentren liegen, eine hohe Zahl geschichtlicher Beeinflussungen aufweisen und daher ähnlich einzuschätzen sind. Für die eher von großen Städten entfernten, periphereren Flächen wie die Hohe Schrecke und den Stegskopf spielen dagegen historische Entwicklungen, die weit vor 1850 liegen, eine wichtige Rolle, um die Landschaftsgeschichte nachvollziehen zu können.

Der großräumigere Landschaftsbezug der einzelnen DBU-Flächen mit ihrem Umfeld ist in jedem Fall zu berücksichtigen. Das heißt z.B., die Wahner Heide ist nicht ohne den Gesamtzusammenhang zur umgebenden Landschaft zu verstehen. Trotzdem ist es durchaus ergebnisreich, flächenscharf zu arbeiten. Das gelang in der Hohen Schrecke recht gut, am Stegskopf sehr konkret, aber auch hier ist es wichtig, die Flächen im Landschaftskontext zu verstehen.

Bei der historischen Aufarbeitung der drei Untersuchungsflächen hat sich gezeigt, dass viel Material vorhanden ist. Dieses gilt es jedoch noch zusammenzuführen. Es ist davon auszugehen, dass auch bei anderen Naturerbeflächen Material zu finden ist, das es zu sichern, zu sichern und auszuwerten gilt. Allerdings ist ein drohender Verlust von Daten zu konstatieren, dies ist vor allem bei Privat- und Vereinsarchiven und bei ZeitzeugInnen der Fall.

Es hat sich gezeigt, dass es hinsichtlich des Verständnisses der Genese der Flächen sehr aufschlussreich und zielführend ist, die historische Analyse durchzuführen. Dies betrifft sowohl das Verständnis der entstandenen Lebensräume als auch die Kommunikation mit der Bevölkerung.

Stakeholder

In den Untersuchungsgebieten zeigte sich, dass viele interessierte Stakeholder mit einem breiten Spektrum an fachlichen und persönlichen Zugängen vorhanden sind. Es ist viel Wissen abrufbar, und der breite lokale Erfahrungshintergrund sollte als Quelle genutzt und einbezogen werden.

Grundsätzlich zeigte sich auch, dass eine große Bereitschaft vorhanden ist, an Planungen und Gestaltung hinsichtlich der Flächen aber auch des weiteren Umfeldes mitzuwirken, zum Beispiel bei touristischen Erschließungen.

Viele Stakeholder äußerten emotionale Zugänge zu den Flächen. Diese waren zumeist positiv, es zeigten sich jedoch auch Konflikte. Letztere bezogen sich zumeist auf Betretungsverbote oder mangelnde Informationen. Hier kann ein Kommunikationskonzept hilfreich sein. Auch das Einbeziehen von neutralen ModeratorInnen wurde positiv bewertet.

Es war überraschend, dass die Stakeholder ein „Langes Gedächtnis“ über die Flächen hatten. Erzählungen reichten lange zurück, auch über mehrere Generationen.

Landschaft und Landschaftsbilder spielen eine große Rolle bei Wertzuweisungen. Dabei sind Umweltschutzaspekte unterrepräsentiert. Als wichtige Stakeholder kristallisierten sich, neben MitarbeiterInnen des Forsts, lokalen VertreterInnen von Verbänden und weiteren Interessierten, VertreterInnen des Militärs heraus, z.B. ehemalige SoldatInnen, die auf den Flächen stationiert waren. Bei ihnen besteht sowohl Erfahrungswissen als auch Interesse für die Flächen. Dies betrifft VertreterInnen verschiedener Nationalitäten, was interessant sein kann hinsichtlich der Wahrnehmung der Flächen. Diese Stakeholderguppe sollte stärker in den Blick genommen werden.

Wissenschaftliche Konzepte

Der interdisziplinäre Ansatz, der Natur- und Kulturerbe gemeinsam im Sinne von Kulturlandschaft betrachtet, hat sich als aufschlussreich herausgestellt.

Dabei zeigte sich hinsichtlich des Kulturerbes, dass vieles unbekannt und unerforscht ist, zumal die Flächen oft nicht zugänglich waren bzw. sind. Durch diese abgeriegelte Situation ist zugleich auch vieles erhalten geblieben, da die Nutzungsmöglichkeiten der Flächen limitiert waren.

Hinsichtlich der Naturerbeflächen zeigten sich ungewöhnliche Lebensräume und Lebensraummosaiken durch Sonderstrukturen aufgrund der militärischen Nutzung (z.B. hohle Bäume durch Beschuss, Tümpel und Anmoore aufgrund von Bodenverdichtungen durch Panzerbefahrungen). Die militärische Nutzung gehört meist der Vergangenheit an, die Implikationen für die Pflegekonzepte sind dadurch eine Herausforderung.

Methoden

Das Projekt hat gezeigt, dass das Konzept der Historischen Ökosystemleistungen für Naturerbeflächen einen sinnvollen Mehrwert für das heutige Verständnis der Flächen darstellt.

Die interdisziplinäre Zusammensetzung des Projektteams wie auch der Fokusgruppen hat sich bewährt, da auf diese Weise ein ganzheitlicher Blick auf die Flächen gelegt werden konnte.

Die unterschiedlichen partizipativen Methoden bei der Durchführung der Fokusgruppen ermöglichten es, in den heterogen zusammengesetzten Gruppen alle Teilnehmenden zu erreichen und zu Wort kommen zu lassen. Wiederholungen oder auch ausführlichere Workshops wären interessant.

Ausblick

Aufbauend auf den Erfahrungen im Laufe des Projektes wäre es wünschenswert, die Erfahrungen auf weitere Naturerbeflächen zu übertragen und das Methodenset anzuwenden und zu erweitern. Es könnte von Interesse sein, das Portfolio der Naturerbeflächen in Bezug auf seine lokale und nationale Bedeutung für Natur- und Kulturleistungen für die Menschen zu erfassen und zu charakterisieren und somit die Wissensbasis für ein informiertes Management und Langzeitplanungen zu unterstützen. Hierbei könnte eine Charakterisierung des Naturerbe-Portfolios für verschiedene Natur- und Kulturleistungen – von lokaler nachhaltiger landwirtschaftlicher Produktion (Honig, Fleisch von Weidetieren) und Holzproduktion (in der Umbauphase) über Habitatbereitstellung für Flora und Fauna bis hin zu Erholungs-, Bildungs- und weiteren Kulturleistungen der Naturerbeflächen – Möglichkeiten eröffnen, auf der einen Seite den Reichtum der Flächen darzustellen und zu dokumentieren, und auf der anderen Seite die langfristige Planung zu unterstützen.

Hierbei könnte – wie in der Machbarkeitstudie geschehen und im Leitfaden beschrieben – ein Methodenset zur Auswertung von historischen Karten, Luftbildern und Remote-Sensing-Daten angewendet werden, verbunden mit Oral History, partizipativem Kartieren und Citizen-Science-Ansätzen. Partizipative Verfahren haben den Vorteil, das vorhandene Wissen auf den Flächen mitaufnehmen zu können, sowie durch Partizipation Identifikationsmöglichkeiten und auch soziale Erwünschtheit des Managements zu fördern (McKinley et al. 2017; Kelly et al. 2018).

Erstrebenswert ist es in diesem Zusammenhang, den inter- und transdisziplinären Ansatz auch auf die Vermittlungsarbeit zu übertragen. So z.B. war ein Wunsch der Stakeholder, den Kulturlandschaftsansatz stärker in den Blick zu rücken und Natur- und Kulturerbe gemeinsam zu vermitteln. Dies könnte über Fortbildungsangebote für Kulturlandschaftsführer geschehen. Die interdisziplinären Erfahrungen können auch in ein Kommuni-

kationskonzept einfließen und auf einem gemeinsamen Naturerbe-Kulturlandschaftsportal kommuniziert werden.

Dazu sollte die Geschichte der Naturerbeflächen vertiefter erfasst und aufbereitet werden. Hier werden in der Machbarkeitsstudie verschiedene Ansätze präsentiert. Wie auch durch den DBU-Workshop zu Nationalem Naturerbe im April 2018 deutlich wurde, ist auf eine Sensibilität für rechte Tendenzen und neonationale Akteure aufgrund der militärischen Vergangenheit der Flächen besonders zu achten. Dies ist auch bei Vermittlungskonzepten zu berücksichtigen.

Eine weitere Vernetzung der Stakeholder, in den Naturerbeflächen und auch zwischen den Naturerbeflächen, könnte bürgerschaftliches Engagement und die Identifikation mit den Naturerbeflächen positiv unterstützen. Verschiedene Formate könnten weitere Akteure miteinbeziehen, z.B. durch Förderung und Eigenorganisation von Austauschformaten in extern moderierten Workshops bzw. Partizipationsformaten, z.B. über ein webbasiertes Naturerbe-Kulturlandschaftsportal und partizipative Citizen-Science-Projekte zum Erfassen der Natur- und Kulturleistungen.

Insgesamt sind die Nationalen Naturerbeflächen der DBU ein nationaler Schatz für Natur- und Kulturleistungen und reich an Geschichte. Um die Gegenwart besser zu verstehen und die Zukunft planen zu können, sind ein vertieftes Verständnis und auch die Vermittlung des Natur- und Kulturerbes notwendig. Wir hoffen, die Machbarkeitsstudie zeigt Möglichkeiten und Methoden auf, wie dies in gemeinsamer Arbeit mit allen beteiligten Akteuren umgesetzt werden kann.

Die Naturerbeflächen können somit auch nationale Modellflächen für das gemeinsame Schaffen von Wissen für Natur- und Kulturgüterschutz darstellen, und so im Sinne transformativer Wissenschaft mit und für die Gesellschaft Wege für das gemeinsame Bewahren unseres Erbes für zukünftige Generationen aufzeigen.

Literatur

- Albert, C., Bonn, A., Burkhard, B., Daube, S., Dietrich, K., Engels, B., Frommer, J., Götzl, M., Grêt-Regamey, A., Job-Hoben, B., Koellner, T., Marzelli, S., Moning, C., Müller, F., Rabe, S.-E., Ring, I., Schwaiger, E., Schweppe-Kraft, B. & Wüstemann, H. (2016): Towards a national set of ecosystem service indicators: Insights from Germany. *Ecological Indicators*, 61, 38–48.
- Barnosky, A.D., Hadly, E.A., Bascompte, J., Berlow, E.L., Brown, J.H., Fortelius, M., Getz, W.M., Harte, J., Hastings, A., Marquet, P.A., Martinez, N.D., Mooers, A., Roopnarine, P., Vermeij, G., Williams, J.W., Gillespie, R., Kitzes, J., Marshall, C., Matzke, N., Mindell, D.P., Revilla, E. & Smit, A.B. (2012): Approaching a state shift in Earth's biosphere. *Nature* 486, 52–58.
- Berger, P. L., Luckmann, T. (2007): Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie. (21. Aufl.). Frankfurt am Main.
- Bonn, A., Rebane, M. & Reid, C. (2009): Ecosystem services: a new rationale for conservation of upland environments. *Drivers of Environmental Change in Uplands* (Hrsg.: A. Bonn, T. Allott, K. Hubacek & J. Stewart), pp. 448–474. Routledge, London and New York.
- Bonn, A., Richter, A., Vohland, K., Pettibone, L., Brandt, M., Feldmann, R., Goebel, C., Grefe, C., Hecker, S., Hennen, L., Hofer, H., Kiefer, S., Klotz, S., Kluttig, T., Krause, J., Küsel, K., Liedtke, C., Mahla, A., Neumeier, V., Premke-Kraus, M., Rillig, M.C., Röller, O., Schäffler, L., Schmalzbauer, B., Schneidewind, U., Schumann, A., Settele, J., Tochtermann, K., Tockner, K., Vogel, J., Volkmann, W., von Unger, H., Walter, D., Weisskopf, M., Wirth, C., Witt, T., Wolst, D. & Ziegler, D. (2016): Grünbuch Citizen Science Strategie 2020 für Deutschland. Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung – UFZ, Deutsches Zentrum für Integrative Biodiversitätsforschung (iDiv) Halle-Jena-Leipzig, Leipzig; Museum für Naturkunde, Leibniz-Institut für Evolutions- und Biodiversitätsforschung – MfN, Berlin-Brandenburgisches Institut für Biodiversitätsforschung (BBIB), Berlin.
- Bund Heimat und Umwelt in Deutschland e.V. (Hrsg.) (2003): Kulturlandschaft sehen und verstehen. Bonn.
- Bund Heimat und Umwelt in Deutschland e.V. (Hrsg.) (2011): Biologische Vielfalt – ein Thema für Heimatmuseen. Bonn.
- Bund Heimat und Umwelt in Deutschland e.V. (Hrsg.) (2013a): Baukultur und Denkmalpflege vermitteln. Beispiele, Methoden, Strategien. Bonn.
- Bund Heimat und Umwelt in Deutschland e.V. (Hrsg.) (2013b): Beispiele und Methoden zur Kulturlandschaftsvermittlung. Bonn.
- Bund Heimat und Umwelt in Deutschland e.V. (Hrsg.) (2014): Energielandschaften gestalten. Leitlinien und Beispiele für Bürgerpartizipation. Bonn.
- Colvin, J., Jeans, H., Adhikari, R., (2013): Climate Smart conservation. Learning for Climate Adaptation. WWF Briefing, February 2013. http://d2ouvy59p0dg6k.cloudfront.net/downloads/learning_histories_climate_adaptation_feb2013.pdf
- Erbar, R. (2012): Zeugen der Zeit? Zeitzeugengespräche in Wissenschaft und Unterricht. In: *Geschichte für heute*. Heft. 3. S. 5-20.
- Franke, N (2016a): Naturschutz – Landschaft – Heimat. Romantik als eine Grundlage des Naturschutzes in Deutschland. (In Erscheinung)
- Franke, N. (2016b): Die Schnee-Eifel als Teil des Westwalls. Historische Analyse einer Landschaft im Zuge der Erstellung eines Audioguides im Auftrag des BUND Landesverband Rheinland-Pfalz (In Erscheinung)
- Franke, N. (2016c): Die Geschichte des Naturschutzes in Berlin (1927-2008). (In Erscheinung)
- Franke, N., (Bearb.) (2016d): Naturschutz gegen Rechts-extremismus – eine Argumentationshilfe. (5. überarb. Aufl.). Hrsg. v. Landeszentrale für Umweltaufklärung Rheinland-Pfalz. Mainz
- Franke, N. (2015): Der Westwall in der Landschaft. Aktivitäten des Naturschutzes in der Zeit des Nationalsozialismus und seine Akteure. Mainz.

- Franke, N. (2013): Die Geschichte des Naturschutzes in Hessen (1900-1990). Wiesbaden.
- Franke, N. (2009): Die Geschichte des Waldes in Berlin. Multimediale DVD. Hrsg. v. Berliner Forsten, Senatsverwaltung für Stadtentwicklung Berlin. Berlin.
- Franke, N. (2006): Von Ramsar (Iran) bis nach Petershagen: Gert Ziegler, der ehrenamtliche Naturschutz und die Staustufe Schlüsselburg. *Charadrius* 55(3), 129-149.
- Franke, N. (2005a): Die Herbert- und Reisinger-Anlagen. Gutachten für die Stadt Wiesbaden. Wiesbaden.
- Franke, N. (2005b): Zur Geschichte des Naturschutzes in Rheinland-Pfalz 1949-2000. Hrsg. v. Stiftung Natur und Umwelt Rheinland-Pfalz. Mainz.
- Franke, N. (2002): Auf der Suche nach „Ursprünglichkeit“ und „Ganzheitlichkeit“: Ziele und Wertvorstellungen von Natur- und Umweltschutz. In: Wald, Forst- und Holzwirtschaft in Nordrhein-Westfalen, Hrsg. v. A. Schulte, B. Selter, S. 520-530. Münster.
- Franke, N., Ratter, B. M. W., Treiling, T., (2009): Heimat und Regionalentwicklung an Mosel, Rhein und Nahe. Empirische Studien zur regionalen Identität in Rheinland-Pfalz. (Mainzer Geographische Studien, Sonderband 5) Mainz.
- Gearty, M. Williams, M. Pivcevic, P. and Reason P. (2013): Piloting digital storytelling and action research as an approach to stimulate pro-environmental advocacy and behaviour change. A report to the Department for Environment, Food and Rural Affairs. University of Bath / DEFRA.
- Hauck, J., Albert, C., Fürst, C., Geneletti, D., La Rosa, D., Lorz, C. & Spyra, M. (2016): Developing and applying ecosystem service indicators in decision-support at various scales. Special issue editorial *Ecol. Indic.* 61 (Part 1), 1-5.
- Hauck, J., Schweppe-Kraft, B., Albert, C., Görg, C., Jax, K., Jensen, R., Fürst, C., Maes, J., Ring, I., Hönigová, I., Burkhard, B., Mehring, M., Tiefenbach, M., Grunewald, K., Schwarzer, M., Meurer, M., Sommerhäuser, M., Priess, J.A., Schmidt, J. & Grêt-Regamey, A., (2013a): The promise of the ecosystem services concept for planning and decision-making, *GAIA* 22(4), 232-236.
- Hauck, J., Wittmer, H., Görg, C. & Jax, K. (2013b): Von der Notwendigkeit, regionale Nutzer in die Erfassung von Ökosystemdienstleistungen einzubinden. On the necessity to include regional stakeholders in the assessment of ecosystem services. *Natur und Landschaft* 88(9/10), 406-412.
- Kaminsky, U. (2002): Oral History. In: Handbuch Medien im Geschichtsunterricht, Hgs. v. H. J. Pandel u. Gerhard Schneider, S. 451-467, Schwalbach/Taunus 2002.
- Kelly, R., Fleming, A., Pecl, G., Richter, A. & Bonn, A. (2018): Social licence through citizen science: A tool for marine conservation. *bioRxiv*, <https://doi.org/10.1101/266692>.
- Kleiner, A. & Roth, G. (1998): Wie sich Erfahrungen in der Firma besser nutzen lassen. In: *Harvard Business Manager* (1997): How to make experiences your company best's teacher. Band 5: 75.
- Konold, W. (2007): Dynamik und Wandel von Kulturlandschaften. Was können Biosphärenreservate leisten? *UNESCO heute*, 2/2007: 19-22.
- Kühne, O., (2018): Landschaft und Wandel: zur Veränderlichkeit von Wahrnehmungen. Wiesbaden.
- Lautenbach S., Kugel C., Lausch A. & Seppelt R. (2011): Analysis of historic changes in regional ecosystem service provisioning using land use data. *Ecological Indicators* 11(32), 676-687.

- McKinley, D.C., Miller-Rushing, A.J., Ballard, H.L., Bonney, R., Brown, H., Cook-Patton, S.C., Evans, D.M., French, R.A., Parrish, J.K., Phillips, T.B., Ryan, S.F., Shanley, L.A., Shirk, J.L., Stepenuck, K.F., Weltzin, J.F., Wiggins, A., Boyle, O.D., Briggs, R.D., Chapin Iii, S.F., Hewitt, D.A., Preuss, P.W. & Soukup, M.A. (2017): Citizen science can improve conservation science, natural resource management, and environmental protection. *Biological Conservation*, 208, 15–28.
- Meder, S., (2007): *Rechtsgeschichte: eine Einführung*. 6. Aufl. Köln, Weimar, Wien.
- Musche, M., Müller, F., Kandziora, M., Burkhard, B., Klotz, S., (2012): *Entwicklung von Indikatoren für die Evaluierung und das Management der Naturerbeflächen der Deutschen Bundesstiftung Umwelt (DBU). Abschlussbericht des von der Deutschen Bundesstiftung Umwelt geförderten Projekts*. Halle, Kiel.
- Naturkapital Deutschland – TEEB DE (2015): *Naturkapital und Klimapolitik – Synergien und Konflikte*. Hrsg. von Volkmar Hartje, Henry Wüstemann und Aletta Bonn. Technische Universität Berlin, Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung – UFZ. Berlin, Leipzig
- Niethammer, L. (1987): *Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis. Die Praxis der »Oral History«*. Bodenheim.
- Reed, M.S., Hubacek, K., Bonn, A., Burt, T.P., Holden, J., Stringer, L.C., Beharry-Borg, N., Buckmaster, S., Chapman, D., Chapman, P.J., Clay, G.D., Cornell, S.J., Dougill, A.J., Evely, A.C., Fraser, E.D.G., Jin, N., Irvine, B.J., Kirkby, M.J., Kunin, W.E., Prell, C., Quinn, C.H., Slee, B., Stagl, S., Termansen, M., Thorp, S. & Worrall, F. (2013a): *Anticipating and Managing Future Trade-offs and Complementarities between Ecosystem Services*. *Ecology and Society*, 18 doi <http://www.ecologyandsociety.org/vol18/iss1/art5/>
- Reed, M.S., Kenter, J., Bonn, A., Broad, K., Burt, T.P., Fazey, I.R., Fraser, E.D.G., Hubacek, K., Nainggolan, D., Quinn, C.H., Stringer, L.C. & Ravera, F. (2013b): *Participatory scenario development for environmental management: A methodological framework illustrated with experience from the UK uplands*. *Journal of Environmental Management*, 128, 345–362.
- Renard D., Rhemutulla, J.M. & Bennett, E.M. (2015): *Historical dynamics in ecosystem service bundles*. *Proceedings of the National Academy of Sciences of the United States of America (PNAS)* 112(43): 13411–13416.
- Richter, A., Pettibone, D., Mahla, A., Turrini, T. & Bonn, A. (2015): *GEWISS Dialogforum: Bürger zwischen Engagement und Wissenschaft- Citizen Science: Perspektiven, Herausforderungen und Grenzen*. GEWISS Bericht Nr. 4. Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung - UFZ, Leipzig; Deutsches Zentrum für Integrative Biodiversitätsforschung (iDiv) Halle-Jena-Leipzig, Berlin-Brandenburgisches Institut für Biodiversitätsforschung (BBIB), Museum für Naturkunde, Leibniz-Institut für Evolutions- und Biodiversitätsforschung - MfN, Berlin.
- Richter, A., Turrini, T., Ulbrich, K., Mahla, A. & Bonn, A. (2016): *Citizen Science – Möglichkeiten in der Umweltbildung. Nachhaltigkeit erfahren. Engagement als Schlüssel einer Bildung für nachhaltige Entwicklung*. (eds A. Bittner, T. Pyhel & V. Bischoff). Oekom Verlag.
- Scheffer M., Carpenter, S.R, Lenton, T.M., Bascompte, J., Brock, W., Dakos, V., van de Koppel, J., van de Leemput, I.A., Levin, S.A., van Nes, E.H., Pascual, M. & Vandermeer, J. (2012): *Anticipating Critical Transitions*. *Science* 338, 344–348.
- Schierenberg, A., Richter, A., Kremer, M., Karrasch, P. & Bonn, A. (2016): *Anleitung zur Entwicklung von Bürgerwissenschafts-Projekten - Citizen Science in den Nationalen Naturlandschaften*. EUROPARC Deutschland, Berlin; Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung - UFZ, Deutsches Zentrum für Integrative Biodiversitätsforschung (iDiv) Halle-Jena-Leipzig, Leipzig.
- Schröter, M., Albert, C., Brown, C., Klotz, S., Lavorel, S., Maes, J., Marques, A., Tobon, W. & Bonn, A. (under review): *Review of (sub-) national ecosystem assessments in Europe*.
- Steffen W., Richardson, K., Rockström, J., Cornell, S.E., Fetzer, I., Bennett, E.M., Biggs, R., Carpenter, S.R., de Vries, W., de Wit, C.A., Folke, C., Gerten, D., Heinke, J., Mace, G.M., Persson, L.M., Ramanathan, V., Reyers, B. & Sörlin, S. (2015): *Planetary boundaries: Guiding human development on a changing planet*. *Science* 347.

Tomscha, S., Sutherland, I. J., Renard, D., Gergel, S. E., Rhemtulla, J. M., Bennett, E. M., Daniels, L. D., Eddy, I. M. S., Clark, E. E., (2016): A Guide to Historical Data Sets for Reconstructing Ecosystem Service Change over Time. In: *BioScience* 66(9): 747–762

Vorländer, H. (1990): *Oral history – mündlich erfragte Geschichte*, Göttingen.

Walter, R., (2008): *Einführung in die Wirtschafts- und Sozialgeschichte*. (UTB Nr. 3085). Köln, Weimar, Wien.

Winiwarter, V., Knoll, M., (2007): *Umweltgeschichte: eine Einführung*. Köln, Weimar, Wien.

Anhang

Teil A - Öffentlichkeitsarbeit	49
1. Übersicht der Naturerbeflächen	50
2. Informations-Flyer: Naturerbe erleben	52
3. Artikel in iDiv newsletter: History of ecosystem services	54
4. Poster: Experiencing Nature Together - Intergenerational use of cultural ecosystem services	55
5. Poster: Historical Ecosystem Services on Natural Heritage Sites	56
6. Poster: Understanding the past to support current management on natural heritage	57
7. Abstract zum Vortrag: Lösungen zwischen kulturhistorischen und naturschutzfachlichen Nutzungskonflikten am Beispiel eines DBU-Projektes	58
8. Struktur der Internetseite naturerbe-leben.de	59
9. Artikel in Natur und Landschaft: Bund Heimat und Umwelt in Deutschland BHU – Historische Ökosystemleistungen auf Naturerbeflächen	60
Teil B - Projektmanagement	61
1. Dokumentation des Expertenworkshops: Leitfaden Historische Ökosystemleistungen auf Naturerbeflächen	63
2. Dokumentation der Fokusgruppendifkussionen: Wie können historische Leistungen von der Natur erfasst werden?	95
Teil C - Ergebnisse der geschichtlichen Aufarbeitung	111
1. Bericht: Die Geschichte der Wahner Heide aus der Perspektive des Naturschutzes	112
2. Bericht: Die Geschichte des Stegskopfs aus der Perspektive des Naturschutzes	180
3. Bericht: Die Geschichte der Hohen Schrecke aus der Perspektive des Naturschutzes	231
4. Kurzzusammenfassungen der Studienabschlussarbeiten im Rahmen der Machbarkeitsstudie	281
5. Karten zu historischen Landnutzungs- veränderungen in den Naturerbeflächen	284
6. Diagramme: Historische Entwicklung der Landnutzung in den Naturerbeflächen	290
7. Diagramme: Historische Entwicklung der Ökosystemleistungen in den Naturerbeflächen	292

Anhang Teil A - Öffentlichkeitsarbeit

1. Übersicht der Naturerbeflächen	50
2. Informations-Flyer: Naturerbe erleben	52
3. Artikel in iDiv newsletter: History of ecosystem services	54
4. Poster: Experiencing Nature Together - Intergenerational use of cultural ecosystem services	55
5. Poster: Historical Ecosystem Services on Natural Heritage Sites	56
6. Poster: Understanding the past to support current management on natural heritage	57
7. Abstract zum Vortrag: Lösungen zwischen kulturhistorischen und naturschutzfachlichen Nutzungskonflikten am Beispiel eines DBU-Projektes	58
8. Struktur der Internetseite naturerbe-leben.de	59
9. Artikel in Natur und Landschaft: Bund Heimat und Umwelt in Deutschland BHU – Historische Ökosystemleistungen auf Naturerbeflächen	60

Übersicht der Naturerbeflächen

Naturerbefläche	Bundesland	Flächen- größe (ha)	In DBU Besitz seit ...	Historische Karten Sektoren	Online verfügbare historische Karten Datierung
Andernachhof	Bayern	58	2016	4	1909
Arsbeck	Nordrhein-Westfalen	270		1	1895, 1903
Authausener Wald	Sachsen	2198	2010	2	1874, 1904, 1907, 1912, 1932, 1936
Beienroder Holz	Niedersachsen	184	2010	1	1901, 1906
Bendeleber Wald	Thüringen	451	2014	1	1872, 1909, 1934.
Biederitzer Busch	Sachsen-Anhalt	125	2010	1	1877, 1902, 1906, 1914, 1936
Borken	Nordrhein-Westfalen	204	2016	1	1897, 1907
Borkenberge	Nordrhein-Westfalen	1570	2016	1	1895, 1907
Borkumer Dünen	Niedersachsen	44	2010	1	1892, 1909, 1936
Brenker Mark	Nordrhein-Westfalen	224	2016	2	1896, 1907, 1932, 1937
Cuxhavener Küstenheide	Niedersachsen	1220		1	1897, 1941
Dammer Berge	Niedersachsen	143	2010	2	1900, 1903, 1919, 1934
Daubaner Wald	Sachsen	3265	2013	3	1846, 1862, 1884, 1888, 1889, 1891, 1896, 1906, 1908, 1912, 1914, 1919, 1923, 1929, 1930, 1934, 1935, 1938, 1939, 1942, 1943
Drosselberg	Thüringen	80	2016	1	1878, 1905, 1910, 1918, 1936.
Dudenhof	Rheinland-Pfalz	97	2016	1	1878, 1910, 1936
Ebenberg	Rheinland-Pfalz	196	2010	1	1732, 1909, 1944
Elbwiesen Ostemündung	Niedersachsen	706	2010	2	1910, 1944
Elmpt	Nordrhein-Westfalen	250	2016	2	1893, 1894, 1903
Forstberg	Thüringen	299	2016	2	1872, 1912, 1936.
Frauenholz	Bayern	494	2010	1	1906
Gelbensander Forst	Mecklenburg-Vor- pommern	1005	2010	1	1894, 1911
Glücksburger Heide	Sachsen-Anhalt	2595	2010	2	1874, 1904, 1908, 1912, 1919, 1936, 1937.
Goitzsche	Sachsen-Anhalt	1001	2010	4	1872, 1874, 1903, 1904, 1907, 1908, 1912, 1925, 1928, 1931, 1936, 1938, 1942
Göldenitzer Moor	Mecklenburg-Vor- pommern	228	2011	2	1898, 1911, 1928, 1930
Günthersleben	Thüringen	151	2016	1	1878, 1910, 1936.
Hainberg	Bayern	195	2010	1	1915
Hartmannsdorfer Forst	Sachsen	1932	2013	2	1876, 1908, 1917, 1925, 1934, 1937, 1942, 1944
Herongen	Nordrhein-Westfalen	180	2016	1	1907
Herzogsberge	Niedersachsen	127	2016	2	1900, 1904, 1926
Himmelsgrund	Thüringen	890	2010	2	1867, 1908, 1912, 1913, 1928, 1933, 1938.
Hohe Schrecke	Sachsen-Anhalt	266	2010	1	1905, 1910, 1940.
Hopsten	Nordrhein-Westfalen	196		1	1897, 1902
Kaarzer Holz	Mecklenburg-Vor- pommern	2788	2010	2	1904, 1919, 1924
Kellerberge	Sachsen-Anhalt	284	2010	1	1873, 1902, 1906, 1932.
Kuhlmorgen	Mecklenburg-Vor- pommern	305		1	1888, 1911
Kühnauer Heide	Sachsen-Anhalt	951		2	1872, 1904, 1907, 1927, 1934, 1937, 1938.
Landshut	Bayern	188		1	1908
Lauterberg	Bayern	187		1	1911, 1936
Lübberstedt	Niedersachsen	407		1	1903, 1937
Lünten	Nordrhein-Westfalen	132		2	1901, 1906, 1940

Naturerbefläche	Bundesland	Flächen- größe (ha)	In DBU Besitz seit ...	Historische Karten Sektoren	Online verfügbare historische Karten Datierung
Marienfließ	Mecklenburg-Vor- pommern	474		2	1911, 1935, 1937
Mellrichstadt	Bayern	208		1	1905
Oranienbaumer Heide	Sachsen-Anhalt	2102		2	1874, 1904, 1907, 1924, 1931.
Oschenberg	Bayern	197		1	1908
Östliche Hainleite	Thüringen	450		1	1872, 1909, 1934.
Paderborn-Lieth	Nordrhein-Westfalen	342		2	1896, 1898, 1907, 1913, 1936
Peenemünde	Mecklenburg-Vor- pommern	2021		2	1886, 1911, 1925, 1933
Pöllwitzer Wald	Thüringen	1893		1	1870, 1878, 1909, 1919, 1942.
Prora	Mecklenburg-Vor- pommern	1894		2	1898, 1907, 1925, 1936
Prösa	Brandenburg	3313		4	1862, 1882, 1888, 1889, 1896, 1904, 1905, 1908, 1914, 1915, 1920, 1922, 1923, 1926, 1934, 1935, 1938
Reiterswiesen	Bayern	304		1	1905
Ringfurther Elbauen	Sachsen-Anhalt	1193		2	1855, 1906, 1910, 1938, 1952.
Roßblauer Elbauen	Sachsen-Anhalt	1665		2	1855, 1872, 1903, 1907, 1927, 1934, 1936, 1938.
Rüthnicker Heide	Brandenburg	3853		1	1909, 1909, 1938
Salzunger Vorderrhön	Thüringen	1464		2	1910, 1911, 1944.
Schwaneweder Heide	Bremen/Niedersach- sen	404		1	1900, 1906
Siegenburg	Bayern	291		2	1908
Stegskopf	Rheinland-Pfalz	1882	2016	4	1877, 1886, 1901, 1907, 1911, 1927
Tennenlohe	Bayern	437		1	1902
Ueckermünder Heide	Mecklenburg-Vor- pommern	9621		2	1911 - 1925
Wahner Heide	Nordrhein-Westfalen	2213		3	1895, 1906, 1906, 1948
Weißes Venn-Geisheide	Nordrhein-Westfalen	330		2	1897, 1907, 1914, 1927
Weißhaus	Brandenburg	1095		2	1908, 1911, 1912, 1918, 1936, 1937, 1943
Wersener Heide	Niedersachsen/ Nordrhein-Westfalen	1000		1	1897, 1906
Wesendorf	Niedersachsen	292		2	1901, 1904, 1937
Westliche Hainleite	Thüringen	1188		4	1872, 1909, 1912, 1927, 1934, 1936, 1937.
Wohlder Wiesen	Niedersachsen	301		2	1901, 1906, 1925
Woldeforst	Mecklenburg-Vor- pommern	174		1	1911, 1935
Zeitzer Forst	Sachsen-Anhalt	855		2	1867, 1872, 1873, 1908, 1912, 1913, 1928, 1933, 1952.
Zschornoer Wald	Brandenburg	1852		4	1903, 1908, 1917, 1922, 1936, 1942, 1945



Projektziele

- Schaffung einer Plattform zur historischen Entwicklung und Wahrnehmung von Ökosystemleistungen auf Naturerbeflächen
- Entwicklung eines Leitfadens zur Erfassung und Vermittlung von Kultur- und Naturerbe aus der Sicht des Natur- und Kulturgüterschutzes

Entwicklung eines Leitkonzeptes

- für den Aufbau eines Programmes zur Geschichte der DBU-Naturerbeflächen

Projektteam

Projektpartner

Bund Heimat und Umwelt e.V.
 PD Dr. Nils Franke
 Wissenschaftliches Büro Leipzig

Projektleitung

Prof. Dr. Aletta Bonn

Projektkoordination

Dr. Anett Richter, Andrea Bürermann
 Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung - UFZ
 Deutsches Zentrum für integrative Biodiversitätsforschung (iDiv) Halle-Jena-Leipzig
 Deutscher Platz 5e
 04103 Leipzig

Kontakt:

www.naturerbe-leben.de
anett.richter@idiv.de



Icons designed by „freepik“ from Flaticon.

Naturerbe erleben

Historische Ökosystemleistungen von Naturerbeflächen
 Machbarkeitsstudie



www.naturerbe-leben.de



Intakte Natur stellt wichtige Funktionen bereit und fördert menschliches Wohlergehen. Es ist unsere Verantwortung, naturschutzfachliches und kulturelles Erbe der **Naturerbfelder** zu sichern.



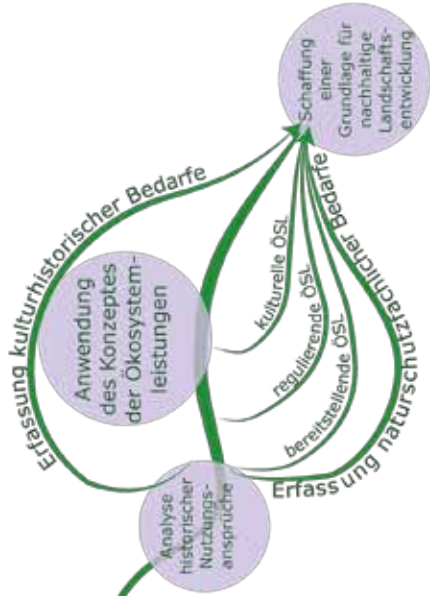
Nachhaltige Entwicklung und Nutzung von Landschaften erfolgt unter ökologischen, sozialen und ökonomischen Gesichtspunkten. Die **Geschichte einer Landschaft** spielt dabei eine wichtige Rolle.



© A. Bögermann

- In Deutschland gelten mehr als 170.000 ha als Nationales Naturerbe.
- Ziel des Nationalen Naturerbes ist die Bewahrung besonderer Landschaften mit hohem naturschutzfachlichen und kulturhistorischen Wert.
- Vielfach haben historische Landnutzungen dazu geführt, dass Flächen des Nationalen Naturerbes:
 - zahlreiche seltene Tier- und Pflanzenarten beheimaten,
 - ausgedehnte, wertvolle Ökosysteme erhalten blieben, und
 - Wissen über historische Nutzungsformen über Generationen hinweg präsent ist.

Die Erfassung und Bewertung von Kulturlandschaften von historischer Bedeutung ist relativ unerforscht. Wir arbeiten an der Integration einer zeitlichen Dimension in das klassische Konzept der Ökosystemanalyse.



Ökosystemleistungen beschreiben die Beiträge von natürlichen Ökosystemen für das menschliche Wohlergehen. Das Konzept ist eine wichtige Grundlage für den Naturschutz.

Für die Erfassung und Bewertung historischer Ökosystemleistungen entwickeln wir Methoden aus der Ökosystem-, Kulturgüter- und Geschichtswissenschaft weiter. Die Methoden werden auf ausgewählten Naturerbfelder auf ihre Eignung getestet. Dabei berücksichtigen wir alle Leistungen, die in der Vergangenheit genutzt wurden und die heutige Ausstattung von Kulturlandschaften geprägt haben (z.B. Heidelandschaften als Ergebnis langjähriger Beweidung durch Nutztiere).

- Methoden, die wir verwenden, sind:
- Befragungen von Zeitzeuginnen und Zeitzeugen
 - Analyse historischer Quellen
 - Analyse historischer Karten und Fernerkundungsdaten
 - Partizipatives Kartieren



Projects and cooperations



AquaDiva evaluated

The special research area/Collaborative Research Centre SFB 1076 AquaDiva was evaluated on 21 and 22 February 2017 at the Friedrich Schiller University Jena. The day before, the evaluators from the German Research Foundation (DFG) had the opportunity to visit the Critical Zone Exploratory in Hainich. AquaDiva investigates the effects of biodiversity and land use on material transport in open water catchment areas. To do so, research is carried out on the effects of above-ground biodiversity on the underground biodiversity, as well as on microbial processes and material flows deep under the earth's surface. The DFG will decide on the future of AquaDiva in May.

► www.idiv.de/aquadiva

Decisions for 5th sDiv call

Following its fifth call, sDiv received many proposals of high scientific quality. After discussion of the internal and external reviews, the sDiv Board decided to fund six working groups, two individual postdoc positions and three sabbatical positions. Please take a look at: www.idiv.de/de/sdiv/calls.html



History of ecosystem services

A feasibility study will start on 1 May, that will develop methodologies to examine historical ecosystem services on national natural heritage sites (Nationales Naturerbe). The German Federal Environmental Foundation (DBU) currently manages around 69,000 hectares of land in ten German federal states for nature conservation. These areas include former military training grounds and mining areas that have long been excluded from public access. They are important for nature conservation and as cultural assets. Over the next 12 months, scientists from UFZ and iDiv together with the Bund für Heimat und Umwelt (German Association for Home and Environment) want to develop guidelines how to assess historical ecosystem services. The project will provide new insights into the historical context of ecosystem services, which up to now has been rarely highlighted throughout the current research. The project is coordinated by Anett Richter and Andrea Büermann from the ecosystem services research group.

► www.dbu.de/naturerbe

People

New full iDiv members

iDiv is pleased to announce the following new members:

- Goddert von Oheimb (*TU Dresden*)
- Steffen Neumann (*IPB Halle*)
- Uta Berger (*TU Dresden*)
- Holger Schielzeth (*FSU*)
- Christoph Bleidorn (*National Museum Madrid*)
- Meredith Schuman (*MPI CE Jena*)
- Nadja Rürger (*iDiv/UL*)
- Carsten Meyer (*iDiv/UL*)

A warm-hearted welcome!

Here is a list of all full and associated members:

► www.idiv.de/groups_and_people/members.html

iDiv members among the most quoted ecologists in the German-speaking world

13 of 50 of the most frequently cited scientists in animal and plant ecology are members of iDiv, according to a publication analysis published in 'Laborjournal' at the beginning of this year. Publications in the field of ecology (without microbiology) from 2011 to 2015 were taken into account, including at least one author with an address in the German-speaking world. The numbers for citations and articles were provided by the database 'Web of Science', which is also the basis for the 'Highly Cited Researchers' ranking.

The most commonly quoted iDiv member is Markus Reichstein from the Max Planck Institute for Biogeochemistry (MPI BGC) in Jena, Germany, with 60 articles and 2820 quotations. The most cited original article with iDiv participation was 'TRY – a global database of plant traits' in *GLOBAL CHANGE BIOL* by Jens Kattge (also from the MPI BGC) et al. The most quoted review was 'Biochar effects on soil biota – A review' in *SOIL BIOLOGY & BIOCHEMISTRY* with, among others, Matthias C. Rillig (FU Berlin). Congratulations!
 ► www.laborjournal-archiv.de/epaper/LJ_17_01/index.html#36

Experiencing Nature Together

Intergenerational use of cultural ecosystem services

Maria Pleger¹, Karin Schrieber², Aletta Bonn^{1,3}, Isabel Hensen² & Anett Richter^{1,3}

¹Helmholtz Centre for Environmental Research- UFZ, Department Ecosystem Services, Permoser Str. 15, Leipzig, Germany, ²Martin Luther University, Universitätsplatz 10, 06108 Halle (Saale), Germany, ³German Center for Integrative Biodiversity Research (iDiv), Deutscher Platz 5e, Leipzig, Germany

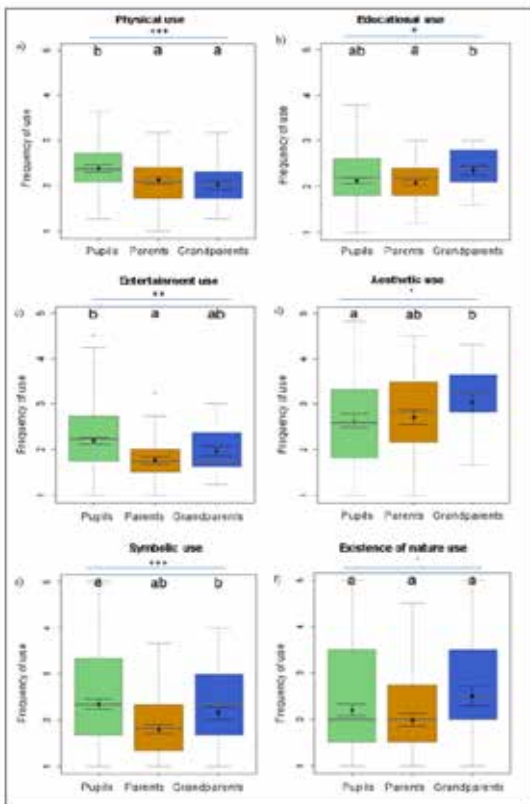
Cultural ecosystem services (CES) research requires transdisciplinary approaches and the integration of manifold perspectives, including multiple social views (Bieling et al., 2014, Fish et al., 2016, Paracchini et al. 2017). Despite the recent advancement paid to the assessment of CES, considerable knowledge gaps exist, such as **how generations of people perceive and use CES**. We performed a study to analyse use of CES by three generations (pupils, parents and their grandparents).

- I. How are cultural ecosystem services (CES) used *within* each generation?
- II. How does usage of CES differ *between* generations?
- III. How does this inform future assessments of CES?

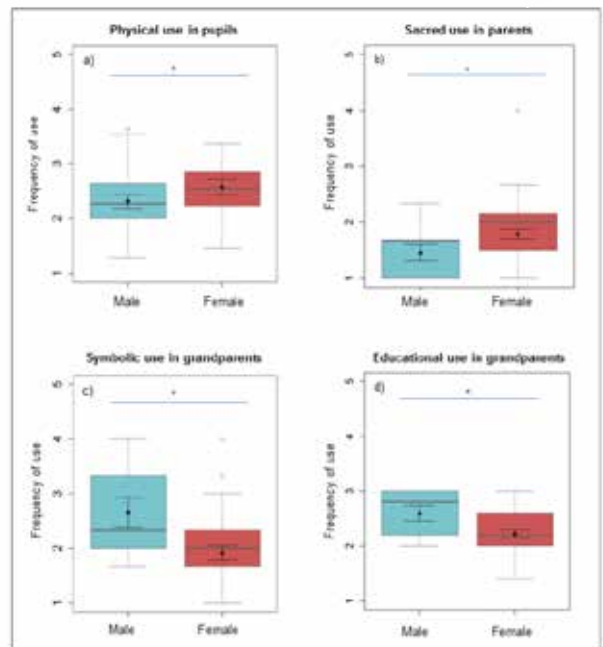
Survey questionnaire from 180 participants (n= 74 pupils, n= 59 adults, n=47 grandparents) from three schools in Central Germany were analysed to assess the actual use of CES within and across generations.



The use of CES differs *between* generations.



The use of CES is **gender specific** *within* generations.



The findings indicate that the integrations of different generations in CES research provides valuable insights into the actual use of CES and reflects the diversity of societal actors and their role in using CES. The expanded view regarding CES is suggested to be considered in future assessments and conceptual development of the concepts of CES.

Contact:
 Dr. Anett Richter
 German Centre for Integrative Biodiversity Research (iDiv)
 Halle-Jena-Leipzig
 Deutscher Platz 5e
 04103 Leipzig
anett.richter@idiv.de



Bieling, C., Plieninger, T., Pirker, H., & Vogl, C. R. (2014). Linkages between landscapes and human well-being: an empirical exploration with short interviews. *Ecological Economics*, 105, 19-30.

Fish, R., Church, A., & Winter, M. (2016). Conceptualising cultural ecosystem services: a novel framework for research and critical engagement. *Ecosystem Services*, 21, 208-217.

Paracchini, M. L., G. Zulian, L. Kopperoinen, J. Maes, J. P. Schägner, M. Termansen, M. Zandersen, M. Perez-Soba, P. A. Scholefield, and G. Bidoglio. 2014. Mapping cultural ecosystem services: A framework to assess the potential for outdoor recreation across the EU. *Ecological Indicators* 45:371-385.



Historical Ecosystem Services on Natural Heritage Sites

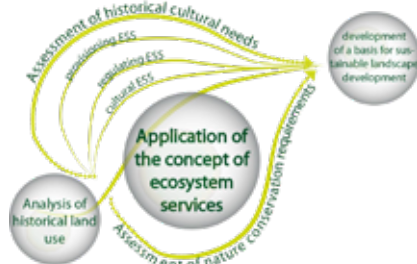
Anett Richter, Andrea Büermann, Maria Pleger, Daniel Hernandez, Roland Krämer & Aletta Bonn

Department Ecosystem Services

Natural heritage areas are protected to allow for the preservation of unique biotopes and the development of pristine nature. On the basis of profound monitoring and comprehensive data, appropriate management instruments can be designed for the sustainable development of nature and landscape.^[1] The understanding of the provision of ESS in the past is essential for current decisions on sustainable development.^[2] The dynamics and trends of ESS relate to the use and cultivation of land today and in the past.

In this project we address the following research questions:

- Which ESS have been provided on natural heritage sites during the past 150 years?
- How do the dynamics of EES relate to cultural practices and land use change?



The development of tested methods for the assessment of historical cultural ESS is needed. Here we approach this challenge by integrating varying disciplines to investigate the supply and demand of historical ESS in natural heritage sites. Findings will support mediation and communication for the protection and development of natural and cultural heritage in Germany and will advance the concept of ESS.

[1] Musche, M., Müller, F., Kandziora, M., Burkhard, B., & Klotz, S. (2012). Entwicklung von Indikatoren für die Evaluierung und das Management der Naturerbfleichen der Deutschen Bundesstiftung Umwelt (DBU).

[2] Renard, D., Rhemtulla, J.M. & Bennett, E.M. (2015): Historical Dynamics in ecosystem service bundles. *PNAS* 112(43): 13411-13416

Fotos: iDiv, DBU, Pexels



1. Reconstructing (long-term) land-cover/habitat structure change to assess climate regulation services in national heritage areas – Master's Thesis by Daniel Hernandez with the University of Greifswald.



2. Experience of nature' – A Master's Thesis by Maria Pleger in cooperation with the University Halle is testing two different methods of the assessment of CES through three different generations.



3. A feasibility study in cooperation with the DBU aiming at developing methods for the assessment of historical ESS. A guideline will be designed and tested on selected natural heritage areas.



Understanding the past to support current management of natural heritage



German Centre for Integrative Biodiversity Research (iDiv)
Halle-Jena-Leipzig



FRIEDRICH-SCHILLER-UNIVERSITÄT
JENA



HELMHOLTZ CENTRE FOR ENVIRONMENTAL RESEARCH - UFZ
DBU

Andrea Büermann^{1 2}, **Anett Richter**^{2 3}, **Roland Krämer**^{2 3},
Daniel Hernandez^{2 3 4}, **Nils Franke**⁵, **Inge Gotzmann**⁶,
Christian Klopsch⁷ & **Aletta Bonn**^{1 2 3}

Natural heritage

Land use history including military use generated unique landscapes of special cultural value and high biodiversity.



Understanding the provision of ESS in the past is essential for current decisions on sustainable development.



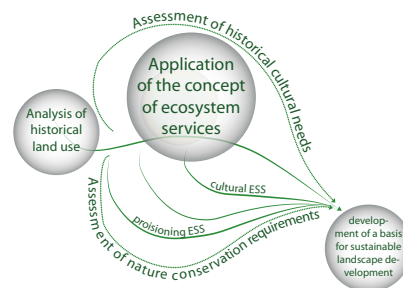
We seek a better understanding of:

- the provision of historical ecosystem services (ESS) during the past 150 years
- dynamics of ESS in relation to cultural practices and land management



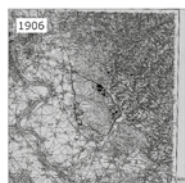
The feasibility study aims at:

- further **establishing a historical dimension** into the ESS concept
- supporting **mediation and communication** of the genesis of natural heritage in Germany



Changes in land cover in and around the natural heritage site Wahner Heide near Cologne

1900



Legend
Case Study Area
Land Use
cropland
forest
settlement
water

Historical maps serve as data base for land use analyses, complemented with historical texts and statistics

Land use analysis through remote sensing



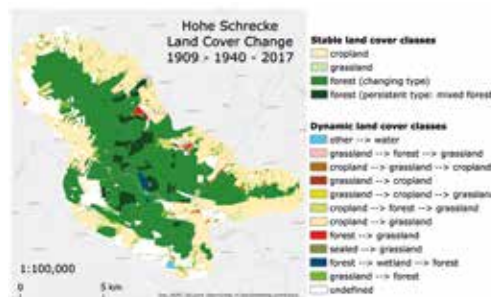
Current land use on the basis of ATKIS Basis DLM

Assessment of cultural ESS through ppGIS

2017



We test the feasibility of a set of tools and provide a **guideline for the integrated assessment** of ESS on natural heritage sites.



Hotspots for land cover change in the natural heritage site Hohe Schrecke (Thuringia)



Furthermore, we conduct oral history with contemporary witnesses from forestry, nature conservation, historical societies, communes, and sports clubs

Contact:
Andrea Büermann
andrea.bueermann@idiv.de
www.naturerbe-leben.de

¹ German Centre for Integrative Biodiversity Research (iDiv) Halle-Jena-Leipzig
² Friedrich Schiller University Jena | ³ Helmholtz Centre for Environmental Research - UFZ
⁴ University of Greifswald | ⁵ University of Leipzig | ⁶ Bund Heimat und Umwelt in Deutschland (BHU)
⁷ Martin Luther University Halle-Wittenberg

Fotos: iDiv;
Postcard: historischesarchivkoeln.de;
Icons designed by „Freepik“ from Flaticon

iDiv is a research centre of the **DFG** Deutsche Forschungsgemeinschaft

Abstract zum Vortrag

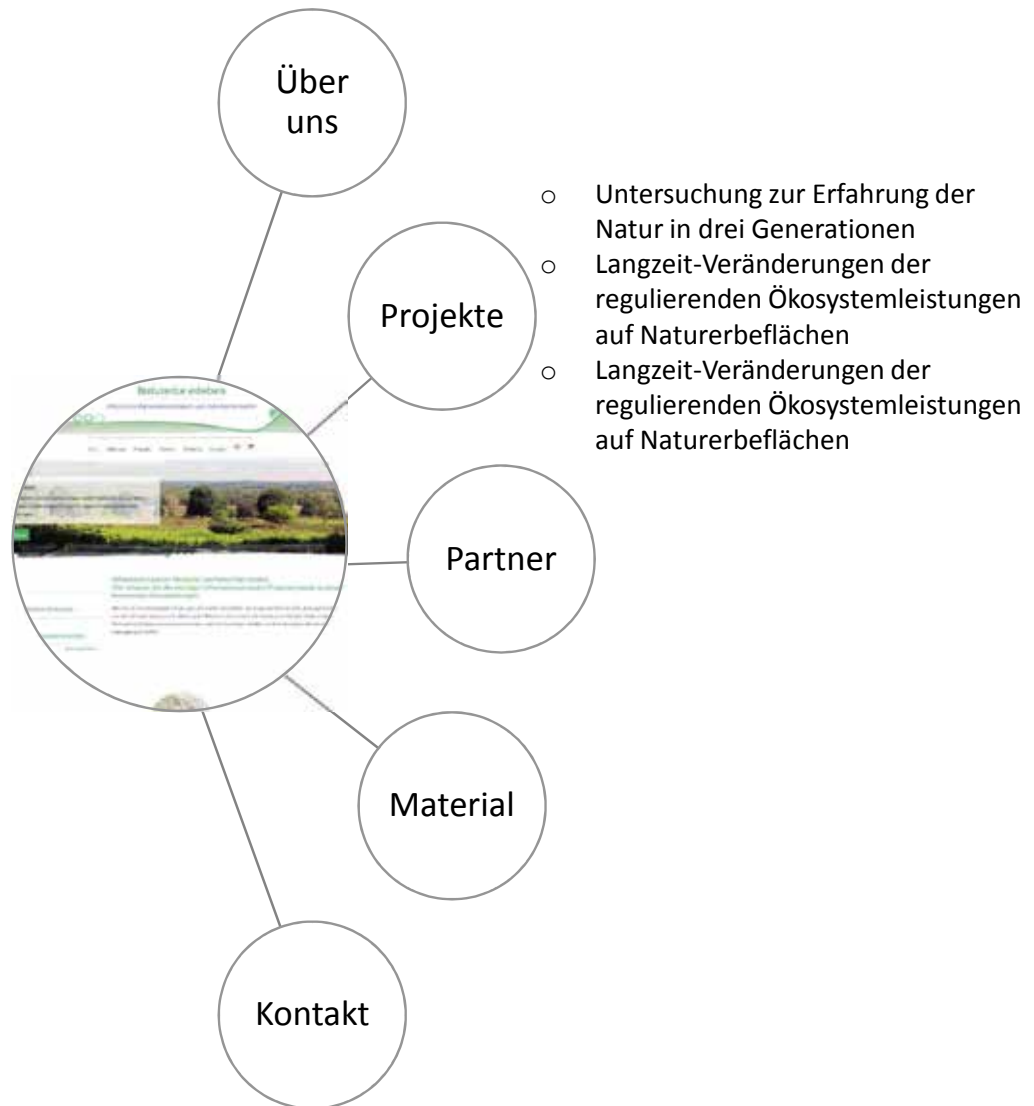
Lösungen zwischen kulturhistorischen und naturschutzfachlichen Nutzungskonflikten am Beispiel eines DBU-Projektes

Referentin: Frau Dr. Anett Richter, Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung – UFZ

Die 12-monatige Machbarkeitsstudie „Historische Ökosystemleistungen auf Naturerbeflächen in Deutschland“ hat auf exemplarisch ausgewählten Naturerbeflächen historische Nutzungsansprüche von Kulturlandschaften mit hohem naturschutzfachlichem und kulturhistorischem Wert untersucht. Der Vortrag stellt das Projekt sowie erste Ergebnisse vor. Ziel der Untersuchung war es, Methoden zur Erfassung und Bewertung von historischen Ökosystemleistungen auf Naturerbeflächen zu entwickeln und anzuwenden und auf ihre Machbarkeit und Übertragbarkeit für Naturerbeflächen zu testen. Die Methoden waren gewählt, um vielfältige Bedarfe aus dem Naturschutz sowie Kulturgüterschutz an diese Räume zu vereinen. Dabei haben wir auf das Konzept der ökosystemaren Dienstleistungen zurückgegriffen, auch mit dem Ziel, das Konzept im Rahmen des Vorhabens um eine historische Dimension weiterzuentwickeln. Die Ergebnisse zeigen, dass z.B. die verwendeten partizipativen Methoden geeignete Instrumente darstellen, um die historischen Nutzungen von Naturerbefläche zu erfassen und zu bewerten. Der Mehrwert der Anwendung der Methoden zeigt sich in einem Gewinn an Informationen über die qualitativen und quantitativen historischen und aktuellen Nutzungen der Flächen. Gleichzeitig wird festgestellt, dass die Möglichkeit des Austausches von Informationen zur Stärkung der Gemeinschaft führt und unterschiedliche Nutzungsansprüche konkret ausgehandelt wurden. Die Verwendung von partizipativen Methoden ermöglichten die Erfassung und Bewertung von traditionellem ökologischem Wissen über die Nutzung und Erhaltung bestimmter ökologischer Zustände und nutzungstypischer Tier- und Pflanzenarten. Der Umfang der Anwendung dieser Methoden war nicht ausreichend, um zu überprüfen, welches Verständnis zum Kultur- und Naturerbe bei den Interessengruppen existiert. Vertiefende Untersuchungen erscheinen notwendig, um Beziehungen und Aktivitäten zu erfassen, einschließlich solcher, die ein Verständnis zu Schutz und Erhaltung von Natur- und Kulturgütern adressieren, um ein Verständnis zum „Erbe“ weiterhin gemeinsam zu erleben, zu erfassen und zu bewerten.



Struktur der Internetseite naturerbe-leben.de



Bund Heimat und Umwelt in Deutschland – BHU

Bund Heimat und Umwelt
in Deutschland

BHU

Natur- und Kulturerbe Boden

Historische Ökosystemleistungen auf Naturerbeflächen

Die Zuschreibung von verschiedenen Nutzungen in Landschaften unterliegt einem stetigen Wandel. Im Sinne einer nachhaltigen Raumentwicklung sind die Ansprüche an Landnutzung und Nutzungswandel unter ökologischen, sozialen und ökonomischen Gesichtspunkten zu betrachten. Dabei sind Raumentwicklungen stets im Zusammenhang mit ihrer historischen Entwicklung besser zu verstehen. Die Naturerbeflächen Deutschlands, meist durch militärische Nutzung geprägt, stehen in dem Projekt „Historische Ökosystemleistungen auf Naturerbeflächen“ im Blickpunkt der Untersuchungen. Analysiert werden die historischen Nutzungsansprüche von Kulturlandschaften mit hohem naturschutzfachlichem und kulturhistorischem Wert. Auf ausgewählten Naturerbeflächen werden dabei Methoden entwickelt und erprobt, die aufzeigen, wie kulturhistorische und naturschutzfachliche Bedarfe an diese Räume zu vereinen sind. Dabei wird auf das Konzept der ökosystemaren Dienstleistungen (ÖSL) zurückgegriffen und dieses im Rahmen des Vorhabens weiterentwickelt. Auf drei exemplarischen Naturerbeflächen wurden die methodischen Grundlagen erarbeitet: Wahner Heide in Nordrhein-Westfalen, Stegskopf in Rheinland-Pfalz und Hohe Schrecke in Thüringen. Vertreterinnen und Vertreter von Ehrenamt, Vereinen, Verbänden, Behörden, Politik, Militär, Forst- und Landwirtschaft sowie aus der Wissenschaft tauschten Sichtweisen und Erfahrungen aus. Es entsteht ein Leitfaden, der den methodischen Umgang mit historischen Ökosystemleistungen beschreibt und für interessierte Laien wie auch für Fachleute Anregungen und Hilfestellungen bietet. Projektpartner sind die Friedrich-Schiller-Universität Jena und das Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung (UFZ) mit dem Deutschen Zentrum für integrative Biodiversitätsforschung (iDiv) sowie das Wissenschaftliche Büro Leipzig mit historischer Expertise. Das Projekt wird gefördert von der Deutschen Bundesstiftung Umwelt. Weitere Informationen dazu unter <https://natureerbe-leben.de>.

Mit dem Projekt „Vom Wert unserer Böden – wir stehen auf Natur- und Kulturerbe“ widmete sich der BHU 2017 der äußerst vielfältigen Bedeutung der Böden. Gesunde Böden sind essentiell und bieten nicht nur die Grundlage für die Landwirtschaft und damit für unsere Ernährung. Sie spielen weiterhin auch eine wesentliche Rolle in der Regelung des Naturhaushalts, insbesondere für die Grundwasserqualität. Biologisch interessant ist, dass mehr (Kleinst-) Organismen in einem Kubikmeter Boden zu finden sind als Menschen auf der Erde leben. Hingegen oft übersehen wird der kulturelle Aspekt des Bodens. So nehmen Böden eine Archivfunktion ein und spiegeln unsere Menschheitsgeschichte wider.

Es gibt weltweit, aber auch in Deutschland, Bodenverluste in großem Umfang. Durch Flächenverbrauch, Umweltverschmutzung, Erosion, Übernutzung und weitere Einflüsse gehen Böden verloren oder verlieren an Qualität. Ein wichtiges Anliegen ist es dem BHU daher, Bürgerinnen und Bürger auf verständliche Weise für das Thema Boden zu begeistern. Der BHU lädt dazu ein, das Kultur- und Naturerbe der Böden zu entdecken und aktiv zum Schutz beizutragen. Die Buchpublikation „Vom Wert unserer Böden. Wir stehen auf Natur- und Kulturerbe“ (BHU 2018a) zeigt die Projektergebnisse und bietet einen praxisbezogenen Einblick, wie diese völlig unterschätzte Ressource Boden entdeckt und nachhaltig genutzt werden kann. Das Projekt wurde gefördert von der Landwirtschaftlichen Rentenbank.

Bauerngärten zwischen Tradition und Innovation

Der BHU veranstaltete mit dem Heimatverband Mecklenburg-Vorpommern am 1. September 2017 in Starkow eine Tagung zum Thema Bauerngärten, um deren Historie zu beleuchten und ihre Bedeutung für die heutige Zeit herauszustellen. Gärten im ländlichen Raum, die zumeist von Bäuerinnen angelegt und bewirtschaftet wurden, haben ei-



Exkursion im historischen Pfarrgarten in Starkow.
(Foto: Inge Gotzmann)

ne lange Tradition. Nutzpflanzengärten zur Versorgung mit Gemüse, Obst und (Heil-)Kräutern, Färb- und Faserpflanzen waren oft ein essentieller Beitrag zur Haushaltung. Zusätzlich kamen auch Zierpflanzen, Brauchpflanzen und weitere ästhetische Komponenten seit jeher in diesen Gärten vor.

Die Tagungsergebnisse sind in der Buchpublikation „Bauerngärten im ländlichen Raum – zwischen Tradition und Innovation“ (BHU 2018b) zusammengefasst und zeigen, welche vielfältigen Potentiale solche ländlichen Gärten als Orte von Biodiversität, Sortenerhaltung, Erholung und Ästhetik haben können. Des Weiteren werden auch Beispiele und Methoden der Vermittlungsarbeit herausgestellt. Das Projekt wurde gefördert von der Landwirtschaftlichen Rentenbank.

Literatur

BHU/Bund Heimat und Umwelt in Deutschland (2018a) (Hrsg.): Vom Wert unserer Böden. Wir stehen auf Natur- und Kulturerbe. Bonn: 84 S.

BHU/Bund Heimat und Umwelt in Deutschland (2018b) (Hrsg.): Bauerngärten im ländlichen Raum – zwischen Tradition und Innovation. Bonn: 84 S.

Dr. Inge Gotzmann
Bund Heimat und Umwelt
in Deutschland (BHU)
Bundesverband für Kultur,
Natur und Heimat e. V.
Adenauerallee 68
53113 Bonn
Tel.: (02 28) 22 40 91
E-Mail: bhu@bhu.de
Internet: <http://www.bhu.de>

Anhang Teil B - Projektmanagement

- 1. Dokumentation des Expertenworkshops:
Leitfaden Historische Ökosystemleistungen
auf Naturerbeflächen 63**
- 2. Dokumentation der Fokusgruppendifkussionen:
Wie können historische Leistungen
der Natur erfasst werden? 95**



Experten-Workshop

Leitfaden Historische Ökosystemleistungen
auf Naturerbeflächen

05. und 06. September 2017
Dokumentation

von
Andrea Büermann, Anett Richter, Nils Franke, Inge Gotzmann, Dirk Gotzmann
& Aletta Bonn

www.naturerbe-leben.de



Naturerbe
erleben

Impressum

Büermann, A., Richter, A., Franke, N., Gotzmann, I., Gotzmann, D. & A. Bonn (2017): *Experten-Workshop: Leitfaden Historische Ökosystemleistungen auf Naturerbeflächen*. Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung – UFZ, Leipzig; Deutsches Zentrum für Integrative Biodiversitätsforschung (iDiv) Halle-Jena-Leipzig. Online verfügbar unter www.naturerbe-leben.de.

Dieser Bericht ist unter Mitarbeit folgender Institutionen entstanden:

Der Bund Heimat und Umwelt in Deutschland (BHU) ist der Bundesverband der Bürger- und Heimatvereine in Deutschland. Er vereinigt über seine Landesverbände rund eine halbe Million Mitglieder und ist somit die größte kulturelle Bürgerbewegung dieser Art in der Bundesrepublik Deutschland.

Das Wissenschaftliche Büro Leipzig beschafft wissenschaftliche Informationen, wertet sie aus und publiziert sie. Die Ergebnisse stehen für die Publikation in Medien (print oder digital), für Tagungen, in Workshops, Diskussionsrunden oder in Ausstellungen zur Verfügung. Komplexe Fragestellungen werden in wissenschaftlichen Gutachten bearbeitet.

Danksagung

Ein besonderer Dank gilt allen Mitwirkenden, die zum Experten-Workshop beigetragen haben: Dr. Paul Bellendorf, Dr. Almuth Leh, Dr. Matthias Judt, Dr. Thomas Büttner, Prof. Dr. Werner Konold, Dirk Ferber, Peter Haas und Dr. Klaus Kleefeld. Moderation: Prof. Aletta Bonn, PD Dr. Nils Franke, Dr. Inge Gotzmann, Dr. Anett Richter, Dirk Gotzmann. Catering: QuattroPassi Ristorante zur Burg Wissem.

Disclaimer

Dieser Bericht ist das Ergebnis einer Veranstaltung, deren Ziel es war, unterschiedlichen Perspektiven in einem diskutierten Feld Wort zu geben. Die in diesem Bericht geäußerten Ansichten und Meinungen müssen nicht mit denen der beteiligten Organisationen übereinstimmen. Die in diesem Bericht geäußerten Ansichten geben ausschließlich die Haltung der AutorInnen wieder und sind keinesfalls als offizieller Standpunkt der beteiligten Organisationen zu betrachten.

Fotos

Alle Fotos von Andrea Sieber, Andreas Heck, Aletta Bonn und Andrea Büermann.

Förderung

Das Projekt „Historische Ökosystemleistungen auf Naturerbeflächen in Deutschland“ wird von der Deutschen Bundesstiftung Umwelt gefördert.

Projekt-Koordination

Die Machbarkeitsstudie wird von Einrichtungen der Helmholtz- und der Leibniz-Gemeinschaft mit ihren universitären Partnern koordiniert. Beteiligte Partneereinrichtungen sind das Deutsche Zentrum für integrative Biodiversitätsforschung (iDiv) Halle-Jena-Leipzig mit dem Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung (UFZ) und der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Projektpartner ist außerdem der Bund Heimat und Umwelt Deutschland (BHU).

November 2017

Deutsches Zentrum für Integrative Biodiversitätsforschung (iDiv) Halle-Jena-Leipzig, Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung – UFZ, Leipzig.

Dieser Bericht ist online als Download verfügbar unter www.naturerbe-leben.de.

Inhalt

Hintergrund und Fragestellungen	4
Impulse und Diskussion	7
Erkenntnisse für den Leitfaden	25
Zusammenfassung	27
Ausblick	27
Anhang	28

Hintergrund und Fragestellungen

Die Zuschreibung von verschiedenen Nutzungen in Landschaften unterliegt einem stetigen Wandel. Im Sinne einer nachhaltigen Raumentwicklung sind heute die Ansprüche an Landnutzung und Nutzungswandel unter ökologischen, sozialen und ökonomischen Gesichtspunkten zu betrachten. Dabei sind Raumentwicklungen stets im Zusammenhang mit ihrer historischen Entwicklung besser zu verstehen. Vielfach werden bei der Beschreibung und Bewertung von Ökosystemleistungen historische Entwicklungen jedoch unzureichend berücksichtigt.¹

Deutschland trägt eine besondere Verantwortung für seine national bedeutsamen Naturschutzflächen. Zu diesen herausragenden, charakteristischen Landschaften gehören u.a. ausgedehnte Laubwälder, Flusstäler und ihre Auen oder Heidelandschaften, aber auch viele ehemals militärisch genutzte Gebiete, Bergbaufolgelandschaften, ehemals volkseigene Flächen in den neuen Bundesländern (BVVG) sowie das entlang der innerdeutschen Grenze verlaufende Grüne Band.² Die Genese dieser Flächen sowie die Potentiale hinsichtlich einer zukünftigen Entwicklung sind sowohl aus naturschutzfachlicher als auch kulturhistorischer Sicht von großem wissenschaftlichem aber auch gesellschaftlichem Interesse. Die Bewahrung des Nationalen Naturerbes hat sich die Deutsche Bundesstiftung Umwelt (DBU) zur Aufgabe gemacht. Die DBU betreut mit 70 Liegenschaften von etwa 69.000 Hektar einen großen Anteil der Naturerbeflächen Deutschlands.

Das Projekt „Historische Ökosystemleistungen auf Naturerbeflächen“ ist eine einjährige Machbarkeitsstudie zur Untersuchung von historischen Nutzungsansprüchen von Kulturlandschaften mit hohem naturschutzfachlichen und kulturhistorischen Wert. Auf ausgewählten Naturerbeflächen werden dabei Methoden entwickelt und erprobt, die aufweisen, wie Bedarfe aus dem Naturschutz sowie Kulturgüterschutz an diese Räume zu vereinen sind. Dabei wird auf das Konzept der ökosystemaren Dienstleistungen (ÖSL) zurückgegriffen und dieses im Rahmen des Vorhabens weiterentwickelt.

Vom 05. –06. September 2017 luden die Deutsche Bundesstiftung Umwelt (DBU) und die Projektpartner zum Experten-Workshop zur Entwicklung eines Leitfadens über die historischen ÖSL auf Naturerbeflächen ein. Der Workshop fand in der Nähe von Köln auf der Burg Wissem statt, die ein BesucherInnen-Portal zur DBU Naturerbefläche „Wahner Heide“ ist. Der Workshop brachte ExpertInnen aus den Bereichen historischer Entwicklungen von ÖSL (Kultur- und Naturlandschaften) zusammen, um gemeinsam die Erstellung einer Übersicht über Methoden für die Konzeption eines Leitfadens zur

1 Bonn, A., Gotzmann, I., Franke, N. (2016): Antrag für eine Machbarkeitsstudie „Historische Ökosystemleistungen auf Naturerbeflächen in Deutschland“. Jena

2 <https://www.dbu.de/>

Erfassung der historischen Entwicklung von DBU-Naturerbeflächen voranzubringen. Insgesamt nahmen 27 Personen aus rund 20 Organisationen am Workshop teil.

Die inhaltliche Ausgestaltung des Workshops basierte auf dem Konzept von ÖSL als fachübergreifendem Ansatz für die Erfassung und Bewertung von Dienstleistungen eines Raumes, im weitesten Sinn einer Landschaft. Es war ein Anliegen des interdisziplinären Workshops, ExpertInnen aus dem Naturschutz, Forst, Kulturgüterschutz und der Geschichts- und Ökosystemforschung sowie lokalen ExpertInnen zur Diskussion von Erfahrungen und Methoden zur Erfassung von historischen Ökosystemleistungen aus ihren Fachgebieten zusammenzubringen. Gemeinsam mit GebietsmanagerInnen von Naturerbeflächen wurde die Anwendbarkeit und praktische Umsetzung von Maßnahmen zum Erhalt von (historischen) Ökosystemleistungen diskutiert.

Der transdisziplinäre Workshop dient der Entwicklung eines Rahmenkonzeptes für einen Methodenleitfaden. Der Leitfaden wird anschließend anhand von Fallstudien erprobt. Aufbauend auf den Ergebnissen der Testphase wird der Methodenleitfaden weiterentwickelt und finalisiert an die ManagerInnen von Naturerbeflächen ausgegeben. Aufbauend auf den Ergebnissen sollen auch die Potenziale und Rahmenbedingungen für ein mögliches Programm „Aufarbeitung der Geschichte der DBU-Naturerbeflächen und nachhaltige Weiterentwicklung“ ausgelotet werden.

Folgende Fragestellungen waren zentral auf dem zweitägigen Workshop:

- Welche Methoden und konzeptionellen Ansätze können für die Erfassung von historischen Ökosystemleistungen angewandt werden?
- Was sind die Stärken und Schwächen der jeweiligen Methoden?
- Welche Besonderheiten ergeben sich für die Erhebung auf Naturerbeflächen?
- Welchen Kriterien müssen erfüllt sein, um die Methoden auf Naturerbeflächen anwenden zu können?

Der Bericht fasst die Inhalte und Diskussionen des Workshops zur Erfassung von Ökosystemleistungen in Kulturlandschaften zusammen. Im Rahmen der Veranstaltung wurden ebenfalls Anregungen für die Entwicklung des Methodenleitfadens sowie für die weiterführenden Schritte des Projekts gesammelt.

Abbildung 1: Teilnehmende des Workshops



Impulse und Diskussion

Die Begrüßung der Teilnehmenden erfolgte durch die Gastgeber. Der Referatsleiter „Umwelt und Kulturgüter“ von der DBU Paul Bellen-dorf stellte zunächst die Ziele der Deutschen Bundesstiftung Umwelt vor. Durch eine Übersicht über die Fördermaßnahmen der Stiftung betonte er den Stellenwert der Bewahrung und Sicherung national wertvoller Kulturgüter. Die Naturerbeflächen wurden vorgestellt und unterschiedliche Managementoptionen skizziert.

Die Projektleiterin Aletta Bonn, Friedrich-Schiller-Universität Jena/ Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung/Deutsches Zentrum für

Box 1:

Ziele der DBU Naturerbe GmbH

Das Hauptziel der Naturerbe-Tochter der DBU ist die aktive Sicherung und Betreuung von rund 69.000 Hektar bundesweiter Flächen des Nationalen Naturerbes.

Dabei spielen zwei unterschiedliche Naturschutzstrategien eine Rolle:

- Naturentwicklung (Prozessschutz) → Wildnis
- Bewahrung und Entwicklung bestehender Natur → Offenland

Weitere Informationen:

<https://www.dbu.de/1320.html>

integrative Biodiversitätsforschung (iDiv), begrüßte die Anwesenden aus unterschiedlichen Institutionen und Einrichtungen. In einer Vorstellung der Machbarkeitsstudie ging sie auf das Konzept der ÖSL und deren Erfassung im Kontext von Kulturlandschaften ein. Erste Ergebnisse der Studie zu Landnutzungsveränderungen und Dynamiken in ÖSL veranschaulichten die Zielstellungen auch für den Workshop.

Der Workshop war in drei thematisch differenzierte Phasen unterteilt. Die erste Phase des Workshops diente dem Vorstellen mehrerer Disziplinen und ihrer Methoden aus den Geschichtswissenschaften und ihrer Bedeutung für die Erforschung von Kulturlandschaften und Naturschutz.

Der Umwelthistoriker Nils Franke, Leiter des Wissenschaftlichen Büros Leipzig, präsentierte den Zugang seiner Disziplin zu Flächen wie der Wahner Heide am Beispiel der historischen Betrachtung der Eisenbahn. Wie jeder historische Gegenstand können auch die Entwicklungen von Landschaften aus unterschiedlichen Blickwinkeln betrachtet werden. So interpretieren die SozialhistorikerInnen z.B. die Geschichte der Eisenbahn in erster Linie in Bezug auf die Mobilitätsmöglichkeiten, die dieses neue Transportmedium bot. TechnikhistorikerInnen interessieren sich dabei für das Zusammenspiel der einzelnen mechanischen Teile mit der Dampfmaschine, PolitikgeschichtlicherInnen thematisieren vor allem die politischen Konsequenzen wie den vermehrten Druck dahingehend, die nationalen Grenzen transparenter zu gestalten, um einen überregionalen oder internationalen Verkehr zu gewährleisten. UmwelthistorikerInnen dagegen sehen bei der Eisenbahn in erster Linie die Emissionsbelastung, die durch die neue Technik entstand.

Das Beispiel verdeutlicht, dass die Umweltgeschichte weniger nach neuen geschichtlichen Quellen sucht, sondern sie interpretiert das bestehende Material hinsichtlich ihrer Umweltaspekte neu und richtet ihr Interesse auf Artefakte, die bisher weniger beachtet wurden. Hierzu benötigt es allerdings den interdisziplinären und manchmal globalen Ansatz, weil Umweltprobleme meistens sehr viele Aspekte

besitzen und selten vor nationalen Grenzen haltmachen. Dabei wenden UmwelthistorikerInnen vielfach die Methoden anderer Disziplinen an, im Besonderen natürlich die der Umweltwissenschaften. Die ÖSL einer Landschaft wie der Wahner Heide historisch zu fassen, setzt die Übernahme dieser Perspektive, die Überprüfung ihrer Validität und in der Folge die Erweiterung dieses und des eigenen Instrumentenkastens der HistorikerInnen voraus. Das ist insbesondere bei den kulturellen Ökosystemdienstleistungen spannend und nur im Diskurs mit den KollegInnen im Projekt lösbar.

Im Anschluss stellte die Historikerin Almuth Leh vom Institut für Geschichte und Biographie der Fernuniversität Hagen die Methode Oral History vor, die im Kontext des Projekts als passende Möglichkeit zum Befragen von ZeitzeugInnen vorgeschlagen wird. Als eine Form des narrativen Interviews ermöglicht diese Methode ein freies Erzählen der Befragten, wobei die Befragenden nur einzelne Erzählstimuli geben. Während der Erzählung sollte die ganze Lebensgeschichte zum Thema gemacht werden. Dies bedeutet einen hohen Zeitaufwand und resultiert in umfangreichem Interviewmaterial. Diese Form des Zuhörens ist allerdings notwendig, um keine Meinungen des Befragenden in den Vordergrund zu stellen, sondern Geschichten „zu bergen“. In der zeitgeschichtlichen Forschung gilt heutzutage die Form des Videointerviews als Standard. Das Interview gliedert sich klassischerweise in drei Phasen. Die erste Phase beginnt mit einer freien Erzählung nach eigenen Relevanzkriterien. Der oder die Befragende signalisiert Interesse, äußert keine Wertungen und stört den Erzählfluss nicht. In der zweiten Phase ist Raum für Nachfragen zur vorhergehenden Erzählung. Unklarheiten und Lücken werden aufgearbeitet. Außerdem können neue Erzählungen generiert werden. Die abschließende Phase besteht aus einem halbstrukturierten Nachfrageteil. Dabei kann eine Frageliste gesprächsnah eingesetzt werden, um größere Zusammenhänge des Themas schildern zu lassen. Der Vorteil der Methode Oral History liegt in der Offenheit des Forschungsprozesses, die Raum für die Selbstdarstellung der ZeitzeugInnen bietet. Die lebensgeschichtliche Dimension ist dabei eine wichtige Voraussetzung für erfahrungsgeschichtliche Interpretationen. Ein zentraler Nachteil liegt jedoch im begrenzten Zeitfester der erfassbaren Historie, da die Geschichten verstorbener ZeitzeugInnen hiermit nicht erhoben werden können. Die Befragung von Nachkommen ist dabei keine Lösung, da in diesem Fall die Selbstdarstellung durch die ZeitzeugInnen verloren geht.

Box 2: Merkmale Oral History

- Narrativ: freie Erzählung nach allgemeinem Erzählstimulus
- Lebensgeschichtlich: die gesamte Lebensgeschichte zum Thema machen
- Grundannahme: Erzählungen folgen dem Ablauf vergangener Ereignisse mit gewisser Notwendigkeit
- Zugzwänge des Erzählens: Gestaltschließung, Kondensierung, Detaillierung
- Stegreiferzählungen von Geschehensverläufen, an denen der Erzähler aktiv oder passiv beteiligt war

Box 3: Praxisbeispiel Oral History

Bei einem Forschungsprojekt zur Geschichte des Naturschutzes in Nordrhein-Westfalen nach 1945 wurden etwa 40 Beauftragte für Naturschutz und Landschaftspflege biographisch befragt. Die Interviews wurden ergänzt durch Aktenüberlieferungen. Mit dieser Methodik konnte erfasst werden, welche Vorstellungen von Naturschutz die damals Aktiven verfolgt haben und mit welchen Strategien sie diese Vorstellungen umzusetzen versuchten. Außerdem konnte behandelt werden, wie die umweltpolitische Wende 1970/71 erlebt wurde. Es konnte herausgearbeitet werden, dass die umweltpolitische Wende keine entscheidende Zäsur war, aber der Generationenwechsel eine große Bedeutung hatte. Das eigenständige Profil des Naturschutzes gegenüber dem Umweltschutz wurde betont. Die Leistungsfähigkeit des ehrenamtlichen Beauftragtensystems wurde deutlich.

Ergänzend zur Methode Oral History verdeutlichte der Wirtschaftshistoriker Matthias Judt vom Zentrum für Zeithistorische Forschung das Potenzial des Zugangs seiner Disziplin - der Wirtschaftsgeschichte. Grundlage ist die Betrachtung historischer, quantitativer Daten und Informationen. Hierzu werden auch derzeitige Theorien der Ökonomie verwendet und übertragen. Die Wirtschaftsgeschichte ist besonders nah an dem Ansatz der Ökosystemforschung, weil sie sich intensiv mit Zahlen beschäftigt. Während andere HistorikerInnen z.B. quantitative Tabellen zur Illustration ihrer Texte benutzen, generieren und interpretieren WirtschaftshistorikerInnen in erster Linie Artefakte, die mit Hilfe von Zahlen erfasst werden können. Dabei werden auch ökonomische Theorien berücksichtigt und statistische Operationen angewendet. WirtschaftshistorikerInnen interessieren sich aber auch für gesellschaftliche Normen, die entsprechendes Handeln beeinflussen, also für die Makroebene, dem sogenannten „Überbau“ im Marxschen Sinne. Da die Quantifizierung besonders ab 1950 zugenommen hat, liegt hier auch ein Schwerpunkt der historischen Disziplin.

Naturerbeflächen sind aus dieser Perspektive durchaus zu bewerten. So war um 1890 offenbar der Wert einer Wacholderbeere gleich dem Wert eines Weizenkorns gewesen. Kann der Preis eines Scheffels Weizens für diesen Zeitpunkt identifiziert werden, dann sind Aussagen über den ökonomischen Wert des in der Wahner Heide stark vertretenen Wacholders schätzungsweise möglich. Damit könnte eine ÖSL bewertet werden. Kulturelle ÖSL entziehen sich diesem Ansatz allerdings weitgehend.

In der zweiten Phase des Workshops wurden spezifischere Vorgehen zur Erfassung von Kulturlandschaften und ihres historischen Wandels sowie deren Bedeutung in Planungsverfahren vorgestellt.

Aus der Sicht des Landschaftsplaners Thomas Büttner vom Büro für Heimatkunde und Kulturlandschaftspflege ist die Einbindung von BürgerInnen eine wichtige Komponente in der Planung und Gestaltung von Kulturlandschaften. Landschaften liegen im Spannungsfeld natürlicher und menschlicher Wechselwirkungen und sind daher nicht entkoppelt von menschlichen Dynamiken zu sehen. Kulturlandschaften sind gedankliche Konstrukte, die in ihrem jeweiligen spezifischen regionalen Kontext ständiger Dynamik unterworfen sind. Aus der Sicht von AnwohnerInnen dienen Landschaften als Heimat und Identifikationsräume, die stark verbunden sind mit ihrem Lebensunterhalt und Familienhistorien. Daher ist Landschaftswandel häufig mit Ängsten verbunden. In der Landschaftsplanung müssen unterschiedliche Bedürfnisse, Anforderungen und Ansprüche berücksichtigt und abgewogen werden. Das trifft auch für die Planung und Entwicklung von Naturerbeflächen zu. Unter dieser Prämisse müssen in Planungsprozessen Landschaften verstanden gelernt werden, sowie ihre Geschichte und Entwicklungsfaktoren

aufgezeigt werden.

Doch wie lassen sich die Werte einzelner Landschaftselemente erheben? Im Rahmen von denkmalpflegerischen Ortsanalysen und ihrer umgebenden Landschaft führt Thomas Büttner Orts- und Landschaftsspaziergänge mit BürgerInnen durch. Auf Grundlage ihres Wissens können historische Sonderbauten oder Berufsstrukturen, Wandel in Ortstrukturen und denkmalpflegerische Interessen kartiert werden. Auch im größeren Kontext von Landschaften dienen Karten der Visualisierung von Wandel. Die Digitalisierung historischer Karten erlaubt die Erfassung vergangener Landnutzungsstrukturen. Die Wandelkarten sind gut geeignet, um BürgerInnen ihre Landschaft näherzubringen.

Im Rahmen einer Kulturlandschaftsinventarisierung in der Bayerischen Rhön dienten außerdem „Räte der Weisen“ dem Sammeln von Geschichten über die Heimat und dem Benennen alter Siedlungselemente. Auch im Steigerwald führte eine Kulturlandschaftsinventarisierung zur Erhebung prägender Landschaftselemente und der Bewertung ihres kulturlandschaftlichen Potenzials. Zwanzig Landschaftswerkstätten bildeten Austauschplattformen zum Zusammentragen landschaftlichen Wissens. Die Erhebungen ermöglichen eine Prädikatisierung des immateriellen Kulturerbes. Durch die Beteiligung von BürgerInnen an der Gestaltung des Landschaftswandels kann Akzeptanz für die Veränderungen geschaffen werden, Identifikation und Heimatgefühle geschützt werden und Planungsentscheidungen nachvollziehbar gestaltet werden.

Bei der Einbindung von BürgerInnen ist jedoch zu beachten, dass die zeitliche Befristung von Projektlaufzeiten zu Enttäuschungen führen kann. In den Geschichten der BürgerInnen wird die Heimat selten idealisiert. Langzeitbewohner erinnern sich auch an die Kehrseiten traditioneller Landwirtschaft. Es sind eher die Zugezogenen, die sich bewusst die Landschaft ausgesucht haben, die deren Geschichte romantisieren.

Die Erfassung von Landschaftsveränderungen ist auch ein Schwerpunkt der universitären Ausbildung in der Landespflge. Der Professor für Landespflge Werner Konold, Universität Freiburg (i. R.), hat über viele Jahrzehnte historische Nutzungsformen und Kulturrelikte in Wäldern des Saarlands, in Baden-Württemberg, Norditalien, der Schweiz und den Vogesen wissenschaftlich untersucht. Kulturlandschaften bieten den Menschen seit jeher direkte Leistungen wie Holz

Box 4: Beteiligung von BürgerInnen an der Gestaltung des Landschaftswandels

- Akzeptanz für Veränderungen schaffen
- Ankerpunkte der Heimat identifizieren
- frühzeitige Einbindung in Planungsprozesse
- Planungswege und -entscheidungen nachvollziehbar darstellen und vermitteln

Links zu Praxisbeispielen:

- <http://www.lag-steigerwald.de/index.php/kulturlandschaftsinventarisierung-steigerwald>
- https://www.landkreis-schweinfurt.de/Zisterziensische_Klosterlandschaften.html

und indirekte Leistungen wie Schutz. Die wirtschaftliche Nutzung von Wäldern hat diese in der Vergangenheit stark verändert und Relikte hinterlassen, die bis heute ihre Geschichte überliefern. Dabei sind biotische Relikte aufgrund ihrer Vergänglichkeit und ihres Alterns in Gefahr für immer verloren zu gehen, während abiotische Relikte ihre Historie manifestieren.

So stellt beispielsweise der Niederwald eine sehr alte Waldnutzungsform dar und ist durch eine extrem hohe Multifunktionalität geprägt durch die Bereitstellung von Bauholz, Brennholz und Zaunholz. Stockausschläge und Wurzelbrut weisen auf diese Bewirtschaftung hin. Frühere Kopfholzkulturen können noch heute an „Kopfweiden“ und Eschen mit Knubbeln erkannt werden. Schneitelbäume entstehen, wenn Bäume etwa auf Augenhöhe gekappt werden, um Stockausschläge z.B. als Flechtmaterial oder Tierfutter verwenden zu können. Zweischichtige Mittelwälder entstehen durch Mischnutzung, wobei das Unterholz als Brennholz und das Stammholz als Bauholz verwendet wird.

Wälder dienten auch als Hüter der Agrarkultur wie im Falle von Hudewäldern, Weidewald und Streunutzung. Bei der Streunutzung wird der Waldboden abgetragen und auf die Äcker gebracht. Durch diesen extremen Energie- und Materialtransfer entstehen kahle Flächen und Dünenbildung wird gefördert. Unter diesen Bedingungen können nur widerstandsfähige Kiefern überleben. In diesen

einzigartigen Biotopen profitiert heutzutage der Naturschutz von den historischen Ausbeutungsprozessen. Die Beweidung von Wäldern, z.B. durch Schweine, bewirkt die Unterdrückung von Nachwuchs und dadurch unverkennbare Wuchsformen von Bäumen in den sogenannten Hudewäldern. Auf Waldlichtungen und Offenlandflächen bezeugen „Kuhbüsche“, Weidbuchen und Lesesteinhaufen noch heute die vergangene Bewirtschaftung, auch wenn teilweise die Sukzession die ehemaligen Weideflächen bewaldet hat. Um die Wiesen mit genügend Nährstoffen zu versorgen, wurden aufwändige Bewässerungssysteme gebaut. Die Kanäle haben teilweise überdauert, selbst an steilen Hängen.

Weitere Kulturrelikte erzählen – oft ungehört – von alten Geschichten. Dazu gehören Grenzaltertümer, alte Straßen und Wege, Holzschleifwege und Holzriesen sowie Triftgewässer zum Holztransport. Bergbautätigkeiten hinterließen Pinge, Halden, Schächte, Stollen, Erzgruben und Steinbrüche. Auch verfallene Schanzanlagen und Wälle geraten im Unterholz in Vergessenheit.

Die Nutzung des Waldes ist Regeln unterworfen, die festlegten, ob der Wald als Allmende oder Privatbesitz zur Verfügung steht. Auch historische Zugangs- und Nutzungsrechte sind manifestiert, z.B. in

Abbildung 2: Die Wahner Heide wird noch heute beweidet



Grenzmarkierungen: biotischen wie Baumreihen und abiotischen wie Mauern und Gräben.

Das Erkennen und Interpretieren der manifestierten Spuren vergangener Nutzung in der Landschaft bedarf großer Expertise.

Daher ist die Einbindung von ExpertInnen aus der Wissenschaft als WissensträgerInnen ein wichtiger Bestandteil bei der Erfassung von Landschaftsveränderungen.

Exkursion

Am Nachmittag des ersten Workshoptages fand eine Exkursion in die benachbarte Wahner Heide statt. Dirk Ferber vom Ökologischen Dienstleistungsbüro Ferber, Peter Haas vom Heimat- und Geschichtsverein Troisdorf, und Inge Gotzmann vom Bund Heimat und Umwelt erläuterten die historische Nutzung und Landschaftsentwicklung des heutigen Naturschutzgebietes.

Der Tagungsort Burg Wissem ist eines von vier BesucherInnen-Portalen zur Wahner Heide. Teile der Wahner Heide wurden bereits 1930 unter Schutz gestellt und das Gebiet zählt heute zum artenreichsten Naturschutzgebiet Nordrhein-Westfalens.

Neben seinem besonderen Wert für den Naturschutz dient das Gebiet im Ballungsraum zwischen Köln und Bonn auch als wichtiger Ort für den Kulturgüterschutz. Die ExkursionsleiterInnen zeigten in der Fläche auf, wie Naturschutz und Kulturgüterschutz in der Wahner Heide zusammenkommen.

Die ExkursionsleiterInnen zeigten in der Fläche auf, wie Naturschutz und Kulturgüterschutz in der Wahner Heide zusammenkommen.

Abbildung 3: Blick auf die Wahner Heide



Abbildung 4: Exkursion in der Wahner Heide



Der zweite Tag des Workshops begann mit einem Rückblick auf die Inhalte und Diskussionen des vorhergehenden Tages. In einer darauffolgenden Runde präsentierten alle Teilnehmende einen Gegenstand, den sie mitgebracht hatten, um ihren Bezug zu historischen Kulturlandschaften zu veranschaulichen. Von historischen Postkarten und alten Fotos über Muscheln und Geschossen bis hin zu Schlacke und Speickseife zeigte diese Sammlung auch die unterschiedlichen Blickwinkel der Teilnehmenden auf.

Der Kulturlandschaftsforscher Klaus-Dieter Kleefeld vom Landschaftsverband Rheinland stellte nun Möglichkeiten der digitalen Erfassung und Archivierung von Kulturlandschaften vor. Historische Kulturlandschaften sind Ausschnitte aus der heutigen Kulturlandschaft, die durch historische, archäologische, bau- oder kulturhistorische Elemente und Strukturen geprägt wurden. In der historischen Kulturlandschaft können Elemente, Strukturen und Bereiche aus unterschiedlichen Zeiten nebeneinander und in Wechselwirkung miteinander vorkommen. Elemente und Strukturen einer Kulturlandschaft sind historische, wenn sie heute aus wirtschaftlichen, sozialen, politischen oder ästhetischen Gründen nicht mehr in der vorgefundenen Weise geschaffen würden oder fortgesetzt werden. Kulturlandschafts- und Siedlungsräume haben Alleinstellungsmerkmale, wie die historische Ausstattung. Darin befinden sich erkennbare und verortbare Phänomene, die sich zu Identitäten verbinden. Aktuell erfährt der Heimat-Begriff eine Renaissance. Heimat beinhaltet die assoziative Ebene von Kulturlandschaft.

KuLaDig ist ein GIS-gestütztes digitales Fach-Informationssystem über die historische Kulturlandschaft und das landschaftliche

Abbildung 5: Screenshot KuLaDig



Link zu KuLaDig

<https://www.kuladig.de>

kulturelle Erbe. Die Online-Plattform ist Teil des Wissenspools der Dienststellen des LVR-Dezernates Kultur und Umwelt und dient der Darstellung objektbezogener Geometrien in der gegenwärtigen Kulturlandschaft. Auf dem Portal werden Informationen zu übergeordneten Kulturlandschaftsbereichen wie bspw. der Wahner Heide in ihren räumlich-historischen Bezügen dargestellt und erläutert. Kartensichten mit unterschiedlichen Datenlayern, schriftliche Erläuterungen und eine Bilddatenbank stellen prägende historische Landschaftselemente wie Verkehrsrelikte oder militärische Relikte dar. Die Datenbank ist fortschreitbar und nicht abschließend.

Zur flächendeckenden Erfassung von Kulturlandschaftswandel können historische Karten dienen – angefangen bei der Klevischen Katasterkarte von 1734, über die Tranchot-Karten um 1800, die Preußische Landesaufnahme und aktuellere Topographische Karten. Die Erfassung kulturlandschaftlicher Elemente und

Strukturen durch Kartierungen erfolgt anhand ihrer räumlichen Ausdehnung, ihrer Funktion, ihrer Komplexität und ihrer symbolischen Bedeutung. Neben Karten sind potenzielle Quellen in der Literatur zu finden, in Archiven, durch die Auswertung von Luft- und Satellitenbildern oder Drittdaten, bei Behörden (z. B. Naturschutz und Denkmalpflege), durch ExpertInnenbefragungen, Feldbegehungen, Fotodokumentationen und in GIS-Anwendungen.

Nach der Datenrecherche können in zusammengeführten Kulturlandschaftswandelkarten historische Landnutzungen und historische Kulturlandschaftselemente (Kirchen, Häuser, Güter, Steine, ...) visualisiert werden. Die Ermittlung von Strukturen zeigt beispielsweise ehemalige Feuchtgebiete, Kultivierungsflächen sowie Waldflächen auf.

Die Erkenntnisse aus dieser Erfassung kulturlandschaftlicher Elemente kann in Form von Fachbeiträgen der frühzeitigen Bereitstellung von Informationen dienen innerhalb der informellen Phase der Planaufstellung vor dem formellen Beteiligungsverfahren. Dabei ist es wichtig, Landschaftsbereiche mit besonderem kulturellen Wert aufzuzeichnen in Abhängigkeit von ihrem historischen Zeugniswert, ihrer Erhaltungsdichte, dem räumlichen Zusammenhang, ihrem Seltenheitswert, der Wahrnehmungsebene und ihrer künstlerischen Aussage.

In Anschluss an den Vortrag begann die dritte Phase des Workshops mit interaktiver Arbeit in Kleingruppen zum Leitfaden für die Erfassung von historischen Ökosystemleistungen in Kulturlandschaften.

Thematische

In vier parallelen Arbeitsgruppen wurde die Konzeption des Methodenleitfadens erarbeitet. Die Methode des World-Café sollte dabei dazu dienen, einen sicheren Raum zu bieten, um die verschiedenen Sichtweisen und Herangehensweisen voneinander kennenzulernen, Zusammenhänge zu erkennen, konstruktiv zu diskutieren und gemeinsam Lösungen zu finden. Durch Leitfragen werden die Teilnehmenden in ein konstruktives Gespräch miteinander gebracht. Die Methode erlaubt es, möglichst alle Beteiligten zu Wort kommen zu lassen.

An den Diskussionstischen wurden Methoden und Vorgehensweisen zur Erfassung historischer Nutzungsänderungen zusammengetragen. Die Informationen fließen in die anschließende Erstellung des Leitfadens ein. An vier parallel geführten Tischen wurden die folgenden Themen diskutiert:

1. Wie werden Akteure und Personen identifiziert, die in der Vergangenheit ÖSL genutzt haben?
2. Welche historischen Nutzungen gab es und wie können wir sie messen?
3. Wie haben sich Bereitstellung und Nutzung von ÖSL verändert? Welche Methoden können hierzu genutzt werden, um Veränderungen aufzuzeigen?
4. Wie können Erkenntnisse zur historischen Nutzung einer Landschaft kommuniziert werden?

Tisch 1 - Identifikation von Akteuren und Personen

Moderation: Anett Richter

Der Thementisch stellte die Frage, mit welchen Methoden Akteuren und Personen, die in der Vergangenheit ÖSL genutzt haben, erfasst werden können. Dabei galt es drei Leitfragen zu beantworten:

- Wer sind Akteure und Personen mit einem Wissen über historische Ökosystemleistungen?
- Über welche Methoden, Verfahren und Prozesse können diese Personen zunächst identifiziert werden?
- Was gilt es bei der Identifizierung von Akteuren und Personen zu berücksichtigen?

Abbildung 6: Diskussion über die Identifikation von Akteuren



Zunächst ist zu betonen, dass viele Aussagen von den Teilnehmenden zusammengetragen wurden. Am Beispiel der Naturerbefläche „Stegskopf“ wurden zunächst exemplarisch Akteure und Personen genannt, die in der Vergangenheit ÖSL in verschiedenster Weise genutzt haben und als wichtige Akteure identifiziert werden, deren Erfahrungen und Perspektiven bei der historischen Analyse von ÖSL zu berücksichtigen sind.

Die Teilnehmenden waren sich einig, dass insbesondere Akteure in der näheren Umgebung einer Naturerbefläche einerseits Wissen über ehemalige Nutzungen besitzen und andererseits auch Ansprüche an gegenwärtige und zukünftige Nutzung haben.

„KennerInnen“ über AnwohnerInnen, die ein Wissen tragen, sind insbesondere politische VertreterInnen (wie z.B. OberbürgermeisterInnen, GemeindevorsteherInnen, LandrätInnen) und Personen des öffentlichen Lebens (z.B. LehrerInnen, PfarrerInnen, AnwältInnen). Vielfach begleiten diese Schlüsselpersonen auch ehrenamtliche Äm-

ter, sind z.B. aktiv im lokalen Geschichtsverein oder in kirchlichen Einrichtungen und sind stark vernetzt innerhalb und teilweise auch außerhalb der Gemeinden. Es wurden auch ehemalige und aktuelle FlächenbesitzerInnen und EignerInnen sowie Akteure der Flächenbewirtschaftung (z.B. Bergleute, TongrubenbesitzerInnen) und Akteure der Flächenpflege (z.B. HirtInnen, ImkerInnen, FörsterInnen, JägerInnen) genannt, die Informationen zur historischen Nutzung von Flächen tragen. Im Spezialfall von Naturerbeflächen sind ehemalige militärische Akteure (SoldatInnen, OffizierInnen, deren Angehörige) als WissensträgerInnen historischer Informationen genannt. Für den Zeitraum der militärischen Nutzung können auch HandwerkerInnen, die von außerhalb für Arbeiten auf der Naturerbeflächen berufen wurden, sowie Akteure zur Gewährleistung von Sicherheit (z.B. Feuerwehr, Rettungsdienste) wichtige Quellen an Informationen sein und bei der Erforschung von historischen Ökosystemleistungen unterstützen. Heutige Erholungssuchende und von außen kommende Naturinteressierte werden ebenfalls als Akteure genannt, die über historisches Wissen über die Ausstattung der Landschaft verfügen.

Es wurde von den Teilnehmenden darauf verwiesen, dass vielfach auch die lokale Presse Themen wie z.B. Landnutzung und Landnutzungsänderungen aufgreift bzw. aufgegriffen hat und dabei beteiligte Akteure und Perspektiven benennt. Insbesondere in Konfliktsituationen ist die Presse eine Quelle an (historischen) Informationen. Des Weiteren werden die Archive der lokalen Vereine und Verbände genannt, die möglicherweise Informationen über historische Nutzungen und deren Personenkreise enthalten.

Folgende Vorschläge werden gemacht, um Akteure aufzuspüren und historisches Wissen zur Nutzung der Landschaft zu erhalten:

1. Aufsuchen von ehemaligen politischen VertreterInnen und aktuellen VertreterInnen von Gemeinden in den Unterlagen der Gemeinden
2. Recherche über die ehemaligen Personen des öffentlichen Interesses durch persönliche Kontakte (LehrerInnen-SchülerInnen, Mitglieder der Kirche)
3. Gespräche und Interviews mit ehemaligen und derzeitigen politischen VertreterInnen (Altenheime, Familien, Einrichtungen)
4. Recherche nach Themen und genannten Akteuren in der lokalen Presse (Archive)
5. Internationale Recherche zu VertreterInnen des Militärs und deren Familien (Angestellte des Militärs, Familienangehörige vielfach in der Region geblieben)
6. Aufspüren und extrahieren von historischen Informationen in den Archiven der Vereine und Verbände, lokale Presse und Kirchenbüchern

Box 5: Welche Akteure und Personen haben in der Vergangenheit Ökosystemleistungen genutzt?

Lokale Akteure:

- KennerInnen
- WissensträgerInnen
- Betroffene
- Interessierte

In Naturerbeflächen:

- ehemalige militärische Akteure
- HandwerkerInnen

Überregionale Akteure:

- Erholungssuchende von außerhalb
- Presse

Tabelle 1: Genannte Akteure

Personen/Institutionen, die ÖSL historisch genutzt haben, sind Akteure, welche ...	Beispiele
ihren Lebensunterhalt an den Orten bestritten	Bergbauleute, SandgrubenbesitzerInnen, FörsterInnen, JägerInnen, FischerInnen, ImkerInnen, LandwirtInnen, HandwerkerInnen, ehemalige SoldatInnen, MitarbeiterInnen Flughafen (für Wahner Heide)
in ihrer Freizeit den Ort nutzten	Gäste und TouristInnen (Erholung und Sport), AnwohnerInnen (Pilze- und Beeren-sammler), AnglerInnen, ReiterInnen, SpaziergängerInnen, HundebesitzerInnen
negative Erfahrungen mit dem Ort gemacht haben	Kriegsgefangene (?), ehemalige SoldatInnen
sich von der Landschaft inspirieren ließen	KünstlerInnen, Museen
eine Kindheitserinnerung mit dem Ort verbindet	(ehemalige) AnwohnerInnen, ehemalige SchülerInnen, Familienangehörige von Personen des Militärs
erst neu in der Region sind	Zugezogene, junge Personen
Entscheidungen über Entwicklungen der Orte treffen	EigentümerInnen, wissenschaftliche Einrichtungen, Planungsbüros, politische Entscheidungsträger (BürgermeisterIn)
den Ort gestalten	Vereine und Verbände (Naturschutz, Kulturgüterschutz, Heimatschutz), Firmen und Kleingewerbe und Gewerke

Zusätzlich zur Nennung einzelner Akteure, diskutierten die Teilnehmenden Herangehensweisen, WIE die Akteure identifiziert werden können. Hierzu gab es Vorschläge verschiedener Formen von Ansprachen zu wählen:

1. über verschiedene Formen der Ansprache,
2. entlang von Strukturen und
3. entlang von Gradienten.

Box 6: Methodische Herangehensweisen zur Identifikation von Akteuren

- direkte persönliche und direkte institutionelle Ansprache
- indirekte persönliche und indirekte institutionelle Ansprache
- entlang von Strukturen
- entlang von Gradienten

Die **direkte persönliche** und **direkte institutionelle** Ansprache bietet Möglichkeiten, sowohl Einzelpersonen, Gruppen von Einzelpersonen sowie Mitglieder der Vereine und Verbände zu identifizieren. Die **indirekte persönliche** und **indirekte institutionelle** Ansprache ist ein weiterer Weg, über sogenannte MultiplikatorInnen wie z.B. BürgermeisterInnen und LehrerInnen an Einzelpersonen und Personengruppen zu gelangen. Verbundaktivitäten von Vereinen und Verbänden oder Forschungsvorhaben sind ebenfalls Möglichkeiten, um Personen zu identifizieren, die historisches Wissen über die ehemalige Nutzung von ÖSL tragen. Die unterschiedlichen Ansprachen (direkt, indirekt, persönlich, institutionell) sind vielfach

abhängig von einem bestehenden Netzwerk aus Beziehungen der Akteure untereinander. Diese Vernetzungen müssen den InvestigatorInnen bekannt sein.

Eine weitere konzeptionelle Vorgehensweise bei der Identifizierung

von Personen geht **entlang von Strukturen**. Betrachtet man die Nutzung von Landschaften und deren Akteure, so lassen sich Akteure aus der Militär-, Land-, Forst- und Jagdnutzung sowie aus der Erholungs-, Verkehrs- und Siedlungsnutzung identifizieren. Weiterhin sind Personen aus der Wirtschaftsnutzung wie z.B. Berufsgruppen, die zum Erhalt, Pflege und Entwicklung von Landschaften beitragen identifizierbar. Nutzungsansprüche (historisch und zukünftig) werden durch Verwaltungsstrukturen geplant und betreut. Hierzu werden Wissensdomains aus den Bereichen Naturschutz, Wissenschaft, Landwirtschaft und Stadtplanung verknüpft. Die an Planungs- und Verwaltungsprozessen Beteiligten sind daher ebenfalls TrägerInnen von Wissen, die bei der Erforschung von historischen ÖSL zu berücksichtigen sind. Letztendlich sind auch Akteure entlang von Altersstrukturen (Kinder- und Jugendliche, SeniorInnen) von Interesse und sollten berücksichtigt werden. Eine weitere methodisch konzeptionelle Herangehensweise für die Identifikation von Akteuren und Personen mit einem Interesse oder einem großen Wissen über historische Nutzung kann **entlang eines Gradienten** erfolgen. Hierbei lassen sich verschiedene Gruppen nach ihrer Beziehung zwischen dem Grad der Identität mit einem Ort/Raum/Landschaft und der individuellen Motivation (intrinsische bis hin zum extrinsischen Motiv) erfassen.

Tisch 2 – Historische Nutzungen

Moderation: Nils Franke

Ziel des Tischgesprächs war es, die historischen Nutzungen der Wahner Heide zu reflektieren und darüber nachzudenken, wie weit sie aus historischen Quellen recherchierbar sind, um sie als ÖSL beschreiben zu können.

Die Teilnehmenden identifizierten vier Kategorien von ÖSL: Versorgungsleistungen, immaterielle Leistungen, Regulierungsleistungen und Basisleistungen (s. Tabelle 2).

Abbildung 7: Austausch über die Naturerbefläche Stegskopf



Tabelle 2: Historische ÖSL in der Wahner Heide

Versorgungsleistungen	Immaterielle Leistungen	Regulierungsleistungen	Basisleistungen
- Holznutzung	- Gesundheit	- Boden (Fruchtfolge)	- Umweltmedien
- Viehnutzung	- Wissenschaftliche Erforschung	- Wasser	- Biodiversität
- Laubstreunutzung	- Wahner Heide als Kulisse	- Luft	
- Schießplatz und Rohstoffnutzung	- Kunst		
- Gewinnung von Bodenschätzen	- Erinnerungslandschaft		
- Jagd	- Heimat und Identität		
- Landwirtschaft	- Bildungsraum		
- Arbeitsplatz			
- Wohnen			
- Nahrung			
- Gebrauchsgegenstände			
- Müllkippe			
- Gefangenenlager/ Zwangsarbeit			

Zu den **Versorgungsleistungen** wurden beispielsweise Holznutzung, Viehnutzung oder Bodenschätze gezählt. In der Wahner Heide spielte zudem die Besenbinderei phasenweise eine wichtige Rolle. Bezüglich Laubstreunutzung ist anzumerken, dass ein wichtiger Zeitpunkt für die landschaftliche Entwicklung der Wahner Heide die Wirksamkeit des chemischen Düngers sein könnte, der die Laubstreunutzung sukzessive vermindert haben dürfte. Bei der Betrachtung der Fläche

Abbildung 8: Historische Postkarte Truppenübungsplatz Wahn 1939 (Quelle: Stadt Troisdorf)



als Schießplatz muss beachtet werden, dass die Quellen der belgischen Besatzungstruppen leider schwer zu recherchieren sind. Bei der Erfassung der Gewinnung von Bodenschätzen sollte die neue Methode der Laserscans berücksichtigt werden. Regionale Praktiken im Wohnhausbau können auf die verwendeten Rohstoffe aus der Wahner Heide rückschließen lassen. Bei der Betrachtung von ÖSL müssen regionalspezifische Kultur Aspekte berücksichtigt werden. Zu den Nahrungsmitteln zählen daher in der Wahner Heide auch regionalspezifische Produkte wie Honig, Grammelknödel oder Fisch.

Auch die Nutzung der Wahner Heide als Gefangenenlager kann als ÖSL verstanden werden. Hier liegen für die Wahner Heide relativ konkrete Zahlen vor.

Als **immaterielle Leistung** wurde Gesundheit erwähnt, auch wenn Erholungseffekte nur indirekt zu messen sind. Wissenschaftliche Erforschung kann zum Beispiel durch die Zahl der entsprechenden Publikationen gemessen werden. Des Weiteren dient die Ästhetik von Kulturlandschaften den BesucherInnen als Kulisse, z.B. als Hintergrund für Heiratsfotos. Auch andere Kunst wie Malerei und Photographie sind zu beachten, obwohl die Wahner Heide offenbar in der Kunst eine geringe Rolle spielte. Zur Betrachtung der Landschaft im Kontext von Heimat und Identität könnten die Aktivitäten der Heimatverbände eine interessante Bewertungsgrundlage bieten. Die Zahl der Exkursionen in ein Gebiet geben Rückschluss auf die Funktion als Bildungsraum.

Zu den **Regulierungsleistungen** zählen Boden, Wasser und Luft. Dabei ist die Luftbelastung durch historische Quellen durchaus quantifizierbar. Als einzige **Basisleistungen** wurden Umweltmedien und Biodiversität genannt. Auch hier geben historische Quellen Hinweise auf die Art der Biodiversität, allerdings gibt es nur wenige quantitative Angaben.

Die grau hinterlegten Leistungen wurden von den Diskussions-Teilnehmenden als schwer zu recherchieren oder zu messen eingestuft. Die Übersicht der genannten Leistungen verdeutlicht einen Schwerpunkt auf Versorgungs- und immateriellen Leistungen. Regulierungs- und Basisleistungen stehen nicht im Fokus. Es bleibt fraglich, ob diese Schwerpunktbildung die unterschiedliche Relevanz der Leistungen für NutzerInnen widerspiegelt oder dem fachlichen Hintergrund der Teilnehmenden geschuldet ist.

Das Beispiel der Wahner Heide brachte bisher mehrere Erkenntnisse. Durch die Recherche historischer Quellen und die Reflexion darüber können Inhalte besser in Bezug auf ihre Quantifizierbarkeit im Sinne der ÖSL eingeschätzt werden. Es wurde an Tisch 2 deutlich, dass die Themen der historischen Nutzung durchaus im Gedächtnis der TeilnehmerInnen präsent sind und weitgehend mit den Ergebnissen der historischen Recherche übereinstimmen. Das bezieht sich zwar nur auf die Topoi - nach dem Motto, Laubstreunutzung gab es - und nicht auf tiefere historische Kenntnisse darüber, aber trotzdem zeigt sich damit, wie wichtig die Abfrage von entsprechendem aktuellem Wissen ist. Darüber hinaus gab es Hinweise auf lokal- und regional-spezifische Aspekte wie zum Beispiel entsprechende Speisen (Grammelknödel), die bisher aus den historischen Quellen nicht ersichtlich waren. Für den Leitfaden ist abzusehen, dass gewisse Themen wie zum Beispiel Land- und Forstwirtschaft in fast allen Gebieten der DBU Naturerbe GmbH eine Rolle spielen werden. Deshalb sollte ein Kanon von Grundsatzthemen identifiziert und angeboten werden.

Die historische Recherche ist die Grundlage zur Einordnung der Beiträge von Seiten der TeilnehmerInnen. Sie sichert außerdem ab, dass das Team des Projektes vor Ort ernst genommen wird.

Tisch 3 – Erfassung von Veränderungen in der Bereitstellung und Nutzung von ÖSL

Moderation: Andrea Büermann, Dirk Gotzmann

In Fortführung des vorhergehenden Diskussionstisches beschäftigte sich die Arbeit diesen Tisches mit der konkreten Erfassung der einzelnen ÖSL und ihrer zeitlichen Veränderungen. Aufbauend auf einer möglichst vollständigen Liste der Leistungen, die in den vorherigen Schritten erstellt und priorisiert wurde, können ausgewählte kulturelle Leistungen, Regulierungsleistungen und Versorgungsleistungen in der Fläche erfasst werden. Dabei teilten die Diskussionsteilnehmenden die dafür geeigneten Methoden in zwei grundlegende Herangehensweisen auf: Die Strukturanalyse und die Substanzzanalyse.

Die **Strukturanalyse** ist eine quantitative Herangehensweise, die top-down vorgeht. Zur Erfassung der ÖSL können hier historische und aktuelle Flächennutzungen quantifiziert werden (Wald, Moore, Offenland, Gewässer, Wegenetz, ...). Als Datengrundlage dienen historische Karten, Urkatasterkarten, Luftbilder und Bestandsaufnahmen, die z.B. durch Verbände/Biologische Station, die Untere Naturschutzbehörde und Landesämter bereitgestellt werden können. Nach der Quantifizierung können Nutzungsänderungen aufgezeigt werden bezüglich militärischer Nutzung, Erholung, Schutzpolitik und weiteren Nutzungsformen. Diese Daten können eventuell auch

als Proxy für Arten- und Biotop-Ausstattung dienen. Veränderungen der Biotop- und Artenausstattung sind in Biotop- und Artenkartierungen überliefert, wie beispielsweise aktuell von der DBU durchgeführt.

Weitere Zugänge zu Landnutzungsänderungen bieten Analysen historischer Statistiken und Archive. Auch eine Analyse der Kosten für Managementmaßnahmen, der Übernahme durch den Flughafen, Lohnkosten, Betriebskosten, Viehkosten und diverse Pflegekosten können Aufschlüsse liefern. Eine mögliche Quelle für diese Daten könnte die Bundesanstalt für Immobilienaufgaben darstellen. Fremdenverkehrsstatistiken,

Eintrittsgelder, Wegebeschilderung, und Portale liefern Erkenntnisse über die Erholungsleistung einer Fläche.

Maßnahmen der Entwässerung lassen auf Landnutzungen rück-

Abbildung 9: Diskussion über die Erfassung von ÖSL



schließen und ihre Spuren sind teilweise über Jahrzehnte in der Landschaft manifestiert. Hierzu könnten auch Informationen der Wasserbehörden behilflich sein.

Ebenfalls schlugen die Diskussionsteilnehmenden vor, sich den Alltag der historischen NutzerInnen vorzustellen, um weitere Nutzungsaspekte aufzudecken.

Bei der **Substananalyse** handelt es sich um einen qualitativen Ansatz, der bottom-up vorgeht. Zu Beginn wird gefragt, wer die NutzerInnen einer Landschaft waren und woher sie kommen. Zu den NutzerInnen zählen Militär so wie Tourismus, sowohl regional als auch überregional und mit interregionalen Wechselwirkungen. Warenströme erlauben Rückschlüsse auf die räumliche Verteilung der NutzerInnen und Bezüge oder Ströme der Fläche.

Durch die Erfassung von Kulturlandschaftselementen, besonderen „Schätzen“ wie einzigartigen Biotopen und weiteren regional spezifischen Alleinstellungsmerkmalen kann immaterielles Kulturerbe identifiziert werden.

Für die Substananalyse spielt auch soziale Bewertung eine wichtige Rolle. Diese wird z.B. durch die Interpretation von Geschichten von AnwohnerInnen erkennbar. Auch die Auswertung von mental maps, interaktiven (Internet-)Foren, Bildern, Fotos und Texten ist hier relevant. Eine Analyse von Veränderungen in der Schutzpolitik kann die Differenzierung der Bewertung der Bedeutung einzelner Flächen aufzeigen.

Um Ankerpunkte für Identität und Aneignung von Räumen zu untersuchen, eignen sich partizipative Methoden wie Citizen Science, Erzählcafés, Apps, Begehungen, mental maps, oral history und partizipative Kartierungen. Hierbei dienen Verbände, Landschaftsführer oder Heimatmuseen als Ansprechpartner.

Wichtig ist auch die Betrachtung von Konflikten, die starke Brüche in der Nutzung markieren wie bspw. Wegzug oder Nutzungsaufgabe wegen militärischer Nutzung. Auch Disservices (Negativerfahrungen) sollten erfasst werden.

Im Rahmen der Substananalyse ist anzumerken, dass die Erfahrungen der NutzerInnen auf kognitiver, emotionaler, ästhetischer und körperlicher Ebene stattfinden. Daher sollten Erfassungsmethoden diese unterschiedlichen Zugänge berücksichtigen.

Box 7: Erfassung von Veränderungen der Bereitstellung und Nutzung von ÖSL

Die Strukturanalyse erlaubt die quantitative Erfassung von Landnutzung und ihrer historischen Veränderung anhand von Karten, Statistiken und anderen archivierten Daten.

Die qualitative Substananalyse bietet eine wichtige Ergänzung, da sie durch partizipative Methoden kognitive, emotionale, ästhetische und körperliche Erfahrungen der NutzerInnen berücksichtigt.

Tisch 4 – Kommunikation und Wissenstransfer

Moderation: Inge Gotzmann

Grundlage für Vermittlungsarbeit und die Kommunikation ist die **Erfassung** der vorhandenen Ausgangslage und Informationslage. Neben der klassischen wissenschaftlichen Datenerfassung (siehe

u.a. Beiträge Kleefeld und Büttner) ist es wünschenswert, die Bevölkerung mit einzubeziehen. Lokale Experten, bspw. aus Archiven oder Heimat- und Geschichtsvereinen können wertvolle Hinweise liefern. Dies steht im Kontext mit der Förderung von Citizen Science. Auch öffentliche „Aufrufe zum Mitmachen“ können Beiträge wie Geschichten, Bildmaterial oder die Herstellung weiterer Kontakte beisteuern. Eine besondere Gruppe bei der Erfassung aber auch bei der Vermittlung sind (ehemalige) Soldaten, die auf den Naturerbeflächen stationiert waren, denn die Mehrzahl der Flächen hat einen militärischen Hintergrund. Diese Soldaten haben oft einen besonderen, oft emotionalen Bezug zu den Flächen und bringen auch ihre Familien mit ein.

Box 8: Formate der Kommunikation

- Citizen Science
- Mitmach-Aktionen
- Öffentlichkeitsarbeit
- Partizipatives Planen/Entscheiden

Die Erfassung ist eng verknüpft mit der **Kommunikation**. Wenn die Erfassung partizipativ unter Einbindung der Bevölkerung erfolgt, ist damit auch der Weg zur Kommunikation geebnet. Unterschiedliche Zielgruppen von Kindern bis Senioren, von Laien über Verwaltungen bis zu Wissenschaftlern sollten in die Kommunikation einbezogen werden. Hierbei sind zielgruppenspezifische Methoden und Ansprachen erforderlich. Dabei ist darauf zu achten, dass es ein attraktives Rahmenprogramm gibt, denn die Menschen beteiligen sich freiwillig und oft in ihrer Freizeit. Es gilt dabei, Identifikation mit der Fläche zu schaffen bzw. herauszustellen und regionalspezifische Alleinstellungsmerkmale herauszuarbeiten. Die Zielsetzung und

Abbildung 10: Diskussion über die Kommunikation von Projektergebnissen



die weiteren Schritte sollten verdeutlicht werden, um auch längerfristiges Interesse und Engagement zu wecken. Hierzu können auch institutionalisierte Formate beitragen, wie Arbeitskreise, Erzählcafés oder ähnliches. Die Einbindung von Vereinen ist dabei hilfreich, um vor Ort kontinuierliche Mitwirkung zu ermöglichen.

Aus den Erfassungs- und Kommunikationsprozessen ergeben sich idealer Weise geeignete Ansätze für die Vermittlungsarbeit. Ein Schlüssel für gute Vermittlungsarbeit ist die Nutzung authentischer Orte, Objekte und Personen. Es gilt, die Besonderheiten herauszustellen und einen roten Faden in der

Vermittlungsarbeit zu entwickeln. Daher bietet sich die Erstellung eines Vermittlungskonzeptes an, das sukzessive erweitert werden kann. Die Vermittlungsarbeit muss zielgruppenspezifisch erarbeitet werden. Interdisziplinäre Herangehensweisen, wie z.B. Führungen durch Kulturlandschaftsführer oder das anlegen von Natur- und Kulturlehrfaden (Kulturlandschafts-Erlebnispfade), sprechen ein breites Publikum an. Damit können auch eher natur(schutz)fernere Personen an Naturthemen herangeführt werden. Des Weiteren werden auch Naturthemen in einen breiteren Kontext verstanden. Die

Formate können klassisch sein, wie Ausstellungen, Führungen, Vorträge, Events oder auch moderne Medien einsetzen, wie Apps, Videos, Spiele oder Storytelling-Veranstaltungen. Die Auswahl erfolgt nicht zuletzt von den vor Ort vorhandenen Möglichkeiten und Mitteln. Dies betrifft nicht zuletzt auch die vorhandene Infrastruktur wie ÖPNV, Internetzugang, Einkaufs- und Verpflegungsmöglichkeiten oder Barrierefreiheit.

Box 9: Kommunikation in der Praxis

- Erzählcafés
- Führungen
- Ausbildungen
- Einsatz moderner Technologie:
Apps, Spiele, ...

Die Diskussionen an der vier Tischen des Welt-Cafés lieferten wichtige Erkenntnisse für die Erstellung des Methodenleitfadens. Es wurden vier verschiedene methodische Herangehensweisen für die Identifikation von Akteuren und Personen erarbeitet, die in der Vergangenheit ÖSL genutzt haben. Die Diskussion bezüglich historischer Nutzungsformen lieferte einen guten Überblick der verschiedenen Leistungen und Schwierigkeiten bei der Messung insbesondere der immateriellen Leistungen, obwohl diese einen wichtigen Schwerpunkt der Nutzung bilden.

Für die Erfassung der Veränderungen von Bereitstellung und Nutzung von ÖSL bieten sich quantitative sowie qualitative Methoden an, die jeweils unterschiedliche Aspekte der Landschaftsnutzung beleuchten. Die Kommunikation der Erkenntnisse zur historischen Nutzung einer Landschaft aus den vorhergehenden Schritten sollte zielgruppenspezifische Methoden und Formate verwenden.

Erkenntnisse für den Leitfaden

Die Vorträge und Beiträge der teilnehmenden ExpertInnen mit dem Erfahrungsschatz aus ihren jeweiligen Disziplinen und Fachgebieten lieferten wichtige Erkenntnisse für die Erstellung des Methoden-Leitfadens zur Erfassung historischer Ökosystemleistungen auf Naturerbeflächen.

Die Vielfalt der vorgestellten Methoden sollte sich im Leitfaden wiederfinden, um den facettenreichen Aspekten von Kulturlandschaften und den Ansprüchen ihrer NutzerInnen gerecht zu werden. Die im Rahmen des Workshops diskutierten Methoden unterscheiden sich bezüglich ihrer Potenziale für die Anwendung auf Naturerbeflächen. Mit der Methode Oral History besteht bereits viel Erfahrung. Wirtschaftshistorische Analysen dagegen sind ein recht neuer Ansatz zur Erfassung von ÖSL, aber stellen einen praktikablen Mehrwert dar.

Spaziergänge in der Landschaft unter Denkmal- und kulturhistorischen sowie naturschutzfachlichen Gesichtspunkten werden ein wichtiger Bestandteil des Sets an Methoden für den Leitfaden sein. Auch der Einsatz moderner Visualisierungsmöglichkeiten (GIS) und die Digitalisierung historischer Karten zur Erstellung von Wandelkarten haben sich bereits als hilfreich erwiesen. Die Etablierung von Gruppen mit viel Expertise aus den lokalen Gemeinden (Rat der Weisen) wird in Anschluss an den Workshop umgesetzt werden. Das Zusammenführen von Wissen z.B. in Landschaftswerkstätten ist ebenso essentiell. Diese Schritte sollten begleitet werden durch eine enge Einbindung der Wissenschaft, die die Spuren in den Landschaften interpretieren kann.

Als Ergebnis des Workshops liegt nun eine gemeinsam entwickelte Struktur des Leitfadens vor (Übersicht).

Struktur & Inhalt des Methoden-Leitfadens

1. Grußworte
2. Einführung
3. Struktur des Leitfadens
4. Die Bedeutung von Naturerbeflächen
5. Das Konzept der ÖSL
6. Schritte zur Erfassung von historischen ÖSL
 - I. Schritt 1 – Konkretisierung und Einigung auf politische Anliegen mit den Stakeholdern
 - i. Einbindung von BürgerInnen in die Planung und Gestaltung von Kulturlandschaften - Thomas Büttner
 - ii. Bürgerbeteiligung - Gerd Villwock
 - II. Schritt 2 – Identifizierung der wichtigsten ÖSL
 - i. Fokusgruppendifkussion
 - III. Schritt 3– Festlegung von Fragestellungen und Auswahl passender Methoden
 - i. Soziale Bewertung von ÖSL
 - ii. Ökonomische Bewertung von ÖSL
 - iii. Naturschutzfachliche Bewertung von ÖSL
 - iv. Kulturhistorische Bewertung von ÖSL
 - IV. Schritt 4 – Erfassung der ÖSL
 - i. Oral History als Mittel der modernen Geschichtswissenschaft - Almut Leh
 - ii. Wirtschaftsgeschichte: ökonomische historische Quellen recherchieren und auswerten - Matthias Judt & Nils Franke
 - iii. Die digitale Erfassung von Kulturlandschaft anhand der Wahner Heide - Klaus Kleefeld
 - iv. Partizipatives Kartieren
 - v. Befragung von SchülerInnen zur Wahrnehmung von kulturellen ÖSL – Maria Pleger
 - vi. Erfassung von Langzeit-Veränderungen der regulieren den ÖSL durch Fernerkundung und GIS-Analysen – Daniel Luis Hernandez
 - V. Schritt 5 – Identifizierung von Entwicklungsoptionen
 - VI. Schritt 6 – Erfassung der Auswirkungen von Veränderungen in der Bereitstellung von ÖSL auf Stakeholder
7. AnsprechpartnerInnen
8. Literatur

Zusammenfassung

Die Ergebnisse des Workshops sind:

- Zusammenstellung eines Methodenkataloges für die Erfassung von historischen Ökosystemleistungen
- Darstellung unterschiedlicher Verständnisse über die Herangehensweise bei der Erfassung von historischen Ökosystemleistungen
- Erarbeitung einer Leitfadenstruktur und inhaltlicher Beiträge für den Leitfaden
- Vereinbarungen über die Ko-Autorenschaften für die einzelnen Artikel
- Vorbereitungen der Fokusgruppen durch informierte Aussagen der Teilnehmenden
- Vernetzungs- und Austauschaktivitäten zwischen Projekten mit ähnlichen Zielstellungen
- Wahrnehmung von historischen Ökosystemleistungen der Wahner Heide und Stegskopf durch Begehungen der DBU Naturerbefläche und formelle und informelle Gespräche mit den GebietsbetreuerInnen
- Durchführung einer Pilotstudie „Umfrage für die Erfassung von historischen Ökosystemleistungen auf Naturerbeflächen“
- Erstellung von Filmsequenzen über mögliche Methoden zur Erfassung von historischen Ökosystemleistungen für die spätere Verwendung auf der Webseite.

Die Ergebnisse zeigen, wie intensiv und konstruktiv die Teilnehmenden die Konzeption des Leitfadens unterstützt haben. Wir danken an dieser Stelle allen Teilnehmenden für ihre Bereitschaft, ihr Fachwissen zu teilen und sich in den Diskurs zu begeben und hoffen auf eine weitere zukünftige Zusammenarbeit.

Ausblick & Nächste Schritte

- Bis Ende 2017: Erstellung des Methodenleitfadens in Co-AutorInnenschaft
- Januar 2018: Testen des Leitfadens in Fokusgruppen in den Naturerbeflächen
- Frühjahr 2018: Entwurf eines Programms zur Geschichte der Naturerbeflächen

Anhang

Liste der Teilnehmenden

Auf der Veranstaltung vertretene institutionelle Zugehörigkeiten der Teilnehmenden:

- Deutsche Bundesstiftung Umwelt
- UFZ / FSU Jena / iDiv
- Büro für Heimatkunde und Kulturlandschaftspflege
- Ökologisches Dienstleistungsbüro Ferber
- Wissenschaftliches Büro Leipzig
- Naturschutzbund Deutschland - Naturschutzstation Leverkus-Köln
- Bund Heimat und Umwelt Deutschland (BHU)
- Heimat- und Geschichtsverein Troisdorf
- Bundesanstalt für Immobilienaufgaben
- Zentrum für Zeithistorische Forschung
- Landschaftsverband Rheinland
- Landespflege Freiburg
- Universität zu Köln (i. R.)
- Fernuniversität Hagen
- Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland e.V.
- Alpen-Adria Universität Klagenfurt
- Stiftung Mitarbeit
- Landesamt für Natur, Umwelt und Verbraucherschutz Nordrhein-Westfalen (LANUV)
- Büro für Naturschutz und Landschaftsökologie
- Stadt Troisdorf
- Deutscher Rat für Landespflege

Programm

Dienstag, den 05.09.2017

ab 12:00 **Ankommen**

13:00 **Grußworte und Eröffnung**

Bedeutung der Naturerbeflächen

(Paul Bellendorf, Deutsche Bundesstiftung Umwelt)

13:20 **Einführungsvortrag:**

Vorstellung der Machbarkeitsstudie & Ziele des Workshops

(Aletta Bonn, Friedrich-Schiller-Universität Jena, Helmholtz Zentrum für Umweltforschung, Deutsches Zentrum für Integrative Biodiversitätsforschung)

13:45 **Themenblock 1:**

Perspektiven und Methoden der Geschichtswissenschaften

a) Einleitung zur Umwelthistorie

(Nils Franke, Wissenschaftliches Büro Leipzig)

b) Oral History als Mittel der modernen Geschichtswissenschaft

(Almut Leh, Institut für Geschichte und Biographie der Fernuniversität Hagen)

c) Wirtschaftsgeschichte: ökonomische historische Quellen recherchieren und auswerten

(Matthias Judt, Zentrum für Zeithistorische Forschung)

Diskussion

Können Methoden aus der Geschichtsforschung auf die Erfassung von historischen Ökosystemleistungen übertragen werden?

(Moderation: Nils Franke, Wissenschaftliches Büro Leipzig)

15:05 **KAFFEPAUSE**

15:35 **Themenblock 2:**

Die Erfassung von Kulturlandschaften und ihres Wandels

a) Einbindung von BürgerInnen in die Planung und Gestaltung von Kulturlandschaften

Thomas Büttner (Büro für Heimatkunde und Kulturlandschaftspflege)

b) Kulturelle Prägung im „Naturerbe“

Werner Konold (Landespflege Freiburg)

Diskussion

(Moderation: Inge Gotzmann, Bund Heimat und Umwelt)

17:00 **Exkursion**

Die historische Entwicklung der Wahner Heide

(Exkursionsleitung:

Dirk Ferber, Ökologisches Dienstleistungsbüro Ferber;

Peter Haas, Heimat- und Geschichtsverein Troisdorf;

Inge Gotzmann, Bund Heimat und Umwelt)

19:30 **ABENDESSEN**

Mittwoch, den 06.09.2017

9:00 **Rückblick**

9:10 **Die digitale Erfassung von Kulturlandschaft
anhand der Wahner Heide**

Klaus Kleefeld (Landschaftsverband Rheinland)

19:30 **Themenblock 3:**

Welt-Café: Konzeption eines Leitfadens

(Moderation: Anett Richter, Nils Franke, Andrea Büermann, Dirk Gotzmann, Inge Gotzmann)

12:00 **MITTAGESSEN**

13:00 **Vorstellung der Ergebnisse der Arbeitsgruppen &
Vorstellung einer Roadmap für die Erstellung eines Leitfadens**

14:30 **Ausblick & Verabschiedung**

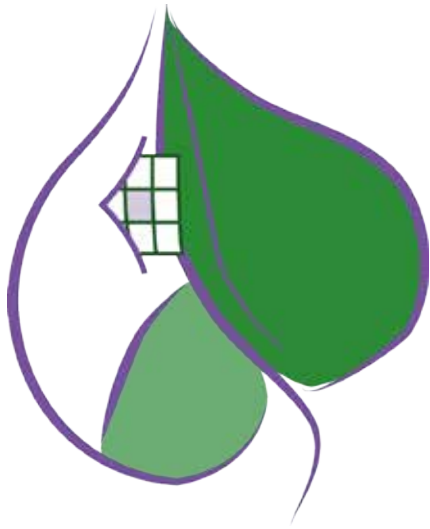
15:00 **ABREISE**

Projektpartner



Gastgeber für den Workshop





Wie können historische Leistungen von der Natur erfasst werden?

Zusammenfassung von drei Gruppendiskussionen auf ausgewählten DBU Naturerbeflächen

Januar / Februar 2018
Dokumentation

von
Andrea Büermann, Anett Richter, Maria Pleger,
Nils Franke, Inge Gotzmann & Aletta Bonn

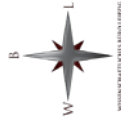
Projektpartner



FRIEDRICH-SCHILLER-
UNIVERSITÄT
JENA



iDiv
Interdisziplinäres Zentrum für
Integrative
Diversitätsforschung (iDiv)
März-Juni 2018



www.naturerbe-leben.de

Impressum

Büermann, A., Richter, A., Pleger, M., Franke, N., Gotzmann, I. & A. Bonn (2018). *Fokusgruppendifkussionen: Historische Ökosystemleistungen auf Naturerbeflächen*. Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung – UFZ, Leipzig; Deutsches Zentrum für Integrative Biodiversitätsforschung (iDiv) Halle-Jena-Leipzig. Online verfügbar unter www.natureerbe-leben.de.

Dieser Bericht ist unter Mitarbeit folgender Institutionen entstanden:

Der **Bund Heimat und Umwelt in Deutschland (BHU)** ist der Bundesverband der Bürger- und Heimatvereine in Deutschland. Er vereinigt über seine Landesverbände rund eine halbe Million Mitglieder und ist somit die größte kulturelle Bürgerbewegung dieser Art in der Bundesrepublik Deutschland.

Das **Wissenschaftliche Büro Leipzig** beschafft wissenschaftliche Informationen, wertet sie aus und publiziert sie. Die Ergebnisse stehen für die Publikation in Medien (print oder digital), für Tagungen, in Workshops, Diskussionsrunden oder in Ausstellungen zur Verfügung. Komplexe Fragestellung werden in wissenschaftlichen Gutachten bearbeitet.

Danksagung

Ein besonderer Dank gilt allen Mitwirkenden, die zu den Fokusgruppengesprächen beigetragen haben. Wir danken dem Catering: QuattroPassi Ristorante zur Burg Wissem, Gutshaus von Bismarck und Gasthof Koch.

Disclaimer

Dieser Bericht ist das Ergebnis einer Veranstaltung, deren Ziel es war, unterschiedlichen Perspektiven in einem diskutierten Feld Wort zu geben. Die in diesem Bericht geäußerten Ansichten und Meinungen müssen nicht mit denen der beteiligten Organisationen übereinstimmen. Die in diesem Bericht geäußerten Ansichten geben ausschließlich die Haltung der Teilnehmenden wieder und sind keinesfalls als offizieller Standpunkt der beteiligten Organisationen zu betrachten.

Fotos

Wenn nicht anders gekennzeichnet, sind alle Fotos von Inge Gotzmann, Anett Richter, Aletta Bonn und Andrea Büermann.
Icons designed by „FreePik“ from Flaticon.

Förderung

Das Projekt „Historische Ökosystemleistungen auf Naturerbeflächen in Deutschland“ (Aktenzeichen 33414/01) wird von der Deutschen Bundesstiftung Umwelt gefördert.

Projekt-Koordination

Die Machbarkeitsstudie wird von Einrichtungen der Helmholtz-Gemeinschaft mit ihren universitären Partnern koordiniert. Beteiligte Partneereinrichtungen sind das Deutsche Zentrum für integrative Biodiversitätsforschung (iDiv) Halle-Jena-Leipzig mit dem Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung (UFZ) und der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Projektpartner ist außerdem der Bund Heimat und Umwelt Deutschland (BHU).

Das Projekt „Historische Ökosystemleistungen auf Naturerbeflächen“ ist eine einjährige Machbarkeitsstudie zur Untersuchung von historischen Nutzungsansprüchen von Kulturlandschaften mit hohem naturschutzfachlichen und kulturhistorischen Wert. Auf ausgewählten Naturerbeflächen der Deutschen Bundesstiftung Umwelt werden dabei Methoden entwickelt und erprobt, die Bedarfe aus dem Naturschutz sowie Kulturgüterschutz an diese Räume aufweisen.

März 2018

Deutsches Zentrum für Integrative Biodiversitätsforschung (iDiv) Halle-Jena-Leipzig, Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung – UFZ, Leipzig.

Dieser Bericht ist online als Download verfügbar unter www.natureerbe-leben.de.

Liebe Leserinnen und Leser,

Zu Beginn des Jahres 2018 luden die Deutsche Bundesstiftung Umwelt (DBU) und die Projektpartner zu Gruppendiskussionen über die Geschichte der Naturerbfleichen ein. Die Gespräche fanden in den drei ausgewählten Naturerbfleichen der DBU Wahner Heide, Stegskopf und Hohe Schrecke statt (s. Karte 1).

Ziel war es, eine Diskussion um Landnutzungsänderungen gemeinsam mit Akteuren aus Landwirtschaft, Forst, Jagd und Bildung, aber auch Administration und Naturschutzmanagement durchzuführen. Es gelang uns, Akteure mit oft langjähriger Ortskenntnis aus dem bürgerschaftlichen Engagement sowie Personen aus Heimat- und Geschichtsvereinen, Naturschutzvereinen oder Interessierte aus dem Bereich Bildung für nachhaltige Entwicklung zusammenzubringen. Insgesamt nahmen 35 Personen aus rund 30 Organisationen an den Diskussionen teil.

In drei vierstündigen Veranstaltungen wurden folgende Leitfragen beantwortet:

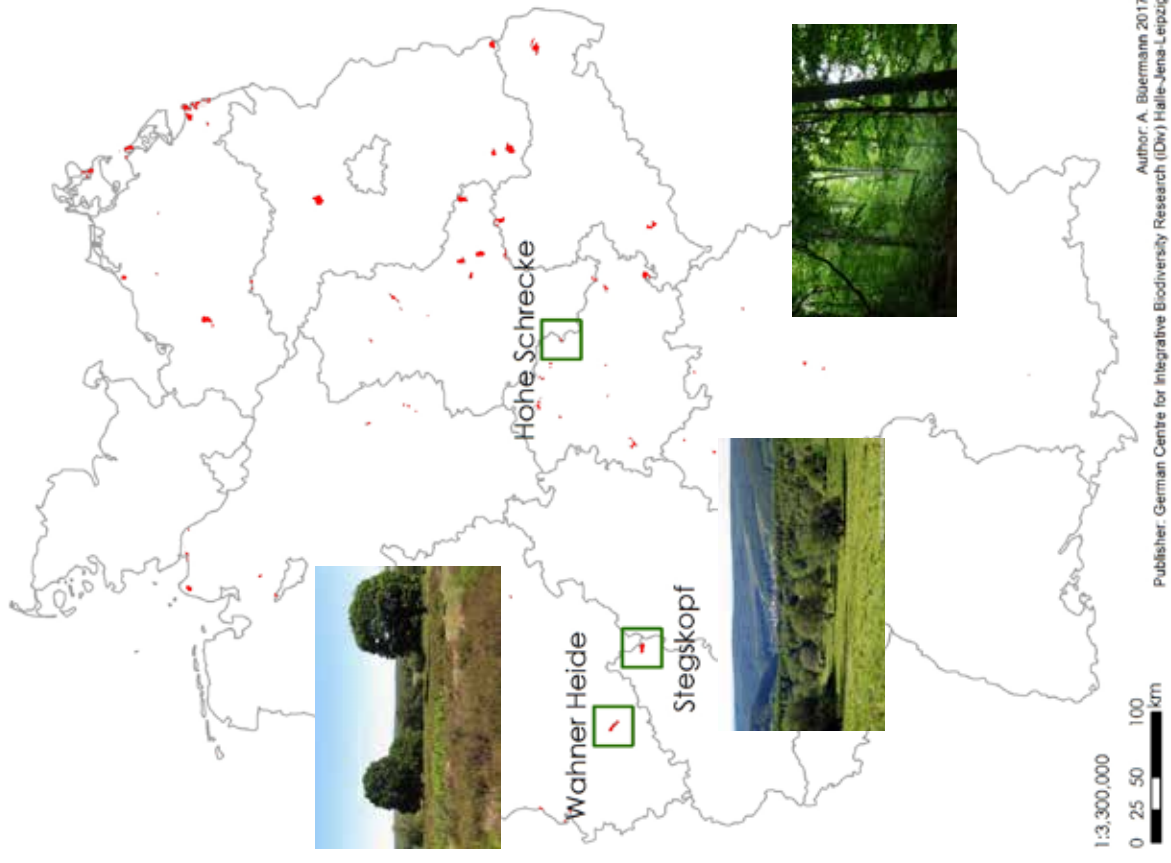
- Welche Naturleistungen haben die Naturerbfleichen in den letzten 150 Jahren zur Verfügung gestellt?
 - Welche historischen Landnutzungen hat es gegeben? Welche Tier- und Pflanzenarten haben sich aus den jeweiligen Nutzungen entwickelt?
 - Welche kulturellen Praktiken prägten die Landschaft und sind auch zukünftig notwendig, um den derzeitigen Zustand zu erhalten?
 - Wem kommen die Naturleistungen zugute?
 - Wie könnte man die Erfassung, Erhaltung und Vermittlung von Naturerbe gemeinsam ermöglichen? Welche Initiativen gibt es schon?
- Neben offenen Diskussionen wurden partizipative Kartierungen und Bewertungen für die Beantwortung der Fragen eingesetzt. Die Ergebnisse werden auf den folgenden Seiten präsentiert.

Wir bedanken uns bei allen Teilnehmenden für die Unterstützung und wünschen Ihnen viel Spaß beim Lesen der Zusammenfassung!

 &  im Namen des Projektteams

Karte 1

Übersicht der DBU Naturerbfleichen



Author: A. Buermann 2017
 Publisher: German Centre for Integrative Biodiversity Research (I-Div) Halle-Jena-Leipzig

Die drei Fallstudiengebiete

Wahner Heide

Die erste Gruppendiskussion fand in der Burg Wissem statt, die eines von vier Besuchsportalen zum Naturschutzgebiet Wahner Heide ist. Teile der Wahner Heide wurden bereits 1931 unter Schutz gestellt und das Gebiet zählt heute zum artenreichsten Naturschutzgebiet Nordrhein-Westfalens. Das Gebiet im Ballungsraum zwischen Köln und Bonn dient auch als wichtiger Ort für den Kulturgüterschutz.

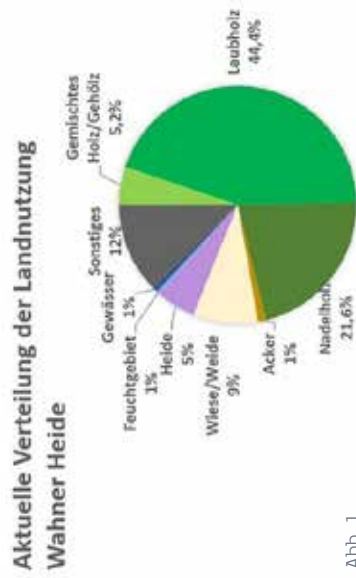


Abb. 1



Abb. 4: Gruppendiskussion in den Wahner Heide

Stegskopf

Die Naturerbfäche Stegskopf rund um den zweithöchsten Berg im Westerwald diente 60 Jahre lang der militärischen Nutzung als Truppenübungsplatz. Die reich strukturierte Landschaft mit Wald- und Offenland-Lebensräumen hat große Bedeutung für den Naturschutz. Die ehemalige Hutdelandschaft dient als Rückzugsraum für viele bedrohte Arten.

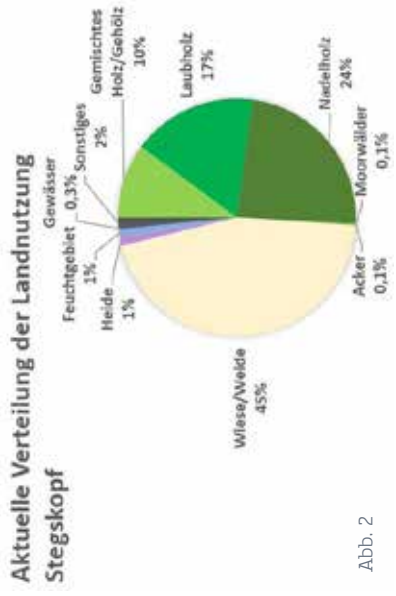


Abb. 2

Weiterführende Informationen:

Wahner Heide:

- www.wahnerheide.net
- www.wahnerheide-koenigsforst.de

Stegskopf:

- www.bund-rlp.de/themen_projekte/natur_artenschutz/stegskopf
- www.nabu-rhein-westenwald.de/themen-und-projekte/stegskopf

Hohe Schrecke:

- region.hoheschrecke.de/intro

Hohe Schrecke

Der bewaldete Höhenzug mit großen Buchenwaldbeständen bietet weite Blicke in die Landschaft und ihre charakteristischen Streuobstwiesen. Von 1934 bis 1992 wurde die Hohe Schrecke militärisch genutzt, u.a. mit einer Munitionsanstalt der Deutschen Luftwaffe. Seit 2004 ist die Hohe Schrecke das größte Naturschutzgebiet in Thüringen. Heute setzt sich eine gemeinsame Initiative der Anrainern Kommunen und der Naturstiftung David zur Sicherung des Waldes ein.

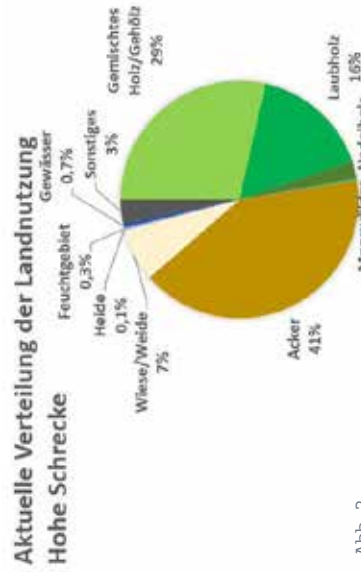
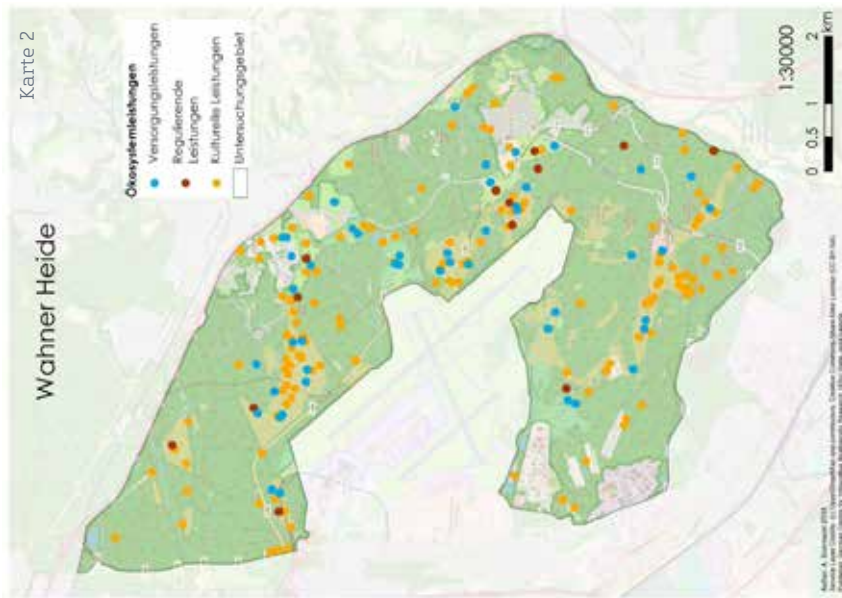


Abb. 3

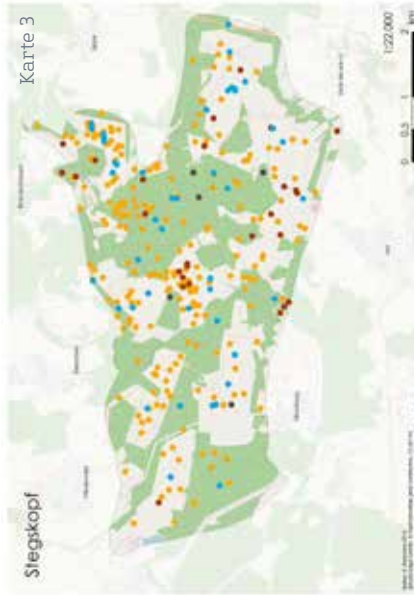
Der hohe Anteil von Ackerfläche im abgebildeten Diagramm lässt sich dadurch begründen, dass unser Untersuchungsgebiet das Naturschutzgebiet und einen dieses umschließenden 1,5 km breiten Landstreifen umfasst.

Individuelle partizipative Kartierung

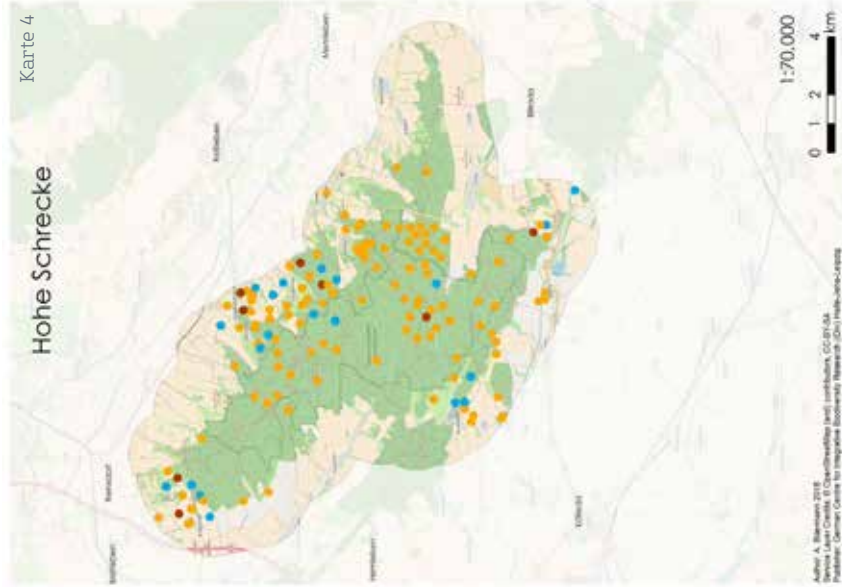
In einer gemeinsamen Kartierung von verschiedenen Leistungen der Natur wurden die Teilnehmenden gebeten, jeweils individuell 20 Leistungen auszuwählen und auf einer Karte der Naturerbfäche zu verorten. Mit der Methode des partizipativen Kartierens kann gezeigt werden, welche Leistungen der Natur den Teilnehmenden besonders wichtig erschienen. Es zeigt sich, dass alle Gebiete Hotspots mit einer besonders hohen Dichte an Leistungen aufweisen. Diese sind an Landnutzungsformen und Landschaftsmerkmale gekoppelt.



Von den Teilnehmenden in der Wahner Heide wurden insgesamt 200 Naturleistungen platziert. Es lässt sich eine deutliche Konzentration der Punkte in den Offenlandgebieten erkennen.



Während der Gruppendiskussion im Stegskopf verorteten 15 Teilnehmende knapp 300 Ökosystemleistungen. Auch hier lassen sich Muster erkennen. So bilden beispielsweise die Regulierenden Leistungen deutliche Cluster.



In der Hohen Schrecke haben neun Teilnehmende ca. 140 Ökosystemleistungen verteilt. Es wird deutlich, dass hier die Ortschaften eine Rolle in der räumlichen Nutzung der Leistungen spielen.



Abb. 5: Partizipative Kartierung

Ergebnisse der individuellen partizipativen Kartierung

Die aktuelle Nutzung der Naturbeflächen richtet sich nach den verschiedenen Landnutzungs-kategorien, die sich aus längst vergangenen Nutzungen ergeben. In den folgenden Abbildungen wird ersichtlich, auf welchen Landnutzungs-kategorien die meisten Naturleistungen plaziert wurden. Es wird deutlich, dass Feuchtgebiete viele Leistungen bündeln und daher einen besonderen Stellenwert für die NutzerInnen haben. Außerdem bieten Offenlandflächen eine größere Vielfalt an Nutzungen als bspw. bewaldete Flächen. Die Prozentsätze in den Abbildungen geben die Verteilung der Naturleistungen auf bestimmten Landnutzungs-kategorien wider, gewichtet nach den Flächenanteilen der jeweiligen Landnutzung an der Gebietsfläche.

Wahner Heide

Verteilung der Ökosystemleistungen auf Landnutzungs-kategorien

Wahner Heide

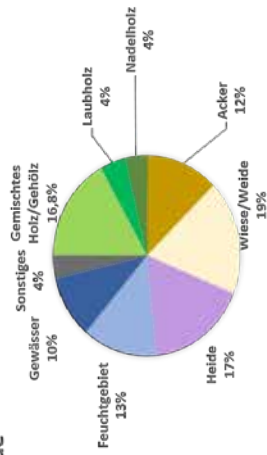


Abb. 6

Etwa zwei Drittel der Naturleistungen werden auf offenen Landschaftsformen wie Heide- und Weideflächen genutzt, obwohl diese weniger als ein Viertel der Gesamtfläche ausmachen (s. Seite 2). Die Feuchtgebiete bieten trotz ihrer geringen Größe von 0,2 km² bemerkenswert viele Leistungen. Dies kann als hoher Nutzungsdruck auf die betroffenen Flächen gedeutet werden.

Stegskopf

Verteilung der Ökosystemleistungen auf Landnutzungs-kategorien

Stegskopf

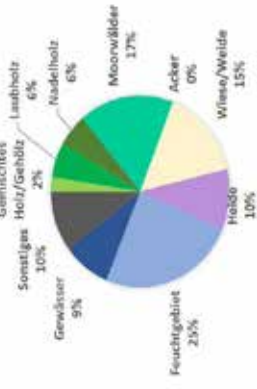


Abb. 7

Im Stegskopf wurde ein Viertel der Naturleistungen in Feuchtgebieten verortet, obwohl diese nur 1% der Gesamtfläche bedecken. Viele Leistungen wurden auf der versiegelten Fläche des sog. Lagers plaziert, welche hier unter der Kategorie Sonstiges aufgelistet wird. Insgesamt wurden auch im Stegskopf weit über die Hälfte der Naturleistungen auf Offenlandflächen wahrgenommen (Anteil an der Gesamtsumme der Punkte).

Hohe Schrecke

Verteilung der Ökosystemleistungen auf Landnutzungs-kategorien

Hohe Schrecke

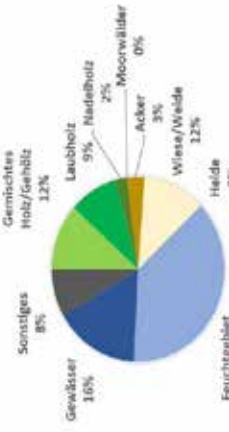


Abb. 8

Auch in der Hohen Schrecke spielen Feuchtgebiete eine herausgehobene Stellung in der Bereitstellung von Naturleistungen. Aufgrund der fast flächendeckenden Bewaldung des Gebietes, wurden hier vergleichsweise wenige Nutzungen auf Offenlandflächen verortet. Unter der Kategorie Sonstiges sind historisch bedeutsame Stätten wie die Burgen und Bunker der Region aufgezählt.



Abb. 9: Feuchtgebiet in der Hohen Schrecke

Kollektive Kartierung

In einer kollektiven Karte sammeln die Teilnehmenden die Ergebnisse aus ihren individuellen Kartierungen und einigen sich gemeinsam auf Schwerpunktegebiete und Hotspots für die wichtigsten Nutzungsformen und Orte von besonderer naturschutzfachlicher und kulturhistorischer Bedeutung. Den Teilnehmenden sind Gebiete mit hoher Biodiversität und Gebiete für Erholung & Tourismus, sowie historische Stätten und Viehweiden wichtig.

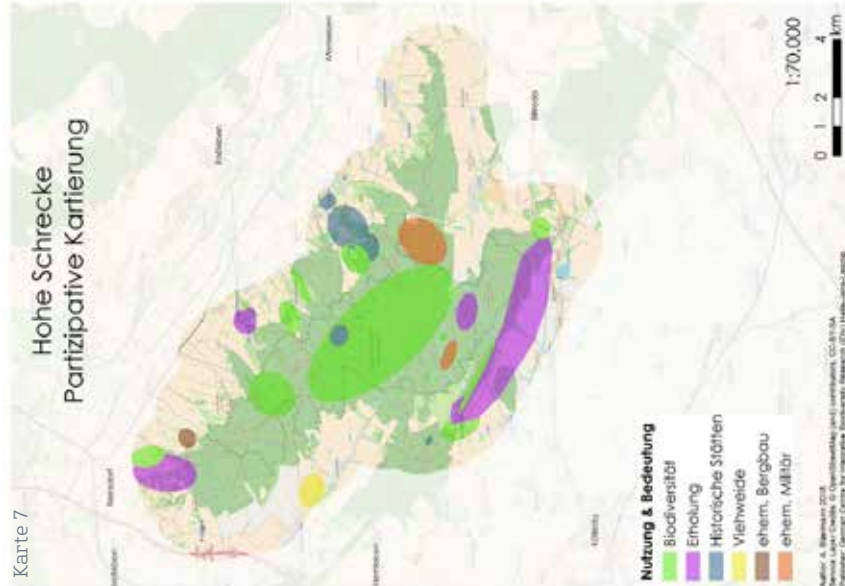
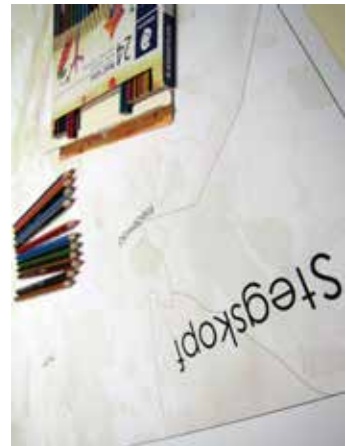


In der Wahner Heide wurden Überschneidungen von Gebieten hoher Biodiversität mit beliebten Gegenden für Erholung diskutiert. Abgezüante Viehweiden können den Tourismus lenken.



Die abwechslungsreiche Landschaft des Stegskopfs ist geprägt durch punktuelle Hotspots für Biodiversität (z.B. das Derscher Geschwämm), (ehem.) Viehweiden und Wälder, die im Zusammenhang mit der militärischen Nutzung künstlich angelegt worden waren.

Abb. 10: Kollektive Kartierung



Der Wald der Hohen Schrecke birgt viele versteckte Hotspots für Biodiversität und historische Stätten aus unterschiedlichen Epochen.

Gemeinsame Bewertung

In einem weiteren Schritt priorisierten die Teilnehmenden die Naturleistungen nach ihrer Bedeutung aus (1) ihrer eigenen Perspektive und (2) aus der Sicht der Bevölkerung. Die Teilnehmenden vergaben dazu zwei Mal 5 Punkte, die beliebig auf die Leistungen verteilt werden konnten. Die folgenden Diagramme zeigen einen Vergleich der Bewertung der Naturleistungen aus Sicht der Teilnehmenden und aus Sicht der Bevölkerung mit der Wahl der Leistungen für die Kartierung.

Die Abbildungen verdeutlichen den hohen Stellenwert kultureller Leistungen in allen drei Gebieten.

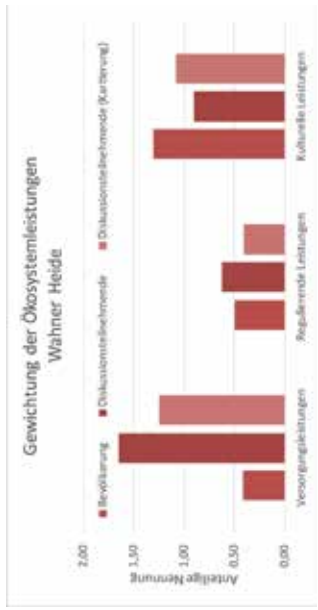


Abb. 11

Die Teilnehmenden der Diskussionsrunde in der Wahner Heide legten einen Schwerpunkt auf Versorgungsleistungen wie Nahrungsmittel und Viehhaltung. Jedoch werden kulturelle Leistungen als bedeutender für die Bevölkerung eingeschätzt. Dazu zählen insbesondere Leistungen zur physischen Nutzung (z.B. Wandern), aber auch Landschaftsästhetik und historische Stätten.

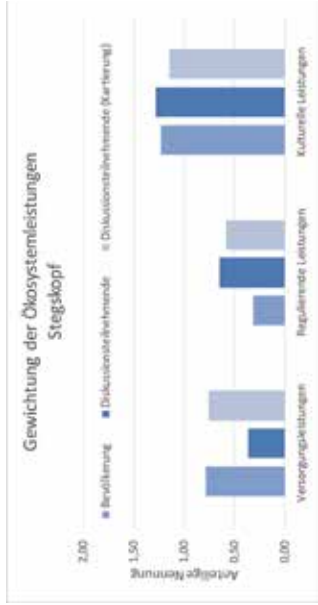


Abb. 12

Im Vergleich zur Wahner Heide liegt im Stegskopf insgesamt eine größere Bedeutung auf den kulturellen Leistungen. Dabei unterscheidet sich die Sicht der Teilnehmenden kaum von der der Bevölkerung.

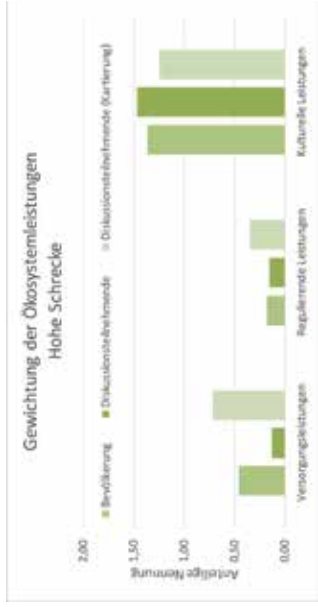


Abb. 13

Der Schwerpunkt auf kulturellen Leistungen ist in der Hohen Schrecke am deutlichsten zu erkennen. In der Bewertung und in der Kartierung sind auch einige Versorgungsleistungen genannt worden.

Abb. 14: Diskussionsrunde auf dem Stegskopf



Welche Leistungen werden in den Naturerbeflächen heute zur Verfügung gestellt? Wie nutzen Sie die Fläche?

Alle drei Fallstudiengebiete werden geschätzt, weil sie die Möglichkeit für Erholung durch Wandern, Spaziergehen oder Fahrradfahren bieten. Es gilt zu bedenken, dass auf allen Flächen der Zugang aufgrund von Munitionsbelastung eingeschränkt ist. Die Teilnehmenden betonten den hohen Stellenwert der Schönheit der jeweiligen Landschaften. In den Naturerbeflächen spielt die landwirtschaftliche Nutzung sowie Jagd oder Angeln eine untergeordnete Rolle. Auch die Vermittlung von alten Bräuchen und Traditionen werden kaum von den Teilnehmenden als Leistung genannt.

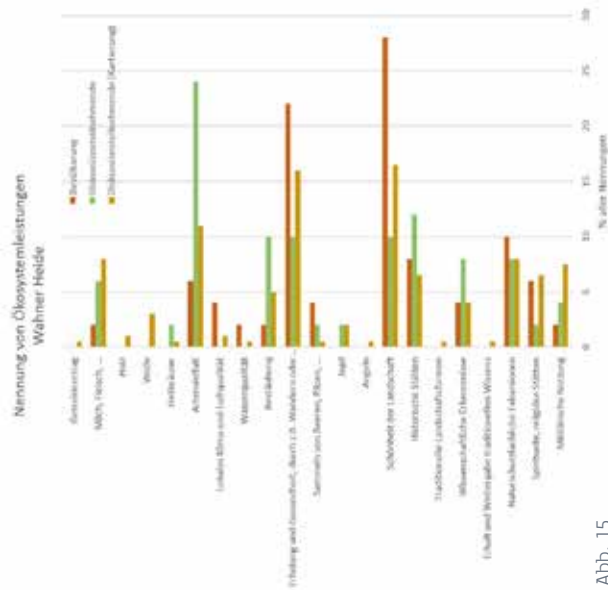


Abb. 15

Die Wähler Heide wird vorwiegend wegen ihrer Landschaftsästhetik geschätzt. Weiterhin wird die physische Nutzung als wichtig erachtet. Die Vielfalt von Tier- und Pflanzenarten auf den Heideflächen ist insbesondere für die geladenen Teilnehmenden von großer Bedeutung. Die einzige Kategorie, die hier - in direkter Nachbarschaft des Flughafens - kein einzige Mal genutzt wurde, lautet: „Hier genieße ich die Stille“.

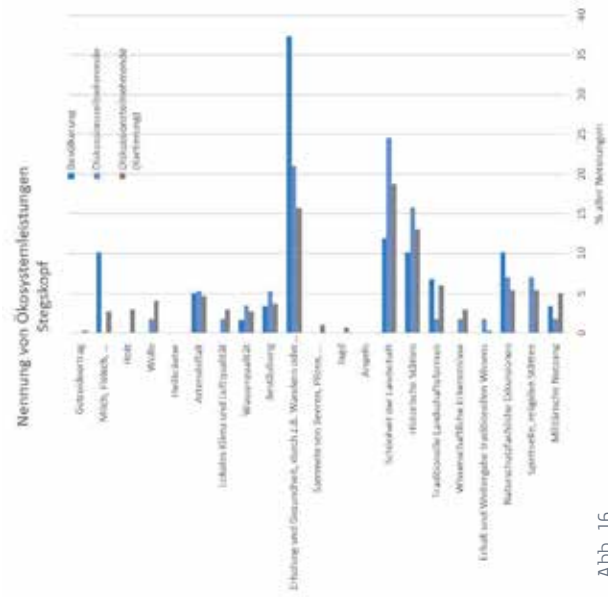


Abb. 16

Im Stegskopf wird der Leistung zur physischen Nutzung die größte Bedeutung beigemessen. Die Landschaftsästhetik spielt ähnlich wie in der Wähler Heide eine ebenfalls zentrale Rolle. Des Weiteren haben historische Stätten wie die Siegfriedshütte einen besonderen Stellenwert. Im Stegskopf gibt es mehrere Punkte, an denen die Stille genossen werden kann.

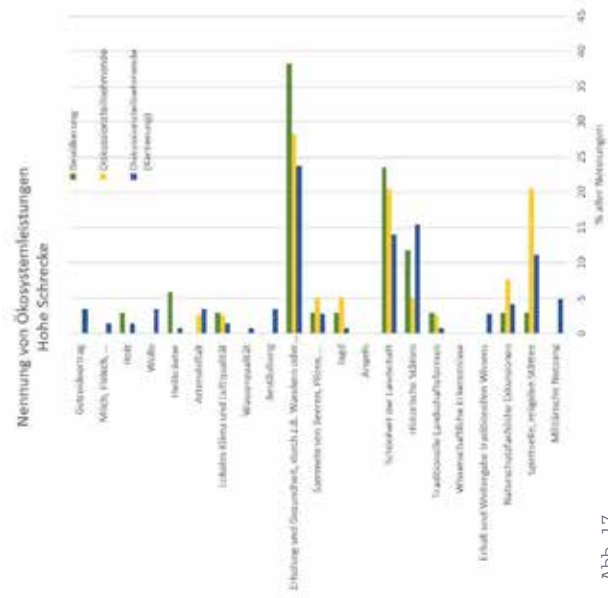


Abb. 17

Die Hohe Schrecke wird wegen ihrer Attraktivität für Wanderungen geschätzt. Dies geht einher mit der großen Bedeutung der Landschaftsästhetik. Mehrmals betonten die Teilnehmenden die Ruhe und Stille des Waldes. Einige Stellen sind besonders wichtig, weil sie charakteristisch für das Gebiet oder von historischer Bedeutung sind wie die Monraburg, die Russenkapelle sowie alte Bunker.

Welche historischen (Land-)Nutzungen hat es gegeben? Welche Tier- und Pflanzenarten haben sich daher angesiedelt?

Auf den drei Untersuchungsgebieten haben sich aufgrund der historischen Landnutzungen unterschiedliche Tier- und Pflanzenarten entwickelt, aber auch Ausprägungen von Gesellschaften erhalten.

Die Tabelle fasst den Zusammenhang der Entstehung einzigartiger Biotope mit traditionellen Landnutzungsformen auf den drei Naturerbfleichen zusammen. Durch die Aufgabe dieser historischen Landnutzungen aufgrund von Industrialisierung, Wegzug oder Zugangsbeschränkungen, sind auch die Tier- und Pflanzenarten vom Verschwinden bedroht.

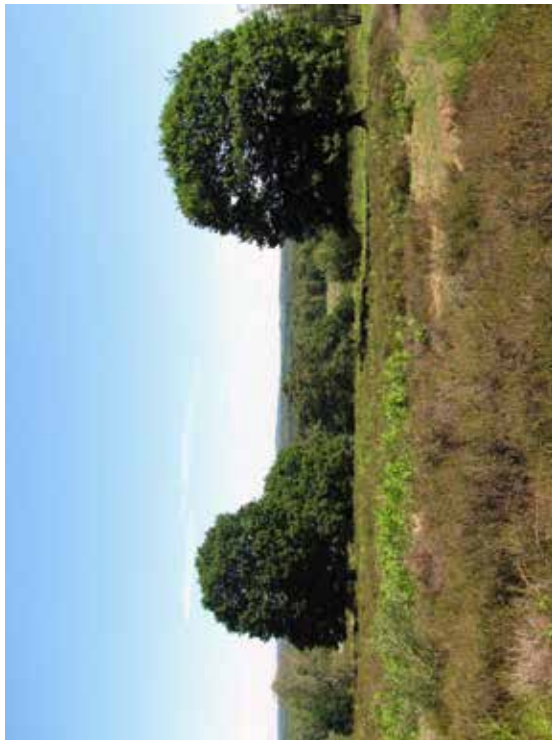


Abb. 18: Heidelandschaften mit Hudebäumen in der Wahner Heide

Tabelle 1: Historische Landnutzungen

Formen der historischen Landnutzung	Ausprägung und Auswirkung
Hudewirtschaft	Bestände von Alteichenwald
Wald-, Holznutzung (Laub-, Feuer-, Bauholz), Nieder-, Mittelwald, Rodung	Vorkommen von waldbewohnenden Vogelarten (Hohe Tauube, Schwarzspecht, Mittelspecht), Käferarten (Hirschkäfer), Urwaldreliktartern, Kiefern, Fichten, Schneitelbäume, Wildbestand
Aufforstung	Anlage von Windschutzstreifen
extensive Landwirtschaft, Kleinfelderwirtschaft, Rodung	Bestand von artenreichem Offenland mit Birkwild, Schwarzwild, Brachvogel, Braunkehlchen, Englischer Ginster, Vogelfuß, Kleines Filzkraut, Wüstungen, Anlage von Ackerterrassen, Waidmühlen
Streuobstwiesen	Erhalt von Steinkauz, alten Kirsch- & Apfelsorten
Weidewirtschaft	Heidelandschaft mit Heidekraut, Wachholder
Plaggenhieb, Schifferwirtschaft	Bestand von Magerstandorten, Heidekraut
Abräumen von Biomasse als Einstreu, Reisigentnahme für Besenbinderei	Heidelandschaft
Körnerkloppen	Wachholderbestände
Jagd, Vogelfang, Teichwirtschaft	Rotwildbestand, Anlage von Staumauern im Geschwemm
Bienenweide	Entstehen von hoher Biodiversität
Mühlennutzung	Anlage von Mühlen aus Stein
Abbau von Sand, Ton, Kies, Quarzit, Basalt, Torf, Braunkohle, Kupfer	Bestand von artenreichen Weihern in ehemaligen Gruben; Grasnelke, Kupferblümchen, Segelfalter auf belasteten Böden
Truppenübungsplatz (Panzerübungen, Entwässerung, Mulchen, ...), Lager, Bunker	Bestand von Freiflächen, Rohböden mit Pionierpflanzen, Steinschätzer, Brachpieper, Pflillenfarn, Knorpelmiere; Heide- und Trockenvegetation mit Heidelerche, Neuntöter, Kreuzkröte, Feldgrille, Schlingnatter; Fiedermäuse
Flughafennutzung	Bestand von Magerrasen, Orchideen, störanfällige Vogelarten
Erholung, Wintersport	Anlage von Wanderwegenetz, Skihütte, Aussichtsturm, Sprungschanze, Abfahrtschlag

Welche verschiedenen kulturellen Praktiken führten zum Erhalt dieser Naturleistungen und sind auch zukünftig notwendig, um den derzeitigen ökologischen Zustand zu erhalten?

Die folgenden kulturellen Praktiken gestalteten in der Vergangenheit die Kulturlandschaften. Merkmale dieser Kulturlandschaften können heute bewahrt werden, in dem die Praktiken erhalten und gewertschätzt werden. Trotz regionaler Besonderheiten und regionalspezifischer Landschaftsmerkmale, lassen sich landschaftsprägende kulturelle Praktiken für alle drei Naturenbeflächen gut verallgemeinern. Aus Sicht der Teilnehmenden gilt es auch in Zukunft, sowohl kulturelle Praktiken als auch immaterielles Gut zu erhalten.

Erhalt einer Praktik

- Bandkeramikgesellschaft
- Töpferei (vorindustriell)
- alte Mühle
- alte Wüstung
- Waidstraßen & Waidrad

- Fassmacher
- alte Waidnutzung (Niederwaldflächen)
- Märkte, Zwiebelmarkt
- Waldfriedhof
- Kräuterwanderungen

- Saftmosterei
- Staumauern im Geschwemm für Fischteiche
- „Westerwälder Kuhhund“ Hüterasse

Erhalt des Landschaftsbildes

- Historisches Erbe
- Hügelgräber
- Eremitage
- Burgen
- Kloster

- Infrastruktur
- Grenzpunkte
- Vermessungspunkte
- Telegrafestation
- alte Wege
- überregionale alte Straßennetze, Fernwegekreuzungen (z.B. „Blinkturm“)
- alte Bahnlinien

- Militärische Nutzung
- „Bleimöps“
- Soldatenfriedhof
- Gefangenenlager
- Gifteinlagerungen
- Sperrungen, absolute Abriegelung, Trennen der Wegverbindungen zwischen den Ortschaften

Erhalt eines immateriellen Gutes

- Lyrik
- Liedgut (z.B. Westerwaldlied)
- Gedichte
- Sagen (z.B. Geisterbusch)
- Bücher (z.B. „Mit Hirtenstab und Hütehund“)
- Dialekte

- Feste
- Erntedankfeste
- Portalfeste (z.B. Wahner Heide Fest)
- Maibaumernte
- Kirmes („Zum Tanzen gingen wir zu Fuß durch das Derscher-Geschwämm nach Derschen auf die Kirmes.“)
- Hirtenfeste
- Most- und Saftfeste

Erholung und Wertschätzung der Natur

- Naherholung & Tourismus
- Wandern
- Naturschönheiten (1000-jährige Eiche)
- Führungen
- Heidetag
- Beschilderung

- „Spaziergang mit Spaten“
- Sprungschanze, Rodelbahn (Skilauf)
- Segelflug
- Erholungsheim (frz.)
- Schützenverein
- Hochzeitfotos



Abb. 19 : Historische Postkarte (Quelle: www.troisdorf.de)

Wem kommen die Naturleistungen zugute?

EmpfängerInnen auf lokaler & regionaler Ebene

Wahner Heide



- 90% lokale BesucherInnen
- rheinisch-bergische, rheinisch-siegische, Kölner Kreise
- BesucherInnen von Firmenevents (Leidenhausen)
- BesucherInnen des Veranstaltungsprogramms seit 1996



- BesucherInnen der Waldschule, Greifvogelschutzstation, etc.
- Schulgruppen



- bisher vorwiegend lokale BesucherInnen



- Angestellte der Bundeswehr bis 2014
- LandwirtInnen (Feld und Wald – je nach Jahreszeit)
- BergarbeiterInnen



- Naturschutz



Abb. 20: Historische Nutzung des Stegskopfs (Quelle: www.emmerzhausen-westerwald.de)

Stegskopf



- Einheimische (auch aus Sömmmerda & Kölledda)
- WandererInnen, RadfahrerInnen (sporadisch)
- QuadfahrerInnen



Abb. 21: Feuchtgebiet in der Hohen Schrecke

EmpfängerInnen auf überregionaler Ebene



- 10% überregionale BesucherInnen
- BesucherInnen der 4 Heide-Portale seit 2010
- TouristInnen



- SpezialistInnen (OrnithologInnen, etc.)



- überregionale BesucherInnen (Höllenkopf)
- TouristInnen aus dem Rheinland
- 5000 Personen bei Eröffnung der Sprungschance (1950er Jahre)



- ehem. Soldaten aus ganz Deutschland (2 Millionen) und dem Ausland (Kanada, USA, Belgien)



- Anreise für Wandergruppen nur mit Auto möglich
- Geheimtipp für überregionale BesucherInnen
- bald Brückenpfad als neues Alleinstellungsmerkmal



- Schulgruppen
- BesucherInnen des Mostgruts
- Orchideen-LiebhaberInnen

Wie kann die Vermittlung von Naturerbe ermöglicht werden?



Wahner Heide

Da die Wahner Heide touristisch bereits sehr gut erschlossen ist, wird hier eher über eine Einschränkung der Maherholung (Hunde) diskutiert. Es wird lediglich gewünscht, die Radwege naturnah weiter auszubauen.



Für eine Weiterführung der Bildungsangebote wird die Aus- und Weiterbildung von Nachwuchs und MultiplikatorInnen gewünscht. Desweiteren könnte eine Vorstudie der Machbarkeitsstudie zu historischen Ökosystemleistungen in Form einer Veranstaltung oder Pressekonferenz der Aufklärung über Naturerbe dienen.

Ein „Integrationsmotor“ könnte die Kooperation und den Austausch von unterschiedlichem Fachwissen und örtlicher Kompetenz ankurbeln. Dazu könnten Tagungen, Besichtigungen, das Einbeziehen örtlicher ExpertInnen und Erfahrungen aus der Vergangenheit dienen. Bürgernähe ist dabei essentiell.



Zur Entwicklung der Wahner Heide wird der Erhalt von Freiflächen oder sogar ihre Vergrößerung gewünscht, z.B. durch Pflege-Panzer.

Der Umbau des Waldes sollte beibehalten werden. Außerdem ist ein besserer Biotopverbund durch Vernetzungssachsen in andere Naturräume/Korridore gewünscht. Andererseits wird eine Artenbegrenzung diskutiert. Gezielte Bejagdung ist ebenfalls gewünscht.



Das starke ehrenamtliche Engagement in der Wahner Heide sollte deutlicher gewertschätzt werden. Außerdem wird ein breiteres Bündnis zur Unterstützung von Ehrenamt gewünscht.



Für den zukünftigen Schutz wird keine Ausweitung des Flughafens, keine weitere Bereitstellung von Bauflächen für Gewerbe, Wohnungsbau und Industrie, sowie kein Eingriff in den Wasserhaushalt gewünscht. Diskutiert wird ebenfalls eine stärkere ökonomische Verantwortung des Flughafens.

Stegskopf



Für den Stegskopf werden gemeinsame Tourismuskonzepte gewünscht, die einen sanften Tourismus und eine Kanalisierung der Nutzung durch geführte Wanderungen ermöglicht. Dazu müsste jedoch zunächst der Zugang zum bisher gesperrten Gebiet geöffnet werden. Eine Online-Befragung könnte für die Erstellung des Konzeptes beihilflich sein.



Im Stegskopf wird Bildungsarbeit insbesondere mit Kindern und Jugendlichen gewünscht.

Hohe Schrecke

Für eine stärkere Nutzung der Hohen Schrecke sind zunächst bessere Verbindungen durch den ÖPNV, sowie bessere Wegeverbindungen und Wegebeschleunigungen wünschenswert. Auch eine Verbesserung des Zugangs zu Kulturdenkmälern wird gewünscht. Eine stärkere Zusammenarbeit mit dem Forst könnte gemeinsame Wanderungen ermöglichen.

In der Hohen Schrecke gibt es bereits ein großes Bildungsangebot. Dazu gehören die Wildobsttage, Angebote der Mosterei, Schulprojekte und Kräuterwanderungen. Weitere Wanderführungen könnten als Anlass für Aufklärung über das Naturschutzgroßprojekt, die Landschaft und Geologie dienen. Zertifizierte NaturführerInnen können sich in der Heimvolkshochschule ausbilden lassen. Monatliche Montagsvorträge können ebenfalls für Aufklärung und Bildung genutzt werden.



Abb. 22: Diskussionsrunde in der Hohen Schrecke



Für die Entwicklung der Hohen Schrecke ist momentan noch mehr Ehrenamt und ein besserer Austausch zwischen den bestehenden Heimat- und Ortsvereinen nötig. Es wird auch größere Unterstützung „von außen“ gewünscht.



In der Hohen Schrecke ist die Weiterführung der Finanzierung der aktuellen Schutzprojekte wichtig.

Hintergrund der Fokusgruppengespräche

Die Zuschreibung von verschiedenen Nutzungen in Landschaften unterliegt einem stetigen Wandel. Im Sinne einer nachhaltigen Raumentwicklung sind heute die Ansprüche an Landnutzung und Nutzungswandel unter ökologischen, sozialen und ökonomischen Gesichtspunkten zu betrachten. Dabei sind Raumentwicklungen stets im Zusammenhang mit ihrer historischen Entwicklung besser zu verstehen. Vielfach werden bei der Beschreibung und Bewertung von Ökosystemleistungen historische Entwicklungen jedoch unzureichend berücksichtigt.¹

Deutschland trägt eine besondere Verantwortung für seine national bedeutsamen Naturschutzflächen. Zu diesen herausragenden, charakteristischen Landschaften gehören u.a. ausgedehnte Laubwälder, Flusstäler und ihre Auen oder Heidelandschaften, aber auch viele ehemals militärisch genutzte Gebiete, Bergbaufolgelandschaften, ehemals volkseigene Flächen in den neuen Bundesländern (BVG) sowie das entlang der innerdeutschen Grenze verlaufende Grüne Band.² Die Genese dieser Flächen sowie die Potentiale hinsichtlich einer zukünftigen Entwicklung sind sowohl aus naturschutzfachlicher als auch kulturhistorischer Sicht von großem wissenschaftlichem aber auch gesellschaftlichem Interesse. Die Bewahrung des Nationalen Naturerbes hat sich auch die DBU zur Aufgabe gemacht. Die DBU betreut mit

1 Bonn, A., Goitzmann, I., Franke, N. (2016): Antrag für eine Machbarkeitsstudie „Historische Ökosystemleistungen auf Naturerbestflächen in Deutschland“. Jena
2 <https://www.dbu.de/>

70 Liegenschaften von etwa 69.000 Hektar einen großen Anteil der Naturerbestflächen Deutschlands.

Auswahl Methoden

Es existiert eine Vielzahl an Methoden zur Erfassung von gegenwärtigen Leistungen von Landschaften und Ökosystemen. In einem Fachworkshop von ExpertInnen wurden diese Methoden bereits zusammengetragen, auf ihr Potenzial zur Erfassung historischer Leistungen geprüft und liegen als Leitfaden-Entwurf vor. Bevor der Methodenleitfaden aber zu einem Weiterqualifizierungsangebot ausgebaut werden kann, wurden exemplarisch drei Methoden ausgewählt und hinsichtlich ihrer praktischen Anwendung getestet. Das Testen der ausgewählten Methoden erfolgte in kleinen Gruppen von ca. 10 Akteuren aus der Praxis auf den drei ausgewählten DBU Naturerbestflächen. Im Anschluss an diese Testphase wird der Leitfaden weiterentwickelt und zum Abschluss gebracht.

Die im Expertenworkshop erfassten Methoden sind vielfältig und unterscheiden sich hinsichtlich ihrer Potenziale für die Anwendung auf Naturerbestflächen.

Es wurde dargelegt, dass für einzelne Methoden zahlreiche Erfahrungen vorliegen, wohingegen andere recht neue wissenschaftliche Ansätze sind, um ÖSL zu erfassen und zu bewerten.

Aus der Vielzahl der Methoden wurden drei Methoden ausgewählt, die in der Testphase hinsichtlich der praktischen Anwendbarkeit zur Erfassung folgender Schwerpunkte auf Naturerbestflächen getestet wurden:

- Nutzungstypische Tier- und Pflanzenarten

- (Historische) Ökosystemleistungen (ÖSL)
- Bedeutung der ÖSL für verschiedene Akteursgruppen
- Wissen um kulturelle Praktiken zur Erhaltung der Arten und Leistungen

Des Weiteren galt es zu testen, inwieweit die Methoden für die PraktikerInnen vor Ort:

- partizipativ,
- anwendbar,
- zielführend,
- ausreichend und
- sinnvoll sind.

Die Wahl der Methoden für die Testphase erfolgte nach den folgenden Kriterien:

1. Die Methoden umfassen das Potenzial, ein Kontinuum abzubilden, welches sich entlang von einem konkreten Flächenbezug bis hin zur Ebene der Akteure ausdehnt.
2. Die Methoden sind in der Lage, zeitliche Dimension von historischen als auch aktuellen Leistungen von Ökosystemen abzubilden.

Nach Sichtung der im Expertenworkshop erfassten Methoden und unter Verwendung der o.g. Kriterien wurden folgende Methoden in den Fokusgruppen getestet:

1. Partizipatives GIS (gemeinsames Kartieren unter Verwendung von aktuellen Karten und Zuweisung von Nutzungstypen),
2. Gemeinsames Festlegen bedeutsamer Landschaftsmerkmale,
3. Soziale Bewertung von Ökosystemleistungen aus Sicht unterschiedlicher Akteursgruppen.

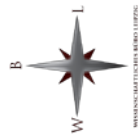
Projektpartner



FRIEDRICH-SCHILLER-
UNIVERSITÄT
JENA



Deutsches Zentrum für Integrative
Biodiversitätsforschung (iDiv)
Halle-Jena-Leipzig



WISSENSCHAFTLICHES NETZWERK

Gastgeber für die Veranstaltungen



Anhang Teil C - Ergebnisse der geschichtlichen Aufarbeitung

1. Bericht: Die Geschichte der Wahner Heide aus der Perspektive des Naturschutzes	112
2. Bericht: Die Geschichte des Stegskopfs aus der Perspektive des Naturschutzes	180
3. Bericht: Die Geschichte der Hohen Schrecke aus der Perspektive des Naturschutzes	231
4. Kurzzusammenfassungen der Studienabschlussarbeiten im Rahmen der Machbarkeitsstudie	281
5. Karten zu historischen Landnutzungs- veränderungen in den Naturerbeflächen	284
6. Diagramme: Historische Entwicklung der Landnutzung in den Naturerbeflächen	200
7. Diagramme: Historische Entwicklung der Ökosystemleistungen in den Naturerbeflächen	292



Die Geschichte der Wahner Heide aus der Perspektive des Naturschutzes

PD Dr. Nils M. Franke
Wissenschaftliches Büro Leipzig
www.rechercheauftrag.de
30.4.2018

Inhalt

Die Geschichte der Wahner Heide aus der Perspektive des Naturschutzes	3
1. Grundparameter: Geologie, Vegetation, vorindustrielle wirtschaftliche Nutzung, Name	3
1.1 Die Vegetation der Wahner Heide.....	8
1.1.2 Die Geschichte des Wacholders in der Wahner Heide.....	10
2. Die Geschichte des Truppenübungsplatzes Wahn von 1817 bis 1936	16
2.1 Der Beginn 1817	16
2.2 Der deutsch-französische Krieg 1870/1871.....	17
2.3 Die Zeit von 1871 bis zum Ersten Weltkrieg – Ausdehnung des Truppenübungsgeländes und wechselnde Zuständigkeiten.....	18
2.4 Die Ansprüche des Militärs auf die Raumgestaltung der Wahner Heide	19
2.5 Erster Weltkrieg (1914-1918).....	21
2.5.1 Die Dynamitfabrik in Lind (1884-1919).....	21
2.6 Weimarer Republik	24
2.7 Der Zugriff auf die entmilitarisierte Wahner Heide ab 1926	25
3. Die Geschichte des Naturschutzes in der Wahner Heide von 1900 bis 1936	29
3.1 Exkurs: Die Avifauna der Wahner Heide um 1915	32
3.2 Exkurs: Die Beschreibung der Wahner Heide 1930.....	40
4. Die Wehrmacht übernimmt die Wahner Heide 1936	45
4.1 Die Wehrmacht in der Wahner Heide	45
4.2 Das Kriegsgefangenenlager „Hoffnungsthal“–Ort von Folter und Kriegsverbrechen	48
5. Die Wahner Heide 1945 bis 1949	51
5.1 Die Verwaltung der britischen Besatzungszone von der Wahner Heide aus	51
6. Die belgische Besatzungszeit in der Wahner Heide 1951 bis 2004	53
6.1 Eingriffe in die Landschaft	53
6.2 Erholung in der Wahner Heide.....	54
6.3 Naturschutz.....	54
7. Der Flughafen in der Wahner Heide – Baugeschichte und einige Auswirkungen auf die Landschaft	55
8. Die Neuausweisung des Naturschutzgebietes Wahner Heide 1968	58
9. Das Caspers/Kremer-Gutachten zum Naturschutzgebiet Wahner Heide 1977	61



Ausschnitt aus: Karte des Deutschen Reiches. 430. Cöln. Herausgegeben von der Kartographischen Abteilung der Königl. Preuß. Landesaufnahme 1897. Berichtigt 1910. Maßstab 1:100 000./Kartenabteilung des Bundesarchivs Berlin-Lichterfelde

Die Geschichte der Wahner Heide aus der Perspektive des Naturschutzes

1. Grundparameter: Geologie, Vegetation, vorindustrielle wirtschaftliche Nutzung, Name

Obwohl die Bearbeitungszeit dieser Studie erst 1850 beginnt, hat es sich während der Recherchen als günstig erwiesen, zunächst einen Überblick über die Geologie, die Vegetations- und die vorindustriellen Nutzungsverhältnisse zu erhalten sowie im Sinne der geographischen Abgrenzung die Frage der Benennung der Landschaft zu verfolgen. Denn damit können der Naturraum und seine Entwicklung auch in der hauptsächlich befragten Zeit besser abgegrenzt und verstanden werden.

Geologisch liegt die Wahner Heide auf der rechtsrheinisch gelegenen Mittelterrasse bei Köln. Diese ist deutlich anders strukturiert als das westlich gelegene Talterrassenniveau. Deshalb wird sie als eigene naturräumliche Einheit wahrgenommen. Historische Benennungen sind abwechselnd die Hilden-Wahner Heide, Wahner Heideterrasse, Schlebusch-Wahner Heide oder rechtsrheinische Heideterrasse. Die Breite der rechtsrheinisch gelegenen Mittelterrasse beläuft sich auf 2 bis 3 km, ihre Länge auf etwa 50 km, insgesamt bedeckt sie eine Fläche von etwa 190 Quadratkilometern. Sie neigt sich von Osten nach Westen und von Süden nach Norden. Die Neigungsunterschiede sind sehr ungleichmäßig.¹

Die Wahner Heide im Speziellen wird im Osten und Südosten durch die Flussläufe der Agger und der Sülz, im Norden durch den Königsforst und im Westen durch die Linie Troisdorf-Heumar begrenzt. Damit verfügt sie über eine Länge von ungefähr 10 km und eine Breite von etwa 4 km, so dass sie rund 4000 ha bedeckt.² (Siehe Eingangskarte).

Die Hügel bei Troisdorf wie die östliche Hügelkette aus Bismarckberg, Moltkeberg, Roonhügel und Hohe Schanze sehen im Grund auf diese kleine geologische Senke

¹ B. P. Kremer, N. Caspers: Die Heideterrasse am Rande des Bergischen Landes. In: Rheinische Landschaften Heft 21 (1982). S. 5/6

² Ebenda S. 12

herab. Sie ist offenbar ein Zweig der Tieflandbucht, die wiederum in das devonische Schiefergebirge einbrach.³

Die Wahner Heide ist damit eigentlich der Abhang zwischen Haupt- und Mittelterrasse des diluvialen Rheins. Das erklärt die vielen Kiese und Sande. Sie wurden wiederum von Flugsandmassen der Nacheiszeit bedeckt, die sich in Binnendünen und Braunkohlequarzite darstellen.⁴ „Die starken Sandmassen, teilweise in Verbindung mit darunterliegenden Tonmassen und mit Ortsteinbildungen, bedingen größtenteils die Vegetation, die der Heide und dem Moor mit allen möglichen Übergängen angehört.“⁵

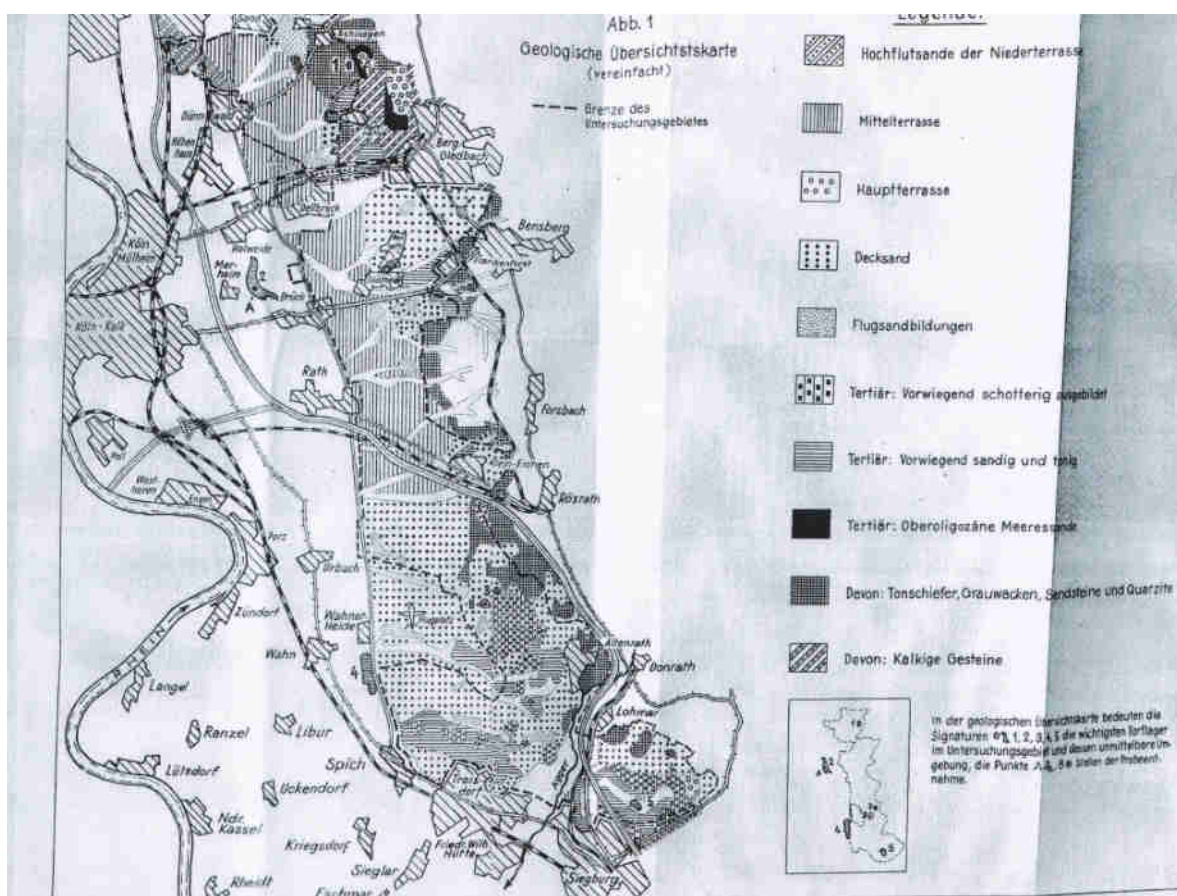


Abbildung aus: B. P. Kremer, N. Caspers: Die Heideterrasse am Rande des Bergischen Landes. In: Rheinische Landschaften Heft 21 (1982). Abb. 1

³ Ebenda

⁴ H. Iven: Das Naturschutzgebiet Wahner Heide. Naturschutz. Heft 4 (1933). S. 129

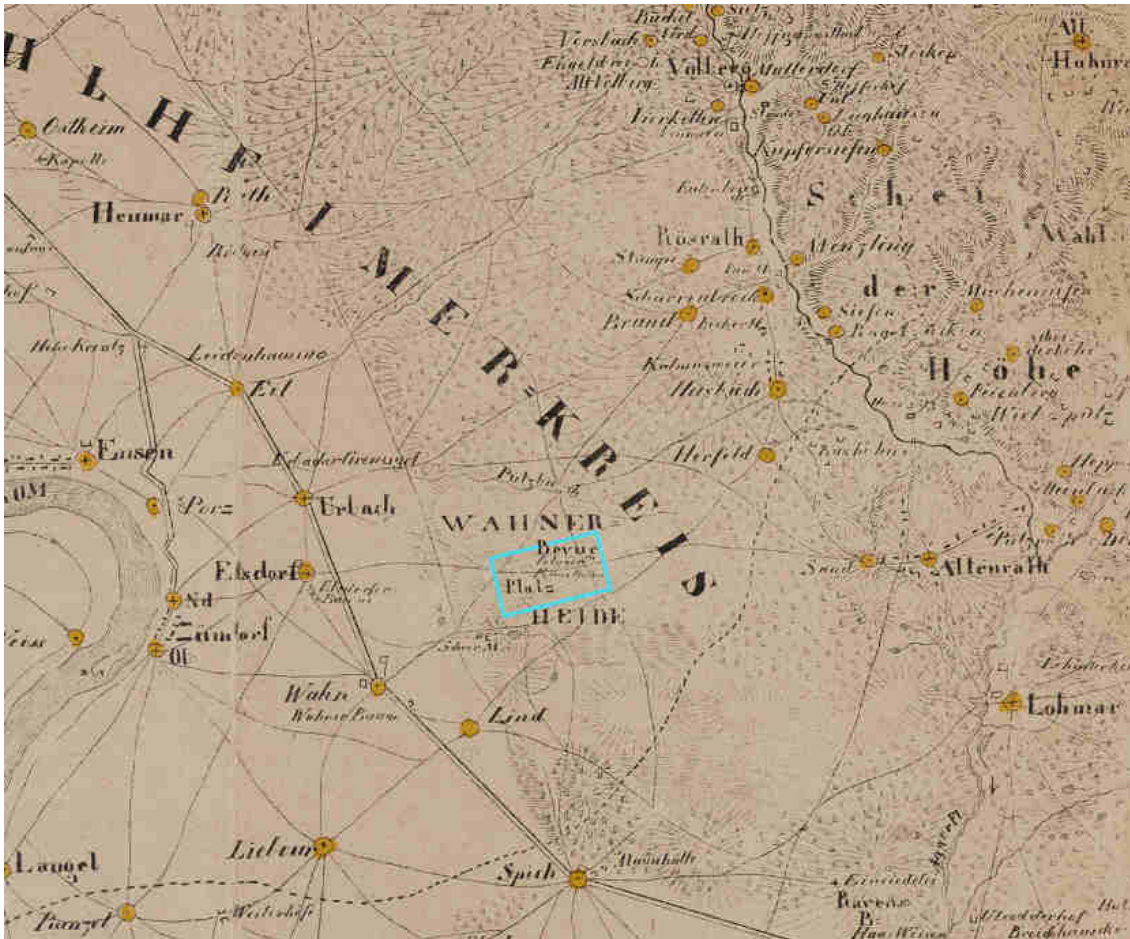
⁵ Ebenda

Die Besiedlungsgeschichte ist noch heute auf geographischen Karten nachvollziehbar. Die Dörfer entstanden als eine Art Kranz um die Wahner Heide (Urbach, Spich, Wahn, Troisdorf). Altenrath ist besonders alt. Es verwaltete die Heidetrasse lange Zeit, und als Kirchspiel besaß es den größten Teil der Allmende auf der Heide.⁶

Die Dörfer entstanden dort, wo Wald, Wiese und Heide zusammenstießen.⁷ Das hing sicher mit der Möglichkeit zusammen, die Heide als Allmende zu nutzen.

⁶ K. Rademacher (Hrsg.): Die Heideterrasse zwischen Rheinebene, Acher und Sülz. (Wahner Heide). Bearb. v. Prof. Dr. Janson, Dr. Iven, Major a. D. Pleswig, Regierungsbaurat E. Radermacher, Prof. Dr. Wilkens, Prof. Dr. Ilkens. Leipzig 1927. S. 5

⁷ K. Rademacher: die Heideterrasse zur vor- und frühgeschichtlichen Zeit. In: Dr. K. Rademacher (Hrsg.): Die Heideterrasse zwischen Rheinebene, Acher und Sülz. (Wahner Heide). Leipzig 1927. S. 33



F. W. Streit: Charte von der Umgebung der Wahner Heide. O. O. 1826/Leihgabe von Frau von Berg/Portal Burg Wissem.

Bis etwa 1870 war die vorherrschende Wirtschaftsform vor allem extensive Viehwirtschaft, Plaggenwirtschaft und eine wenig intensive Torfgewinnung. Jedermann, der das Recht an Almende hatte, durfte Heidekraut als Streu für sein Vieh ernten und Torf für den Eigenbedarf stechen. „Außer eigentlichem Torf holten die Dorfgossen noch <<Brasen>>, Heide mit Wurzeln und Erde, aus dem Boden. Damit wurde das <<Pännchen>> in der <<Foderei>> gefüllt, d. h. der Kessel, in dem das <<Gebreis>> (Viehfutter) garkochte.“⁸ Der Standort wurde damit weiter degradiert.

Etwas weniger zerstörerisch als der Plaggenhieb war die Schiffelwirtschaft. Auch hier wurde die gesamte Vegetation entnommen, aber der Reisig immerhin in kleinen Haufen gesammelt, getrocknet und verbrannt. Die Asche konnte dann als Dünger eingesetzt und die Fläche zwei Jahre ackerbaulich genutzt werden. Es folgte eine Ruhephase, bis die Heide wieder nachgewachsen war. Angebaut wurde vor allem

⁸ K. Rademacher (Hrsg.): Die Heideterrasse zwischen Rheinebene, Acher und Sülz. S. 5

Buchweizen, Hafer, Roggen, Hirse, Flachs und ab dem 18. Jahrhundert zusätzlich Kartoffeln.⁹

Erwähnung muss auch der Niederwaldbetrieb finden: In Erbenwäldern durfte kein Bauholz, also keine ganzen Stämme geschlagen werden, sondern nur Brandholz. Deshalb wurde lediglich der Stockausschlag der Bäume bis zum Alter von etwa 25 Jahren geerntet. Damit konnte das Sonnenlicht ungewöhnlich weit in den Wald eindringen, so dass eine Kraut- und Strauchschicht entstand, die wiederum die Weide ermöglichte. Die Niederwaldwirtschaft benötigte aber selbstverständlich einen angemessenen Umlauf, weil der Stockausschlag erst nachwachsen musste. Die Waldbesitzer ließen deshalb entsprechende Bereiche markieren. Wer gegen diese Waldordnung verstieß, wurde bestraft.¹⁰

Eine weitere Einkommensquelle war die Bienenweide. Sie profitierte besonders von der Heideflora.¹¹ Auch die Fischereiwirtschaft spielte eine gewisse Rolle.¹²

Bei der Gewinnung von Erzen war man in der Wahner Heide nicht sehr erfolgreich. Vor allem Nickel, aber auch Blei und Kupfererze wurden in der „Grube Versöhnung“ in Altenrath in der Mitte des 19. Jahrhunderts gewonnen, aber ihr Antransport war schwierig und teuer, so dass dieser Industriezweig um 1870 wieder verschwand.¹³ Erfolgreicher war die 1878 begonnene Schamottsteinfabrik mit Ton- und Quarzsandgruben zur Herstellung feuerfester Steine (Ludwigshütte). Die Produkte wurden ab 1906 über eine Lorenbahn, die Ludwigshütte bei Altenrath-Schauenberg mit Lohmar verband, transportiert. Die Trasse ist heute noch in der Landschaft sichtbar. Die Produktion wurde aber im Ersten Weltkrieg eingestellt.¹⁴

Wald spielte in der Wahner Heide immer eine Rolle. Auskunft über die historische Entwicklung bis etwa 1930 gibt eine Dissertation der Universität Köln:¹⁵

In der frühen Neuzeit herrschten vor allem Heide- und Buschwaldflächen vor. „... wir wissen, dass die Heide keine ursprüngliche, sondern eine anthropogene Pflanzengesellschaft ist. (L 90 S. 111), dass die Waldraubwirtschaft hauptsächlich vom Ausgang des Mittelalters bis 1800 die weiten Heideflächen schuf, wie für

⁹ H. M. Sticht: Wahner Heide. Die 9 Rundwanderwege. (4. aktualisierte Aufl.). Köln 2011. S. 169

¹⁰ Ebenda S. 139

¹¹ Dr. K. Rademacher (Hrsg.): Die Heideterrasse zwischen Rheinebene, Acher und Sülz. S. 6

¹² H. M. Sticht: Wahner Heide. S. 86

¹³ Dr. K. Rademacher (Hrsg.): Die Heideterrasse zwischen Rheinebene, Acher und Sülz. S. 6

¹⁴ H. M. Sticht: Wahner Heide. S. 114

¹⁵ H. Knübel: Der Wald und Heidestreifen am Ostrande der niederrheinischen Bucht. Inauguraldissertation zur Erlangung der Doktorwürde einer hohen Philosophischen Fakultät der Universität Köln. Düsseldorf 1935

verschiedene Teile Deutschlands nachgewiesen wurden.“¹⁶ Nadelholz war bis zum 17. Jahrhundert nicht vorhanden, sondern wurde erst im 18. Jahrhundert angepflanzt. Von Troisdorf bis Dellbrück herrschte 1935 in der Konsequenz ein geschlossener Streifen aus Kiefern vor.¹⁷

Die Heide selbst – so der Verfasser der Dissertation – neigte besonders zur Waldentstehung. Dabei wuchsen die Birken über Ginster- und Heidekrautflächen, von den Bächen und feuchten Mulden breiteten sich dann Weiden, Faulbäume und Weißdorn aus. Des Weiteren setzte sich die Stieleiche durch und beherrschte mit der Birke das Waldbild. Die Birken bestimmten auch den Sandboden. Der Waldtyp war licht und buschig. Im Unterbau herrschten oft noch Ginster und Heidekraut vor, Farne und Brombeerbusch verdrängten die Gräser.

Wenn der Boden besser durchfeuchtet war, dann fanden sich andere Arten ein: Eiche, Hainbuche, Sommerlinde, Feldahorn, Feldulme, Esche und Eberesche, Birke und Weide. Das nicht sehr dichte Unterholz bestand aus Hasel, Schneeball, Weißdorn, Holunder und Pfaffenhütchen. Noch weiter unten traf man auf Brombeere, Heidelbeere, Farne usw.¹⁸

Mit der Übernahme des Rheinlandes durch Preußen kam auch der Königsforst in den Griff einer in diesem Bereich bekanntlich sehr dynamischen Verwaltung. Es erfolgte eine weiträumige Aufforstung mit Fichte und Kiefer, und die Verdrängung der Heide bzw. des Wacholders.¹⁹

Bei der Wahner Heide handelte es sich somit um einen aus landwirtschaftlicher Sicht geologisch ungünstigen und in der Folge über Jahrhunderte völlig übernutzten Raum.

1.1 Die Vegetation der Wahner Heide

Die reine Heide war von der großen atlantischen Zwergstrauchgesellschaft geprägt: Heidekraut (*Calluna vulgaris*), Ginster (*Genista pilosa*), Besenpfriem (*Sarothamnus scoparius*) waren zentrale Arten, ergänzt durch einige Nebenarten.

¹⁶ Ebenda S. 19/20

¹⁷ Ebenda S. 19

¹⁸ Ebenda S. 20

¹⁹ E. Sauer: Die Wälder des Mittelterrassengebietes östlich von Köln. (Dechania Beihefte 1). Bonn 1955. S. 175

Es gab aber auch streng atlantische Pflanzen wie Glockenheide (*Erica tetralix*), englischer Ginster (*Genista anglica*), Bitterblatt (*Cicendia filiformis*), Sumpfhartheu (*Hypericum helodes*) und Pillenfarn (*Pilularia globulifera*).²⁰ „An der Stelle der Zwergsträucher nehmen in der Wahner Heide und bei Hangelar Gräser, besonders Steppengräser, einen größeren Raum ein. Dies ist einmal begründet in der früheren Nutzung der Heide als Truppenübungsplatz – das Heidekraut verträgt das Zertreten werden nicht gut – zum anderen aber in dem südwärts kontinentaler werdenden Klima, das den erwähnten Zwergsträuchern hier ihre Grenze weist. Es erfolgt ein allmählicher Übergang der atlantischen Heide in die kontinentalere Form der Sandbodenvegetation.“²¹

Der Boden hatte maßgeblichen Einfluss: Auf Dünen und trockenen Sandgebieten waren Ginster, Heidekraut und Gräser vorherrschend, an feuchten Standorten Glockenheide, Moosbeere und Gagelstrauch. In der Nähe von Mooren traten dann Binsen, Adlerfarn und Wollgras auf, die Moore selbst verfügten über Torfmoorpolster und die typischen Moorpflanzen.

Die Wahner Heide war damals noch die größte Heide in der Gegend. Der Schießplatz umfasste bis etwa 1930 ca. 15 000 Morgen, darunter 7800 Morgen Heideland.²² „Trockenwiesen wechseln mit Heidekrautflächen ab, beides reich von Ginsterbüschen durchsetzt.“²³, schrieb H. Knübel 1935.

Beim Scheuerbach und in den flachen Mulden ging das Pflanzenkleid zur Moorvegetation über, auf den Sanddünen waren nur wenige Sandpflanzen vorhanden.²⁴

Der Wacholder war eine besondere Heidepflanze, die bis etwa 1930 aus der Heide verschwand. Über die Bestände und ihre Vernichtung sind wir gut informiert.

²⁰ H. Knübel: Der Wald und Heidestreifen am Ostrande der niederrheinischen Bucht. S. 21

²¹ Ebenda S. 21/22

²² Ebenda S. 22

²³ Ebenda

²⁴ Ebenda

1.1.2 Die Geschichte des Wacholders in der Wahner Heide

Hauptquelle ist eine Publikation aus dem Jahr 1934, verfasst von dem späteren hauptamtlichen Provinzbeauftragten in der Rheinprovinz und Bezirksbeauftragter für Naturschutz im Regierungsbezirk Köln, Dr. Hubert Iven (1896-1944).²⁵

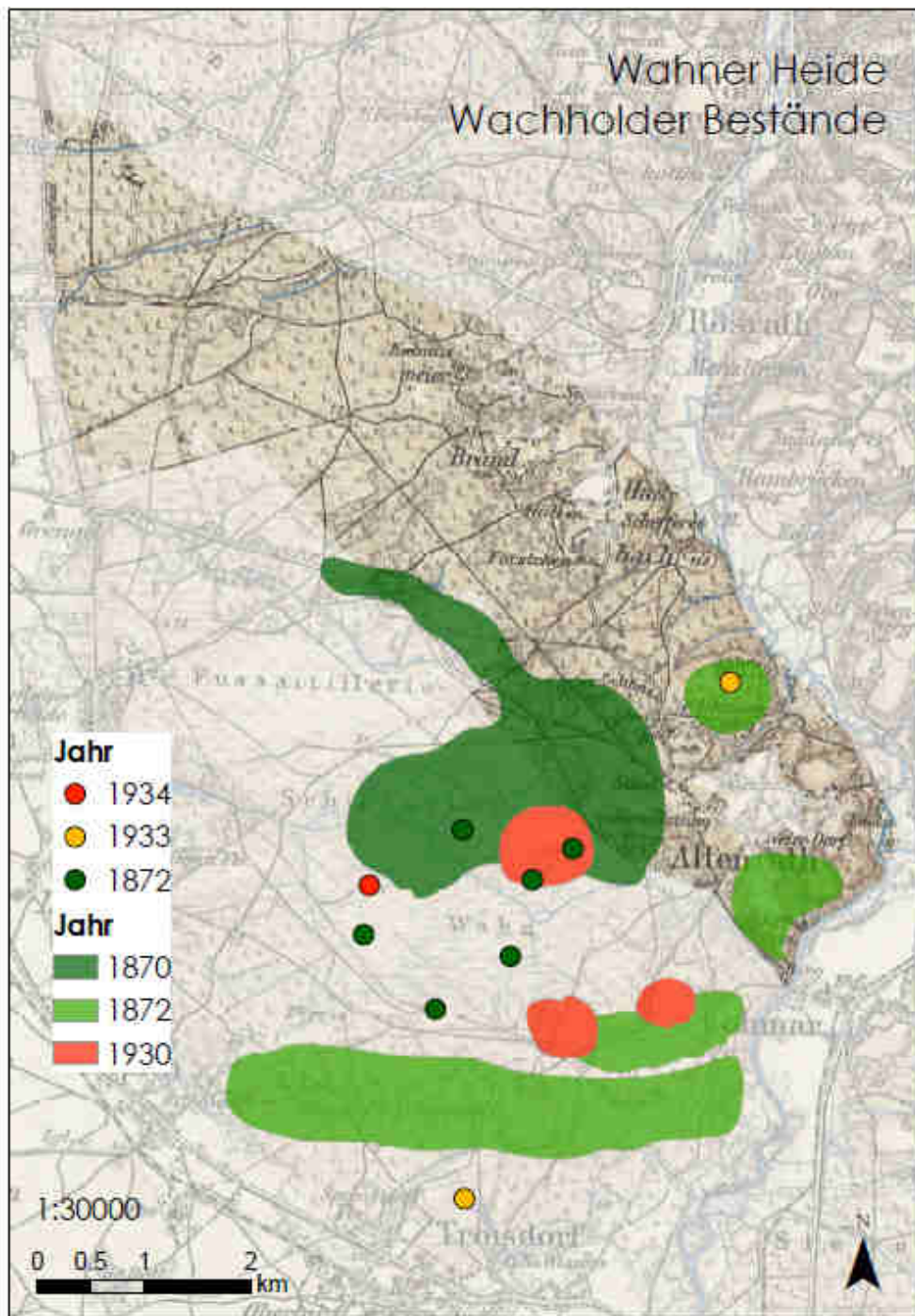
Ursprünglich stand – so führte er 1934 aus – der Wacholder stark im sogenannten „Geißwinkel“. „Damit wird die Gegend an der Wegeverbindung bezeichnet, die von der alten Kölner Straße etwa 1 km westlich von Altenrath vor dem S. St.

(Sicherheitsstand) 8 herlaufend dem Wahn-Altherather Weg zuführt. Hier standen zahlreiche Gruppen von meist übermannshohen Wachholdern, die mit den schönsten Beständen der Jetztzeit vergleichbar sein müssen. Von hier aus dehnten sich nach Westen hin Wacholderherden von über 2 km Länge bis an das <<Wegekreuz>> hin aus, besiedelten nach Süden in mehr als 1 km Breite alle Heideflächen und Binnendünen, wie den Schlofenberg (jetzt Roonhügel), den Hasenkaulsberg und Hochsberg. Nordwärts gingen die Wacholderbestände bis über die Hohe Schanze und den S. St. 6 hinaus, begleiteten in nordwestlicher Richtung die alte Kölner Straße, allerdings in spärlicherer Zahl, auf einer Strecke von fast 3 km Länge bis zum sagemumwobenen Herfeld hin, das um 1880 herum noch Viehweide war – heute stehen hier dichte Fichten- und Kiefernforste – und hierüber noch hinaus bis fast in die Nähe des „Großen Sterns“.²⁶

„Kleinere Bestände fanden sich nördlich von Altenrath in den Waldungen um das Forsthaus Schauenberg bis zum Hähnen hin. Hier standen bis nach dem Kriege noch einzelne Büsche, die aber heute auch verschwunden sind. Wichtiger waren die Gebiete zwischen Altenrath und dem südöstlich davon gelegenen Hohen Ziegenberg sowie dem Scharfenberg, die außerordentlich dicht mit Wacholder bestanden waren. Im Bereich der von Altenrath südwärts nach Troisdorf führende Straße, die besonders nach dem Schießplatz hin stark versumpftes Gelände berührt, fehlten die <<Wachelter>> fast ganz und traten erst am Freuelsberg (heute Moltkeberg) und dem gegenüberliegenden Fliegenberg in größerer Zahl wieder auf. Von hier aus standen sie in östlicher Richtung bis zum Lohmarberge, folgend, in großer Menge,

²⁵ Bestand Beauftragter für Naturschutz im Bereiche des Regierungsbezirks Wiesbaden 1937-1976. In: Staatsarchiv Hessen. Zug. 2/2006. Abt. 776 Regal 5833. S. 1

²⁶ H. Iven: Vom Wacholder in der Wahner Heide. Ein ehemaliges Wacholderparadies und seine Vernichtung. Rheinische Heimatpflege. Zeitschrift für Museumswesen, Denkmalpflege, Archivberatung, Volkstum, Natur und Landschaftsschutz. Heft 1 (1934). S. 68/69



Grafik: A. Buermann/iDiv

einzelnen oder truppweise, in den damals noch wenig durchforsteten Wäldern. Ein nur mehr vereinzelt Vorkommen des Wacholders wies dagegen die im Süden des Schießplatzes gelegenen, von der Agger bis nach Spich sich erstreckenden weiten Waldungen auf, die den Namen <Altenforst> führten und als ehemalige Allmende im Jahre 1828 zusammen mit den Weideflächen der Heide an die umliegenden Gemeinden verteilt wurden. Nur ganz selten wagten sich einzelne Wacholderbüsche in den stark versumpften, vom Scheuerbach und seinen Nebenbächen durchflossenen zentralen Teil der Heide.“²⁷

„Dienten die westlich von Altenrath stehenden Rudel und Massen der offenen Heide als weithin erkennbare charakteristische Zier, so waren es vor allem die <<Wachelter>> vom Freuels- und Fliegenberg zum Lohmarberge hin, die durch ihre gewaltigen Ausmaße in der Erinnerung weiterleben.“²⁸

Die Wacholder erreichten damals eine Höhe von etwa 6 bis 8 Metern und ihr Holz diente vor allem zur Herstellung von Küchen- und Gebrauchsgegenständen, insbesondere Kübeln und Bütten. Aber auch andere profitierten von ihnen:

Vieh wurde in die Nähe des Wacholders getrieben, Jugendliche jagten die Bluthänflige, die besonders im dichten Wacholder Schutz suchten und gerne dort nisteten. Sie wurden als Stubenvögel gefangen, weil sie sehr gelehrig waren. Der Rückgang dieser Vogelart in der Heide war gekoppelt mit dem Verschwinden des Wacholders.

Dazu kam der Drosselfang, der sich in der östlichen Heide 10 Vogelherden bediente. 1 Gebund (=4 Krammetvögel) brachte dem Verkäufer damals etwa eine Mark. Grundlage war das 18x8 Fuß große Besteck des Vogelherdes, das mit 2 bis 3 Fuß hohen Wacholder- und Ebereschenzweigen hergestellt wurde. Diese wurde durch Heister gebunden, die aus Eiche waren. Als diese nicht mehr verfügbar waren, hat man die Besteckreiser aus Westfalen importiert. Angelockt wurden die Vögel, indem man in das Besteck Wacholderbeeren legte.

Der Fang fand bis zum Ende des 19. Jahrhunderts im Frühjahr und Herbst statt, dann – mit den Erfolgen der deutschen Vogelschutzbewegung - nur noch im Herbst

²⁷ Ebenda S. 69

²⁸ Ebenda

vom 20. September bis in den November. 36 Vögel in einem Fang waren in der Wahner Heide das erreichte Höchstmaß.²⁹

Ein Nebenverdienst der Viehhirten war das Abklopfen der Wacholderbeeren, die beim Verkauf den jeweiligen Kornpreis erzielten, wie auch das Sammeln von Wacholdertrieben zum Fleischräuchern.³⁰

Viele Sagen, insbesondere Gespenstergeschichten, rankten sich um den Wacholder in der Wahner Heide, besonders seit um 1880 ein Mann von einem Blindgänger getötet und über einen Wacholder geworfen wurde.³¹

Um 1904/1905 verschwand der Hauptbestand des Wacholders in der Wahner Heide. Wenige hielten sich bis 1910/1911 in Trupps, Einzelexemplare bis 1918, und um 1934 erfolgte das endgültige Aus.³²

Vier Gründe waren dafür ausschlaggebend:

- Unabsichtlich oder absichtliche Brände in der Heide. Um 1879 fand ein solches verheerendes Feuer im Herfeld statt.
- Artilleriebeschuss, da seit den 1890er Jahren ein Beschussfeld im Bereich der Wacholderbestände im Hasenkauls und am Hochsberg lag.
- Die Durchforstung der Wälder zwischen 1905 und 1907 am Lohmarberg und dem Fliegenberg.³³ „Bündelweise hat man die Riesenwacholder ausgehauen und fortgeschafft.“³⁴
- Nach dem Ersten Weltkrieg wurde die Heide offenbar systematisch durchsucht und selbst junger Wacholder, Stoppeln und Wurzeln zum Räuchern gesammelt. Um 1933 wurden dann auch der Busch am Leynenweiher bei Troisdorf und der beim Hähnen bei Altenrath abgeholzt, die bis dato sehr versteckt lagen. Nur ein Wacholder am Oberjägerweiher blieb stehen.

²⁹ Ebenda S. 71

³⁰ Ebenda

³¹ Ebenda

³² Ebenda

³³ Ebenda

³⁴ Ebenda

Naturschützer erreichten zwar, dass 1930 und 1932 die Preußische Landesregierung 1300 Wacholder am Schlofen-, Hochs-, Freuelsberg und einigen anderen Orten anpflanzte. Etwa 50% gingen zwar offenbar auch an.³⁵ Doch später kommen sie in den Quellen nicht mehr vor.

1.2 Die militärische Nutzung der Wahner Heide als einschneidendes historisches Ereignis

Der Beginn der militärischen Nutzung durch die Preußen stellte ab 1817 auf lange Sicht einen entscheidenden Wendepunkt dar.³⁶ Sie sicherte die Erhaltung des Gebietes als weitgehend unbebaute Heidefläche und schränkte nach und nach die weitere Erschöpfung von Boden und Vegetation ein.³⁷

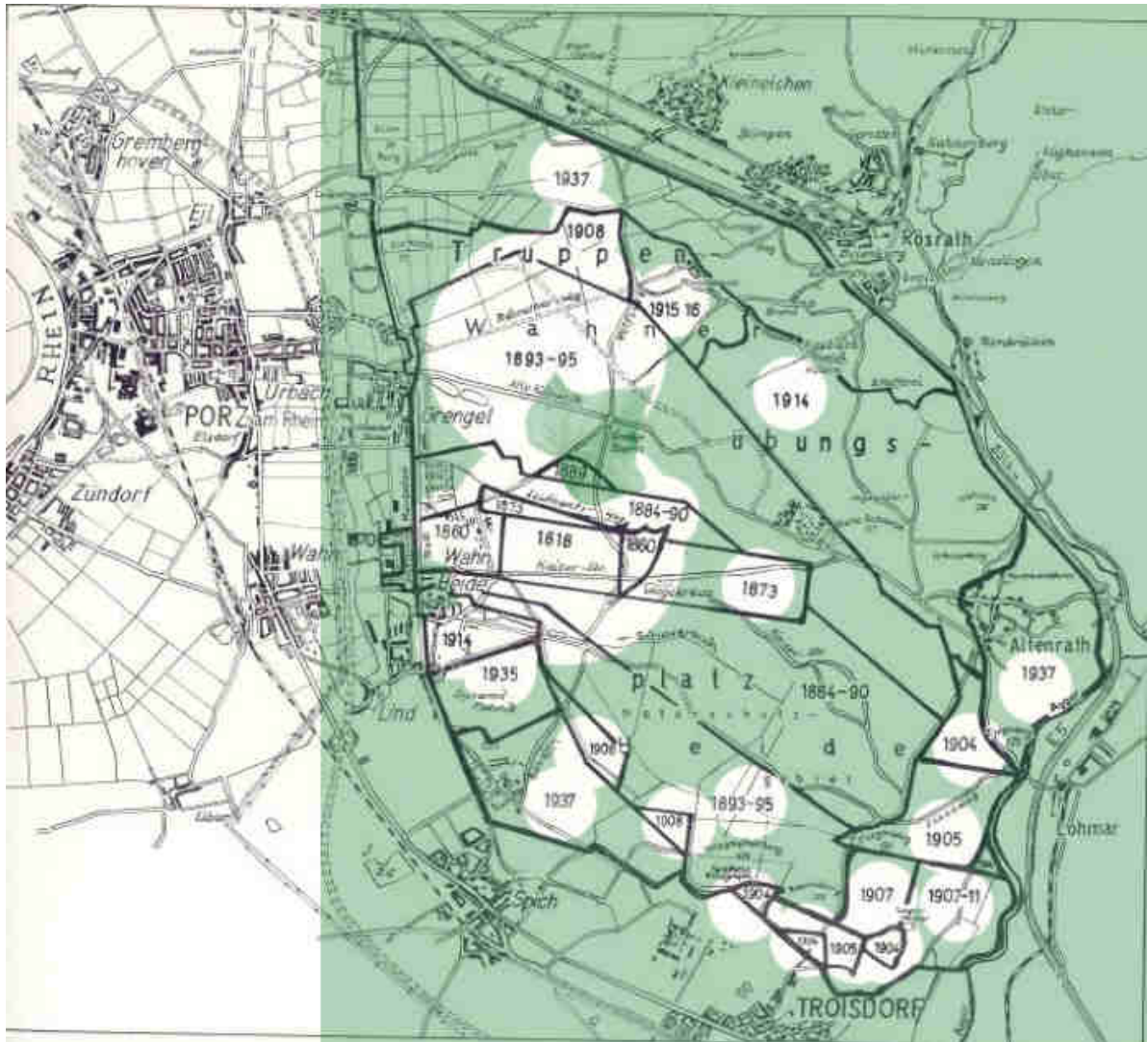
Das Militär war auch durch die Schaffung eines neuen, signifikanten Punktes, nämlich seiner Kaserne in Wahn namensgebend. Von dort dehnte es seine Ansprüche immer weiter in die umliegenden Heideflächen wie der Urbacher Heide oder Wolfsheide aus, deren Namen dann zugunsten „Schießplatz Wahner Heide“ in Vergessenheit gerieten.³⁸

³⁵ Ebenda

³⁶ B. P. Kremer, N. Caspers: Die Heideterrasse am Rande des Bergischen Landes. S. 13

³⁷ H. M. Sticht: Wahner Heide. S. 15/16

³⁸ J. Huck: Militärisches Leben auf der Wahner Heide. Der Truppenübungsplatz 1817-1945. Unser Porz. Heft 11 (1969). S. 15



Ausdehnung der militärischen Nutzung in die Wahner Heide: Grafik: Inga Balaklav.
<http://www.whiteblackdesign.de>

2. Die Geschichte des Truppenübungsplatzes Wahn von 1817 bis 1936

2.1 Der Beginn 1817

Das preußische Militär übte mit seinen Truppen in der Wahner Heide zum ersten Mal 1817. Die Befehlshaber befanden das Gebiet offenbar als geeignet, und das Militär erwarb dort 1818 Gelände von der Gemeinde Wahn und den Geschwistern Heeremann, den Vorgängern des Freiherrn von Elz auf Burg Wahn. Es handelte sich um etwa 400 Morgen des Dorfes Wahn.³⁹ Der Kaufvertrag stammte vom 20. Juli 1818, die notarliche Eintragung erfolgte am 25. März 1824. Der Kaufpreis lag bei 3726 Taler und 9 Silbergroschen, d. h. pro Morgen wurden neun Talern und 9,5 Silbergroschen bezahlt.⁴⁰

Zweck war die Möglichkeit, eine Artillerie-Brigade einsetzen zu können, deren Schussrichtung von Nordwesten nach Südosten ausgerichtet wurde. Man schoss in "Unland": „Die Bodenbeschaffenheit war minderwertiges Heideland mit sumpfigen Stellen und ebensolcher Umgebung.“⁴¹

Dahinter wurde ein „Kugelfang“ benötigt: „Jenseits der Zielstellung, für deren Anlage das Gelände nordwestlich des sogenannten Wegekreuzes in Betracht kam, musste sich noch ein 1500 Schritt langes Gelände befinden, das frei von Baulichkeiten und Landstraßen war. Dieses Gelände diente zum Auslaufen der Geschosse und Sprengstücke und wurde an den Schießtagen durch Sicherheitsposten abgesperrt.“⁴²

„Auch der Geschützpark, das sogenannte Felddepot, die Munitionshütten usw., mussten außerhalb des Schießplatzes auf dem an der Westseite desselben gelegenen, der Gemeinde Wahn gehörenden Gelände, zwischen Grenze und Mauspfad aufgestellt werden.“⁴³

Die Wahner Heide wurde aber nur unregelmäßig genutzt. Wenn möglich wurden die Soldaten in Zelten und Stroh untergebracht, die regelmäßig nach den Übungen abgebrochen wurden. Auch die umgebenden Dörfer Wahn, Lind, Zündorf, Urbach und Spich wurden übergangsweise für Unterkünfte herangezogen.⁴⁴

³⁹ E. Pleswig: Geschichte des Fußartillerie-Schießplatzes Wahn und seine Entwicklung. In: K. Rademacher (Hrsg.): Die Heideterrasse zwischen Rheinebene, Acher und Sülz. S. 61

⁴⁰ Ebenda

⁴¹ Ebenda

⁴² Ebenda

⁴³ Ebenda

⁴⁴ Ebenda

Das bedeutete einen ökonomischen Nutzen der Landschaft für die Bevölkerung, der sich dadurch erhöhte, dass in der Umgebung der Wahner Heide eine Dienstleistungsinfrastruktur für die Soldaten mit Gasthäusern, Läden usw. entstand.⁴⁵

Die Gemeinde Wahn erhielt außerdem nach Ende der Schießübungen das Recht, in ihrer ehemaligen Allmende Heidekraut zu schlagen und das Vieh weiden zu lassen.⁴⁶

Vom 15. Juli bis 15. August 1833 fand die erste große Übung der 8. Feldartillerie-Brigade statt. Es zeigte sich bereits damals, dass der Platz für diesen Einsatz zu klein war.⁴⁷ Insbesondere seit diese etwa ab 1860 über Geschütze mit gezogenen Rohren verfügten, die deutlich weiter und präziser schossen.⁴⁸

Die Grenzen wurden bei den Manövern überschritten, die Besitzer der Flächen beschwerten sich. Insbesondere der Bürgermeister von Wahn wandte sich gegen die Entwässerung der Umgebung; wahrscheinlich musste er auch die Interessen des Besitzers der Scheuerteiche, des Freiherrn von Elz, vertreten, der gegen den Reichsmilitärfiskus seit Ende 1890 um die Entwässerung des mit Mühlen bewehrten Scheuerbachs und des Butzbachgebietes prozessierte.⁴⁹

Beides waren aus heutiger Sicht ökologisch sehr wertvolle Gebiete.

Bis 1918 fanden aufgrund des schwebenden Verfahrens und des Ersten Weltkrieges an beiden Orten keine Entwässerungen statt.⁵⁰ Freiherr von Elz hatte zudem schon von je her die Weidgerechtigkeit in der Wahner Heide auf dem Gebiet der Kommune Wahn. Dadurch wurde die Heide gedüngt, und sie wuchs nicht mehr auf.⁵¹

2.2 Der deutsch-französische Krieg 1870/1871

Dieser Krieg wurde insofern bedeutsam für die Wahner Heide, als im ersten Kriegsjahr das sogenannte „Alte Lager“ entstand, und damit eine erste großflächige Versiegelung, die in der Folge ein immer größeres Ausmaß erreichte.⁵² Die Unterkünfte wurden zunächst 1871 für etwa 20 000 französische Kriegsgefangene

⁴⁵ J. Huck: Militärisches Leben auf der Wahner Heide. S. 15

⁴⁶ E. Pleswig: Geschichte des Fußartillerie-Schießplatzes Wahn und seine Entwicklung. S. 61

⁴⁷ Ebenda S. 62

⁴⁸ J. Huck: Militärisches Leben auf der Wahner Heide. S. 9

⁴⁹ E. Pleswig: Geschichte des Fußartillerie-Schießplatzes Wahn und seine Entwicklung. S. 67

⁵⁰ Ebenda

⁵¹ J. Huck: Militärisches Leben auf der Wahner Heide. S. 10

⁵² Ebenda S. 16/17

genutzt. Das Alte Lager lag auf etwa 8 ha Fläche westlich des Mauspfades, ein Gelände, das der Gemeinde Wahn abgekauft werden musste.⁵³

Im gleichen Jahr allerdings wurde das Lager wieder vom Militär übernommen, das ab dann nicht mehr nur saisonal, sondern durchgehend die Wahner Heide beanspruchte. Das wieder einsetzende Artillerieschießen, das sich in Richtung Altenrath richtete und bis eine Meile davor reichte, zeigte einmal mehr die räumliche Begrenztheit des Platzes. Ein Feuer auf dem Übungsplatz im Jahr 1873, das auf den Eltzschen Wald übergriff, gab einen Hinweis auf die Gefahr durch die militärische Nutzung.⁵⁴

2.3 Die Zeit von 1871 bis zum Ersten Weltkrieg – Ausdehnung des Truppenübungsgeländes und wechselnde Zuständigkeiten

Die Achte Artilleriebrigade der Stadt Köln übernahm bis 1873 selbst die Verwaltung ihrer Liegenschaften in der Wahner Heide, dann wurde zu diesem Zweck eine „Schießplatzverwaltungskommission“ gegründet, die wiederum vom Stabsoffizier der Feldartillerie im Range eines Regimentskommandeurs geführt wurde.

1894 erfolgte die Umwandlung der Kommission in eine Schießplatzverwaltung, 1901 in eine Kommandantur.

Oberaufsicht hatte die General-Inspektion der Artillerie bzw. die General-Inspektion der Fußartillerie, nachdem die General-Inspektion der Artillerie aufgeteilt worden war in General-Inspektion der Fußartillerie und Inspektion der Feldartillerie.⁵⁵

Diese scheinbar „langweiligen Zuständigkeiten“ sind für unseren Zusammenhang deshalb so wichtig, weil sie ermöglichen, in den Archiven die entsprechenden historischen Bestände zu finden, die Auskunft über die Geschichte der Fläche geben können. Aus ihnen kann die spezifische Geschichte des Gebietes gut rekonstruiert werden.

⁵³ E. Pleswig: Geschichte des Fußartillerie-Schießplatzes Wahn und seine Entwicklung. S. 64/ J. Huck: Militärisches Leben auf der Wahner Heide. S. 17

⁵⁴ J. Huck: Militärisches Leben auf der Wahner Heide. S. 23

⁵⁵ E. Pleswig: Geschichte des Fußartillerie-Schießplatzes Wahn und seine Entwicklung. S. 64

1884 bis 1890 verkauften die Dorfgemeinden Elsdorf 53 ha und Urbach 7 ha. Dazu erwarb das Militär den Teil des Mauspfades, der in der Gemeinde Elsdorf lag (7 ha.).⁵⁶ „Das damals erworbene Gebiet lag ostwärts des Mauspfades, etwa zwischen dem jetzigen Nordtor und der Nachtigallenstraße, sowie im Südosten (bis an den Roon-Hügel) und die Straße Troisdorf - Altenrath. 1893-1895 wurde der Übungsplatz erweitert um das Gebiet südostwärts des Perbandt-Hügels (einschließlich Hirzenbachweiher, Sallbach-Hügel, Telegraphenberg, Ravensberg und Moltke-Hügel) sowie um den Bereich ostwärts des Urbacher Grengel (Alte Kölner Straße, Hohnwiesen-Weiher, Hühner-Bruch und Roon-Hügel).“⁵⁷ Der weitere Erwerb wurde dann durch die Streitigkeiten um die Schierbachmühle aufgehalten, die der Freiherr von Eltz nicht aufgeben wollte und der sich deshalb gegen die Entwässerung stemmte. Die Ausdehnung des Truppenübungsplatzes erfolgte aus diesem Grund in der Folge im Zeitraum 1904 bis 1911 Richtung Süden und Osten. (Fliegenberg, Güldenberg, Lohmarberg, Röhrichsiefen) bis an die Agger und im Norden an die Hardt anschließend.⁵⁸

1914 gelang dem Militär der Ankauf des Scheuerbusches (Scheuermühle und Scheuerteiche des Freiherrn von Elz bis hinauf zur Dynamitfabrik auf der Linder Höhe und der Bereich nordwestlich des Dorfers Altenrath mit dem Forsthaus Schauenberg, Hohe Schanze und Boxhohn). Im Ersten Weltkrieg, konkret 1915 und 1916, erfolgte dann noch die Erweiterung um die Flächen, die heute der Deutschen Bundestiftung Umwelt gehören. Sie liegen im Norden zwischen Geisterbusch und Kalmusweiher.⁵⁹

2.4 Die Ansprüche des Militärs auf die Raumgestaltung der Wahner Heide

Wie bereits oben erwähnt, richtete sich die militärische Nutzung der Wahner Heide räumlich nach den Bedürfnissen der Artillerie und deren technischer Entwicklung. Aber auch qualitativ spielte sie für die Gestaltung der Landschaft eine wichtige Rolle: „Das ausgedehnte Sumpfgelände und die weiten Sandflächen waren vor allem für

⁵⁶ J. Huck: Militärisches Leben auf der Wahner Heide. S. 27

⁵⁷ Ebenda S. 28

⁵⁸ Ebenda

⁵⁹ Ebenda

die Artillerie-Fahrzeuge unbrauchbar.“⁶⁰ Aus diesem Grund wurden Schafschwingel und Russische Quecke als Grassamen eingebracht.⁶¹

Die Schießplätze mussten mit Munition versorgt werden und auch die Zielgebiete mussten ausgestattet werden. „Deshalb wurden die wichtigsten Stellen des Platzes durch ein Kleinbahnnetz (zuletzt 24 km Gleise für die Kleinbahn, 11 km schwache Gleise u. 18 km Übungsgleise) verbunden.“⁶²

Dazu wurde eine Telegraphen- und Fernsprechanlage eingerichtet und die entsprechenden Drähte verlegt, um die Schießübungen zu leiten. Abgesperrt wurde der Truppenübungsplatz durch Platzgrenztafeln, Grenzgräben und Schranken (1912 waren es 23 und 1938 bereits 38). Dazu wurden an hohen Masten Signalkörbe hochgezogen, um vor dem Scharfschießen zu warnen.¹² Sicherheitsstände zur Beobachtung, wie auch weitere Beobachtungstürme entstanden. Außerdem wurden Bäche und Gräben überbrückt und überall Brunnen gebaut, um genug Trinkwasser zu haben.⁶³

Hinzu kam die Anwesenheit einer großen Zahl von Menschen, die eine entsprechende sanitäre und Versorgungsinfrastruktur benötigten.

Die Sümpfe der Wahner Heide wurden als Krankheitsherde identifiziert, deren Entwässerung notwendig erschien.⁶⁴ Damit setzte ein großes Entwässerungsvorhaben ein, das bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts hinweg die Wahner Heide entwässerte und damit aus heutiger Sicht wertvolle Biotop zerstörte. Einer der wichtigsten Bausteine in diesem Zusammenhang war ein Kanal der Wassergenossenschaft Wahn, der ab 1925 Richtung Rhein lief.⁶⁵ „Das war auch eine wichtige Voraussetzung für die Aufforstung des größten Teils der Heide durch die Reichsforstverwaltung, vertreten durch das Forstamt Zossen.“⁶⁶

⁶⁰ Ebenda S. 29

⁶¹ Ebenda S. 31

⁶² Ebenda S. 29

⁶³ Ebenda S. 30/31

⁶⁴ E. Pleswig: Geschichte des Fußartillerie-Schießplatzes Wahn und seine Entwicklung, S. 62

⁶⁵ J. Huck: Die Nutzung der Wahner Heide durch die Gemeinden Heumar (Porz) und Wahn 1926-1933. Unser Porz. Heft 11 (1969). S. 70

⁶⁶ Ebenda S. 70

Des Weiteren erfolgten Flächenversiegelungen: In der eigentlichen Garnison konnten 1910 bereits 183 Offiziere, 3724 Unteroffiziere und Mannschaften und 603 Pferde untergebracht werden.⁶⁷

2.5 Erster Weltkrieg (1914-1918)

Im Ersten Weltkrieg wiederholte sich strukturell die Entwicklung, wie sie bereits 1870/1871 zu erkennen war. Wieder kam ein Strom von Kriegsgefangenen in die Wahner Heide, der 1915/16 den Bau eines neuen Kriegsgefangenenlagers notwendig machte. Das „Nordlager“ bestand aber nur übergangsweise, da es 1917 nach Limburg an der Lahn verlegt wurde.

Das Militär benötigte den Platz zur Übung der Truppen, die verstärkt einsetzten. Nun fanden neben dem Artilleriebeschuss auch Übungen mit Giftgas, Bombenabwürfe mit Zeppelinfliegern und Übungen von Kampfflugzeugen statt. Etwa 15 000 Menschen waren daran direkt oder indirekt vor Ort beteiligt.⁶⁸

1915/1916 wurden bereits 15.000 Morgen für militärische Zwecke in Anspruch genommen. Dazu kam es zum weiteren Ausbau der militärischen Infrastruktur.⁶⁹

1916/17 erfolgte zudem der Bau eines Munitionslagers für die Westfront mit Eisenbahnanschluss an die Station Troisdorf.

2.5.1 Die Dynamitfabrik in Lind (1884-1919)

1884 begann bereits der Produktion von Dynamit auf dem Gelände einer ehemaligen Seilerfabrik direkt an der Wahner Heide. Der Sprengstoffbedarf im Ersten Weltkrieg bescherte dem Unternehmen der Dynamit Nobel AG hervorragende Geschäfte und eine meist ungenehmigte, aber vom Militär unterstützte Ausdehnung des Betriebsgeländes in die Heidelandschaft. Es entstanden auf 60 000 Quadratmetern 340 Gebäude, in denen vor allem Granaten, Pulver, Dynamit, Pikrin und Kampfgas produziert wurden. Das Kampfgas wurde auch in der Wahner Heide getestet. 1916

⁶⁷ E. Pleswig: Geschichte des Fußartillerie-Schießplatzes Wahn und seine Entwicklung. S. 64

⁶⁸ Ebenda S. 65

⁶⁹ Ebenda S. 62

protestierten dagegen die Rösrather Bürger, insbesondere gegen die Freisetzung von Gelbkreuzgas. Es hatte offenbar Atemwegserkrankungen bei der Bevölkerung gegeben, und Bauern beklagten Ernteaufälle in großem Maß.⁷⁰

1917 waren etwa 7000 Arbeiter in Wohnbaracken im Rahmen der Dynamitfabrik Lind untergebracht.⁷¹

Die Fabrik verfügte auch über ein eigenes Wasserwerk, das aber schnell überlastet war und dessen Wasser sehr schlechte Qualität hatte. Wahrscheinlich war es mit den für die Sprengstoffherstellung wichtigen Stoffen Pikrin- und Salpetersäure verunreinigt. Eine Entwässerungsanlage brachte keine Entlastung der Situation, sondern die Wasserqualität der gesamten Umgebung degradierte deutlich. Erst der 1925 gebaute Rheinkanal I verbesserte die Qualität.⁷²

Endgültig unkontrollierbar für Mensch und Umwelt wurde die Situation am 9. November 1918, dem Tag der sogenannten Novemberrevolution: Der Geschossfüllraum explodierte entweder aufgrund eines Unfalls oder wegen Sabotage. Das Ende der Fabrik forderte etwa 100 Tote.⁷³

Noch heute ist das Gebiet der Dynamit Nobel AG gesperrt.

Mit dem Ende des Ersten Weltkrieges wurde die Wahner Heide ein Auffanglager für viele Soldaten aus dem Feld, die dort ihr Kriegsgerät abgaben und in das zivile Leben zurückkehrten. Am 6. Dezember 1918 bezogen die Kanadier den Truppenübungsplatz.⁷⁴

⁷⁰ R. Zado: Für den Krieg. Die Dynamitfabrik in Lind. In: Interkommunaler Arbeitskreis Wahner Heide e. V. (Hrsg.): Bleimöps und Hudewald. Die Wahner Heide. Niederhofen 2010. S. 260-262

⁷¹ Ebenda

⁷² R. Zado: Für den Krieg. S. 262

⁷³ Ebenda

⁷⁴ E. Pleswig: Geschichte des Fußartillerie-Schießplatzes Wahn und seine Entwicklung. S. 65



Ausschnitt aus: Karte des Deutschen Reiches. 430. Cöln. Herausgegeben von der Kartographischen Abteilung der Königl. Preuß. Landesaufnahme 1897. Berichtigt 1910. Maßstab 1:100 000./Kartenabteilung des Bundesarchivs Berlin-Lichterfelde

2.6 Weimarer Republik

Es zeigt sich bei allen drei hier behandelten Flächen – Stegskopf, Hohe Schrecke und Wahner Heide, übrigens auch in Peenemünde –, dass die militärische Nutzung der Gebiete durch nichteinheimische Truppen zwei Probleme mit sich bringt:

- Besatzungstruppen sind nicht sehr behutsam im Umgang mit den Flächen des ehemaligen Feindes.
- Die Dokumentation der Nutzung ist schwierig nachzuvollziehen, da sie entweder nicht erfolgte, oder sich die Quellen dazu im Ausland befinden.

Die Kanadier blieben nur kurz in der Wahner Heide. Im Februar 1919 lösten sie die Engländer ab, die wiederum im Januar 1920 die Franzosen ersetzten. Diese blieben bis zum 16. Januar 1926 vor Ort.

Die Besatzungstruppen übten offenbar intensiv. Teilweise waren bis zu 120 Flugzeuge gleichzeitig im Einsatz. Bombenabwürfe und Beschuss durch Bordkanonen sowie Übungen mit schweren Panzern fanden statt.⁷⁵

E. Pleswig urteilte 1927: „Bedauerlich ist, dass im Laufe der achtjährigen Besatzung durch mutwillige Zerstörungen, mangelhafte Behandlungen und zweckwidrige Umänderungen die große Mehrzahl der früher gut gepflegten Gebäude und Anlagen in einen ruinenhaften Zustand versetzt worden sind, so dass sie, abgesehen von den auf Anordnung der Interalliierten–Militär–Kontrollkommission ohnehin zu zerstörenden Bauten und Anlagen, dem Abbruch anheimfallen müssen.“⁷⁶

Die Zuständigkeit übernahm allerdings auch in dieser Zeit die deutsche Verwaltung, deren Einfluss aber nur nominell war.

Ab 1. April 1920 war die neu gegründete Schießplatzverwaltung zuständig, die der Reichsvermögensverwaltung für die besetzten rheinischen Gebiete bzw. dem Reichsschatzministerium, später dem Reichsministerium für die besetzten Gebiete, unterstand.

Am 8. Juni 1926 wurde die Schießplatzverwaltung aufgelöst und zusammen mit der dort befindlichen Reichsvermögensstelle zur Reichsvermögensstelle Wahn vereinigt.

⁷⁵ E. Pleswig: Geschichte des Fußartillerie-Schießplatzes Wahn und seine Entwicklung. S. 66

⁷⁶Ebenda S. 67

Diese wiederum war ab 1. Juli 1926 dem Landesfinanzamt Köln unterstellt, die dem Reichsfinanzministerium untergeordnet war.⁷⁷

2.7 Der Zugriff auf die entmilitarisierte Wahner Heide ab 1926

Auf allen drei hier behandelten Flächen wie auch in Peenemünde ist historisch festzustellen, dass das Ende der militärischen Nutzung immer ein Vakuum schuf, das andere Akteure als Nutznießer sofort füllen wollten oder tatsächlich füllten. Wie Tortenstücke wurden die Flächen verteilt bzw. versucht, ökonomischen Profit daraus zu ziehen.

Die Wahner Heide als potenzieller Wohnraum

Speziell bei der Wahner Heide wurde die nördliche Hälfte des Alten Lagers nach 1926 der Gemeinde Porz zugeschlagen, die südliche Hälfte dem Jugendherbergs-Verband und ein Teil des Südlagers der Gemeinde Wahn zu Wohnungszwecken. Die Unterkünfte wurden nun durch Wohnungssuchende vollständig belegt, so dass von etwa 15 000 Personen auszugehen ist.⁷⁸

Das hing mit der sozialökonomischen Situation der Gemeinde zusammen. Bis 1928 hieß sie Heumar und wurde dann in Porz umbenannt. Viele verarmte Familien hatten bis dahin die Gemeinde verlassen und waren nach Wahnheide gezogen. Das wiederum hatte die kommunalen Kassen von Wahn belastet, so dass es mit ehemals Heumar, nun Porz, am 1. Juli 1929 zu Porz-Wahn vereinigt wurde.⁷⁹ Für ihre Einwohner lag die Wahner Heide als Erholungsgebiet buchstäblich vor der Haustür.

Die Wahner Heide als potenzieller Erholungsraum

Am 19.4.1928 wurde der Verkehrsverein Wahn-Heide-Lind gegründet. Sein Ziel war es, den Einwohnern von Köln ein Erholungsangebot zu machen, um die eigene Wirtschaftslage zu verbessern. Auf der Sitzung am 9. Mai 1928 waren bereits 40 Mitglieder anwesend, die beschlossen, Wegweiser in der Umgebung der Wahner Heide aufzustellen. Dazu erreichte der Verein in Verhandlungen mit der Reichsvermögensverwaltung und der Liegenschaftsstelle,

⁷⁷ Ebenda

⁷⁸ Ebenda S. 67/68

⁷⁹ J. Huck: Die Nutzung der Wahner Heide durch die Gemeinden Heumar (Porz) und Wahn 1926-1933. S. 72/73

dass die alte preußische Feldbahn zu touristischen Zwecken wieder in Betrieb genommen werden konnte. Am 26. August 1928 zog eine Lokomotive mit vier Waggons auf einer ersten Fahrt 75 Personen an der zerstörten Munitionsfabrik vorbei zum Großen Stern. Von dort ging die Fahrt weiter. Man passierte die Beobachtungsstände durch das von Geschossen zerwühlte Gelände. Am Moltkeberg, beim Forsthaus Telegraphenberg, blieb der Zug 10 Minuten stehen, damit die Passagiere Heidekraut sammeln konnten.⁸⁰ „Eine zweite Pause folgte an den Scheuerteichen, wo ein lebhaftes Bade- und Strandleben herrschte.“⁸¹ Die Fahrt ging über 18 km und dauerte 1, 5 Stunden.⁸²

Am Ende stellte sich die Idee allerdings als nicht sehr praktikabel heraus, da viele Blindgänger eine Gefahr für den Betrieb darstellten, und die Waggons offenbar oft entgleisten.⁸³

Die Scheuerteiche wurden einmal mehr zu einem Zankapfel. 1928 hatte man im Winter etwa 1500 Schlittschuhläufer gezählt, eine Nutzung, die sich etwa bis 1931 fortsetzte. 1929 versuchte man noch dazu den dritten dieser Teiche zu einem Strandbad mit Bootsverleih auszubauen. Das unterband dann allerdings die zuständige Reichsvermögensstelle.⁸⁴

Die Wahner Heide wurde in dieser Zeit auch ein Aufenthaltsort für Jugendliche. Am 29. Juni 1930 veranstaltete z. B. der Ortsring der Kölner Jugendbünde ein Heidezeltlager. Am 24. 3.1933 fanden Jugendwettkämpfe und abends eine Sonnwendfeier im Lager Wahner Heide statt. Im Sommer 1933 schlug die Hitlerjugend bei Altenrath ihre Zelte auf.⁸⁵

Die Wahner Heide als potenzieller landwirtschaftliche Nutzfläche

Schafherden wurden zur Nutzung in die Kies- und Sandgruben sowie die Steinbrüche getrieben, die Weideflächen neu besetzt.⁸⁶

⁸⁰ B. Krix: Ausflug in die Heide. In: Interkommunaler Arbeitskreis Wahner Heide (Hrsg.): Bleimöps & Hudewald. Die Wahner Heide. Niederhof 2010. S. 228

⁸¹ Ebenda

⁸² Ebenda

⁸³ H. M. Sticht: Wahner Heide. S. 166

⁸⁴ J. Huck: Die Nutzung der Wahner Heide durch die Gemeinden Heumar (Porz) und Wahn 1926-1933. S. 72

⁸⁵ Ebenda S. 74-76

⁸⁶ E. Pleswig: Geschichte des Fußartillerie-Schießplatzes Wahn und seine Entwicklung. S. 67/68

Bis 1932 wurden fünf Hühnerfarmen auf der Wahner Heide eingerichtet, die über 20 Morgen Ackerland verfügten. Das Gut Turmhof nutzte den ehemaligen Feldbahnhof am Wasserturm. Dieser wurde an der alten Stelle 1937 abgebrochen und neu in Kammerbroich erbaut.⁸⁷

Die Wahner Heide als potenzieller Holzlieferant

Die Reichsforstverwaltung, vor Ort vertreten durch das Reichsforstamt Zossen, begann mit Aufforstungen.⁸⁸ Dazu wurde auch eine neue Zuständigkeit geschaffen. „Im Jahre 1927 wurde die bisher der Reichsvermögensstelle, dann der Liegenschaftsstelle unterstehenden Förstereien Telegraf (1896ff), Hasbach und Schauenberg (Josef von Franken) zu einer eigenen Revierförsterei Wahn (seit 1936 Heeresoberförsterei) unter dem Revierförster und späterem Oberförster Weixler zusammengefasst. Aufsichtsbehörde war das Reichsforstamt in Zossen. Bis zum Ende des Ersten Weltkrieges hatte der preußische Oberförster in Siegburg den Forstbetrieb mit drei bis vier forstlichen Hilfskräften nebenamtlich geführt.“⁸⁹

Es kann aber bereits hier vorweggenommen werden, dass die Wahner Heide durch ihre landwirtschaftliche Übernutzung und die durch das Militär angerichteten Schäden für die Forsten niemals von positivem ökonomischen Wert war.

Am 15. Dezember 1932 ging die Wahner Heide vom Reich auf den Staat Preußen über. Die Liegenschaftsstelle wurde nun dem Regierungspräsidenten in Köln nachgeordnet, und die Revierförsterei Wahn aufgeteilt zwischen den Oberförstereien Königsforst und Siebengebirge, die nun beide dem Forstaufsichtsamt Köln unterstanden.⁹⁰

Das Landschaftsbild hatte sich geändert: „Seit auf der Heide Viehweide, Mahd, Plaggenstechen, Heidebrennen und Marschtritt aufgehört haben, ist ihr Weg zum Wald von der Natur bestimmt...“⁹¹

⁸⁷ J. Huck: Die Nutzung der Wahner Heide durch die Gemeinden Heumar (Porz) und Wahn 1926-1933. S. 71

⁸⁸ E. Pleswig: Geschichte des Fußartillerie-Schießplatzes Wahn und seine Entwicklung. S. 67/68

⁸⁹ J. Huck: Die Nutzung der Wahner Heide durch die Gemeinden Heumar (Porz) und Wahn 1926-1933. S. 71

⁹⁰ Ebenda S. 74

⁹¹ H. Knübel: Der Wald und Heidestreifen am Ostrande der niederrheinischen Bucht. S. 23

Jeder nur geeignete Zentimeter Boden wurde in dieser Phase der Geschichte der Wahner Heide für die Landwirtschaft genutzt, und der Erholungsdruck hatte sich vervielfältigt.⁹²

⁹² Ebenda

3. Die Geschichte des Naturschutzes in der Wahner Heide von 1900 bis 1936

Der Natur- und Heimatschutzbewegung hatte bereits seit Beginn des 19.

Jahrhunderts Interesse an der Wahner Heide. Voraussetzung war natürlich eine allgemeine Erkundung des Gebietes.

Diese wurde bis Mitte der 1920er Jahre abgeschlossen – treibender Faktor war eine Interessensgemeinschaft: „Der Interessengemeinschaft zum Schutz der Wahner Heide unter dem Vorsitz von Herrn Prof. M. Koernicke, die die eifrigste Unterstützung fand durch wissenschaftliche Institute und Museen, durch Heimat-, Wander- und Jugendverbände, ist es dank der großen Einsicht und der Mithilfe der Behörden gelungen, dass der größte Teil des Schießplatzes als Schutzgebiet der Volksgesundheit und -belehrung erhalten bleibt.“⁹³ Sie wandelte sich im Laufe der Zeit zum Komitee zur Erforschung des Naturschutzgebietes unter dem Vorsitz den oben genannten Prof. Max Koernicke (1874-1955), Direktor des Instituts für Botanik der Landwirtschaftlichen Hochschule Bonn-Poppelsdorf.⁹⁴

Die Ergebnisse wurden in einer bemerkenswerten Publikation unter Herausgeberschaft des Direktors des städtischen Museums für Vor- und Frühgeschichte in Köln, Karl Rademacher (1859-1935), dargestellt. Der Titel lautete „Die Heideterrasse zwischen Rheinebene, Acher und Sülz. (Wahner Heide).“⁹⁵ Die geologischen Verhältnisse der Wahner Heide, die Avifauna, die Botanik, die Geschichte der militärischen Nutzung, die Besiedlung seit der Frühgeschichte sowie der „Menschenschlag“ aus anthropologischer Sicht, seine Sitten und Gebräuche wurden erörtert.

Dr. Hubert Iven (1896-1944) widmete sich den botanischen Verhältnissen.⁹⁶ Er entwickelte sich zum führenden Naturschützer des Rheinlandes und war seit 1935 hauptamtlich der Provinzbeauftragte in der Rheinprovinz und Bezirksbeauftragter für

⁹³ H. Iven: Das Naturschutzgebiet Wahner Heide. S. 128

⁹⁴ Ebenda S. 131

⁹⁵ K. Rademacher (Hrsg.): Die Heideterrasse zwischen Rheinebene, Acher und Sülz. (Wahner Heide). Bearb. v. Prof. Dr. Janson, Dr. Iven, Major a. D. Pleswig, Regierungsbaurat E. Rademacher, Prof. Dr. Wilkens, Prof. Dr. Ilkens. Leipzig 1927.

⁹⁶ H. Iven: Aus der Pflanzenwelt der Wahner Heide. In: K. Rademacher (Hrsg.): Die Heideterrasse zwischen Rheinebene, Acher und Sülz. (Wahner Heide). Leipzig 1927. S. 14-30

Naturschutz im Regierungsbezirk Köln.⁹⁷ Er war Mitglied der NSDAP.⁹⁸ 1944 starb er offenbar in Folge eines Bombenangriffs.⁹⁹

1933 fasste er seine Erkenntnisse in der damals auf ihrem Gebiet führenden Fachzeitschrift „Naturschutz“ zusammen.¹⁰⁰

Er führte aus: „Die starken Sandmassen, teilweise in Verbindung mit darunterliegenden Tonmassen und mit Ortsteinbildungen, bedingen größtenteils die Vegetation, die der Heide und dem Moor mit allen möglichen Übergängen angehört.“¹⁰¹

Auf den Heideflächen ständen vor allem Birken und dichter Ginster, abwechselnd mit *Agrostis-vulgaris*-Beständen sowie braunroten *Festuca*-Wiesen. An Feuchtstandorten kämen Glockenheide und Englischer Ginster, Kriechweide, Sumpfdistel, monoton grüne Pfeifengrasbestände durchbrochen mit Knabenkräutern (*Orchis incarnatus*, *Orchis sphanicula* Höppner, *Orchis maculata*, *Orchis latifolia*, *Platanthera bifolia*), dazu Habichtskräuter, (*Hieracium umbellatum* und *H. floribundum*), Silberweiderich, Bergwohlverleih, und oft Beinbrech (*Narthecium ossifragum*) vor.

Dazu Moorbildungen unterschiedlicher Art, wobei diese auch verlanden würden. So umgaben Weiden- und Faulbaumgebüsch, hohe Birken und sehr alte Föhren den sehr verlandeten Kronensee, der im Osten lag. Wollgräser, Binsen, Sumpffarnbestände griffen schon mit den Wurzeln in ihn hinein.

Bei anderen Mooren fand man andere Verlandungsstadien mit dichten Wollgrasbeständen (vor allem *Eriophorum polystachium*), vergesellschaftet mit *Carex*- und *Juncus*-Arten vor. Große Bestände der seltenen Weichwurz (*Malaxis paludosa*) und Seerosenbestände (*Nymphaea alba*, *Utricularia minor*) waren vorhanden.

Dazwischen bestanden Dammwege, die von Birken und Weidengebüsch eingefasst wurden. Im feuchten Sand stand Knorpelkraut (*Illecebrum verticillatum*), dazu kleine Riedgräser und Binsen (*Carex oederi*, *Juncus bufonius*), aber auch stellenweise

⁹⁷ Bestand Beauftragter für Naturschutz im Bereiche des Regierungsbezirks Wiesbaden 1937-1976. In: Staatsarchiv Hessen. Zug. 2/2006. Abt, 776 Regal 5833. S. 1

⁹⁸ Der Kommissar für Naturdenkmalpflege in Regierungsbezirk Köln an Herrn Professor Schoenichen, Berlin. Bonn 3. November 1933. In: BARCH B245/Signatur 19. S. 2

⁹⁹ Bestand Beauftragter für Naturschutz im Bereiche des Regierungsbezirks Wiesbaden 1937-1976. In: Staatsarchiv Hessen. Zug. 2/2006. Abt, 776 Regal 5833. S. 1

¹⁰⁰ H. Iven: Das Naturschutzgebiet Wahner Heide. S. 128-131

¹⁰¹ Ebenda S. 129

Juncus squarrosus und Scirpius setaceus. An Pfaden kamen Sieglingia-Horste und sehr oft Juncus tenuis vor.

Das „Parademoor“ war das Moor am Fliegenberg, große Torfmoospolster mit Moosbeeren zeichneten es aus, darin Inseln von Dorsera intermedia. Am Rand waren wenige tiefe Wasserstellen mit Sauergräsern.

Die Binnendünen ermöglichten einen Ausblick in die Umgebung. Darauf stand aber kaum Sandflora (Nelkenschmiele, frühe Schmiele, Bauernsenf, Frühlingspark, ab und zu Rote Schuppenmiere (Spargulia rubra).

Ihnen schlossen sich Drahtschmiele, Schafschwingel, einige Korbblütler und Waldgeißbarten (Senecio silvaticus und Senecio viscosus) an; dazu große Trupps vom kleinen Schimmelkraut und dem kleinen Habichtskraut, Echtes Beschreikraut (Erigeron acer) und in großen Massen Erigeron canadensis.

Der kleine Ampfer saß an lockeren Sandstellen wie auch Horste der Weingaertneria canescens, des wohl wichtigsten Sandpioniers.¹⁰²

Als Säugetiere kamen vor: Feld- und Birkhühner, Dachs und Fuchs. Folgende Vogelarten waren vertreten: Mäusebussard, Turm- und Baumfalke, die Kornweihe und der Kiebitz als Brutvogel, der Wiesenpieper, Brachpieper, Steinschmätzer, Hohltaube, Waldohreule, Raubwürger, Pirol und Schwarzkehlchen.¹⁰³

¹⁰² Ebenda

¹⁰³ Ebenda S. 131

3.1 Exkurs: Die Avifauna der Wahner Heide um 1915

Eine interessante Quelle aus dem Jahr 1915 beschreibt die Avifauna.¹⁰⁴ Ein gewisser Janson, der leider ohne Vorname genannt wird, machte als Soldat entsprechende Beobachtungen. Zwar geben sie keinen repräsentativen Überblick, aber die Kombination aus der Beschreibung des Lebensraumes, seiner Nutzung und der Vogelpopulation ist erwähnenswert.

Zunächst erklärte er die auffallende Vogelarmut der Wahner Heide. Das Gebiet war seiner Meinung nach zu klein, um eine besondere Avifauna zu beherbergen. Im Inneren der Heide waren Besenginster und Birkenbüsche weit verbreitet, manchmal aber auch nur reiner Flugsand.

Die Wälder der Umgebung bestanden vor allen Dingen aus Eichen, Kiefern und Buchen, hier und dort gab es Fichtenansammlungen.

Das Hauptproblem für die Vögel war offenbar der Wassermangel in der Heide. Der Kronensee war bereits ganz verlandet, die Scheuerteiche fast verschwunden, Zwischen Spich und Lind gab es einmal Hochmoore, die zoologisch und botanisch sehr interessant waren, die aber gerade entwässert wurden. Hier und dort standen Wassertümpel, insbesondere in alten, aber auch in neuen Schanzwerken, die umgeben waren von Birken, Erlen und Weiden. Sonst herrschten vegetationsarme Ufer vor. Die Heide wurde dagegen von wasserreichen Gegenden eingfasst, die ihrerseits die Vögel anzogen.

An den Schießplatz hatten sich die Vögel dagegen sehr schnell gewöhnt und von der durch das Militär geschaffenen Störungsarmut sowie der Jagd auf das kleine Raubzeug profitierten sie. Die Bodenbrüter hatten allerdings durch die Infanterie ein schweres Los, so dass kaum Ziegenmelker oder Uferschwalben zu sehen waren.¹⁰⁵ Letztere fanden im durch die Fabriken verunreinigten Wasser der Agger und Sülz keine Insekten mehr.¹⁰⁶

Stockenten brüteten im Herfeld und im Spicher Bruch. „Früher“ wurde das Grünfüßige Teichhuhn, manchmal auch der Fischreiher gesehen. Die Ringeltaube kam in den Waldungen vor, der Bestand der Turteltaube nahm zu, da sie

¹⁰⁴ Janson (ohne Vorname): Die Vogelwelt der Wahner Heide. In: K. Rademacher (Hrsg.): Die Heideterrasse zwischen Rheinebene, Acher und Sülz. (Wahner Heide). Leipzig 1927. S. 7

¹⁰⁵ Ebenda

¹⁰⁶ Ebenda S. 7/12

buschreiches Gelände benötigte. Das Birkhuhn war Standwild in der Wahner Heide, während es kaum Tagraubvögel außer dem Turmfalken, vereinzelt Sperbern und Bussarden gab. Die Kornweihe war mit der Entwässerung des Spicher Bruchs verschwunden. Die Waldohreule trat häufiger auf.¹⁰⁷ „Dagegen nistet der Steinkauz unter den Dächern der Baracken, in denen es von Mäusen wimmelte.“¹⁰⁸

Oft war der Kuckuck zu vernehmen, der seltene Grauspecht war vorhanden, manchmal auch der Zwergspecht. „Der Eisvogel kommt jetzt nicht mehr an den Ufern der Agger und Sülz vor, deren Wasser ja fast keine Tiere mehr birgt.“¹⁰⁹

Die Familie der Würger war durchaus vertreten, vor allem der Rotrückige Würger. Große Scharen von Rabenvögeln und Staren traten in der Wahner Heide auf, die Elstern nahmen stark zu. Sie bauten ihre Nester auf den Pappeln am Rande der Agger.

Sichelhäher waren stark verbreitet, wie auch Pirol und Baumpieper, Haussperling, Grün- und Buchfink, die Goldammer, der Kleiber manchmal auch der Dompfaff, Kirschkernebeisser, Sumpfmeise, Brachpieper und Wiesenpieper dagegen selten.

Bachstelzen zeigten sich vor allem in der weißen Form, sie brüteten in der Urbacher Senke. Feld- und Haubenlerche traten ganzjährig auf.

Der Charaktervogel der Wahner Heide war aber die Heidelerche. Sie fand sich überall. Braun- und Schwarzkehlchen waren die speziellen Symbolarten der Ginsterheide.

Die Kohlmeise war oft zu sehen, Blaumeise, Schwanzmeise und Goldhähnchen dagegen wenig, der Baumläufer in beiden Arten vertreten.

Alle vier Formen der Grasmücke lebten vor Ort, auch die Schwarzmücke am Kronensee und am Fliegenberg; dazu auch das Rotkehlchen, manchmal die Nachtigall. Sing- und Schwarzdrossel sah man oft.¹¹⁰

Der Drosselfang war schon weiter oben angesprochen worden. „Von den durchziehenden Drosseln werden nicht nur die Wacholderdrosseln, sondern auch die anderen Arten im Herbst massenweise von den Vogelstellern um Wahn erbeutet, gilt doch in Preußen jede Drossel immer noch als <<jagdbares>> Wild, das nur vom 20.

¹⁰⁷ Ebenda S. 8,10

¹⁰⁸ Ebenda S. 10

¹⁰⁹ Ebenda S. 10

¹¹⁰ Ebenda S. 12/13

September bis zum 1. Januar Schonzeit hat.“¹¹¹ Das Hausrotschwänzchen nützte in großer Zahl die Baracken, das Gartenrotschwänzchen die Anlagen um die Offiziersbauten. Im Spätsommer stellte die Försterei Gregel Hunderte von Bienenvölkern auf, um die Heide zu nutzen. Das zog die Rotschwänzchen aus der gesamten Umgebung, wie auch die Fliegenschnäpper an. Letztere holten sich die Bienen von der Tränke.¹¹²

Ringelnatter, Blindschleiche und zwei nicht näher genannte Eidechsenarten sowie Feuersalamander fielen im Bericht von H. Iven 1927 als wechselwarme Tiere auf, und als Amphibien der Moorfrosch und die Kreuzkröte.

Für Waldpflanzen wurden folgende Verortungen vorgenommen:

Der Fliegenberg war von Kiefern bedeckt, die eine große Population von Fingerhut bargen. Ostwärts an dem Kronenweiher vorbei am Güldenbergrücken entwickelte sich der Heidewald zum Hochwald aus alten Buchen und Eichen. Weiter im Osten in den Uferwäldern der Agger, die von Altwässern durchzogen wurden, ergaben sich Lebensräume für folgende Pflanzen: Straußfarn (*Onoclea struthiopteris*), Waldschachtelhalm (*Equisetum silvaticum*), Schwertlilie (*Iris pseudacoris*) und „Rühr mich nicht an“ (*Impatiens noli me tangere*), Hohe Primel (*Primula elatior*), Waldziest (*Stachys Sylvatica*), Kreuzkraut (*Senecio Fuchsii*), Hexenkräuter (*Circaea lutetiana* und *intermedia*), Goldnessel (*Galeobdolon luteum*), Wolfsmilch (*Euphorbia dulcis*), Teufelskrallen (*Phytolacca spicata*), Buschwindröschen (*Anemone nemorosa*) und Bärlauch (*Allium ursinum*). Ein Erlen-Fichtenwaldbruch an der Kölner Straße mit viel *Calla palustris* wurde erwähnt, die Hohe Schanz bei Altenrath weise Hainbuchen auf.¹¹³

An der Ermitage im Troisdorfer Wald war eine auffällige Nitratflora zu finden, die wahrscheinlich auf Gartenarbeiten zurückging.¹¹⁴

In der Wahner Heide gab es außerdem einen lokalen Schatz an Sagen. So ging die Geschichte der untergegangenen Stadt im Hersfeld, außerdem habe es eine altgermanische Thingstätte gegeben. In der fränkischen Zeit soll es einen Kultort für Wotan gegeben haben, wobei der Gott als bärtiger Wanderer oder als „Wunschmännlein“ erschien, das einen Wunsch freigab oder einen „Hecketaler“

¹¹¹ Ebenda S. 13

¹¹² Ebenda

¹¹³ H. Iven: Das Naturschutzgebiet Wahner Heide. S. 130

¹¹⁴ Ebenda. S. 131

verschenkte. Andere Erzählungen zeigten ihn als Teufel mit Pferdefuß. Am Ravensberge soll es ein unterirdisches Zwergenreich gegeben haben. Der „verfluchte Amtmann von Porz“ sei das Gespenst von Huppert Huhott, der in die Heide verbannt worden war. Sie wurde damit zum Bannort von Geistern und Gespenstern.¹¹⁵

Die Bemühungen der Heimat- und Naturschützer gingen mit dem in der Weimarer Republik stattfindenden Zugriff unterschiedlichster Akteure auf die Wahner Heide einher. Im Unterschied zu allen anderen sozialen Gruppen hatten sie aber ein ähnliches Ziel wie das Militär: Die Offenhaltung der Landschaft zugunsten der Allgemeinheit.

Vielleicht ist auch damit das gute Verhältnis zwischen Naturschutz und Militär zu erklären, das am Ende in der Ausweisung des Naturschutzgebietes Wahner Heide mündete.

Immerhin war das Rheinland ab 1926 Teil der entmilitarisierten Zone zwischen Frankreich und dem Deutschen Reich. Der deutsche Generalstab sah jedoch wie bekanntlich auch große Teile der Öffentlichkeit die Niederlage im Ersten Weltkrieg als eine Schande an, die eine Revanche erforderte. Die Desarmierung des Deutschen Reiches wie auch die entmilitarisierte Zone wurden systematisch unterlaufen, und die Fläche sollte möglichst ungenutzt bleiben, um im Ernstfall wieder zur Verfügung zu stehen. Das Militär war dort an der Erhaltung des Status quo interessiert und keineswegs an einer privaten Nutzung, die später nur noch schwer rückgängig zu machen gewesen wäre.

Deshalb war es nicht erstaunlich, dass der bereits oben genannte Prof. M. Koernicke 1929 für ein Gutachten gewonnen wurde, um Vorschläge für die Einrichtung eines Naturschutzgebietes Wahner Heide aus wissenschaftlicher, „volksgesundheitlicher“ und landschaftsästhetischer Sicht zu machen. Dieser kam zum Fazit, dass die Betreuung des gesamten Gebietes die Kräfte des Naturschutzes überspanne, aber der Kern dafür in Frage käme.¹¹⁶

Aus dieser Initiative heraus wurde eine Einigung mit dem damals noch für das Gebiet zuständigen Reichsfiskus getroffen. Er verpflichtete sich, die Gebiete der Wahner

¹¹⁵ Ebenda

¹¹⁶ Institut für Botanik der Landwirtschaftlichen Hochschule Bonn-Poppelsdorf. Direktor Prof. Dr. M. Koernicke. An Herrn Professor Schoenichen, Berlin. Bonn 31.1.1929. In: BARCH B245/Signatur 19. S. 1

Heide, die auf einer leider nicht überlieferten Karte rot eingezeichnet wurden, zu erhalten, darunter den Güldenbergr. Andere Bereiche sollten aufgeforstet, die Forstwirtschaft sollte durch eine kommende Naturschutzverordnung nicht beeinträchtigt werden. Westlich des Wolfsweges und nördlich des Scheuerbaches sollten die Ackernutzung und auch landwirtschaftliche Versuchsfelder möglich sein. Zudem konnte die ortsübliche Weidenutzung fortgeführt werden. Für die Wasserläufe an der Agger sah man eine notwendige Reinigung vor. In einem in der entsprechenden Karte eingezeichneten grünen Pufferbereich sollte die industrielle Nutzung verboten sein.¹¹⁷

Am 13.2.1931 konnte das Schutzgebiet durch eine Polizeiverordnung ausgewiesen werden.¹¹⁸ Außerdem arbeitete man eine Dienstanweisung zur Durchführung von Naturschutzmaßnahmen im Entwurf aus.¹¹⁹

Wiederum wurde eine Karte entworfen, in der die „Hotspots“ der Naturschützer kenntlich gemacht wurden, mit der Bitte an die Polizei, diese nicht zu beeinträchtigen. Leider fehlt die Karte in den Archiven, aber der Textteil lässt eine Lokalisierung sehr genau zu.

Die wichtigen Punkte waren:

1. Die drei Scheuerteiche, da deren Uferbewuchs mit atlantischen Pflanzengesellschaften, besonders die des Westlichen, von hohem Schutzwert waren. Der Wasserstand sollte nicht verändert, die Verunreinigung des Wassers durch Chemie verhindert werden.
2. Der Hirzenbachweiher als Wollgrassumpf, ebenfalls mit atlantischen Pflanzengesellschaften und großen Orchideenbeständen. (Besonders *Malaxis paludosa*, die sonst schon überall ausgerottet worden war.)
3. Der Oberjägerweiher mit wertvollen Röhrichtbeständen im nordwestlichen Teil.¹²⁰

¹¹⁷ Der Präsident des Landesfinanzamtes. Betreff: Naturschutz des ehemaligen Truppenübungsplatzes Wahn. Köln, den 21. Oktober 1929. In: BARCH B245/Signatur 19. S. 1/2

¹¹⁸ H. Iven: Das Naturschutzgebiet Wahn Heide. S. 128

¹¹⁹ Entwurf einer Dienstanweisung zur Durchführung von Naturschutzmaßnahmen in dem Gebiet des Übungsplatzes Wahn Heide. O. O. o. Datum. In: BARCH B245/Signatur 19

¹²⁰ An den Herrn Kommandanten des Polizeiübungsplatz Wahn Heide. Bonn 11. Oktober. (Ohne Jahr). Erläuterungen zu den Eintragungen auf dem beiliegenden Doppelmessstischblatt Wahn-Wahlscheid. In: BARCH B245/Signatur 19. S. 1/2

4. „Abgeplagte Heidestelle an der Brücke VII auf dem rechten Ufer des Scheuerbaches, rechts und links, also ost- und westwärts der Brücke in beiderseitiger Größe von je 50 qm. Leichte Bestände an Bärlapp und *Pinguicula vulgaris*.“¹²¹
5. „Uferbewachung des linken Scheuerbachufers 30 m nach Osten hin von Brücke VII aus verdient wegen des Reichtums an seltenen Pflanzen geschont zu werden.“¹²²
6. „Schilfbestände am Sallbachhügel. Schilf mit reichen *Andromeda*-Beständen.“¹²³
- 7./8. Zwei kleine Hochmoore südlich des Fliegenberges.
9. Der Kronenweiher, der bereits 1914 vom Militär unter Schutz gestellt worden war. Es handelte sich um ein Waldgewässer, das verlandete und das Kiefern umgaben.
10. Der Güldenbergring und seine frühgermanische Wallburg waren ein weiterer Ort der Aufmerksamkeit. Dort befand sich ein beeindruckender Laubwaldbestand mit alten Eichen und einigen alten Buchen, der auch als ehemaliger „Kultwald“ galt.
11. Der Auenwald östlich des Güldenberges bis zur Agger hin, der auf den alten Aggerarmen beruhte. Hier galt es den Wasserzulauf zu erhalten. Dort waren Strausfarnbestände in Gefahr, und es bestand die Intention, Neophyten einzubringen oder eine Fichtenaufforstung vorzunehmen.¹²⁴ „Auch an dem verbreiterten Wege, der am Abhang des Güldenberges vorbeiführt, sollten nur dort vorkommende Bäume, wie Weißbuche, Eiche, Erle, Linde, möglichst nicht in schnurgeraden Reihen, angepflanzt werden.“¹²⁵
12. „Calla Bruch an der alten Kölner Strasse. Erlen-, Fichtenbruch mit ausgedehnten *Calla palustris*-Gesellschaften.“¹²⁶ Es handelte sich um ein Waldmoor.

¹²¹ Ebenda S. 2

¹²² Ebenda

¹²³ Ebenda

¹²⁴ Ebenda S. 2/3

¹²⁵ Ebenda S. 3

¹²⁶ Ebenda

13. Hügelgräber in der Nähe des Hochhügels und der Hohen Schanze;

14. Die Eremitage in Troisdorfer Wald. Hier handelte es sich um eine Kultstätte aus germanischer oder sogar vorgermanischer Zeit. Bis Ende des 19. Jahrhunderts gab es dort Eremitagen und Kapellen, und einen besonders großen Quarzitblock, der u. U. ein alter Opferstein sein sollte. Eindrucksvolle Eschen, Eichen und Weißbuchen ergänzten die Umgebung.

Da dieser Ort viele Menschen anzog, wurde er hier und da als Veranstaltungsplatz genutzt, wogegen sich die Naturschützer aussprachen.

„Da auch die Bodenflora äußerst charakteristisch ist (Stickstoffpflanzen), sich scharf von der umgebenden Heideflora abhebt und äußerst bezeichnend für die langjährige Besiedelung ist, also auch historische Interessen beansprucht, wäre auch die Benutzung der Eremitage als Naturtheater usw., wie es die Gemeinde Troisdorf beabsichtigt, unbedingt zu unterbinden.“¹²⁷

Die Polizei akzeptierte in der Folge alle Punkte. Lediglich 200 Meter südöstlich der Kleinen Bodenmulde an der Brücke VII sollte ein Teil des Geländes trockengelegt werden. Die Schutzflächen 6 bis 10 sollten unverändert bleiben, für die Schutzfläche 11, d.h. der Auenwald an der Agger, würden die Wünsche erfüllt, wie auch für den Rest der Flächen. Veranstaltungen an der Eremitage im Troisdorfer Wald würden nicht mehr stattfinden.¹²⁸

¹²⁷ Ebenda S. 3/4

¹²⁸ Entwurf einer Dienstabweisung zur Durchführung von Naturschutzmaßnahmen in dem Gebiet des Übungsplatzes Wahner Heide. S. 1



Preußische Landesaufnahme (Hrsg.): Wahn im Rheinland. Messtischblatt 2972. Maßstab 1:25 000. O. O. 1895. Berichtigt 1927. Einzelne Nachträge 1933.

3.2 Exkurs: Die Beschreibung der Wahner Heide 1930

Ein möglicher Verkauf der Wahner Heide setzte voraus, dass der Wert des Gebietes geschätzt wurde. Dieser Vorgang führte zu einem Bericht über Aussehen und Zustand, wie er kaum präziser sein konnte. Ein leider nicht genannter Preußischer Oberförster nahm sich der Aufgabe an und investierte viel Zeit in die Einschätzung. So entstand eine landschaftsgeschichtlich hervorragende Quelle, die sich im Bundesarchiv in Berlin befindet.¹²⁹

Er führte aus:

Der Truppenübungsplatz Wahn liege zwischen den Preußischen Oberförstereien Siebengebirge und Königsforst, die angrenzen. Der Fußartillerie-Platz habe eine ovale Form mit Durchmesser von NW nach SO von 9 km. Die Breite von SW nach NO betrage 6,5 km.

Die Oberförsterei Königsforst grenze nicht direkt an, denn dazwischen lägen noch 600 Meter privater Waldbesitz (Leidenhausen).

Der Schießplatz habe eine Gesamtfläche von 3700 ha. Dazu zähle das Lager (80 ha), der eigentliche Schießplatz mit 2035 ha, um den eine Kleinbahn führe, und das Sicherheitsgelände, das meist aus Wald bestand (1585 ha).

Das Sicherheitsgelände bewirtschaftete das Reichsforstamt Zossen. Lager und Schießplatz würden von der Liegenschaftsverwaltung des Landesfinanzamtes Köln verwaltet.

Diese Flächen nutze gerade ein Schäfer für die Schafweide bzw. auch etwas Landwirtschaft. Er hatte gerade seinen Pachtvertrag auf 10 Jahre verlängert. Innerhalb der Kleinbahn befände sich alles im Zustand eines Schießplatzes, d. h. er bestehe aus Sand, den Ginster und Heide hielten, und Moor- und Bruchpartien, die einander abwechseln. Der Waldgürtel fuße teilweise auf reinem Sand, aber auch auf Lehm, an der Agger würden gute Wiesen- und Aue-Böden vorherrschen.

¹²⁹ Vgl. Abschrift: Der Preuss. Staatsoberförster, Oberförsterei Königsforst. Bensberg, den 24. Januar 1930. In: BARCH R/3701/2165 Reichsforstamt

Auf diesem Boden wären die Holzbestände kaum einheitlich, aber auch Feuer, fehlende Pflege, Holzdiebstahl und Geschosse hätten Lücken geschlagen. Der Wind vergrößere die entsprechenden Flächen regelmäßig.¹³⁰

Zusammenhängende Bestände wären selten am Nordrand, vermehrt am Forsthaus Schauenberg und im Süden der Agger zu finden. Hauptholzart wäre die Kiefer in allen Altersklassen bis 90 Jahre.

Die Fichtenbestände umfassten 84,7 ha, die Eiche wäre auf großer Fläche vertreten und ergänze den lückigen, wertlosen Niederwald. An Sülz und Agger stünden mittelwaldartige wertvolle Eichen und Althölzer. Die Buche umfasse 15 ha und stände nur am Güldenberg. Es handele sich um einen Altholzbestand.

Birke und Erle wären nicht bestandsbildend vertreten, aber es gäbe kleinere Horste im Offenland.

Während der militärischen Nutzung wären keine Kulturen angelegt worden, so dass jetzt jüngste Altersklassen völlig fehlten.

Zwar gäbe es eine Kieferansaat, aber die sei erst 2 Jahre alt.¹³¹ Die Festmeterzahlen sind in der Quelle präzise angegeben:

„Die geschätzten Gesamtmassen betragen bei

Eiche 25 125

Buche 3180

Fichte 2890

Kiefer 21 831

Zusammen: 53 026 fm.

Die Massenschätzung ist mit großer Vorsicht erfolgt, so dass mit den geschätzten Massen unbedingt gerechnet werden kann.“¹³²

Dazu wären als Nichtholzboden 52,5 ha Wiese und 20 ha Acker vorhanden sowie verschiedene Sand- und Kiesgruben.

Der eigentliche Schießplatz sei – wie oben erwähnt – 2035 ha groß, dabei umfasse er 1635 ha Unland. Hinzu kämen 450 ha Moor- und Bruchflächen, die nicht kultiviert werden sollten und 400 ha Grasnarbe und Heide.¹³³

¹³⁰ Ebenda S. 1/2

¹³¹ Ebenda S. 3

¹³² Ebenda S. 3/4

Das Lager bei Wahn umfasse 12 massive, teilweise zweistöckige Häuser, 77 Offiziersbaracken und 460 andere Gebäude wie Holzschuppen, Munitionsbunker usw. Es habe ungefähr eine Fläche von 80 ha. Es lebten dort in erster Linie Arbeitslose und Wohnungslose.¹³⁴

An Konflikten beschrieb er folgende Akteursgruppen und Interessen:

Die Bewohner von Altenrath wollten etwa 120 ha Acker und Wiesenflächen zurückbekommen, die ihnen 1914 enteignet wurden.

Die Troisdorfer Landwirte wollten 20 ha Wiese an der Agger wieder rückerwerben und es gäbe einen Wandertourismus.¹³⁵ Hauptbesuchszeit – es wurde von „Massen“ gesprochen – war die Zeit der Ginsterblüte im Frühsommer und der Spätsommer, wenn violett-rote Heideblütchen die Landschaft färbten.

Die Bezirksstelle für Naturdenkmalpflege in Köln versuchte das zu kanalisieren. Seit 1931 bot sie immer wieder Führungen und Vorträge an, die gut besucht waren.¹³⁶

Der Naturschutz wollte erreichen, dass auf 815 ha ein Naturschutzgebiet eingerichtet werde.¹³⁷

Der Oberförster sah dem gelassen entgegen, da seiner Meinung nach die Wahner Heide in schlechtem Zustand wäre, und falls die Forsten das übernehmen würden, lange Zeit ein reines Zuschussgeschäft bilden würde.¹³⁸

Am 1.10.1932 ging die Wahner Heide in die Hand des preußischen Staates über und in der Folge übernahm die Landespolizei vom Reichsfiskus die Verwaltung der Heide.¹³⁹ Damit hatte der Naturschutz für seine Ziele einen neuen Ansprechpartner.

Der zuständige Kommandant, Generalmajor Fritz Salitter (1882-1962) unterstrich nun die Zuständigkeit der örtlichen Polizeikommandantur, die auch die Forstverwaltung umfasste. Er versprach aber, schonend mit der Natur vor Ort umzugehen. Entwässerungen würde es nur innerhalb des Gebietes der Schießplatzbahn, westlich der Straße Altenrath –Troisdorf geben. Die

¹³³ Ebenda S. 7/8

¹³⁴ Ebenda S. 8/9

¹³⁵ Ebenda S. 10/11

¹³⁶ H. Iven: Das Naturschutzgebiet Wahner Heide. S. 131

¹³⁷ Abschrift: Der Preuss. Staatsoberförster, Oberförsterei Königsforst. S. 10/11

¹³⁸ Ebenda S. 9

¹³⁹ H. Iven: Das Naturschutzgebiet Wahner Heide. S. 128/ Bericht über die Sitzung auf der Kommandantur des Polizeiübungsplatzes Wahner Heide. Freitag, den 6. Oktober 1933. In: BARCH B245/Signatur 19. S. 1/2

Entwässerungsgräben im Bereich des Scheuerbaches und des Entenbaches würden allerdings auch wieder gereinigt, das wäre für die Übungszwecke notwendig. Das Gebiet östlich davon, vom Fliegenberg bis zur Agger würde aber unberührt bleiben. Es habe nur die Aufgabe eines Kugelfanges und sei aus Sicherheitsgründen in den Schießplatz miteingefügt worden. Ein Exerzierplatz sei dort nicht geplant. Ähnlich wie der Reichsfiskus forderte er deshalb vom Naturschutz eine Karte mit den sensiblen Punkten, auf deren Grundlage man das Gebiet begehen würde. Das wurde von H. Iven zugesagt.¹⁴⁰ Im November 1933 legte dieser allerdings noch einmal nach, protestierte gegen die Autobahn Düsseldorf – Frankfurt und trat dezidiert für die Erhaltung des Hirzenbachweihers ein.¹⁴¹

Die Polizei griff deutlich in den Truppenübungsplatz ein: „Rund 400 Familien mit 1700 Einzelpersonen wohnten 1933 noch im Lager Wahner Heide und wurden mit Hilfe der Gemeinde Porz und benachbarter Gemeinden umgesiedelt.“¹⁴² Das Gebiet wurde nun wieder gesperrt, da fast täglich Übungen stattfanden. Die Polizei löste die Pachtverträge ab, die die Gemeinde benutzt hatte, um Land auf der Wahner Heide urbar zu machen. Dieses wurden nun mit Gras besät, nur Schaf- und Schweinezucht wurden geduldet.¹⁴³ „In Kammerbroich, an der Nordgrenze des Übungsplatzes, entstand 1937 ein neuer Turmhof. Zwei andere Höfe lagen in Hörwiese und zwischen Agger und Autobahn. Außerdem war noch etwas Ackerland verpachtet.“¹⁴⁴ Vor allem der südliche Bereich des Truppenübungsplatzes wurde wieder rekultiviert.¹⁴⁵

Auch die Feldbahn setzte man wieder in Stand, und an der Straße von Grengel nach Altenrath, am oberen Lauf des Butzenbaches, wurde ein provisorischer Stausee angelegt, auf dem eine Sperrabteilung üben konnte und auch Sprengungen vornehmen konnte. Außerdem wurde im Wald im Südosten das Anlegen und Beseitigen von Straßensperren geübt. 1935 wurde zudem die gesamte rheinische Landespolizei in der Garnison Wahn untergebracht.¹⁴⁶ Das Terrain wurde am 1.7. 1935 erweitert. Die neuen Eigentümer erwarben das Gelände der ehemaligen

¹⁴⁰ Bericht über die Sitzung auf der Kommandantur des Polizeiübungsplatzes Wahner Heide. S. 1/2

¹⁴¹ Der Kommissar für Naturdenkmalpflege im Regierungsbezirk Köln an Herrn Professor Schoenichen, Berlin. Bonn 3. November 1933. S. 1

¹⁴² J. Huck: Der Truppenübungsplatz 1817-1945. S. 76

¹⁴³ Ebenda S. 76/77

¹⁴⁴ Ebenda S. 77

¹⁴⁵ Ebenda

¹⁴⁶ Ebenda S. 77/78,80

Dynamitfabrik mit ungefähr 370 Morgen. Es entstand wieder eine Revierförsterei Wahn, die 1936 zur Heeresförsterei Wahn umgewandelt wurde.¹⁴⁷

Die Wahner Heide wurde damit ein Standort, der auch vielen Menschen Arbeit gab: „Das Einsäen der Äcker, die Entwässerung, der Straßenbau und das Beseitigen des wilden Aufwuchses im künftigen Übungsgelände erforderte zahlreiche Menschen, die im Zuge der Notstandsarbeiten oder sogar ständig beschäftigt werden konnten.“¹⁴⁸ Allein bei der oben genannten Wiederinstandsetzung der Feldbahn waren 600 Arbeiter beschäftigt.¹⁴⁹

Damit konnte die Wehrmacht 1936 einen völlig intakten Truppenübungsplatz beziehen.

¹⁴⁷ Ebenda S. 78

¹⁴⁸ Ebenda S. 77

¹⁴⁹ Ebenda

4. Die Wehrmacht übernimmt die Wahner Heide 1936

Wie oben bereits geschildert, hatte die Landespolizei eine vormilitärische Funktion in der Wahner Heide eingenommen, die auch darauf zielte, das Übungsgelände in der für diesen Zweck vorgesehenen Form zu sichern. Das Militär versuchte in der Folge, die Fläche weiter auszudehnen.

Am 7. 3.1936, dem Tag der widerrechtlichen Besetzung des Rheinlandes durch das nationalsozialistische Deutschland, ging die Wahner Heide in die Hand der Wehrmacht über und sofort wurde über eine Erweiterung verhandelt. Die Polizei unterstrich, dass sie ihr Bestes getan hatte, um das bisherige Gebiet vor Bebauung und Besiedlung zu schützen. Außerhalb wären ihr allerdings die Hände gebunden gewesen. Es empfahl für diesen Bereich, per Verordnungsweg Siedlungs- und Holzeinschlagsverbote über den Regierungspräsidenten Köln zu erreichen. Denn sonst würden die Gemeinden und Besitzer Kahlhiebe vornehmen, bevor die Wehrmacht diese Gebiete übernehmen würde.¹⁵⁰

Ob die Gemeinden, wie vermutete handelten, ist aus den Quellen nicht ersichtlich. Sie zeigen aber einmal mehr das Interesse an einer offenen Landschaft von Naturschutz, Polizei und Wehrmacht.

4.1 Die Wehrmacht in der Wahner Heide

Die Wehrmacht kaufte 1942 das Gebiet südlich der ehemaligen Dynamitfabrik bei Altenrath, und das ostwärts des Mauspfades Richtung Eisenbahnlinie Köln-Overath. Dieses etwa 5200 ha Gebiet war aber schon seit 1.1.1937 für die Wehrmacht Übungsgelände.¹⁵¹ Damit ergab sich für den gesamten Truppenübungsplatz folgendes Bild: „Die Platzgrenze war rund 34 km lang. Die befestigten Straßen besaßen eine Länge von 60 km, die Feld- und Waldwege von 160 km. Hinzu kamen noch ein ständiges Feldbahnnetz von 16 km sowie bewegliche Gleise von 20 km.

¹⁵⁰ Abschrift zu IV c 3 Nr. 84/36 g. Der Reichskriegsminister und Oberbefehlshaber der Wehrmacht an Reichs- und Preußischen Minister des Inneren, die Dienststelle für Raumordnung, den Reichsforstmeister und Preuß. Landesforstmeister. Betr. Verhängung einer Siedlungssperre sowie eines Holzeinschlagsverbotes auf dem geplanten Erweiterungsgebieten des Tr. Üb. Pl. Wahn bei Köln. Berlin, den 23.9.1936. In: BARCH. Sig. R 3901/20.088. S. 1

¹⁵¹ J. Huck: Der Truppenübungsplatz 1817-1945. S. 81

Das Bach- und Grabennetz war 85 km lang (davon Scheuerbach mit Nebengräben 31,5 km).¹⁵²

Das Militär verbesserte nun die Infrastruktur und nutzte das Gelände mehr: Ab 1936 wurde weitere Kasernen errichtet, die Wasser- und Energieversorgung verbessert, die Kanalisation und das Fernsprechwesen erneuert. Hinzu kamen ein Lagerkasino, Wohlfahrtsräume, Kantinen und eine Friseurstube. Straßen und Grünflächen wurden wiederhergestellt. Insbesondere der Mauspfad wurde erneuert, aber im Lager für die Öffentlichkeit gesperrt und für diesen Bereich eine Umgehungsstraße gebaut. Hinzu kam die heutige Heidestraße, die damalige Adolf-Hitler-Straße. Dazu entstanden 1937 und 1938 Schießstände: Zwei Stände für das Schulschießen, ein kleiner Stand für Geschütze, zwei Stände für Maschinengewehre und ein Stand für Panzerabwehrkanonen (Pak). Im Bereich der ehemaligen Munitionsfabrik wurde außerdem eine Heeresnebenmunitionsanstalt Wahn eingerichtet, die 1936/1937 stark erweitert wurde. Die Soldaten durften im Scheuerbach schwimmen, was bisher verboten war.¹⁵³

Wie oft auf Truppenübungsplätzen sorgte das Militär für eine begrenzte Eigenversorgung mit landwirtschaftlichen Produkten. 300 heereigene Schafe (Bentheimer) grasten in der Wahner Heide, 12 ha wurden mit Roggen, Hafer, Kartoffeln, Futter- und Zuckerrüben bebaut. Dazu richtete es eine Angorakaninchenzucht mit etwa 100 Stück ein, hielt rund 600 Schweine und 36 Stück Rindvieh. Die Kommandantur bewirtschaftete etwa ein Drittel der landwirtschaftlichen Fläche, der Rest wurde traditionell an den Turmhofpächter und einige Landwirte bei Altenrath und Lomar verpachtet. Auf diesem Ackerland wurde vor allem Hochzuchtsaatgut erzeugt, während etwa 1600 schwarzköpfige Pachtschafe auf dem Grünland weideten. Die eignen Erträge gingen an die Heeresverwaltung.¹⁵⁴

Das Militärlager Wahner Heide bot 1936 zusammen mit dem Lager Hoffnungsthal, das einzelnen kriegsgerichtlichen Zwecken gewidmet war, Platz für 250 Offiziere, 3800 Unteroffiziere und Mannschaften und 650 Pferde. 1939 hatte es bereits

¹⁵² Ebenda

¹⁵³ Ebenda

¹⁵⁴ Ebenda S. 88/89

Kapazitäten für 300 Offiziere, 7000 Unteroffiziere und Mannschaften und 1750 Pferde.¹⁵⁵

Die Kommandantur der Polizei wurde 1936 durch eine Heeresstandortverwaltung ersetzt. Die 1934 geschaffene Staatliche Bauleitung Wahn des preußischen Hochbauamtes Köln löste nun eine „Heeresneubauleitung Wahn“ des Heeresbauamtes ab.¹⁵⁶

Ab 1937 fanden große Manöver statt, und die Heide war einer starken Nutzung unterworfen; darunter auch öffentliche Paraden, wie am 11. September 1937 vor Tausenden von Besuchern.¹⁵⁷

Bei Kriegsausbruch leerte sich die Wahner Heide von den Soldaten, um dann wieder stoßweise Belegung durch neu auszubildende Einheiten zu erfahren. Weiterhin erbaute das Militär Fahrzeugunterkünfte links und rechts der Alten Kölner Straße, wie auch Luftschutzbunker, Stollen, Splittergräben, Keller usw.

Im September 1939 wurde das Lager Hoffnungsthal zu einem Kriegsgefangenenlager für etwa 1300 Personen erweitert.

1940 bis 1941 erhielt der Truppenübungsplatz ein weiteres Lager, das Nordlager II, das aus 275 Holzbaracken und einigen Massivhäusern bestand.

Am Ende hatte das Truppenübungsgelände die Kapazität 557 Offiziere, 15 692 Unteroffiziere und Mannschaften sowie 3285 Pferde zu beherbergen. Das Wehrmachtsgefangenenlager umfasste 370 Mann.

Die baulichen Anlagen schufen vor allem Kriegsgefangene, die in erster Linie aus Polen und Frankreich stammten. Sie wurden im Zuge des Zweiten Weltkrieges von Osteuropäern, vor allem Russen und Ukrainern, ersetzt. „Ostarbeiterinnen“, die vor allem waschen und Kartoffeln schälen mussten, kamen auf dem Wirtschaftshof der Heeresstandortverwaltung in Baracken unter.

Offenbar war die Wasserversorgung bei dieser Belegung nicht mehr gesichert, so dass die Wehrmacht im Dezember 1940 einen entsprechenden Vertrag mit der Rehnag schloss.¹⁵⁸

¹⁵⁵ Ebenda S. 81

¹⁵⁶ Ebenda S. 78

¹⁵⁷ Ebenda. S. 82

¹⁵⁸ Ebenda S. 84-88, 90

Bis zum Oktober 1943 hatten die Luftangriffe der Alliierten eine geringe Wirkung auf die Wahner Heide. Dann jedoch erfolgte ein „Teppichabwurf“ mit etwa 300 Sprengbomben, der große Schäden anrichtete. Ab Spätherbst 1944 konnte der geregelte Betrieb nicht mehr aufrechterhalten werden, da sich Angriffe aus der Luft verstetigten. Die Truppen wie auch die Zivilverwaltung und die Zivilbevölkerung wurden größtenteils verlegt. Lediglich die Heeresstandortlohnstelle mit etwa 600 Personen blieb im Lager Hoffnungsthal. Bevor die amerikanischen Besatzungstruppen am 11. April 1945 einrückten, beschossen sie vom 8. März an den Raum Porz mit Artillerie. Die Wehrmacht sprengte die verbliebene Munition, und die Bevölkerung plünderte die verlassenen Anlagen.¹⁵⁹

4.2 Das Kriegsgefangenenlager „Hoffnungsthal“ – Ort von Folter und Kriegsverbrechen

Das Kriegsgefangenenlager mit dem zynischen Namen „Hoffnungsthal“ geht in anderer Nutzungsform bis zum Zweiten Weltkrieg zurück. Es liegt in direkter Nähe der Fläche der Deutschen Bundestiftung Umwelt am Kalmusweiher. Dieser tauchte in den Urkunden erst auf, als 1915/16 das Militär zur Erweiterung des eigenen Geländes das Gebiet übernahm. Es entstanden Unterkunftsgebäude und eine Ballonhalle. 1935 nutzte der „Freiwillige Arbeitsdienst Westhofen“ die Infrastruktur, und die Polizei schuf einen Sport- und Exerzierplatz. 1936 gestattete man den „Jungmädeln“ der Gemeinde Rösrath, dort ihre Ferien zu verbringen. 1937 richtete die Wehrmacht vor Ort eine Sonderabteilung des VI. Armeekorps ein, das offenbar bereits ein Strafbataillon war, und verwandelte es 1940 in das oben genannte Kriegsgefangenenlager.¹⁶⁰ Zunächst wurden Franzosen, dann 1200 polnische Kriegsgefangene, vor allem Fähnriche untergebracht. Für die polnischen Fähnriche war dieser Ort das zentrale Lager in ganz Deutschland. Sie blieben bis etwa Mai 1945. Gegen Ende des Krieges wurden Italiener, vor allem aber Russen und

¹⁵⁹ Ebenda S. 89-92

¹⁶⁰ Umgebung e. V. (Hrsg.): Betrifft: Kriegsgefangenenlager „Hoffnungsthal“ 1940-1945. (Rösrather Denkmäler 3). Zur Eröffnung der Gedenkausstellung in der Kapelle Stephansheide am 3. Oktober 1993. Bearb. v. G. Wagner. Rösrath 1993. S. 3/7

Ukrainer, die besonders schlecht behandelt wurden, ein Jugoslawe und ein Türke interniert.¹⁶¹

Die Lebensverhältnisse waren hart. Es gab kaum Heizmöglichkeiten in den Holzbaracken, und die Häftlinge mussten Zwangsarbeit leisten, ein Verstoß gegen die Genfer Konventionen. „... Arbeitskommandos müssen Entwässerungsgräben in den Feuchtgebieten der Heide ziehen oder Schießplätze anlegen.“¹⁶² Die gleichzeitig schlechte Nahrungsmittel- und medizinische Versorgung der Gefangenen führten zu Epidemien. Fluchtversuche fanden statt. Es folgten Schikanen, wie stundenlanger Appell bei Kälte, aber auch Folter: Am 6. Januar 1945 wurde ein namenloser Gefangener an einen Pfahl gebunden und mit Wasser überschüttet. Er erfror in der folgenden Nacht.¹⁶³

Heute erinnert ein Ehrenfriedhof am Kalmusweiher an 112 vor allem russische Gefangene, die im Lager an Hunger, Krankheit oder Folter verstarben. Dem Geschichtsverein für die Gemeinde Rösrath und Umgebung kommt bei der historischen Aufarbeitung des „Kriegsgefangenenlager Hoffnungsthal“ eine besondere Bedeutung zu. Er erstellte auch eine Sonderausstellung, die im benachbarten Kinder- und Jugendhilfezentrum Stephansheide entsprechende Einblicke gibt.¹⁶⁴

Nach 1945 brachten die Alliierten zunächst dort etwa 1500 deutsche Kriegsgefangene unter, dann aber wurde ein „Kinderhof Pestalozzi“ für Obdachlose und Waisen durch den evangelischen Verein „Coenaculum“ ermöglicht. 1950 entstand die sogenannte Stephanskapelle. Das soziale Projekt entwickelte sich als „Kinderdorf Stephansheide“, das 1978 mit dem Kölner „Kinderheimat Michaelshoven“ fusionierte. Man nannte sich nun „Jugendhilfezentrum im Coenaculum Köln.“¹⁶⁵

Vom ursprünglichen Lager sind heute nur noch die Kommandantur, zwei Barackenkomplexe und ein Aborthaus vorhanden. Die restlichen Gebäude wurden in den 1950er Jahren zurückgebaut. Aber es entstanden dafür fünf weitere Häuser für die Kinder und die genannte Kapelle.¹⁶⁶

¹⁶¹ Ebenda S. 7/9

¹⁶² Ebenda S. 8

¹⁶³ Ebenda S. 8/9

¹⁶⁴ <https://www.kuladig.de/Objektansicht/O-16169-20110908-16>. Download 2.2.2018

¹⁶⁵ Umgebung e. V. (Hrsg.): Betrifft: Kriegsgefangenenlager „Hoffnungsthal“ 1940-1945. S. 6

¹⁶⁶ Ebenda S. 12

Bei der Betrachtung der Geschichte der Wahner Heide im Zweiten Weltkrieg bleibt festzuhalten, dass die militärische Nutzung einerseits zu einer Intensivierung des Raumannspruchs führte. Andererseits zog die Wehrmacht militärische Angriffe auf sich, unter denen sich auch Natur und Landschaft veränderten. Der noch einigermaßen geordnete Einsatz von Munition und Sprengstoff in Friedenszeiten wich einer dispersen Einwirkung, sobald die Wahner Heide Zielgebiet der alliierten Luftwaffe oder ihrer Artillerie wurde. Mag die militärische Nutzung in Friedenszeiten noch ein Vorteil für Natur und Landschaft gehabt haben, so katastrophal stellte sie sich im Zuge der Kriegshandlungen dar. Die Wahner Heide wurde auch ein Ort, an dem Mord und Folter stattfand.

5. Die Wahner Heide 1945 bis 1949

Die amerikanischen Truppen benutzen bis Juli/August 1945 die Infrastruktur der Wahner Heide offenbar als Durchgangslager für etwa 15 000 sogenannte „Ostarbeiter“, während ansässige deutsche Familien von Militärs oder der Zivilverwaltung ausgesiedelt wurden. Am 15. Juni 1945 übernahmen die Engländer das Lager. Ihre Truppen bewohnten zunächst aus Platzmangel die Häuser um das Lager. Nachdem die „Ostarbeiter“ die Heide verlassen hatten, zogen die Besatzungstruppen in deren Unterkünfte.

Im Folgenden erlaubten sie der Porzer Gemeinde, das Baumaterial zerstörter Häuser, Einzelsteine um den Fliegerhost oder Überreste aus dem Nordlager für sich zu nutzen. Das heißt, diese wurden von der Bevölkerung abgetragen. Das Lager Hoffnungsthal und das Nordlager II verschwanden fast völlig. Die Gemeinde Rösrath verkaufte die Holzbaracken. Die Forstverwaltung ging nun wieder auf die Oberförstereien Königsforst und Siebengebirge über, allerdings entstand im November 1949 erneut eine Oberförsterei Wahn mit Sitz in Altenrath.

Landwirtschaftliche Aktivitäten wurden wieder aufgenommen. Auch blieb die Wahner Heide ein Arbeitsplatz. 1946 waren etwa 2000 Deutsche für die Besatzungsmächte in der Garnison Wahn beruflich tätig. Deren Gebäude wurden 1949 abgebrochen, dafür entstanden 31 Blöcke der Wohnsiedlung Parkstraße. Dort wohnten britische Militärs und deutsche Arbeitskräfte.¹⁶⁷ Denn nun zog der Alliierte Hohe Kommissar als Vertreter der englischen Regierung in der britischen besetzten Zone Deutschlands ein.

5.1 Die Verwaltung der britischen Besatzungszone von der Wahner Heide aus

Die Wahner Heide wurden im April 1945 von amerikanischen Truppen befreit, lag aber in der Folge in der britischen Besatzungszone.¹⁶⁸ Am 31.10.1949 wurde der Standort offizieller Dienstsitz des Britischen Hohen Kommissars Brian Hubert Robertson (1896-1974) und seines Verwaltungsapparates. Die Ortswahl war nicht unumstritten: Die Vergangenheit des Truppenübungsplatzes in Bezug auf die

¹⁶⁷ J. Huck: Die Britische Besatzungsmacht 1945-1957. Unser Porz. Heft 11 (1969). S. 93-95

¹⁶⁸ H. M. Sticht: Wahner Heide. S. 156

Wehrmacht allgemein und die Ausbildung von Teilen des sogenannten Afrikakorps, das ein erbitterter Kriegsgegner der Briten gewesen war, ließ kritische Fragen aufkommen.¹⁶⁹ Außerdem wurde vermerkt: „Die abseitige Lage in freudloser Landschaft stach 1950, als die Verbündeten sich im Bonner Raum komfortabel eingerichtet hatten, deutlich ab gegen die weit größere Nähe der Franzosen und der US-Amerikaner zu den Entscheidungszentren. Die Herkunft als Militärlager, der Stacheldraht um die Anlage, der fehlende Kontakt zur deutschen Bevölkerung führte bei den Mitarbeitern zu einem Gefühl der Isoliertheit, des Ausgesetzt- oder gar Eingesperrtseins.“¹⁷⁰

Ausschlaggebend für die Entscheidung von B. H. Robertson war jedoch das große Raumangebot weitgehend intakter Kasernen. Die Briten zogen ihre administrativen Stäbe aus ganz Deutschland zur Verwaltung ihrer Zone in der ehemaligen Wahner Garnison zusammen.¹⁷¹ Es handelte sich um etwa 6000 Mitarbeiter.¹⁷²

Die britische Luftwaffe nutzte den vorhandenen Luftwaffenstützpunkt und war offenbar begeistert von der Weitläufigkeit des Geländes.¹⁷³ Die Nutzung bezog sich nicht nur auf militärische Bedürfnisse, sondern auch auf private Aktivitäten wie Reiten, Segelfliegen, Schwimmen, Fußball, Motorsport usw.¹⁷⁴ Zu diesem Zweck kam es offenbar auch zur Munitionsberäumung, deren Dienste zudem den benachbarten Gemeinden zur Verfügung gestellt wurde. So beseitigten oder sprengten die Engländer für Porz die bekannten Bomben, Minen, Flakgranaten, Panzerfäuste, Handgranaten usw.¹⁷⁵

Die Briten zogen beim Verlassen der Wahner Heide ein positives Fazit, da man die Effizienz einer Verwaltung mit kurzen Wegen geschätzt hatte.¹⁷⁶

¹⁶⁹ H. Vogt: Wächter der Bonner Republik. Die Alliierten Hohen Kommissare 1949-1955. Paderborn, Wien, Zürich 2004. S. 53

¹⁷⁰ Ebenda S. 53

¹⁷¹ Ebenda S. 52

¹⁷² J. Huck: Der Truppenübungsplatz 1817-1945. S. 99

¹⁷³ H. Vogt: Wächter der Bonner Republik. S. 52

¹⁷⁴ J. Huck: Der Truppenübungsplatz 1817-1945. S. 101

¹⁷⁵ J. Huck: Die Britische Besatzungsmacht 1945-1957. S. 99-101. Vgl. Stadtarchiv Porz: Akte A/10 Beseitigung von Munition des Zweiten Weltkrieges.

¹⁷⁶ H. Vogt: Wächter der Bonner Republik. S. 53

6. Die belgische Besatzungszeit in der Wahner Heide 1951 bis 2004

Die belgische Besatzungszeit von 1951 bis 2004 ist die schwierigste Phase für die historische Aufarbeitung der Wahner Heide. Denn die entsprechenden Quellen über die Nutzung des Gebietes befinden sich wahrscheinlich – so weit das zu eruieren war – in Belgien bei den entsprechenden militärischen Stäben. Damit stellte ihre Auswertung einen Forschungsaufwand dar, der innerhalb dieser Machbarkeitsstudie nicht zu leisten war. Abgesehen davon, dass zeitgenössische Quellen militärischer Art ohnehin oft der Geheimhaltung unterliegen und trotz des Abzuges der Truppen immer noch sensibel sind. So sind gerade die Umweltschäden von Besatzungsmächten, die nach dem Ende der Okkupation deutlich wurden, nicht selten Gegenstand langwieriger Auseinandersetzungen. Die Besatzungsmacht hat deshalb gemeinhin wenig Interesse, Einblick zu geben.

Trotz dieser Rechterschwierigkeiten sind grundsätzliche Aussagen durchaus möglich. Gerade im Bereiche Naturschutz, da durch den Flughafenausbau Köln-Bonn eine Neuausweisung des Naturschutzgebietes notwendig war, und damit die Erhebung spezifischer Informationen zum Naturhaushalt erfolgten.

6.1 Eingriffe in die Landschaft

Von 1951 bis 2004 übernahmen die Belgier den Stützpunkt in der Wahner Heide und bauten neue Kasernenanlagen wie Camp Spich oder Camp Altenrath. Sie erweiterten die gesamte militärische Infrastruktur wie z. B. heute noch sichtbare Panzerübungsgebiete oder eine Verladerampe für Material.¹⁷⁷ Ein Pionierübungsbecken – das Pi-Becken 2 – veränderte den Mühlenbach vollständig. Es wurde allerdings offensichtlich nicht zu Manövern genutzt, sondern als Kiesgrube. Es wurden auch Schützengräben angelegt.¹⁷⁸

¹⁷⁷ H. M. Sticht: Wahner Heide. S. 156/157, 31

¹⁷⁸ Ebenda S. 32-34

Die Verschüttung des Hirtzenbachweiher, der etwa drei Hektar groß war und als einziger Hammarbya paludosa beherbergte sowie auch anderen seltenen Arten einen Lebensraum bot, war ein besonders schwerwiegender Eingriff.¹⁷⁹

Wie oben erwähnt, strukturiert das Militär Truppenübungsplätze entsprechend der Anforderungen seiner Kampftaktik und der damit verbundenen Waffensysteme. Bei den Belgiern spielten Panzer lange Zeit eine zentrale Rolle. So rodeten sie im sogenannten Geisterbusch 60 ha Land, ursprünglich ein alter Eichenwald, den sie nun in ein Panzerübungsgelände verwandelten. Viele natürliche Tümpel wurden benutzt oder angelegt, um die Panzer zu waschen bzw. auch eine eigene Panzerwaschanlage in Form einer Betonwanne nahe dem Camp Altenrath eingerichtet. Der Hühnerbruch, der noch in den 1930er Jahren viele Birkhühner beherbergte, wurde von den Belgiern ebenfalls bis 2002 als Panzerpiste benutzt. Er war zunächst von den Preußen als Zielgebiet für Artillerie angelegt worden.¹⁸⁰

6.2 Erholung in der Wahner Heide

1968 wurde von den Belgiern das Betretungsverbot für die Bevölkerung gelockert, und das Gelände im Rahmen einer Mitnutzungsvereinbarung am Wochenende ab 13 Uhr geöffnet.¹⁸¹ Allerdings waren noch 1982 etwa 30% des Nato-Geländes stetiges Sperrgebiet.¹⁸²

6.3 Naturschutz

Ab 1985 ergab sich eine Zusammenarbeit der Belgier mit dem Ökologischen Arbeitskreis Wahner Heide, der konkrete Naturschutzmaßnahmen vorschlug.¹⁸³

¹⁷⁹ B. P. Kremer, N. Caspers: Das Naturschutzgebiet Wahner Heide heute. Rheinische Heimatpflege. Neue Folge. Heft 2 (1977). S. 81

¹⁸⁰ H. M. Sticht: Wahner Heide. S. 46, 93, 94, 97

¹⁸¹ Ebenda S. 156/157

¹⁸² B. P. Kremer, N. Caspers: Die Heideterrasse am Rande des Bergischen Landes. S. 13

¹⁸³ H. M. Sticht: Wahner Heide. S. 156/157

7. Der Flughafen in der Wahner Heide – Baugeschichte und einige Auswirkungen auf die Landschaft

Der Flughafen in der Wahner Heide ist ein zentrales Thema in der Geschichte der Wahner Heider in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts – mit sehr komplexen Auswirkungen auf das gesamte Gebiet, seine Geschichte und seine Bevölkerung.

Erste kleinere Flugaktionen in der Wahner Heide sind bis 1913 zurückzuverfolgen. In diesem Jahr landete dort das erste Flugzeug.¹⁸⁴ Zunächst flog man dort, um aus der Vogelperspektive die Ergebnisse der Artillerie zu begutachten. Dazu dienten vier Flugzeuge, die in einem Schuppen in der Nähe des Wasserturms untergebracht wurden. Die französischen Besatzungstruppen in der Weimarer Republik intensivierten die Nutzung, indem sie systematisch Bomben abwarfen und das Schießen mit Bordwaffen übten. Etwa 120 Flüge dieser Art sind nachgewiesen. Die Nationalsozialisten legten dann 1936 mit dem Reichsarbeitsdienst einen Feldflughafen an. Dieser wurde in der Kategorie E eingeordnet. Das bedeutete: Die Basisgebäude erhielten eine Strom- und Wasserversorgung und eine Fernmeldeverbindung zum Leitfliegerhorst Köln-Ostheim. Der Wasserturm war das Zentrum, umgeben von einem tarnenden Waldbestand. Die Konflikte mit den Westmächten strukturierten Belegung und Betrieb des Flughafens. Erste Flugzeuge hoben 1939 ab, und besonders wurden 1940 Einsätze während des Frankreichfeldzuges geflogen. Danach kehrte wieder Ruhe ein bis der Angriff der Alliierten 1944 die Wiederaufnahme der Nutzung erforderte. In der Ardennenoffensive 1944/1945 war die Wahner Heide ebenfalls ein wichtiger Punkt zur Unterstützung der deutschen Truppen. Im Januar 1945 musste der Horst aufgegeben werden.¹⁸⁵

In der Folge übernahmen die Engländer den Flughafen und bauten ihn weiter aus. Eine neue Betonpiste mit einer Breite von 50 Metern und einer Länge von 1830 Meter wurde angelegt. Hinzu kamen fünf Hallen, ein Flugleitungsturm, eine Wetterwarte und Funkanlagen. 1953 wurde zusätzlich die 2460 Meter lange Querwindbahn fertig gestellt. Die Engländer waren von dem Standort überzeugt, da er nahe an Bonn und am Rhein gelegen vergleichsweise wenige Nebeltage hatte,

¹⁸⁴ H. M. Sticht: Wahner Heide. S. 64

¹⁸⁵ U. Hausmanns: Über den Wolken auf dem Boden. In: Interkommunaler Arbeitskreis Wahner Heide (Hrsg.): Bleimöps & Hudewald. Die Wahner Heide. Niederhof 2010. S. 270-273

und bauten ihn deshalb zum bevorzugten Ausweichflughafen aus. Am 18. Juli 1957 übergaben sie ihn an die zivile Luftfahrt bzw. an die Flugbereitschaft der deutschen Luftwaffe.¹⁸⁶

1958 erfolgte der Ausbau eines internationalen Flughafens. Die Neue Startbahn war 3800 Meter lang und 60 Meter breit. Ergänzt wurde die Struktur durch einen parallelen neuen Rollweg von 22,5 Metern.¹⁸⁷ 1959 wurde die Betriebsgenehmigung für beide erteilt und 1961 – ohne Planfeststellungsverfahren – die für die Großen Parallelbahn.¹⁸⁸

Das hatte schwerwiegende Eingriffe in die Landschaft zur Folge:

„Moore mussten aufgefüllt, Bäume gefällt, zwei Bäche in Röhren gezwängt, und vor allem Blindgänger und andere Munitionsreste aus der Truppenübungszeit und dem Weltkrieg geräumt werden.“¹⁸⁹

Vom ökologischen Standpunkt aus bedeckte der Flughafen sukzessive die wertvollsten Teile der Wahner Heide.¹⁹⁰

Auch alte Flurbereiche wie die Linder Heide, die Elsdorfer Heide und die Wahner Stöck verschwanden komplett unter der neuen Nutzung.¹⁹¹

1959 wurde dort auch die Deutsche Versuchsanstalt für Luft- und Raumfahrt eingerichtet.¹⁹²

1966 entstand das heute noch bestimmende funktionale Empfangsgebäude mit zwei Flugsteigköpfen, an das jeweils 5 Flugzeug andocken können.¹⁹³

Mitte der 1990er Jahre benötigte die Querwindbahn mehr Kapazitäten, so dass weitere 28 ha Forsteinschlag vorgenommen wurden.¹⁹⁴

Aktuell nimmt der Flughafen in der ungefähr 5000 ha großen Wahner Heide etwa 960 ha ein. Davon sind 350 ha versiegelt und zwei Drittel Grünfläche. Er hat drei Flugbahnen mit 3815 m, 2459 m und 1863 m Länge. Der Eingriff war aus

¹⁸⁶ Ebenda S. 274/275

¹⁸⁷ Ebenda S. 277

¹⁸⁸ H. M. Sticht: Wahner Heide. Köln 2011. S. 49

¹⁸⁹ Ulf Hausmanns: Über den Wolken auf dem Boden. S. 282

¹⁹⁰ N. Caspers, B. P. Kremer: Das Naturschutzgebiet Wahner Heide heute. S. 81

¹⁹¹ H. M. Sticht: Wahner Heide. S. 57

¹⁹² G. König: Der Deutsche Fliegerhorst und das Luftwaffenamt. Unser Porz. Heft 11 (1969). S. 104

¹⁹³ U. Hausmanns: Über den Wolken auf dem Boden. S. 279/282

¹⁹⁴ H. M. Sticht: Wahner Heide. S. 81

ökologischer Sicht der schwerste in der Geschichte der Wahner Heide. Entsprechende Ausgleichsmaßnahmen wurden gefordert, und bis heute flossen etwa 10 Millionen Euro in Landschaftspflegeprojekte vor Ort. Für jeden versiegelten Quadratmeter werden 4 qm unter wissenschaftlicher Begleitung 30 Jahre lang gepflegt.¹⁹⁵

Der Naturschutzbund Deutschland (NABU) vertritt trotz des Eingriffes die Auffassung, dass die entsprechenden Geldleistungen und ihre Verwendung verhinderten, dass die Wahner Heide als Naturschutzgebiet verloren ging. Teil der Förderung war auch der Aufbau der Infoportale der Wahner Heide, die u.a. der Besucherlenkung dienen.¹⁹⁶

¹⁹⁵ U. Hausmanns: Über den Wolken auf dem Boden. S. 279, 282

¹⁹⁶ Ebenda S. 281

8. Die Neuausweisung des Naturschutzgebietes Wahner Heide 1968

Die umfangreichen Eingriffe des Militärs und vor allem durch den Flughafenbau ließen Mitte der 1960er Jahre Zweifel aufkommen, ob die Wahner Heide überhaupt noch einen Wert als Naturschutzgebiet habe. Deshalb beschloss die Oberste Naturschutzbehörde des Landes Nordrhein-Westfalen, bei der Landesstelle für Naturschutz ein Gutachten erstellen zu lassen. Diese beauftragte Wolfgang Erz (1936-1998), einen der wichtigsten deutschen Naturschützer der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, der damals noch wissenschaftlicher Mitarbeiter der Vogelschutzwarte in Essen war, für die Fragen der Ornithologie und Dr. Albert Schumacher (geb. 1944) für die botanische Beurteilung der Landschaft.¹⁹⁷

Letzterer stellte fest, dass seit Gründung der Bundesrepublik Deutschland wichtige Bestände vor Ort verloren gegangen waren. Das betraf vor allem das Scheidige Wollgras und den Schmalblättrigen Rohrkolben. Die Bestände von Weichwurz, Torfmoos-Knabenkraut, Pillenfarn, Sumpfsellerie, Schwimmender Froschlöffel u. a. seien deutlich gemindert worden. Hauptgrund sei der Bau des Flughafens und die Entwässerung kleinerer Moore.¹⁹⁸ Den Truppenübungsplatz und die Schäden durch die Panzer sah er zwar negativ, aber: „Die Heideflächen werden aber umgebrochen: dadurch wird die Heide verjüngt und – wie Schumacher schreibt – neue Keimbetten und Zufluchtsstätten für solche Pflanzenarten geschaffen, die sonst wenig Lebensmöglichkeiten hätten; das kleine Helmkraut ist ein Beispiel dafür.“¹⁹⁹ W. Erz teilte diese Meinung aus ornithologischer Sicht: Die Panzer überrollten durchaus auch Brutplätze. Doch Ödlandvögel, die die umgebrochene Landschaft besiedeln können, fänden Zuflucht und bauten Nester. Es stelle sich die Vogelgemeinschaft der Heidelandschaft ein: Steinschmätzer und Bachstelze an Orten mit geringer Vegetation. Wo das Gras niedrig stehe, fände sich der Wiesenpieper, wenn niedrige Büsche vorhanden seien, Schwarzkehlchen und Braunkehlchen, ein. In den Senken des Panzerübungsgeländes gäbe das Wasser Stockente, Rohrammer und Schafstelze einen Lebensraum.

¹⁹⁷ Das Gesamtgutachten müsste sich im Nachlass Albert Schumacher befinden. Dieser wird von der Universität Frankfurt a. Main verwaltet. Signatur Na 74 – Laufzeit: ca. 1930-1970. 7560 Briefe, 3740 Postkarten, Gutachten, Vorträge.

¹⁹⁸ W. Erz: Wahner Heide: Flughafen – Truppenübungsplatz – Naturschutzgebiet? Rheinische Heimatpflege. Neue Folge. Heft III (1967). S. 208

¹⁹⁹ Ebenda

Panzer schafften aber auch eine Insel- und Mosaikstruktur in der Natur durch Heideverjüngung und Einbrechen in die Waldgebiete. Dadurch würden Baum- und Buschbestände aufgelichtet.²⁰⁰

Die Lärmbelästigung ertrügen die Vögel anscheinend ohne Weiteres:

„An die ständige, rhythmische Unruhe durch Fahrzeuge und Soldaten – nicht zu vergessen an Flugverkehr – haben sich die Vögel gewöhnt: Steinschmätzer suchen inmitten rastender Fahrzeugkolonnen nach Nahrung, Rohrhammern wechseln bei der Annäherung von Geländewagen nur von einem Singplatz zum anderen, und Kiebitze bleiben in zehn, fünfzehn Meter Entfernung von der Rollbahn beim Starten oder Landen eines Düsenflugzeuges ruhig auf ihrem Gelege sitzen. Die Vogeldichte ist in den von Truppen stark frequentierten Teilen des Übungsgeländes keineswegs geringer als in den übrigen Gebieten. Größere Unruhe und stärkere Störeinflüsse für die Brutvogelwelt bringen eher die Besucherscharen an Wochenenden (besonders zur Blütezeit der Maiglöckchen) mit sich. Die Besucher dringen in Bereiche vor, die den Übungstruppen verschlossen sind oder von ihnen nicht so stark genutzt werden. Sie breiten sich über das gesamte Gebiet aus, während die Truppen meist konzentriert an wenigen Stellen auftreten.“²⁰¹ Schwarzkehlchen, Bussarde oder Bekassinen würden damit dauerhaft beim Brutgeschäft gestört, oder Kinder zerstören Gelege, usw.²⁰²

Auch die Abwesenheit einer effektiven Forstwirtschaft sah W. Erz eher als Vorteil: „Die Behinderung einer geordneten und intensiven Holz- und Forstwirtschaft innerhalb des Übungsgeländes aus militärischen Gründen wirkt sich auch für die Entwicklung der Vogelbestände und für das Vorkommen einzelner Arten positiv aus.“²⁰³ Die Wälder würden wieder naturnäher, der Totholzanteil wachse.

Insgesamt kam er zu dem Urteil, dass Auswirkungen von Flughafen und Truppen nicht sehr viele negative Aspekte hätten: 70 bis 80 Vogelarten würden in der Wahner Heide brüten, darunter Baumfalke, Bekassine, Kiebitz, Schwarz- und Braunkehlchen, Brachpieper und Hohltaube.

²⁰⁰ Ebenda S. 208/209

²⁰¹ Ebenda S. 210

²⁰² Ebenda

²⁰³ Ebenda

Das Verschwinden des Birkhuhns, der Kornweihe, des Habichts sowie aller anderen Greifvögel und der Heidelerche habe mit dem Flughafen oder Truppenübungsplatz wenig zu tun. Bekassine, Kiebitz, Brachpieper würden sogar profitieren.²⁰⁴

Er empfahl in seinem Gutachten, von dem Gedanken Abschied zu nehmen, dass die militärische Nutzung den Raum für ein Naturschutzgebiet unmöglich machte.

„Vielmehr haben die vorhergehenden Beispiele gezeigt, dass sich in diesem Gebiet trotz der „*unnatürlichen Einflüsse*“ (*kursiv im Original. A. d. Autors*) ein Naturschutz lohnt, daß diese Einflüsse sogar teilweise zu Maßnahmen werden, die von den Naturschutzverantwortlichen hätten ergriffen werden müssen, um hier eine offene Heidelandschaft mit ihrer Begleitlebewelt zu erhalten, deren Fortbestehen man schließlich bei der ersten Unterschutzstellung vor Jahrzehnten im Auge hatte.“²⁰⁵

Die beiden Gutachten trugen dazu bei, dass das Naturschutzgebiet Wahner Heide 1968 in neuer Form ausgewiesen wurde. Der größte Teil lag direkt im militärischen Sperrgebiet, und die belgische Armee ließ Besuche nur selten und nur unter militärischer Begleitung zu. Auch am Wochenende durfte die breite Bevölkerung nur zu festen Zeiten lediglich in die Randgebiete.²⁰⁶ W. Erz konnte in seiner Auffassung – das Militär sei ein deutlich geringerer Störfaktor als die zivilen Besucher – zufrieden sein.

²⁰⁴ Ebenda S. 210/211

²⁰⁵ Ebenda

²⁰⁶ N. Caspers, B. P. Kremer: Das Naturschutzgebiet Wahner Heide heute. S. 81/82

9. Das Caspers/Kremer-Gutachten zum Naturschutzgebiet Wahner Heide 1977

Mitte der 1970er Jahre kam es einmal mehr zu einer öffentlichen Diskussion um die Zugänglichkeit der Wahner Heide für die Bevölkerung. Die belgischen Behörden hatten dem Stadtdirektor von Troisdorf zugesagt, u. U. das Natur- und Landschaftsschutzgebiet Wahner Heide zumindest am Wochenende freizugeben. Nur die Garnisonen Spich, Altenrath, das Munitionslager und der Sprengplatz sollten davon frei sein.²⁰⁷

Das Naturschutzgebiet selbst war aber in schlechtem Zustand: „Von den derzeit noch etwa 2600 Hektar durch Verordnung unter Schutz gestellten Resten der Wahner Heide gleichen große Anteile eher einer Müllkippe mit Bauschutt, Wrackteilen von Armeefahrzeugen und dem üblichen zivilisatorischen Unrat.“²⁰⁸

Zwar sahen die neuen Gutachter N. Caspers und B. P. Kremer auch den Vorteil, den W. Erz erläuterte: Die militärisch bedingte weitgehende Störungsfreiheit und die kaum vorhandene forstliche Bewirtschaftung. Aber sie nahmen eine deutlich andere Position zur Armee ein und kritisierten den Standpunkt von W. Erz deutlich.

Die Nutzung des Militärs habe eher negative Auswirkungen auf Flora und Fauna gehabt. Es gäbe nur noch Reste seltener Arten am Laufe des Scheuerbaches, in den beiden Scheuerteichen und im Hühnerbruch, in dem aber schon die Verwaldung durch natürlich Sukzession voranschritt.

Folgende Arten waren noch auffindbar: Das weiße Schnabelried (*Rhynchospora alba*), der Mittlerer Sonnentau (*Drosera intermedia*), die Moosbeere (*Oxycoccus palustris*) und die Glockenheide (*Erica tetralix*), das Sumpf-Veilchen (*Viola palustris*), also die Anzeigerarten der ozeanischen, nordischen und circumpolaren Tieflandschaften. Hinzu kam noch die Rosmarinheide (*Andromeda polifolia*).

Trockenere Stellen besiedelte der Englische Ginster (*Genista anglica*), das Wald-Läusekraut (*Pedicularis sylvatica*), das Gefleckte Knabenkraut (*Dactylorhiza maculata*) und Borstgras (*Nardus stricta*).

²⁰⁷ Ebenda S. 81

²⁰⁸ Ebenda S. 81/82

Als atlantische Floren waren Moorlilie (*Narthecium ossifragum*), von der es im rechtsrheinischen Nordrhein-Westfalen nur noch zwei Standorte gab, *Dactylorhiza sphagnicola* inselartig in der Nähe des Hühnerbruchs im Torfmoorbereich, und Gagelstrauch (*Myrica gale*) im südlichen Vorland der Wahner Heide vorhanden.

Der Scheuerbach war nach wie vor noch das wichtigste natürliche Entwässerungssystem der Wahner Heide. Dort standen noch sehr schöne Bestände an Flutender Tauchsimse (*Eleogiton fluitans*), und dort, wo das Wasser langsam floss, Knöterich-Laichkraut (*Potamogetum oblongus*) in wenigen Exemplaren. Ebenso selten war atlantisches Sumpf-Johanniskraut (*Hypericum elodes*) an den Partien der Ufer des Scheuerbaches, die sandig waren. Es war früher sehr stark vertreten gewesen, dann aber aufgrund von Bachregulierungen verschwunden und nun wiederentdeckt worden.

Der untere Scheuerteich wurde von einem Anglerverein genutzt und befand sich außerhalb des Sperrgebietes. Dort gab es einen Verlandungsgürtel mit der sehr seltenen Reisquecke (*Leersia oryzoides*). Im Wasser fand man den Flusskrebs (*Astacus astacus*). Da der Wasserstand im Verlauf des Jahres sehr schwankte, entstanden oft beiläufig Pioniergesellschaften wie Schild-Ehrenpreis (*Veronica scutellata*) und Nadel-Sims (*Eleocharis acicularis*), aber auch der Hirschsprung (*Corrigiola litoralis*).

Der Wasserführungsstand des Oberen Scheuerteichs im Sperrgebiet war sehr variabel. Falls der Teich wie 1976 im Sommer austrocknete, dann fand man sogar den Strandling (*Litorella uniflora*) auf seinem Bett; dazu Pillenfarn (*Pilularia globulifera*), Sumpfquendel (*Peplis portula*) und die Vielstengelige Simse (*Eleocharis multicaulis*). Im südöstlichen Teil standen Seggenbestände der Fasen-Segge (*Caricetum lasiocarpae*), darunter der seltene Fieberklee (*Menyanthes trifoliata*), das Sumpfblutauge (*Potentilla palustris*) und der Wassernabel (*Hydrocotyle vulgaris*).

Das Artenspektrum der hier ehemals in geschlossenen Gesellschaften auftretenden Pflanzen umfaßte aufgrund der militärischen Nutzung nur noch Einzelfunde verschiedener Binsenarten (*Juncus bufonius*, *Juncus bulbosus*, *Juncus tenageia*), Zwergflachs (*Radiola linoides*) oder rundblättriger Sonnentau (*Drosera rotundifolia*), wo es feuchter war. An trockeneren Standorten wuchs Knorpelkraut (*Illeceberum verticillatum*) und Roter Spärkling (*Spergularia rubra*); in den Dünenresten Frühlings-

Spark (*Spergula vernalis*), Bauernsenf (*Teesdahlia nudicaulis*), Haferschmiele (*Aira caryphyllea* und *Aira praecox*) und dazu Silbergras (*Corynephorus canescens*).

Vornehmlich in der Heide war das Tausendgüldenkraut (*Centaurium minus*) zu sehen, das vom Zwergfladenkraut (*Filago minima*) und Sandkraut-Arten (*Sagina apetala* und *Sagina ciliata*) begleitet wurde.

Die militärischen Übungen fanden vor allem auf den Heideflächen statt. Das zerstörte die Vegetation entweder völlig oder es entstanden kleinräumige Mosaikstrukturen, die aber schnell wieder verschwanden.

Durch Flächen, die eingeebnet und durch Trümmerschutt bedeckt wurden, entwickelte sich eine entsprechende ruderale und nitrophile Flora; z. B. Bilsenkraut (*Hyscymus niger*), Schabenkraut (*Verbascum blattaria*), Tännelkraut (*Kickxia elatine*), einige Fingerkraut-Arten wie *Potentilla supina* und *Potentilla norvegica*.

Erloschen waren dagegen Drachenwurz (*Calla palustris*), Fächerbärlapp (*Diphysium complanatum*) und Wasserschlauch (*Utricularia minor*). Nicht gesichert waren Vorkommen von Faden-Enzian (*Cicendia filiformis*), Flutendem Froschkraut (*Luronium natans*) und Sumpf-Bärlapp (*Lycopodiella inundata*).²⁰⁹

Als Fazit zogen die Autoren den Schluss, dass die Unterschutzstellung der Wahner Heide immer noch gerechtfertigt war, da – wenn auch in kleinen Arealen – immer noch seltene Pflanzen zu finden waren. Diese hatten eine gute Chance, fortzuexistieren, wenn sie nicht beeinträchtigt werden würden. Die meisten anderen Flächen jedoch hielten sie für restlos verloren.²¹⁰ Und sie hofften 1977: „Da das von den belgischen Truppen genutzte Naturschutzgebiet nach wie vor Bundeseigentum ist, sollte es auch möglich sein, die ausufernde Geländeumgestaltung etwas einzudämmen und die militärischen Gebaren offenbar fremde Vokabel Naturschutz wieder stärker in den Vordergrund zu stellen.“²¹¹

²⁰⁹ Ebenda S. 82-85

²¹⁰ Ebenda S. 85

²¹¹ Ebenda

10. Quellen und Literaturverzeichnis

10.1 Sekundärliteratur

- W. Erz: Wahner Heide: Flughafen – Truppenübungsplatz – Naturschutzgebiet?
Rheinische Heimatpflege. Neue Folge. Heft III (1967). S. 208-212
- J. Huck: Die Britische Besatzungsmacht 1945-1957. Unser Porz. Heft 11 (1969). S. 93-102
- J. Huck: Militärisches Leben auf der Wahner Heide. Der Truppenübungsplatz 1817 - 1945. Unser Porz. Heft 11 (1969). S. 7-69
- J. Huck: Die Nutzung der Wahner Heide durch die Gemeinden Heumar (Porz) und Wahn 1926-1933. Unser Porz. Heft 11 (1969). S. 69-74
- H. Iven: Aus der Pflanzenwelt der Wahner Heide. In: K. Rademacher (Hrsg.): Die Heideterrasse zwischen Rheinebene, Acher und Sülz. (Wahner Heide). Leipzig 1927. S. 14-30
- H. Iven: Das Naturschutzgebiet Wahner Heide. Naturschutz. Heft 4 (1933). S. 128-131
- H. Iven: Vom Wacholder in der Wahner Heide. Ein ehemaliges Wacholderparadies und seine Vernichtung. Rheinische Heimatpflege. Zeitschrift für Museumswesen, Denkmalpflege, Archivberatung, Volkstum, Natur und Landschaftsschutz. Heft 1 (1934). S. 68-71
- U. Hausmanns: Über den Wolken auf dem Boden. In: Interkommunaler Arbeitskreis Wahner Heide (Hrsg.): Bleimöps & Hudewald. Die Wahner Heide. Niederhof 2010. S. 268-283
- Janson (ohne Vorname): Die Vogelwelt der Wahner Heide. In: K. Rademacher (Hrsg.): Die Heideterrasse zwischen Rheinebene, Acher und Sülz. (Wahner Heide). Leipzig 1927. S. 7-13

- H. Knübel: Der Wald und Heidestreifen am Ostrande der niederrheinischen Bucht. Inauguraldissertation zur Erlangung der Doktorwürde einer hohen Philosophischen Fakultät der Universität Köln. Düsseldorf 1935
- G. König: Der Deutsche Fliegerhorst und das Luftwaffenamt. Unser Porz. Heft 11 (1969). S. 103-110
- B. P. Kremer, N. Caspers: Die Heideterrasse am Rande des Bergischen Landes. (Rheinische Landschaften Heft 21). Neuss 1982.
- B. P. Kremer, N. Caspers: Das Naturschutzgebiet Wahner Heide heute. Rheinische Heimatpflege. Neue Folge. Heft 2 (1977). S. 81-85
- B. Krix: Ausflug in die Heide. In: Interkommunaler Arbeitskreis Wahner Heide (Hrsg.): Bleimöps & Hudewald. Die Wahner Heide. Niederhof 2010. S. 228
- E. Pleswig: Geschichte des Fußartillerie-Schießplatzes Wahn und seine Entwicklung. In: K. Rademacher (Hrsg.): Die Heideterrasse zwischen Rheinebene, Acher und Sülz. S. 61-68
- K. Rademacher: Die Heideterrasse zur vor- und frühgeschichtlichen Zeit. In: Dr. K. Rademacher (Hrsg.): Die Heideterrasse zwischen Rheinebene, Acher und Sülz. (Wahner Heide). Leipzig 1927. S. 31-61
- K. Rademacher (Hrsg.): Die Heideterrasse zwischen Rheinebene, Acher und Sülz. (Wahner Heide). Bearb. v. Prof. Dr. Janson, Dr. Iven, Major a. D. Pleswig, Regierungsbaurat E. Radermacher, Prof. Dr. Wilkens, Prof. Dr. Ilkens. Leipzig 1927
- E. Sauer: Die Wälder des Mittelterrassengebietes östlich von Köln. (Dechania Beihefte 1). Bonn 1955
- H. M. Sticht: Wahner Heide. Die 9 Rundwanderwege. (4. aktualisierte Aufl.). Köln 2011
- Umgebung e. V. (Hrsg.): Betrifft: Kriegsgefangenenlager „Hoffnungsthal“ 1940-1945. (Rösrather Denkmäler 3). Zur Eröffnung der Gedenkausstellung in der Kapelle Stephansheide am 3. Oktober 1993. Bearb. v. G. Wagner. Rösrath 1993
- H. Vogt: Wächter der Bonner Republik. Die Alliierten Hohen Kommissare 1949-1955. Paderborn, Wien, Zürich 2004.

R. Zado: Für den Krieg. Die Dynamitfabrik in Lind. In: Interkommunaler Arbeitskreis Wahner Heide e. V. (Hrsg.): Bleimöps und Hudewald. Die Wahner Heide. Niederhofen 2010. S. 260-263

10.2 Archivquellen

10.2.1 Bundesarchiv (BARCH)

Abschrift: Der Preuss. Staatsoberförster, Oberförsterei Königsforst. Bensberg, den 24. Januar 1930. In: BARCH R/3701/2165 Reichsforstamt

Abschrift zu IV c 3 Nr. 84/36 g. Der Reichskriegsminister und Oberbefehlshaber der Wehrmacht an Reichs- und Preußischen Minister des Inneren, die Dienststelle für Raumordnung, den Reichsforstmeister und Preuß. Landesforstmeister. Betr. Verhängung einer Siedlungssperre sowie eines Holzeinschlagsverbotes auf dem geplanten Erweiterungsgebieten des Tr. Üb. Pl. Wahn bei Köln. Berlin, den 23.9.1936. In: BARCH. Sig. R 3901/20.088

An den Herrn Kommandanten des Polizeiübungsplatz Wahner Heide. Bonn 11. Oktober. (Ohne Jahr). Erläuterungen zu den Eintragungen auf dem beiliegenden Doppelmesstischblatt Wahn-Wahlscheid. In: BARCH B245/Signatur 19

Bericht über die Sitzung auf der Kommandantur des Polizeiübungsplatzes Wahner Heide. Freitag, den 6. Oktober 1933. In: BARCH B245/Signatur 19

Entwurf einer Dienstanweisung zur Durchführung von Naturschutzmaßnahmen in dem Gebiet des Übungsplatzes Wahner Heide. O. O. o. Datum. In: BARCH B245/Signatur 19

Institut für Botanik der Landwirtschaftlichen Hochschule Bonn-Poppelsdorf. Direktor Prof. Dr. M. Koernicke. An Herrn Professor Schoenichen, Berlin. Bonn 31.1.1929. In: BARCH B245/Signatur 19

Der Kommissar für Naturdenkmalpflege in Regierungsbezirk Köln an Herrn Professor Schoenichen, Berlin. Bonn 3. November 1933. In: BARCH B245/Signatur 19


Der Präsident des Landesfinanzamtes. Betreff: Naturschutz des ehemaligen Truppenübungsplatzes Wahn. Köln, den 21. Oktober 1929. In: BARCH B245/Signatur 19

10.2.2. Staatsarchiv Hessen

Bestand Beauftragter für Naturschutz im Bereiche des Regierungsbezirks Wiesbaden 1937-1976. In: Staatsarchiv Hessen. Zug. 2/2006. Abt, 776 Regal 5833

10.3 Internetquellen

<https://www.kuladig.de/Objektansicht/O-16169-20110908-16>. Download 2.2.2018



Die Geschichte des Stegskopfs aus der Perspektive des Naturschutzes

PD Dr. Nils M. Franke
Wissenschaftliches Büro Leipzig
www.rechercheauftrag.de
30.4.2018

Inhalt

1. Einleitung.....	2
2. Grundparameter: Geologie, Vegetation, vorindustrielle wirtschaftliche Nutzung, Name.....	4
3. Die vorindustrielle Nutzung und die Prägung des Landschaftsbildes im Hohen Westerwald und am Stegskopf.....	6
4. Der Beitrag der Industrialisierung im Hohen Westerwald und am Stegskopf: Die Grube „Adolphsburg“	13
5. Die Entwicklung des Fremdenverkehrs am Stegskopf	15
5.1 Das Westerwaldlied	20
6. Beginn der militärischen Nutzung des Stegskopfs	21
7. Der Truppenübungsplatz Daaden nach 1945.....	29
8. Naturschutz auf dem Truppenübungsgelände	38
8.1 Exkurs: Das Derscher Gschwämm	41
8.2 Naturschutz unter paramilitärischer bzw. militärischer Besatzung – Der Stegskopf.....	43
9. Literatur- und Quellenverzeichnis.....	47
9.1 Literatur.....	47
9.2 Primärquellen	49

Die Geschichte des Stegskopf aus der Perspektive des Naturschutzes

1. Einleitung

Die dritte hier behandelte Fläche nach der Wahner Heide und der Hohen Schrecke, der Stegskopf, ist gleichzeitig diejenige, die am deutlichsten abgegrenzt ist.

Dementsprechend war es möglich, hier sehr flächenscharf zu arbeiten. Das führte zwar einerseits dazu, dass sich die Literaturlage deutlich einschränkte. Andererseits wurde sichtbar, dass wenn ein oder mehrere Autoren zu dieser Landschaft arbeiteten, die Auseinandersetzung damit und die Erkenntnisse darüber sehr detailliert waren.

Grundlegend ist die erstaunliche, äußerst umfangreiche Dissertation von H.-J. Häbel über die „Frühneuzeitliche Kulturlandschaftsentwicklung auf der Basalthochfläche des Hohen Westerwaldes ...“. Sie ist selbst vor Ort nicht sehr bekannt, doch sie stellt eine derart detaillierte Arbeit für den Hochwesterwald dar, dem der Stegskopf angehört, dass sie als Standardwerk verstanden werden muss.

Angehörige der Bundeswehr haben mit der zweibändigen Arbeit von A. Wilhelm: „Rund um den Stegskopf. Die Geschichte des Truppenübungsplatzes Daaden und seiner Nachbargemeinden.“ eine wichtige Dokumentation erstellt. Selbst bei dem gebührenden Abstand eines kritischen Lesers in Bezug auf Selbstdarstellungen von Nutzern der Erkenntnisreichtum sehr hoch einzuordnen. Sie ist Ausdruck einer großen Wertschätzung des Standortes durch die Bundeswehr. Leider besitzt die Ausgabe eine schlechte Bindung, zerfällt sehr schnell und das dürfte der Grund sein, warum sie kaum noch in Deutschland zu beschaffen ist.

Beide Publikationen gehören eigentlich in die Bibliothek jedes Akteurs, der vor Ort tätig wird.

In die Naturschutzgeschichte gibt außerdem der „Westerwälder Schauinsland“, das Publikationsorgan des Westerwaldvereins, Einblick. Dieser ist in der Region bis heute eine der wichtigsten Organisationen und vor Ort immer zu berücksichtigen. Zunächst ein sehr einfach geschriebenes Organ, erhöhte sich seine Qualität im Laufe der Jahrzehnte deutlich. Im Zusammenhang dieser Arbeit wurden die Jahrgänge von

1913 bis 1936 ausgewertet. Ähnlich wie bei der Hohen Schrecke spiegelte sich darin ein im Vergleich zum übrigen Deutschland langsames Vordringen des Naturschutzes wieder, das erst Ende der 1920er Jahre vor Ort begann. Ob damals das Derscher Geschwämm auf dem Stegskopf zum Naturschutzgebiet erklärt wurde, blieb leider unklar. Offenbar steckten die Schutzbemühungen in den 1930er Jahren fest.

Insgesamt ist die militärische Überformung des Stegskopfes gut nachvollziehbar. Hier wird aber besonders stark deutlich, dass die Bundeswehr einen anderen, wertschätzenderen Umgang mit der von ihr genutzten Fläche hatte als die Besatzungsmächte.

Der Stegskopf unterscheidet sich damit von den anderen Flächen der Deutschen Bundestiftung Umwelt, die in diesem Projekt behandelt wurden. In der Wahner Heide gelang dem Naturschutz die Ausweisung eines Schutzgebietes, das lange Zeit auch vom Militär respektiert wurde. In der Hohen Schrecke spielte dieser Aspekt keine Rolle, am Stegskopf dagegen betrieb das Militär eine aktive „Offenlandpolitik“.

2. Grundparameter: Geologie, Vegetation, vorindustrielle wirtschaftliche Nutzung, Name

Die zu Beginn des 20. Jahrhunderts entstehende Heimatschutzbewegung ist bereits früh im Westerwald aktiv. Deshalb überrascht es nicht, dass ein entsprechender „Westerwaldführer“ im Jahre 1913 bereits in der 6. Auflage erschien.¹ Aus ihm und weiterer Literatur können die grundlegenden Parameter, die uns in unserem Zusammenhang interessieren, so z. B. die Geologie, die Vegetation, die vorindustrielle wirtschaftliche Nutzung und eine Erklärung des Namens entnommen werden.

Der Stegskopf ist 655 Meter hoch und liegt im Westerwald. Dessen **Name** stammt wahrscheinlich etymologisch vom „Weißen Wald“, was wiederum auf den hohen Waldanteil der Gegend und die ausgiebigen Schneeperioden verweist. Der Stegskopf selbst wird sprachgeschichtlich in der für diese Studie durchaus umfangreich gesichteten Literatur nicht eingeordnet. Naheliegende Assoziationen wie der „aufsteigende Kopf“ sind leicht herstellbar, aber nicht belegt.

Er liegt geologisch in einem Gebirgsknoten, der etwa 8 km Durchmesser hat und aus Kesseltälern besteht, die wiederum von Kuppen umgeben sind. Darin stellt er die höchste Erhebung mit 654 m dar. Das Gebiet um den Stegskopf wird als der „Höchste Westerwald“ bezeichnet.² Es gibt dort aber noch zwei wenig höhere Erhebungen, nämlich die Fuchskaute bei Willingen (657m) und den Salzburger Kopf (655m) bei Neukirch. Der Gebirgsknoten beim Stegskopf besteht aus **Basalt**, der das Wasser rasch aufnimmt. An einigen Seiten grenzt Grauwackenschiefer an.³ Der Truppenübungsplatz selbst weist viel bindigen, vor allem feuchten Lehmboden auf, der das Befahren mit schwerem Gerät schwierig macht. Verletzungen der Pflanzendecke bergen sofort die Gefahr, dass die Erosion ansetzt. Weitere Boden- und Gesteinsformen des Truppenübungsplatzes: „Torfboden und Humus, Verwitterungslehm, Hanglehm und Hangschutt, Basalte und Tuffe, Quarzite,

¹ E. Heyn: Westerwaldführer. 6. Aufl. Bonn 1913/Wann die erste Auflage erschien, war nicht zu eruieren. 1901 allerdings lag die Publikation in der 3. Auflage vor./O. A.: Die Erlasse preußischer Ministerien zum Zwecke des Heimatschutzes. In: Westerwälder Schauinsland, Jg. 9 (1916) Nr. 7. S. 31

² E. Heyn: Westerwaldführer. S. 10, 12

³ H. Walther: Untersuchungen über das Wachstum und die Ausbildung der Körperformen Westerwälder Rinder unter dem Einfluß des Weidegangs auf meliorierten und gedüngten Gemeindeviehweiden und nicht meliorierten und gedüngten Weiden. Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde bei der Philosophischen Fakultät der Hessischen Ludwigs-Universität zu Gießen. Gießen 1931. S. 7

Plattensandsteine und Tonschiefer, untergeordnete Plattensandsteine und Tonschiefer. Die Schichten verlaufen in Südwest-Nordost-Richtung und sind nach Südosten geneigt. Ihrem Alter entsprechend sind sie geschiefert, gefaltet, geklüftet und zerbrochen, meist tiefgründig verwittert (tiefer als 50 m). Nur im Bahnabschnitt Friedewalder Höh sind sie aufgeschlossen, in der Sprengschachtbohrung, nordwestlich des Arndtskopfes zwischen Friedewald und Nisterberg wurden sie 1983 17 m tief erbohrt.⁴ Humus sei vor allem im Feuchtgebiet Derscher Geschwämm zu finden, wobei hier die Mächtigkeit zwischen 0,7 m bis 1 m liegt. Die Bergkuppen auf dem Truppenübungsplatz sind aus Basalt, im speziellen Feldspatbasalte, die in Form von Decken oder Gängen sichtbar sind. Der Stegskopf selbst besitzt eine 50 m mächtige Lavadecke, wobei im Grubenfeld Adolfsburg Braunkohle abgebaut wurde.⁵ Da die Niederschläge in der Region ergiebig sind, formten sie in ihrer Ableitung über Jahrtausende hinweg die Landschaft: Flüsse, Täler und Berge entstanden.

⁴ A. Wilhelm: Rund um den Stegskopf. Die Geschichte des Truppenübungsplatzes Daaden und seiner Nachbargemeinden. Bd. 1. Daaden 2000. S. 238

⁵ Ebenda S. 238/39

3. Die vorindustrielle Nutzung und die Prägung des Landschaftsbildes im Hohen Westerwald und am Stegskopf

Die Speicherfähigkeit des Basalts ermöglichte die Anlage von satten Weiden und die so genannte „**Trieschwirtschaft**“, die nach drei Jahren ackerbaulicher Nutzung regional unterschiedliche, aber in jedem Fall mehrjährige Ruhezeiten vorsah. Am oben genannten Salzburger Kopf dauerte diese Phase z. B. im 18. Jahrhundert acht Jahre.⁶ **Landwirtschaftlich** lohnte sich bis weit in die industrielle Zeit hinein allerdings nur **Sommergetreide**, denn Wintergetreide gedieh dort nicht.⁷ Von je her handelte es sich um Kleinbetriebe, und die Landwirtschaft beschäftigte noch zu Beginn der 1930er Jahre fast 75% der Bevölkerung.⁸ Das Westerwälder Rindvieh war klein, rotbraun und zäh. Es war lange Zeit tendenziell mehr Wild- als Haustier. Leider ist es heute ausgestorben.⁹ Beim Weidebetrieb im Hohen Westerwald trieben Hirten im Auftrag der Besitzer die Tiere auf die Weide. Diese wurden abends wieder in ihre Ställe gebracht. Im Jahr war eine durchschnittliche Weideperiode von fünf Monaten möglich. Privateigentum stand dem Weidebetrieb nicht entgegen, denn die Gemeindeviehherden hatten das Recht es zu nutzen, es sei denn, die Flächen sollten der Heuernte dienen.¹⁰

Die Schafweide war verbreitet, allerdings verschwand sie am Ende des 18. Jahrhunderts weitgehend, weil die Ödländer kultiviert und Rinder bevorzugt wurden.¹¹ Die Viehweiden waren noch sehr oft übersät von einzelnen Basaltbrocken, die von einer regionalen Industrie erfolgreich abgebaut wurden. 1913, beim Erscheinen des oben genannten Westerwaldführers, waren sie noch weit verbreitet.

⁶ H.-J. Häbel: Frühneuzeitliche Kulturlandschaftsentwicklung auf der Basalthochfläche des Hohen Westerwaldes unter dem Einfluß von physisch-geographischer Ungunst und kulturgeographischer Isolation. Inauguraldissertation zur Erlangung der Doktorwürde der Phillips-Universität Marburg-Lahn. Marburg 1978. S. 184

⁷ E. Heyn: Westerwaldführer. S. 11-14, 217

⁸ H. Walther: Untersuchungen über das Wachstum und die Ausbildung der Körperformen Westerwälder Rinder unter dem Einfluß des Weidegangs auf meliorierten und gedüngten Gemeindeviehweiden und nicht meliorierten und gedüngten Weiden. S. 9

⁹ H. J. Roth: Das Westerwälder Rind. In: Landesgemeinschaft Naturschutz und Umwelt Nordrhein-Westfalen (Hrsg.): Alte und gefährdete Haustierrassen. Geschichte, Erhaltung und Einsatz in der Landschaftspflege. (Seminarberichte Bd. 6). Bonn 2005. S. 77

¹⁰ H. Walther: Untersuchungen über das Wachstum und die Ausbildung der Körperformen Westerwälder Rinder unter dem Einfluß des Weidegangs auf meliorierten und gedüngten Gemeindeviehweiden und nicht meliorierten und gedüngten Weiden. S. 26

¹¹ H.-J. Häbel: Frühneuzeitliche Kulturlandschaftsentwicklung auf der Basalthochfläche des Hohen Westerwaldes unter dem Einfluß von physisch-geographischer Ungunst und kulturgeographischer Isolation. S. 192, 354

Am Stegskopf war mit hoher Wahrscheinlichkeit die vorindustrielle Landwirtschaft, die Eisenhüttenwirtschaft des Siegerlandes, die einen hohen Holzkohlebedarf hatte, und die durch den Bevölkerungszuwachs in ganz Mitteleuropa ansteigende Nachfrage nach diesem natürlichen Rohstoff dafür verantwortlich, dass die Wälder abgeholzt bzw. übernutzt wurden. Nur an den steilen Hängen wurde auf das Fällen verzichtet. Die dafür bedeutsamste Periode war in der Frühen Neuzeit die von 1450 bis 1618. Die geeigneten Flächen wurden besiedelt und eine Gründlandwirtschaft eingeführt, die allerdings aufgrund des ertragsarmen Bodens große Flächen benötigte.¹² Der natürliche Eichen-Hainbuchenwald wurde somit stark zurückgedrängt und die Restwälder durch die Weidewirtschaft (Schweine, Ziegen, Schafe) belastet. Zwar reagierten Landes- und Grundherren mit Forstgesetzen, aber diese und die Neuanpflanzungen hatten nicht den gewünschten Erfolg, da die Bevölkerung sich oft dagegen wehrte.¹³

Ein wichtiger sozialhistorischer Aspekt, der ebenfalls eine historisch über Jahrhunderte wirkende Weichenstellung bedeutete, war der Rückzug des Adels aus der Region in der Frühen Neuzeit. Im Hohen Westerwald war der landwirtschaftliche Ertrag einfach so gering, dass der Adel es vorzog, seine Güter zu verpachten oder zu verkaufen und sich in den Weinbaugegenden der Lahn oder am Rhein zu engagieren. Damit verschwand aber auch eine der die Landwirtschaft modernisierende Kraft.¹⁴ H.-J. Häbel meint: „Hier liegt vielleicht auch mit ein Grund dafür, warum im Gebiet des Hohen und Höchsten Westerwalds, wo kaum Adelsbesitz war, noch relativ spät extensive Trieschwirtschaft verbreitet war, während man im Umkreis längst die effektivere Dreifelderwirtschaft eingeführt hatte. Daher ist die Verbreitung der Wirtschaftssysteme nicht allein abhängig von den klimatischen Voraussetzungen, sondern auch von der Sozialstruktur der Dörfer.“¹⁵ Im Hohen Westerwald mussten die Bauern bereits im 17. Jahrhundert nicht mehr fürchten, durch den Adel in der Beweidung eingeschränkt oder durch besondere Dienstpflichten belastet zu werden.¹⁶ Damit entstand auch durch die geographische

¹² Ebenda S. 85, 86/Vgl. auch R. Weber: Die Waldarmut des Hohen Westerwalds und ihre causalen Zusammenhänge. Westerwälder Schauinsland, Jg. 19 (1926) Nr. 4. S. 27, 28

¹³ H.-J. Häbel: Frühneuzeitliche Kulturlandschaftsentwicklung auf der Basalthochfläche des Hohen Westerwaldes unter dem Einfluß von physisch-geographischer Ungunst und kulturgeographischer Isolation. S. 85/86

¹⁴ Ebenda S. 75/76

¹⁵ Ebenda

¹⁶ Ebenda S. 181

Abgeschiedenheit verstärkt ein weitgehend freier Bauernstand mit einer starken regionalen Identität.¹⁷

Konkret in Bezug auf die Fläche des Truppenübungsplatzes Daaden ist noch ein Ereignis aus dem Jahr 1440 zu erwähnen. Graf Dietrich von Sayn ließ zu diesem Zeitpunkt die Mühlen in seiner Herrschaft im Westerwald zerstören, wie auch eine Reihe von Dörfern um Neukirch. Das betraf u. a. die Ortschaften Kießhahn, Großneudorf, Kleinneudorf und Kühfeldt. Die Wüstungen sind heute noch auf dem Truppenübungsplatz nachvollziehbar.¹⁸ Ein Grund für die Mühlenzerstörung wird in der Literatur nicht genannt.

Bereits am Ende des Mittelalters war der Hohe Westerwald weitgehend waldfrei. Den Bewohnern vor Ort blieb meist nur die Rinderhaltung. Im 15. Jahrhundert war der Hudebetrieb mit Hirten auf Allmenden die zentrale Erwerbsquelle. Nur Büsche mit Dornen wie Wacholder, Weißdorn oder Heckenrose konnten der Nutzung trotzen. Die anderen Pflanzen wurden durch Verbiss und Tritt am Heranwachsen gehindert. Es stellte sich ein Landschaftsbild ein, das von alleinstehenden Sträuchern und einer Krautschicht dominiert wurde. Typische Arten waren Feldenzian oder das Katzenpfötchen.¹⁹

Der Dreißigjährige Krieg mit seinen Bevölkerungsverlusten und die damit verbundene langanhaltende Wirtschaftskrise ermöglichte offenbar auch im Hohen Westerwald ein neuerliches Vordringen des Waldes. Allerdings ist die Quellenlage dazu schlecht. Etwa 150 Jahre später, 1797, vermerkte der nassau-oranische Regierungspräsident, dass zwischen Liebenseid und Neuenkirch vor einigen Jahrzehnten zwar noch dichte Waldungen zu sehen gewesen, nun aber kein einziger Stamm mehr vorhanden sei.²⁰ „Wie aus verschiedenen Waldbeschreibungen (1743, 1744 und 1745, 1756, 1760) hervorgeht, waren die Gemeindewälder damals stark herabgewirtschaftet und bestanden größtenteils aus Niederwald und Hecken.“²¹

¹⁷ E. Heyn: Westerwaldführer. S. 14

¹⁸ A. Wilhelm: Rund um den Stegskopf. Bd. 1. S. 264

¹⁹ Westerwald-Verein, Freunde rund um den Stegskopf (Hrsg.): Rund um den Stegskopf. Aus der Tier und Pflanzenwelt des Truppenübungsplatzes Daaden und seiner Nachbargemeinden. Bearb. v. A. Wilhelm, S. Schmidt-Fasel. Mudersbach 2003. (Umschlag verso).

²⁰ H.-J. Häbel: Frühneuzeitliche Kulturlandschaftsentwicklung auf der Basalthochfläche des Hohen Westerwaldes unter dem Einfluß von physisch-geographischer Ungunst und kulturgeographischer Isolation. S. 198

²¹ Ebenda S. 198/199

Bauholz wie Eichen und Buchen musste z. B. die Gemeinde Neukirch am Stegskopf vom Rande des Hohen Westerwaldes herantransportieren.²²

Erste Aufforstungen in der Mitte des 18. Jahrhunderts schlugen fehl, da sich inzwischen das Klima verändert hatte, und erst nach und nach wurde erkannt, dass aufgrund dessen das Nadelholz dem Standort angepasster war als das Laubholz. Am Ende des Jahrhunderts war die Entwaldung des Hohen Westerwalds an einem Höhepunkt angekommen. Die Gemeindewälder und auch die Wälder in Privatbesitz waren nicht mehr in der Lage, Bauholz oder Brennholz in ausreichendem Maße zu liefern. Der Stegskopf war offenbar zu diesem Zeitpunkt kahl und wurde erst im Laufe des 19. Jahrhunderts aufgeforstet. Allerdings war eine geregelte Waldwirtschaft aufgrund der gemischten Eigentumsverhältnisse nicht möglich, so dass sich die Obrigkeit entschloss, direkt auf den Weiden größere Bereiche zu bepflanzen.²³

Zunächst wurden Laubhölzer wie die Weißerle, dann Fichten in ganzen Distrikten eingebracht, z. B. in der Gemarkung der Stegskopf-Gemeinde Liebenscheid. Beide Vorgehensweisen trafen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts auf Widerstand in der Bevölkerung, da man die Aufforstung der Viehweiden mit dem Versprechen verbunden hatte, dort die Waldweide zu ermöglichen. Das geschah allerdings oft nicht, was die Einführung der Fichte wiederum verlangsamte. Der Kreis Altenkirchen, der seit 1815 preußisch war, begann z. B. damit erst 1820. In Nisterberg-Friedewald am Stegskopf war man in diesem Sinne erst erfolgreich, als man 1850 die Koppelhuten aufgelöst hatte.²⁴ „Koppelhuten“ oder Koppelweiden waren im Hohen Westerwald solche, die auf dem Gebiet unterschiedlicher Gemeinden lagen, aber von beiden im gegenseitigen Einverständnis genutzt wurden.²⁵

Hinzu kam ab etwa 1840 die Initiative, Pflanzung von 5 bis 10 m breiten Windschutzhecken im Hohen Westerwald vorzunehmen, wobei auf den höchsten Höhen wie dem Stegskopf wiederum Fichten eingesetzt wurden. Diese Waldstreifen umgab man mit tiefen Gräben, deren Aushub Grenzwälle bildete. Auch diese Innovation musste allerdings erst gegen den zähen Widerstand der Bevölkerung

²² Ebenda

²³ Ebenda S. 205, 369, 370

²⁴ Ebenda

²⁵ R. Weber: Die Koppelweiden. Westerwälder Schauinsland, Jg. 20 (1927) Nr. 6. S. 47-49

durchgesetzt werden. Die Maßnahmen waren offenbar auch einer der Gründe für das Aufkommen der Sympathien für die Revolution von 1848 in der Region.²⁶

Die Windschutzstreifen der Fichten waren offenbar zu Beginn des 19. Jahrhunderts die einzigen Hochwaldsegmente, die am Hohen Westerwald zu finden waren. E. Heyn vermerkte in seinem Westerwaldführer 1913 dazu, dass diese Region bis auf sie völlig entwaldet war. Zwar sah er fälschlicherweise die Schuld dafür bei der Forstverwaltung und sprach von „breiten Tannenhecken“, die der Landwirtschaft Windschutz boten, aber die Situationsbeschreibung stimmte sicherlich.²⁷

Eine durchaus ernstzunehmende Quelle aus dem Westerwälder Schauinsland, dem Publikationsorgan des bis heute einflussreichen Westerwaldvereins, gab den prozentualen Waldanteil in der Region folgendermaßen an:

Höhenlage in m	Bodenfläche in ha	Wald in ha	Wald in %
300-400	24 942,9	7573	30
400-500	31 796,5	9795	31
500-600	10 531,8	1969	19
Über 600	945,1	168	18 ²⁸

Der Stegskopf mit seinen 655 Metern Höhe lag somit im prozentual waldärmsten Bereich, was obige Einschätzung stützt.

Der Charakter der Bewirtschaftung der Wälder ergibt sich zumindest für den „Kleinen Hau“ und den „Große Hau“, die beide heute auf dem Truppenübungsplatz Daaden liegen, aus dem Namen. Sie verweisen auf die Tradition der Haubergswirtschaft. Diese wurde auch in den Stegskopf-Gemeinden Derschen, Friedewald und Enmmerzhausen ausgeübt. Es ist allerdings unklar, wann sich diese Kulturtechnik im Hohen Westerwald durchsetzte. Sie könnte bereits im 15. Jahrhundert existiert, aber sich auch erst im 19. Jahrhundert etabliert haben. In jedem Fall kam es um 1880, als die Steinkohle die Holzkohle und die Chemie die Lohe ersetzte, zu einschneidenden Veränderungen. Die Produkte der Haubergswirtschaft verloren an Wert, und viele

²⁶ H.-J. Häbel: Frühneuzeitliche Kulturlandschaftsentwicklung auf der Basalthochfläche des Hohen Westerwaldes unter dem Einfluß von physisch-geographischer Ungunst und kulturgeographischer Isolation. S. 380, 383, 385

²⁷ E. Heyn: Westerwaldführer. S. 11

²⁸ R. Weber: Die Waldarmut des Hohen Westerwalds und ihre causalen Zusammenhänge. S. 27/28

Genossenschaften als Träger beschlossen, die Flächen in Fichtenhochwald umzuwandeln. Der Staat Preußen erließ ein entsprechendes Gesetz am 14.3.1881 und förderte diesen Prozess finanziell.²⁹

Auf einer frühen, leider nicht datierten Übersichtskarte des Truppenübungsgeländes Stegskopf im Maßstab 1: 7500 ist die historische Nutzung noch deutlich zu erkennen. Die kleinteiligen Parzellierungen der umliegenden Gemeinden stechen hervor. Leider ist die eigentumsrechtliche Zuordnung auf der Karte nicht nachvollziehbar, wie auch insgesamt eine Legende fehlt.³⁰



Truppenübungsgelände Daaden im Maßstab 1: 7500. O.O, o. D.: Mit freundlicher Genehmigung des Forstamtes Daaden.

²⁹ H.-J. Häbel: Frühneuzeitliche Kulturlandschaftsentwicklung auf der Basalthochfläche des Hohen Westerwaldes unter dem Einfluß von physisch-geographischer Ungunst und kulturgeographischer Isolation. S. 389

³⁰ Übersichtskarte des Truppenübungsplatzes Stegs-Kopf bei Daaden. Maßstab 1:7500. Vervielfältigung verboten. Ohne Ort und Datum.

Aber grob lässt sich feststellen, dass eine Parallele zur historischen Besiedelung und Nutzung im Vergleich zur Wahner Heide und der Hohen Schrecke zu sehen ist. Die Gemeinden Stein-Neukirch, Emmerzhausen, Nisterberg, Friedewald, Derschen, Liebenscheid, Hof, Langenbach, Nisterau und Bad Marienberg, um die wichtigsten zu nennen, gruppierten sich um den Stegskopf. Wo sich in der Geschichte aus unterschiedlichen Gründen (z. B. Fruchtbarkeit der Böden, Rechtsverhältnisse, Verkehrsanbindung usw.) Möglichkeiten ergaben, legten sie landwirtschaftliche oder forstwirtschaftliche Nutzflächen an. Im Vergleich zur Wahner Heide ergab sich auch hier eine Mosaikstruktur in der Nutzung, wobei der Stegskopf durch seinen Bergcharakter ungünstigere Voraussetzungen dafür mitbrachte.

Das Lager des Truppenübungsplatzes lag auf dem Gebiet der Gemeinde Emmerzhausen, nördlich des Stegskopfes. Die Flurstücke der Kommune waren parallel angelegt in Nord-Südrichtung und relativ klein. Östlich vom Stegskopf gehörte der Große Hau offenbar zur Gemeinde Derschen. Südöstlich besaß die Gemeinde Stein-Neukirch etwa viermal so viele Flurstücke wie Emmerzhausen.³¹

Etwas südwestlich besaß die Gemeinde Nisterberg flächenmäßig sichtbar größere Flurstücke als die beiden anderen bisher genannten Gemeinden, in der Gesamtgröße aber weniger als Stein-Neukirch. Südlich vom Stegskopf gab es ebenfalls eine land- oder forstwirtschaftliche Nutzung bei der Gemeinde Hof, die wahrscheinlich ihren Ursprung in einem Köhlerwald hatte, wie die Bezeichnungen der einzelnen Flächen nahelegen. Nordwestlich ist die Gemeinde Friedewald zu sehen, die wiederum weniger eng parzellierte Flächen besaß als Emmerzhausen.³²

Der Truppenübungsplatz selbst wird vom Stegskopf, dem Großen Hau, dem Gschwämm, dem Heimerich und dem Arndskopf dominiert.³³ Die militärische Nutzung in dieser Zeit ist jedoch nicht detailliert eingezeichnet.

³¹ Ebenda

³² Ebenda

³³ Ebenda

4. Der Beitrag der Industrialisierung im Hohen Westerwald und am Stegskopf: Die Grube „Adolphsburg“

Der Bergbau und auch die Gewinnung von Sand spielten in der vor allem von der Landwirtschaft geprägten Region eine wichtige Rolle. Die Erschließung durch die Eisenbahn war hier eine wichtige Voraussetzung. Daaden wurde 1886 von ihr erreicht, und damit war der Abtransport von Rohstoffen wie z. B. Basalt, der als Pflasterung für die Straßen begehrt war, oder Kohle, wie sie am Stegskopf abgebaut wurde, möglich.³⁴

Es entstanden viele Arbeitsplätze, die allerdings stark der Konjunktur unterworfen waren. Im Daadener Land war z. B. zu Beginn der 1920er Jahre vor allem die Grube Füsseberg mit schwankend 250 bis 350 Arbeitern ein wichtiger Arbeitgeber, aber auch kleinere Gruben wie die Grube Heidelberg mit etwa 30 Beschäftigten oder die Sandgrube Zürbi/Friedewald mit etwa 20 spielten eine ökonomische Rolle in der strukturschwachen Region. Für unseren Zusammenhang ist insbesondere die Grube Adolphsburg wichtig, da sie direkt auf dem Gelände des späteren Truppenübungsplatzes lag.³⁵

Unterhalb des Großen Hau, eines im Zusammenhang mit seltenen Pflanzen immer wieder genannten Waldabschnittes, begann man 1846 einen Braunkohleflöz zu lösen, indem man einen Stollen in Nord-Süd-Richtung in den Berg trieb. Ein offensichtlich technisch schwieriges Vorhaben, denn es war ein besonderer Stützungsaufwand erforderlich. 1847 hatte der Stollen eine Länge von 130 m, und die Inhaber konnten zur Braunkohleförderung übergehen. 1850 wurden 91 t des Rohstoffes gewonnen. Den Höhepunkt der Produktion erreichte man 1855 mit 1400 t, während in den Folgejahren mit deutlich geringeren Ergebnissen gearbeitet werden musste. 1863 lag das Ergebnis nur noch bei 472 t. Die Konkurrenz der Steinkohle und die absehbare Erschöpfung der vorhandenen Ressourcen führten zur Einstellung der Arbeiten 1872. In den Jahren 1903 bis 1907 nahm man die Produktion allerdings wieder auf und arbeitete sich von dem genannten Stollen in die

³⁴ E. Heyn: Westerwaldführer. S. 14/H.-J. Häbel: Frühneuzeitliche Kulturlandschaftsentwicklung auf der Basalthochfläche des Hohen Westerwaldes unter dem Einfluß von physisch-geographischer Ungunst und kulturgeographischer Isolation. S. 401/O. A.: Vierzig Jahre Westerwaldbahn. Westerwälder Schauinsland. Jg. 17 (1924) Nr. 5. S. 29/30

³⁵ W. Langenbach: Chronik des Daadener Landes. Daaden 1973. S. 68
Vgl. ausführlicher in der gleichen Publikation S. 48-68

Tiefe vor. Nach 520 m schien sich 1905 ein neues abbauwürdiges Braunkohlelager zu eröffnen. Dazu wurde ein neuer Schacht geschaffen, der heute noch sichtbar ist.³⁶ Der sogenannte „...Maschinenschacht der Braunkohlengrube Adolphsburg am Nordhang des Stegskopfes in der Nähe der ehemaligen Siegfriedhütte.“³⁷ Es gelang etwa 400 m² Braunkohle abzubauen, wobei die Mächtigkeit 2 m betragen haben soll. 1909 bis 1911 konnten zusätzlich etwas weiter östlich 600 m² mit einer potentiellen Mächtigkeit von 3 m in Angriff genommen werden. Dann lief diese Förderung aus. In einer dritten Betriebsphase von 1920 bis 1924 wurden weitere 5488 t aus bestehenden und weiteren Stollen gewonnen. 1929 kam es nahe des Stollenmundlochs der Grube Adolphsburg zu einer Abgrabung von ca. 6 bis 8 m Tiefe auf einer Fläche von 80 bis 100 m Durchmesser, um Material für den Bahnbau zu bekommen. Die Arbeiter des Reichsarbeitsdienstes verschlossen in der Folge den Abfluss, sodass sich Wasser ansammelte, das zur Anlage einer Badestelle dienen sollte.³⁸

³⁶ Ebenda S. 380-382

³⁷ Ebenda S. 382

³⁸ Ebenda S. 380-386

5. Die Entwicklung des Fremdenverkehrs am Stegskopf

Der Tourismus entdeckte das Gebiet des Hohen Westerwald erst langsam. Die Erschließung der peripher gelegenen Region durch die Eisenbahn erfolgte erst verhältnismäßig spät. 1886 führte eine neue Strecke über Hadamar, Westerbürg, Hachenburg und Altenkirchen nach Au an der Sieg. Daaden wurde – wie oben angeführt – im gleichen Jahr an das Eisenbahnnetz angeschlossen. Darauf aufbauend fanden sich in der Folge Privatunternehmer, die mit Kleinbahnen weiter vorstießen.³⁹ Doch erst 1929 und 1930 entstand eine Bahnlinie zwischen Friedewald und Emmerzhausen, die 1936 eröffnet werden konnte.⁴⁰

Die Eisenbahnverbindung nach Daaden erleichterte auch dessen Entwicklung als Fremdenverkehrsort. Dabei bot sich der Stegskopf als Ausflugsziel an.

Ähnlich wie in der Wahner Heide am Telegrafenberg wurde hier 1897 ein hölzerner Turm errichtet, der allerdings nicht nur die Möglichkeit zur Aussicht gab, sondern auch der Nachrichtenübermittlung diente. Mit seiner Hilfe konnte über Blinksignale Kontakt mit der Gegenstelle auf dem Dünsberg bei Fellingshausen/Gießen aufgenommen werden.⁴¹

Der Turm wurde mehrmals erneuert, so z. B. 1914. Das Problem bestand offenbar darin, dass das Holz nach und nach verwitterte.⁴² Deshalb war es nicht erstaunlich, dass Daaden am 4. Mai 1930 wiederum einen Turm öffentlich und zeremoniell einweihte.⁴³ (Abbildung nächste Seite)

³⁹ H.-J. Häbel: Frühneuzeitliche Kulturlandschaftsentwicklung auf der Basalthochfläche des Hohen Westerwaldes unter dem Einfluß von physisch-geographischer Ungunst und kulturgeographischer Isolation. S. 389, 401

⁴⁰ A. Wilhelm: Rund um den Stegskopf. Bd. 2. Daaden 2000. S. 372

⁴¹ Ebenda S. 265/266

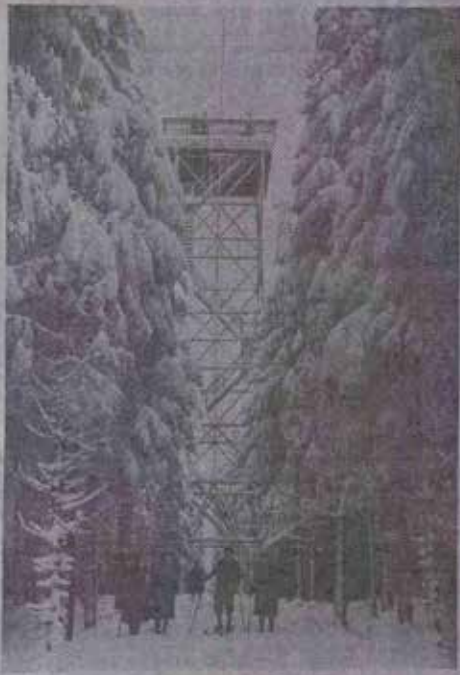
⁴² Ebenda S. 372

⁴³ O. A.: Die Weihefeier auf dem Stegskopf am 4. Mai 1930. Westerwälder Schauinsland. Jg. 23 (1930) Nr. 5. S. 37

1935
Westerwälder Schauinsland
Monatsschrift des Westerwaldvereins e. V. / Sig Marienberg (Westerwald)
Herausgeber von Stefan Braun

Heft 5 Dadenburg, 15. März 1935 26. Jahrgang

Inhalt: 35. Jahresbericht des Westerwaldvereins e. V. ...



Stegstopf: Ausichtsturm

Verlag: Westerwald-Verlag, Dadenburg, 1935. Preis: 1.00 RM. ...

E. Heyn vermerkte 1913, dass der „Westerwaldklub“ der zentrale Akteur in Bereich Wandern in der Region geworden war. Er bot viele Wanderwege an, und auch der Stegskopf lag auf einer der Routen.⁴⁴ Der Autor führte dazu aus: „Der Stegskopf, 655 m, bietet eine Aussicht, wie (nach von Dechens Ausspruch) ihresgleichen im westlichen Deutschland nicht vorkommt.“⁴⁵ Die Gemeinde Daaden wurde als Ausgangspunkt für den Aufstieg angepriesen: „Daaden ist empfehlenswerte Sommerfrische. Hochinteressant ist die Vegetation der Umgebung von D., besonders am Stegskopf, der in Bezug auf Pflanzenreichtum und botanische Seltenheiten den bevorzugten Punkten des Schwarzwaldes, der Eifel und der Vogesen sich zur Seite stellen kann.“⁴⁶ Die angesprochene Flora bezog sich auf den Großen Hau.⁴⁷

Auch schuf man 1913 einen Stützpunkt, der sogar deutschlandweit Geschichte machen sollte. Die Siegfried-Hütte wurde am 30. November des Jahres eingeweiht. Baustoff waren Bimszementdielen. Die Hütte umfasste einen Aufenthaltsraum mit Küche, zwei getrennten Schlafräumen mit jeweils sechs Betten, zwei Keller, eine Veranda, die 2,8 mal 12 m groß war, und hatte eine Aussicht, die sich bis zum Siebengebirge bzw. dem Sauerland erstreckte. Nutzer der Hütte waren insbesondere im Winter Skisportler, im Sommer Wandervogelmitglieder und Schüler.⁴⁸

Die Hütte wurde zum Ausgangspunkt der touristischen Erschließung des Stegskopfes. Denn die Skifahrer konnten im kurzen Abstand zur Unterkunft für sie geeignete Abfahrtshänge und auch eine Schanze aufsuchen, außerdem verfügte der Stegskopf über eine 2500 m lange Rodelbahn mit zwei Kurven. Diese Anlage wurde ab 1914 ein Anziehungspunkt für Wintersportler. Es fanden entsprechende Wettkämpfe mit großer Publikumsbeteiligung statt.⁴⁹

So besuchten 1915 der Wintersportverein Köln und der Wintersportverein Neuwied-Rengsdorf die Anlage, um sich ein Bild zu machen. Die Anfahrt wurde über Montabaur-Westerburg unternommen, und daraufhin wanderte man auf Hof zu. Von dort ging es auf markierten Wegen - die Tatsache, dass der Weg markiert war, wurde herausgehoben - zur Siegfried-Hütte, wo übernachtet wurde.⁵⁰

⁴⁴ E. Heyn: Westerwaldführer. S. 33, 95

⁴⁵ Ebenda S. 216/217

⁴⁶ Ebenda S. 216

⁴⁷ Ebenda S. 217

⁴⁸ W. Langenbach: Chronik des Daadener Landes. S. 129

⁴⁹ Ebenda

⁵⁰ O. A.: Stegskopf. Westerwälder Schauinsland. Jg. 8 (1915) Nr. 1. S. 6

Der Autor des Berichtes lobte die Natur und die Landschaft des Stegskopfes: „Wer es liebt, sich in der freien Natur zu bewegen, dem ist hier auf dem Westerwald und besonders auf dem Stegskopf, in einem Maße wie nirgends anders, dazu Gelegenheit geboten. Hier findet man noch unberührte Natur. Mannshohes Gras verdeckt die wenigen hier befindlichen Wege, große Tannenwaldungen spenden Schatten, strömen einen stärkenden Duft aus, der die Alltagslunge vorzüglich zu kräftigen vermag. Kühles reines Quellwasser in nächster Nähe lässt einen den Alkohol gerne vermissen.“⁵¹

Letzteres bezog sich wahrscheinlich auf eine etwa 350 m entfernte Quelle. Sie hatte den Namen „Sonnenscheinsborn“ und galt als „unversiegbar“.⁵²

1923 wurde auf dem Stegskopf der Westerwälder Gautag abgehalten, der vor allem von Feuerwehr-, Heimat-, Gesangs- und Turnvereinen besucht wurde. Das Einzugsgebiet war nicht nur lokal, sondern reichte bis Düsseldorf. Die Wandervereine waren national gestimmt.⁵³

Zu erwähnen ist außerdem, dass der Verkehrsverein Daaden auf dem Stegskopf eine Segelflugschule errichtete und in einer Arbeitsbaracke des freiwilligen Arbeitsdienstes dafür einen festen Stützpunkt anlegte. Offiziell gehörte die Segelfluggruppe „Stegskopf“ dem deutschen Segelflugclub an. Er verfügte vor Ort über drei Flugzeuge, die mit einem Gummiseil gestartet wurden.⁵⁴

Mit der Präsenz des Militärs am Stegskopf wurde der Zugang zum Gebiet allerdings immer schwieriger.

Nach dem Zweiten Weltkrieg ist zudem die Siegfried-Hütte zerstört worden. Man verdächtigte polnische Arbeiter, die nach dem Zweiten Weltkrieg im Lager Stegskopf untergebracht worden waren. Der Westerwaldverein in Daaden setzte sie wieder in Stand, musste dann allerdings die Beschlagnahmung durch die französische Besatzungsmacht akzeptieren. Nach Abzug der genannten Truppen stellte man fest, dass die Siegfried-Hütte ein weiteres Mal schwer beschädigt war. Während der

⁵¹ Ebenda

⁵² W. Langenbach: Chronik des Daadener Landes. S. 129

⁵³ O. A.: Westerwälder Gautag auf dem Stegskopf. Westerwälder Schauinsland. Jg. 16 (1923) Nr. 7. S. 25-26

⁵⁴ A. Wilhelm: Rund um den Stegskopf. Bd. 1. S. 268

Truppenübungsplatz der Bundeswehr unterstand, wurde sie nicht wiederhergestellt.
Das betraf auch den nahe gelegenen Aussichtsturm auf dem Stegskopf.⁵⁵

⁵⁵ W. Langenbach: Chronik des Daadener Landes. S. 129

5.1 Das Westerwaldlied

Das bekannte „Westerwaldlied“ wurde wahrscheinlich 1936 von dem Wegeobmann Amtsbaumeister Münker zusammen mit einigen Mitgliedern des Reichsarbeitsdienstes auf der Siegfried-Hütte auf dem Stegskopf komponiert. Insbesondere die Melodie des ansonsten nicht sehr inhaltvollen Stückes sorgte schnell für seine Verbreitung. Es handelt sich um ein Lied, zu dem man gut marschieren kann. Dementsprechend wurde es von der Wehrmacht aufgenommen und im Zug ihres Angriffs- und Vernichtungskrieges in gesamt Europa bekannt gemacht. International wird das Westerwaldlied mit der Zeit des Nationalsozialismus und dessen Besatzungspolitik identifiziert.⁵⁶

⁵⁶ Ebenda S. 127/128

6. Beginn der militärischen Nutzung des Stegskopfs

1933 errichtete der Freiwillige Arbeitsdienst Unterkünftebaracken mit dem Ziel, Meliorationen vorzunehmen.⁵⁷ Bei diesen Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen wurden z. B. die Basaltsteine auf den Viehtriften beseitigt.⁵⁸ Diese isolierten Blöcke waren auf dem Stegskopf charakteristisch und standen auch im Interesse der Natur- und Heimatschutzbewegung, die sie als malerisch, denkmalschutzwürdig und um 1920 bereits als selten ansah.⁵⁹ Dazu wurden Rodungsarbeiten vorgenommen, um weiteres Weideland zu schaffen, eine Infrastruktur für den Holzabtransport angelegt und eine Verbindungsstraße zwischen dem Stegskopf und dem Bahnanschluss der Bongschen Mahlwerke, die am Höllenkopf arbeiteten, eingerichtet.⁶⁰ Außerdem sind Feuchtwiesen drainiert worden.⁶¹

Spätestens 1935 bestand auf dem Stegskopf ein Reichsarbeitsdienstlager, in dem so genannte Notstandsarbeiten vorgenommen wurden.⁶² Es handelte sich um das sogenannte Lager „York von Wartenburg“, Abteilung RAD 5/240, das 160 Mann umfasste. 1936 zog der Arbeitsdienst ab, und die Polizei übernahm das Lager.⁶³

1937 ist zum ersten Mal eine Beschießung des Truppenübungsplatzes von außen nachgewiesen. Eine Siegener Artillerieeinheit nahm von ihrer Stellung zwischen Friedewald und Nisterberg das Derscher Geschwämm unter Feuer. Einige der beteiligten Soldaten wurden auch auf dem Stegskopf außerhalb der Beschusszeiten einquartiert.⁶⁴

Damit war eine militärische Belastung initiiert, die in der Folge immer wieder in dieser Konstellation auftrat.

Interessant ist der Zeitpunkt, an dem Truppen mit Geschützen, also keine Polizeikräfte oder paramilitärische Einheiten, in dem Gebiet auftraten. Immerhin gehörte der Stegskopf gemäß des Versailler Vertrages zur entmilitarisierten Zone, so

⁵⁷ A. Wilhelm: Rund um den Stegskopf. Bd. 1. Daaden. S. 269

⁵⁸ Westerwald-Verein, Freunde rund um den Stegskopf (Hrsg.): Rund um den Stegskopf. (Umschlag verso)

⁵⁹ Vgl. O. A.: Über die Entstehung der Basaltblockfelder auf dem Hohen Westerwald und der Tertiärquarzitlager an den Abhängen des Westerwalds. Westerwälder Schauinsland. Jg. 17 (1924) Nr. 1. S. 1-3

⁶⁰ A. Wilhelm: Rund um den Stegskopf. Bd. 1. S. 268

⁶¹ Westerwald-Verein, Freunde rund um den Stegskopf (Hrsg.): Rund um den Stegskopf. (Umschlag verso)

⁶² W. Langenbach: Chronik des Daadener Landes. S. 79

⁶³ A. Wilhelm: Rund um den Stegskopf. Bd. 1. S. 268

⁶⁴ Ebenda S. 271

dass militärische Aktionen bis 1936 ausgeschlossen waren. Nach der widerrechtlichen Besetzung des Rheinlandes durch die Wehrmacht griff diese offensichtlich sofort auf entsprechende Flächen zu, um sie in ihrem Sinne zu nutzen. 1938 schoss wiederum die Artillerie vom Friedhof Stockhausen aus in das Zielgebiet Heimerich bei Nisterberg.⁶⁵

Mit Beginn des Zweiten Weltkrieges 1939 intensivierten sich die Arbeiten vor Ort. Es entstand am Stegskopf ein Reichsausbildungslager aus 29 Baracken. Zum Bau wurden Handwerker aus dem gesamten Deutschen Reich verpflichtet.⁶⁶ Die lokale Wirtschaft profitierte von dem Projekt.⁶⁷ Bauherr war offenbar die Polizei, die das Gelände im gleichen Jahr als Polizeiübungslager präsentierte. 24 km² Übungsgelände wurden vom Reichsinnenministerium angepachtet.⁶⁸

Damit wurden allerdings auch der Zutritt der Öffentlichkeit zum Gelände wie auch der Tourismus eingeschränkt.⁶⁹ Eine zeitgenössische Quelle zeigt, dass die Wehrmacht vom 27. Februar bis zum 3. März 1939, jeweils von 7 Uhr bis 17:30 Uhr ein Gefechtsschießen durchführte. Deshalb wurde das Gebiet um den Stegskopf zwischen den Ortschaften Friedewald, Derschen, Mauden, und Emmerzhausen bis zur nordwestlichen Kreisgrenze, bis an die Kreise Siegen und den Oberwesterwaldkreis gesperrt. Sicherheitsposten der Wehrmacht, der Gendarmerie und der Polizei kontrollierten den Zutritt. Ein widerrechtliches Betreten war bei Strafandrohung verboten.⁷⁰

Eine zeitgenössische Karte aus dem Bundesarchiv zeigt das Lager am Stegskopf und seine Umgebung 1939. Die Einrichtung ist durch eine Straße zweigeteilt, so dass zwei Lagerkomplexe (Lager I und Lager II) zu unterscheiden sind. Die Baracken sind deutlich zu sehen. Die Umgebung war von unterschiedlichen Landschaftselementen bestimmt. Nach Osten und Süden begrenzten Nadelwälder die Einrichtung, nach Norden und Westen handelte es sich offenbar um Weideflächen. Weiter im Süden waren Feuchtwiesen zu erkennen. Das Wegenetz war ausgebaut, das Lager selbst

⁶⁵ Ebenda S. 268

⁶⁶ W. Langenbach: Chronik des Daadener Landes. S. 79-82/Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei. Hitler-Jugend/Reichsjugendführer. In: Bundesarchiv Berlin Akte R/1506/178. Grundstückskartei. S. 2/A. Wilhelm: Rund um den Stegskopf. Bd. 1. S. 272

⁶⁷ A. Wilhelm: Rund um den Stegskopf. Bd. 1. S. 263

⁶⁸ Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei. Hitler-Jugend/Reichsjugendführer. S. 1

⁶⁹ A. Wilhelm: Rund um den Stegskopf. Bd. 1. S. 263

⁷⁰ Bekanntmachung. Daaden, den 25. Februar 1939. In: A. Wilhelm: Rund um den Stegskopf. Die Geschichte des Truppenübungsplatzes Daaden und seiner Nachbargemeinden. Bd. 1. Daaden 2000. S. 275

befand sich an der Grenze zwischen dem Regierungsbezirk der preußischen Provinz Wiesbaden und dem Regierungsbezirk Arnsberg der Provinz Westfalen.⁷¹

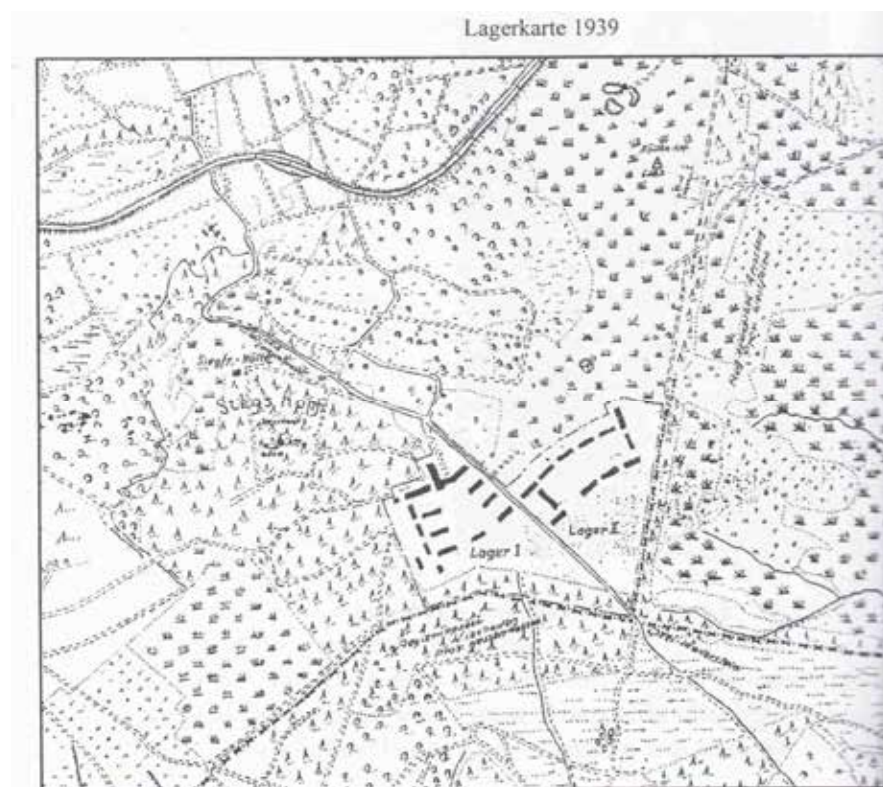


Abbildung aus: A. Wilhelm: Rund um den Stegskopf. Die Geschichte des Truppenübungsplatzes Daaden und seiner Nachbargemeinden. Bd. 1. Daaden 2000. S. 274

⁷¹ A. Wilhelm: Rund um den Stegskopf. Bd. 1. S. 274

1941 nutzte man zum ersten Mal die entsprechenden Einrichtungen für die Unterbringung von Kriegsgefangenen. Hier hielt man in erster Linie Russen gefangen, an einem zweiten Standort, in Friedewald, Franzosen. Ein Teil davon dürfte in den Gruben und Hütten des Daadener Landes Zwangsarbeit verrichtet haben, da 1942 von vielen „Ostarbeitern“ in der Region berichtet wurde. Im letztgenannten Jahr wurde am Stegskopf ein Lager der Hitlerjugend (HJ) eingerichtet.⁷² Grund für dessen Auftreten war, dass die ältesten Jahrgänge der HJ eine Wehrtüchtigung erhalten sollten. Die bestehenden Reichsausbildungslager waren bereits überfüllt, und man benötigte einen neuen Standort. Das Lager am Stegskopf hatte damals eine Fläche von 33,25 ha.⁷³ 1943 verkaufte es der Preußische Staat für 3,5 Millionen Reichsmark an die NSDAP bzw. speziell an die Hitlerjugend. Die Innenausstattung wurde mit 50 000 RM abgelöst.⁷⁴ Die Einrichtung erhielt den Namen „Prinz Eugen“ und soll das erste Wehrtüchtigungslager der Hitlerjugend gewesen sein. Weitere Lager dieser Art gab es später in Thüringen und Kärnten.⁷⁵

Der Kaufvorgang erlaubt einen guten Einblick in die damaligen Verhältnisse vor Ort. Entsprechende Dokumente aus dem Bundesarchiv sind dafür aussagekräftig.

Dabei wurde festgestellt: Das Polizeiübungsgelände Stegskopf lag im Dreiländereck Rheinland, Westfalen und Hessen-Nassau. Die nächste Reichsbahnstation war 9 km entfernt. Aber es bestand die Möglichkeit 3 km abseits vom Lager einen Anschluss zu schaffen. Es gab nur eine Zufahrtsstraße, und zwar von Daaden über Emmerzhausen. Sie war – so die Quelle – in einem schlechten Zustand und im Winter schneeverweht, vereist und deshalb dann nicht befahrbar. Das Lager I war von drei Seiten völlig von hohem Fichtenwald umgeben. Auf der Südseite konnte es möglicherweise erweitert werden.⁷⁶

Lager II lag etwa 3,5 m tiefer. Das Lager I schützte es also vor Wind. Es sollte aber noch eine Baumanpflanzung erfolgen, um auch Schneeverwehungen abzuwenden.

⁷² W. Langenbach: Chronik des Daadener Landes. S. 83-85

⁷³ Abschriften an Hauptamt I Reichsfinanzverwaltung. München, den 23. Oktober 1943. In: Bundesarchiv Berlin Akte R/1506/178. Grundstückskartei. S. 1/2

⁷⁴ W. Langenbach: Chronik des Daadener Landes. S. 83-85

⁷⁵ A. Wilhelm: Rund um den Stegskopf. Bd. 1. S. 275

⁷⁶ Staatliche Bauleitung/Polizeikaserne Koblenz. Abschrift. Koblenz, den 11. Dezember 1941. In: Bundesarchiv Berlin Akte R/1506/178. Grundstückskartei. S. 7

Südlich waren die Wasser- und die Stromversorgung sowie eine Kläranlage installiert.⁷⁷

Die Fläche selbst wurde folgendermaßen beschrieben: „Die Oberfläche des Grundstückes ist überall mit einer rauen Grasnarbe versehen, die durch Ginster stark belebt wird.“ ...“ Unter der dünnen Humusschicht befindet sich eine sehr starke Lette- und Tonschicht, die zum Teil mit Findlingen aus Basalt durchsetzt ist. Diese treten im Lager II an vielen Stellen sehr dicht gelagert und in größeren Blöcken auf. Der Baugrund ist – abgesehen von einigen zu entwässernden Sumpfstellen – überall tragfähig.“⁷⁸

Zum Wasserregime wurde vermerkt: „Der Lette- und Tonboden lässt das Tageswasser nur schlecht durchdringen. Hierdurch wird das gesamte Grundstück stark wasserhaltig. Die Bauleitung hat deshalb eine großzügige ober- und unterirdische Entwässerung geplant und zum großen Teil schon durchgeführt. Die auf vielen Grundstücksteilen früher durchgeführten Drainageleitungen reichten bei weitem nicht aus und konnten bei der Gesamtplanung nur in geringem Umfange weiterverwandt werden. Grund- bzw. Oberwasser wird je nach Niederschlägen und Jahreszeiten in der Tiefe von 0,50 bis 2,00 m angetroffen. An manchen Stellen bleibt das Oberwasser längere Zeit auf dem Tonboden stehen und bildet Sumpfstellen, die sorgfältig entwässert werden müssen. Die gesamte Kanalisation ist fast vollständig fertiggestellt.“⁷⁹

Die Entwässerungsmaßnahmen hatten in der Region eine Tradition zur Amelioration von feuchten Wiesen und Weiden. Damit war von den Landesherren im Westerwald bereits zu Beginn des 19. Jahrhunderts begonnen worden.⁸⁰

Die Trinkwasserversorgung war sichergestellt: „An dem Dreiländereck wurde eine Quelle gefasst, deren Wasser durch Drainage gereinigt und in einen Tiefenbehälter geführt wird. Von dort aus wird das Wasser mit elektr. Pumpen in einen Hochbehälter gedrückt. Die Bewässerungsanlagen sind vollständig fertiggestellt.“⁸¹

⁷⁷ Ebenda S. 8

⁷⁸ Ebenda

⁷⁹ Ebenda S. 9

⁸⁰ H.-J. Häbel: Frühneuzeitliche Kulturlandschaftsentwicklung auf der Basalthochfläche des Hohen Westerwaldes unter dem Einfluß von physisch-geographischer Ungunst und kulturgeographischer Isolation. S. 377-379

⁸¹ Staatliche Bauleitung/Polizeikaserne Koblenz. S. 9

Die Gesamtfläche des Lagers I und II wurde mit 332 494,64 qm angegeben. Der Waldbestand und Schonung umfassten 53 370,80 qm, das freie Gelände 279 123,84 qm. Und noch präziser: Das Gesamtlager I und seine Erweiterung besaßen eine Fläche von 160 695,55 qm. Hinzu kam noch der Kühlfelder Weg vom Lagereingang I bis zum Dreiländereck, ein Bereich von 4780,66 qm. Im Gesamten ergab sich eine Fläche von 165 476,21 qm. Das Gesamtlager II und seine Erweiterung beliefen sich auf 167 018,43 qm.

In den festgelegten Lageplan von Lager I und II waren folgende Waldstücke integriert:

1. Tannenkultur etwa 16 Jahre: 2913 qm
2. Tannenkultur etwa 24 Jahre: 38838,75 qm
3. Tannenbestand etwa 35 Jahre: 3570,25 qm
4. Tannenbestand etwa 40-45 Jahre: 1145,00 qm
5. Tannenbestand etwa 70 Jahre: 6903,80 qm

Gesamt: 53 370,80 qm.⁸²

Ein nicht namentlich genannter Oberförster ist zur Berechnung des Waldbestandswerts und des Bodenwerts herangezogen worden. Dabei wurde deutlich, dass es sich um Fichten und Tannen handelte.⁸³

Bevor der Kaufwert endgültig festgelegt war, wurden bereits Nägel mit Köpfen gemacht.

Das Deutsche Reich verkaufte der NSDAP das Polizeiübungslager Stegskopf, und zwar die Lager I und II. Ziel war eine zusätzliche Einrichtung zu schaffen, die der Wehrentüchtigung der Hitlerjugend dienen sollte. Zunächst wurden ungefähr drei Millionen Reichsmark als Kaufpreis festgelegt, der endgültige Preis sollte nach genauer Begutachtung festgelegt werden. Die Weiterentwicklung der Fläche wurde am 1.10.1942 dem Bauamt des Reichsjugendführers übergeben. Damit und ab diesem Datum war die NSDAP Eigentümer, und alle Karten und Pläne gingen an das

⁸² Ebenda S. 10-12

⁸³ Ebenda S. 13

genannte Bauamt. Das Lager war aber schon faktisch ab 15.4.1942 von der NSDAP in Miete zum entsprechenden Zweck genutzt worden.⁸⁴

Die Erweiterung des Lagers war nicht ohne Weiteres durchführbar. Denn 34, 3117 ha auf den vorgesehenen Flächen gehörten der Gemeinde Emmerzhausen. Insgesamt waren dies 4 Parzellen in Flur 9 und zwar:

13/1 Die Übungsgelände auf der Bärenhecke, am Rölsborn und dem krummen Landstein: 30 ha 53 a 18 qm;

13/2 Die Holzungen am Rölsborn Holz: 2 ha 64 a 96 qm;

40/1 Ein öffentlicher Weg der Gemeinde Emmerzhausen umfasste: 0 ha 41 a 65 qm;

14/1 Holzungen am krummen Landstein: 0 ha 71 a 38 qm.⁸⁵

Dazu war noch Weideland im Eigentum der Kommune. Emmerzhausen besaß 25 ha 49 a und 05 qm am Rölsborn und etwa 13 ha und 16 a auf der Bärenhecke.⁸⁶

Es gab noch weitere wichtige Infrastrukturelemente, die für die NSDAP zum Betrieb des Lagers unabdingbar waren und ihr Interesse weckten: Die Gemeinde Emmerzhausen besaß auf dem Stegskopf einen Hochbehälter für die Wasserversorgung. Auf dem Land der Gemeinde Lippe stand ein weiterer Wasserbehälter mit Pumphaus samt Sammelschacht und Quellenfassung. Und im Lager gab es einen „Emscher Brunnen“, der die Abwässer des Lagers reinigte, und sie in einem offenen Abwassergraben auf das Lipper Gebiet ableitete.⁸⁷ Die Erweiterung des Lagers sollte insgesamt 53 370 qm umfassen und Fichtenwaldungen und Schonungen einschließen, für die der Forstmeister aus Stein-Neukirch zuständig war.⁸⁸

Eine Karte aus dem Jahr 1943/44 wie auch eine nicht datierte Abbildung zeigen, dass das Lager von Nadelbäumen, wahrscheinlich Fichtenschonungen, umgeben

⁸⁴ Das Amtsgericht. Gegenwärtig: Amtsgerichtsrat Dr. Hergt als Richter. Daaden, den 19. Februar 1943. In: Bundesarchiv Berlin Akte R/1506/178. Grundstückskartei. S. 1/2

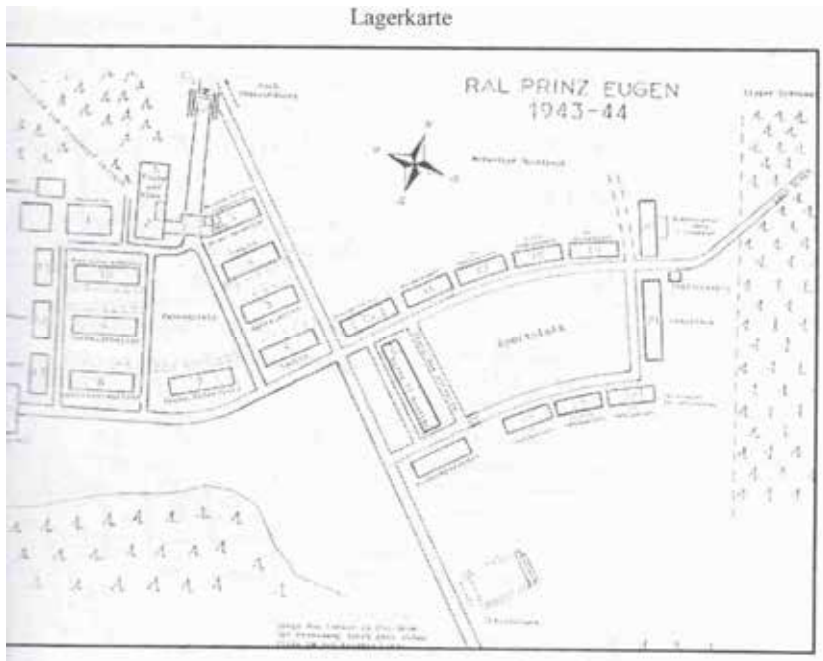
⁸⁵ Ebenda. Das zuständige Katasteramt war damals bei der Regierung in Koblenz, das auch über die entsprechenden Karten verfügte. Die ungewöhnliche Kommasetzung bei den Zahlenangaben ist aus der Originalquelle übernommen worden.

⁸⁶ Beglaubigte auszugsweise Abschrift Amtsgericht Daaden/Sieg. Grundbuch von Emmerzhausen, Kreis Altenkirchen, Bd. 14 Blatt 256. In: Bundesarchiv Berlin Akte R/1506/178. Grundstückskartei. S. 1

⁸⁷ Das Amtsgericht. Gegenwärtig: Amtsgerichtsrat Dr. Hergt als Richter. S. 3/4.

⁸⁸ Staatliche Bauleitung/Polizeikaserne Koblenz. S. 2

war.⁸⁹ Neben der Funktion als Wehrrtüchtigungslager war der Stegskopf aber offenbar auch noch der Standort der Reichsstelle für Hochfrequenzforschung.⁹⁰



A. Wilhelm: Rund um den Stegskopf. Die Geschichte des Truppenübungsplatzes Daaden und seiner Nachbargemeinden. Bd. 1 Daaden 2000. S. 277

⁸⁹ A. Wilhelm: Rund um den Stegskopf. Bd. 1. S. 277

⁹⁰ Ebenda. S. 275

7. Der Truppenübungsplatz Daaden nach 1945

Die französischen Besatzungstruppen nutzten das Lager nach 1945 als Sammelstelle für „Displaced persons“, die aus unterschiedlichen Gründen entweder freiwillig oder per Zwang im Zweiten Weltkrieg Aufenthalt in Deutschland gefunden hatten. Sie wurden von dort aus von internationalen Organisationen in ihre jeweiligen Heimatländer zurückgebracht. Danach blieb die Einrichtung ohne Verwendung, bis 1947 bis 1950 jeweils in den Sommerferien Kinder aus dem Großraum Paris auf dem Stegskopf die Möglichkeit erhielten, sich hier zu erholen.⁹¹

1950 bestand das Lager aus 26 einstöckigen Bauten. Hinzu kamen 20 Garagen für Automobile, zwei Wirtschaftsgebäuden, die mit Küche, Vorrats-, Spül- und Kühlräumen ausgestattet waren. Es gab zwei größere Baderäume und einen Raum, der als Kino genutzt werden konnte. Allerdings war die Bausubstanz in vielen Fällen stark beschädigt bzw. verwaorlost.⁹²

Es ergab sich die gleiche Situation wie zu Beginn der 2000er Jahre. Die fehlende Präsenz des Militärs führte zu einem Interesse der umliegenden Akteure, Zugriff auf das Gelände zu bekommen. Insbesondere die Industrie- und Handelskammer in Koblenz mit ihrer Außenstelle in Betzdorf stellte Überlegungen an, die Fläche als Erholungsheim, Ferienheim, Jugendherberge oder Jugendheim zu nutzen. Das Gesamtensemble aus Lager und Umgebung erschien attraktiv, weil die Wintersportanlagen samt der Sprungschanze, die Wandermöglichkeiten zum Salzburger Kopf, zur Fuchskaute und zum Schloss Friedewald, die gesunde Luft und die Infrastruktur der Umgebung samt der Badeanstalt in Daaden sowie die gute Anbindung mit Bus und Bahn nach Betzdorf, Stein-Neukirchen und Freusburg eine gute Grundlage für eine Erholungseinrichtung waren.

Die Projektideen wurden allerdings nicht realisiert, weil die französische Besatzungsmacht andere Pläne hatte. Sie beschlagnahmte noch 1950 etwa 1000 ha der Fläche, um eine Schieß- bzw. Übungsgelegenheit für das Militär einzurichten. In der Folge wurden drei Schießbahnen für Handwaffen, Bordkanonen und schwere

⁹¹ A. Wilhelm: Rund um den Stegskopf. Bd. 1. S. 280, 283

⁹² Ebenda S. 281

Granatwerfer genutzt. Sechs Außenfeuerstellungen für Mörser und Artillerie wurden in Liebenscheid eingerichtet.⁹³

Die französischen Besatzungstruppen wurden von 150 deutschen Zivilangestellten und Arbeitern unterstützt und das gesamte Lager generalüberholt. Dazu gehörte die Einrichtung von zwei neuen Wohn- und einer Küchenbaracke sowie vier Wohnhäusern. Die Anbindung an die etwa 2 km entfernte Reichsstraße, später Bundesstraße 54, wurde geschaffen, mehrere Wege, ein Sportplatz und Grünflächenanlagen eingerichtet.⁹⁴

Gemäß dem Bericht einer Zeitzeugin entstanden 1952 bis 1955 die Schießbahnen, der Handgranatenwurfstand und das Übungsdorf „Wisselsgrund“. Letzteres bestand aus neun Fachwerkhäusern, die in der Nähe des Verbindungsweges zwischen Nisterberg und Hof lagen. Ein Munitionslager befand sich offenbar unterhalb des Stegskopfes. Die endgültige Festlegung der Lagergrenze wurde wahrscheinlich 1952 in Abstimmung mit den Bürgermeistern der zuständigen Gemeinden und des Landrates entschieden. Diese wurden auch integriert, wenn es darum ging, zu den Schießzeiten die Sperrung des Geländes vorzunehmen.⁹⁵

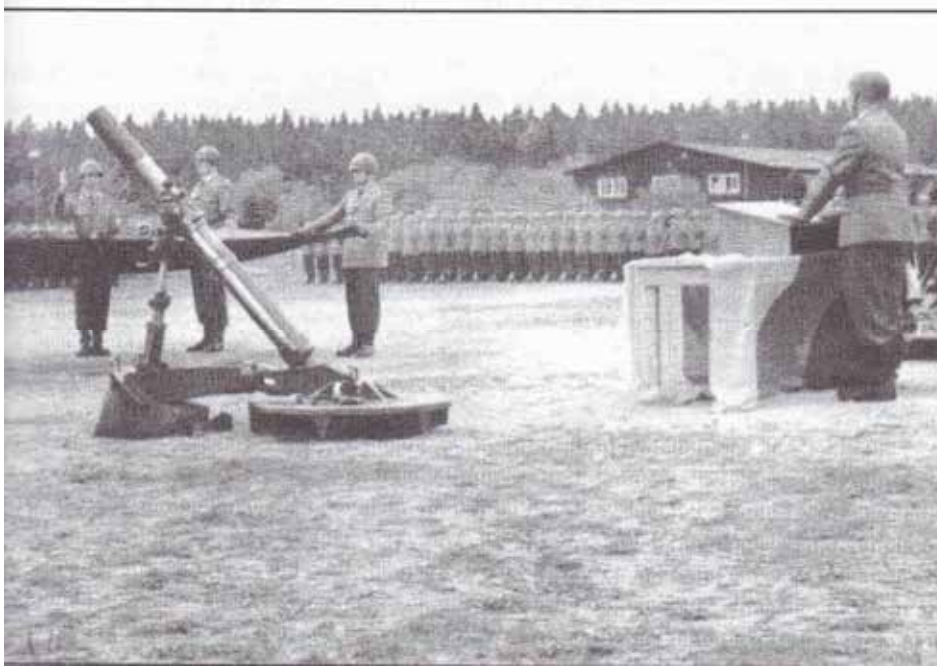
1956 übernahm die Bundeswehr das Gelände und sicherte die Grenze. Eine Standortverwaltung wurde eingerichtet. Allerdings blieb der Schießbetrieb unter Kontrolle der Franzosen. Erst am 1. August 1958 war die Bundeswehr offiziell Herr des Übungsgeländes. Auf Abbildungen wird sichtbar, dass sich die umgebenden Fichtenschonungen inzwischen zum Hochwald entwickelt hatten.⁹⁶

⁹³ Ebenda S. 281, 358

⁹⁴ Ebenda S. 283, 289

⁹⁵ Ebenda S. 283, 289, 291

⁹⁶ Ebenda S. 292-297



A. Wilhelm: Rund um den Stegskopf. Die Geschichte des Truppenübungsplatzes Daaden und seiner Nachbargemeinden. Bd. 1 Daaden 2000. S. 293

1960 kam es zu weiteren Verhandlungen des Bundesministeriums der Verteidigung mit dem Ministerpräsidenten von Rheinland-Pfalz. Die von den Franzosen beschlagnahmten 1000 ha – so das Ergebnis – sollten tatsächlich mit wenigen Ausnahmen Teil des Truppenübungsplatzes werden, die Bundesstraße 54 sollte nach Osten hin eine Begrenzung darstellen. Das „Gebiet A“ im Norden und südlich von Derschen sollte die Funktion eines „Kugelfanges“, im Fachjargon „Gefahrenauslaufgebiet“, erhalten. Gleichzeitig sollte das „Gebiet B“, das sich im Land Nordrhein-Westfalen befand sowie in Hessen (Raum Rabenscheid), als zusätzlicher Erweiterungsraum des Truppenübungsplatzes erworben werden.⁹⁷

Das Lager wuchs Anfang der 1960er Jahre weiter. Es wurden Unterkünfte für Angehörige der Luftwaffe und weitere zehn Wohneinheiten für das Stammpersonal der Kommandantur und der Standortverwaltung angelegt.⁹⁸

1959 war eine Kläranlage in Betrieb genommen worden. Der technische Abschnitt wurde erweitert, ein neues Kantinegebäude erstellt und 1963 eine Standortfernmeldeanlage eingeweiht. Der Durchgangsverkehr durch das Lager

⁹⁷ Ebenda S. 301

⁹⁸ Ebenda S. 302

wurde durch den Bau der Umgehungsstraße Emmerzhausen zur B 54 im Jahre 1964 beendet.⁹⁹

Eine bis dato völlig neue Nutzung ermöglichte 1963 eine 300 m lange und 7 m breite, betonierte Rennstrecke im Lager für einen Go-Kart Sportclub.¹⁰⁰ 1974 wurde das Truppenübungsgelände übrigens zum ersten Mal Schauplatz eines Motorradrennens, und 1979 fand hier die Weltmeisterschaft statt.¹⁰¹ Damit wurde der Stegskopf eine wichtige Adresse in der Motorsportszene und erhielt große, internationale Aufmerksamkeit.

Im Lager wurden zudem eine zentrale Heizanlage gebaut und die Straßen betoniert. Das betraf auch die Lagerzufahrtsstraßen, die in dieser Form 1960 fertig gestellt wurden. Ein neues Munitionsdepot wurde geschaffen.¹⁰²

Die weitere Vereinheitlichung der Fläche des Truppenübungsplatzes ermöglichte einen Ringtausch der Waldflächen zwischen Bund, Land und Gemeinden im Jahr 1966. Während dieser offenbar im gegenseitigen Einvernehmen bei entsprechenden Entschädigungszahlungen erfolgte, war die Landwirtschaft in Bezug auf zu tauschende Ackerflächen und Wiesen deutlich ungehalten und beklagte finanzielle Verluste.¹⁰³

1970/1971 konnte das Militär weitere Forstflächen und so ein neues Erweiterungsgebiet erhalten sowie von den Gemeinden zusätzliche Grundstücke kaufen. Von der Westerwälder Kreisbahn wurde fast der gesamte Bahndamm zwischen Friedewald und Bongchem Mahlwerk erworben. Die Gleiskörper sind in der Folge abgebaut worden, da sie offenbar eine Zerschneidung des Geländes und damit ein Hindernis darstellten.¹⁰⁴

1970 wurden die Forstflächen des Truppenübungsplatzes, die noch im Eigentum der Gemeinde Langenbach waren, vom Bund übernommen, wie auch die der Gemeinden Stein-Neukirch und Hof. Im gleichen Jahr ist noch das „Gebiet A“ südlich von Derschen dem Truppenübungsplatz zur Verfügung gestellt worden.¹⁰⁵

⁹⁹ Ebenda S. 300, 308

¹⁰⁰ Ebenda S. 309

¹⁰¹ Ebenda S. 335

¹⁰² Ebenda S. 300, 325, 326

¹⁰³ Ebenda S. 300, 308

¹⁰⁴ Ebenda S. 300, 325, 326

¹⁰⁵ Ebenda S. 312

Ähnlich wie in der Wahner Heide beschaffte sich das Militär sukzessive immer mehr Fläche.

1971 wurde an der Zufahrt von Emmerzhausen zum Stegskopf ein Mobilmachungsstützpunkt geschaffen, der z. B. von einem Nachschubbataillon und einem Sanitätsbataillon genutzt wurde.¹⁰⁶

1972 erreichte man Grenzbegradigungen im Bereich Stein-Neukirch. Damit konnten die Schießbahnen weiter ausgedehnt und auch in einen moderneren Zustand versetzt werden.¹⁰⁷

Ausgebildet wurde übrigens an Infantriewaffen: an Gewehr, Maschinengewehr und ab 1975 an der Panzerfaust. Hinzu kam die ABC-Abwehr, Fliegerabwehr und das Pionierwesen.¹⁰⁸

1975 baute ein Pionierbataillon eine Feldbefestigung mit Straßenanschluss. Dabei wurden eine Handgranatenwurfplatz und ein entsprechender Unterstand gebaut, sowie der Verkehrsweg dorthin, eine 1,2 km lange, betonierte Straße mit 4,5 bis 6,5 m Breite. Zur Unterhaltung des inzwischen ausgedehnten Straßennetzes sprengte die Bundeswehr – auch zur Übung der eigenen Soldaten – Basalt am Stegskopf und profitierte zusätzlich von einem Steinbruch der Gemeinde Derschen. Ein mobiler Brecher zerkleinerte den Basalt, so dass er für den Straßenbau nutzbar war. Daneben gab es 1975 immer noch oberhalb von Derschen am sogenannten „Kleinen Steinchen“ einen kommunalen Abbaubetrieb von Basalt. Die überwiegende Mehrzahl der Betriebe wie die Steinbrüche auf der Malscheid in Herdorf, auf dem Hohenseelbachskopf, auf dem Friedewälder Schimmerich und auf der Derscher Burg, dem Emmerzhausener Höllenkopf und den Maudener Steinen war zu diesem Zeitpunkt bereits aufgegeben.¹⁰⁹

1975 öffnete das Lager auch seine Tore für einen „Tag der Offenen Tür“. Diese Möglichkeit wurde von Tausenden Menschen wahrgenommen.¹¹⁰

1981 wurde der letzte Aussichtsturm auf dem Stegskopf gesprengt. Damit war diese Tradition, die auch im Zusammenhang mit der Fernmeldetechnik stand, beendet.¹¹¹

¹⁰⁶ Ebenda S. 321

¹⁰⁷ Ebenda S. 325

¹⁰⁸ Ebenda S. 312

¹⁰⁹ Ebenda S. 327

¹¹⁰ Ebenda S. 331

1991 wurde die südliche Platzrandstraße in Teilen für die Öffentlichkeit freigegeben, und 1993 neuerlich ein „Tag der Offenen Tür“ gefeiert, der etwa 20 000 Besucher anzog.¹¹²

Nach der Wiedervereinigung Deutschlands zeichnete sich bald eine neue Nutzerstruktur ab, auf die hier nicht weiter eingegangen wird. Hingewiesen werden soll aber darauf, dass nach 1990 im Lager Stegskopf rund 950 sogenannte „Russlanddeutsche“ untergebracht wurden – eine Nutzung, die bereits in der Geschichte ein andersgelagertes Vorbild hatte, die aber möglicherweise kaum mehr jemandem vor Ort bewusst war.

Die Überformung der Landschaft durch das Militär ist in einer Karte Amt für Geoinformationswesen der Bundeswehr aus dem Jahr 2012 im Maßstab 1:25 000 sehr genau nachvollziehbar.¹¹³

Folgende Verortungen können festgemacht werden:

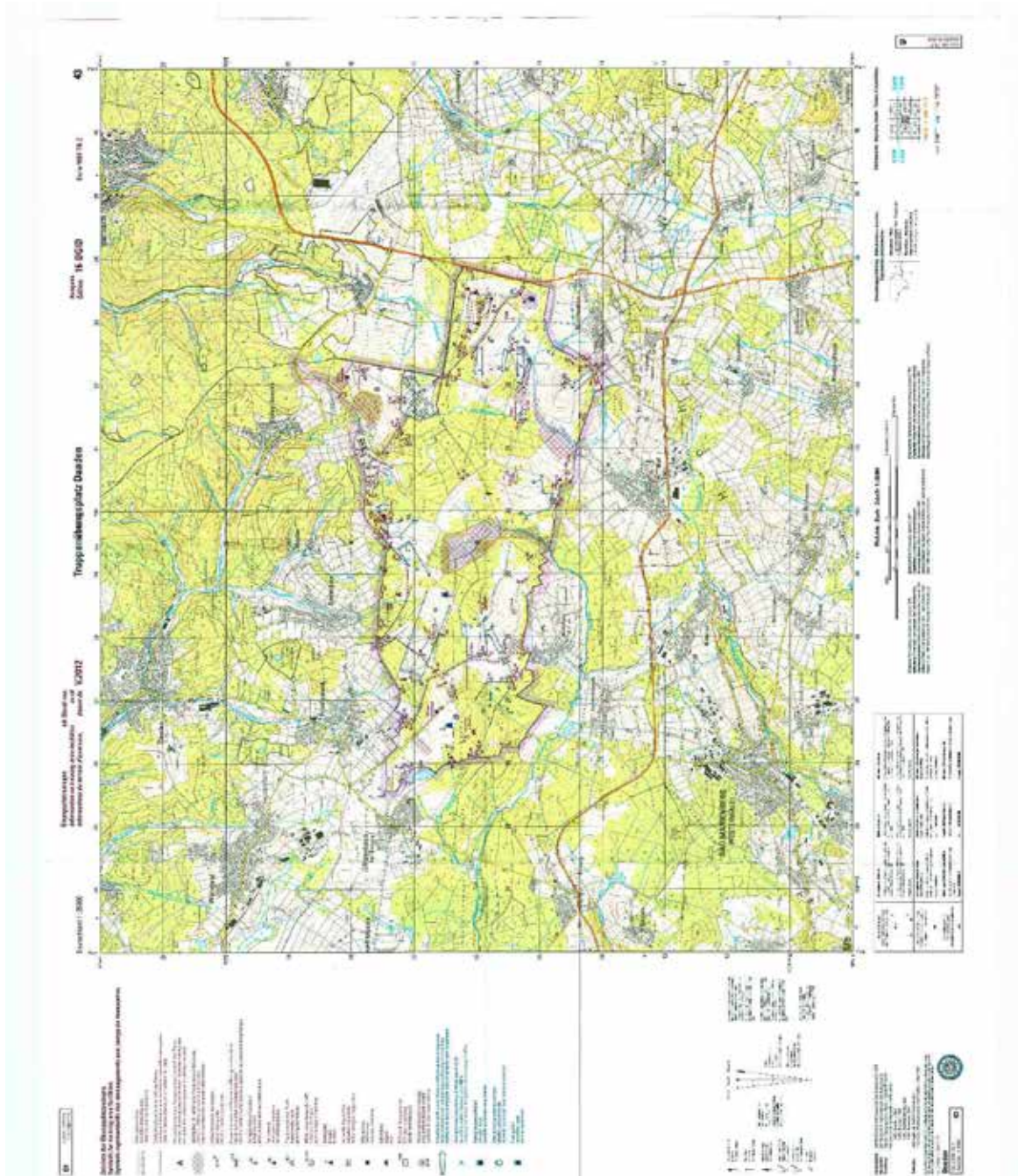
1. Der Höllenkopf verfügt über einen militärisch befestigten Punkt mit einer Fernsprechanlage und über ein Übungshaus. Er war vom Lager über eine Straße direkt zu erreichen. Lichte Hochwälder, die militärisches Sperrgebiet waren, sicherten das Vorfeld.
2. Südöstlich des Lagers am Kühlfelderstein befand sich ein Gelände, auf dem die Truppen das Biwakieren üben konnten.
3. Südlich davon war ein Handgranatenwurfplatz installiert.
4. Westlich und südwestlich sind vier Schießbahnen angelegt worden, wobei eine direkt an das Übungsdorf Wisselsgrund angrenzte.
5. Südlich des Hahns, oberhalb von Stein-Neukirch bestand eine weitere Schießbahn.
6. Die gesamte Schwarze Nister auf dem Truppenübungsplatz war militärisches Sperrgebiet.
7. Das traf auch auf das Derscher Gschwämm zu und seinen Ablauf, die kleine Nister.

¹¹¹ Ebenda S. 337

¹¹² Ebenda S. 348/349

¹¹³ Amt für Geoinformationswesen der Bundeswehr (Hrsg.): Truppenübungsplatz Daaden. Maßstab 1:25 000. O. O. 2012

8. Vom Derscher Gschwämm aus gesehen, gab es an der Nordgrenze des Übungsplatzes vier weitere Schießbahnen bis zur Höhe des Lagers.
9. Zwischen Derscher Gschwämm und Lager zog sich der Große Hau als relativ ungestörter Bereich hin.
10. Der westliche Teil des Truppenübungsplatzes besaß im Norden einen Schießplatz, an den sich ein Sprengplatz anschloss.
11. Zwei kleinere Schießbahnen befanden sich westlich vom Heimerich wie auch im Süden des Arndskopfes im Langenbacher Wald, um den Kampf im Wald zu üben.
12. Richtung Langenbach sicherte wiederum ein militärisches Sperrgebiet den Zugang.



Amt für Geoinformationswesen der Bundeswehr (Hrsg): Truppenübungsplätze Daaden im Maßstab 1: 25 000. O.O., 2012: Mit freundlicher Genehmigung des Forstamtes Daaden.

Dieser Überblick zeigt, dass der Stegskopf einerseits intensiv militärisch genutzt wurde, – im Jahr 1999 wurden etwa 200.000 Soldaten auf dem Stegskopf geschult.¹¹⁴ – andererseits gab es große Flächen, die völlig oder weitgehend unberührt blieben. Das darunter insbesondere das Derscher Gschwämm sowie der Große, aber auch der Kleine Hau waren, ist für den Naturschutz besonders wichtig gewesen.

Der Truppenübungsplatz hatte im Jahr 2000 eine Fläche von 2000 ha erreicht, zwölf Gemeinden grenzten an. Die Ausdehnung in Ost-West Richtung waren 7 km, die Ausdehnung in Nord Süd Richtung 3 km. 50 % der Fläche waren von Wald, und vor allem von Fichten bedeckt. Der Großteil des Truppenübungsplatzes lag im Landkreis Altenkirchen. Er umfasste das Lager Stegskopf mit 41 ha, das Munitionslager und den Mobilmachungsstützpunkt in Emmerzhausen mit 21 ha. Die eigentliche Übungsfläche umfasste 193 ha.¹¹⁵

¹¹⁴ A. Wilhelm: Rund um den Stegskopf. Bd. 1. S. 236/237

¹¹⁵ Ebenda

8. Naturschutz auf dem Truppenübungsgelände

Auf dem Stegskopf wurde im Zuge der aufkommenden Naturschutz- und Heimatschutzbewegung kein Schutzgebiet ausgewiesen. Zwar verwies der 1888 gegründete Westerwaldverein immer wieder auf die hervorragende Aussicht und auch auf die seltenen Pflanzen – ein sicher hier und da auch kontraproduktiver Vermarktungsansatz, da Wanderer bestimmt auch Pflanzen „pflückten“ –, und er nahm auch entsprechende Informationen wie die frühen Regelungen zur Naturdenkmalpflege in seine zentrale Publikation, den „Westerwälder Schauinsland“ auf, aber ein erfolgreiches Naturschutzengagement vor Ort konnte nicht identifiziert werden.¹¹⁶ Erst 1925 rang sich der Westerwaldverein angesichts der immer größeren Zahl von Basaltbrüchen und der damit einhergehenden Veränderung des Landschaftsbildes durch, eine „Naturdenkmalschutz-Kommission“ zu gründen. Den Vorsitz übernahm zunächst die Forstverwaltung, ein gewisser Forstmeister Heinrich Behlen aus Weilburg. Unterstützt wurde er von dem Landrat Ulrici aus Marienberg, dem Lehrer E. Wissenbach aus Frankfurt a. Main und dem Landtagsabgeordneten J. Fink aus Wiesbaden. Anlass für die Einrichtung der Kommission waren entsprechende Mitteilungen der Bevölkerung über Steinbruchabsichten, wobei auch der Stegskopf betroffen sein sollte. „Noch eine Zuschrift, die mitteilt, dass die Sage ginge, daß auch der Stegskopf abgebaut werden soll und befürchtet, daß die Gegend dann bald das Schauspiel des Hohenseelbachkopfes böte. Da der Stegskopf doch unter Heimatschutz stünde, so müsse sich der W.-V. darin mischen.“¹¹⁷ Heimatschutz war keine Schutzkategorie, aber die Zuschrift zeigte, dass die Erschließung des Stegskopfes insbesondere über die Siegfried-Hütte diesen nach und nach zu einem bedeutsamen Punkt der regionalen Identifikation gemacht hatte.¹¹⁸

Die Naturdenkmalschutz-Kommission nannte als erstes Ziel nach ihrer Gründung, die Erfassung der Objekte im Westerwald vorzunehmen, die schutzwürdig sein könnten.

¹¹⁶ O. A.: Die Erlasse preußischer Ministerien zum Zwecke des Heimatschutzes. In: Westerwälder Schauinsland. Jg. 9 (1916) Nr. 7. S. 31-32/1909 war ein erster Aufruf zum Naturschutz im Westerwälder Schauinsland veröffentlicht worden, aber er hatte keine praktische Wirkung. Vgl. H. Behlen: Die Naturdenkmäler im Westerwald und ihr Schutz. Westerwälder Schauinsland. Jg. 21 (1928) Nr. 12. S. 94

¹¹⁷ H. Behlen: Westerwaldverein/Naturdenkmalschutz. Westerwälder Schauinsland. Jg. 18 (1925) Nr. 9. S. 70

¹¹⁸ Hier sei noch darauf verwiesen, dass ab etwa 1925 auch völkische Artikel in dem Westerwälder Schauinsland zu finden waren. Vgl. z.B. die Reihe „Völkische Plaudereien“ eines Dr. F. Auelmann. Ders.: Völkische Plaudereien. Westerwälder Schauinsland. Jg. 18 (1925) Nr. 12. S. 93-95

Sie wollte beraten, wie sie zu schützen seien und wie man mit anderen Vereinen, aber auch mit der Staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege in Preußen mit W. Schoenichen (1876-1956) an der Spitze in diesem Zusammenhang kooperieren könnte.¹¹⁹

Der Stegskopf wurde von der Kommission noch im gleichen Jahr aufgesucht, um sich vor Ort einen Eindruck zu verschaffen. Da sich die Bedrohungslage in Bezug auf die Einrichtung eines Steinbruches allerdings nicht als real darstellte, wurde der Vorgang zu den Akten gelegt.¹²⁰ Die Naturdenkmalschutz-Kommission begann nun entsprechende Objekte im Westerwald unter Schutz zu stellen, kam aber nur langsam voran.¹²¹ 1930 waren es immerhin 48, und der Naturdenkmalschutz war fester Bestandteil der Tätigkeit des Westerwaldvereins, über den regelmäßig berichtet wurde.¹²² Der Stegskopf war nicht unter den Schutzobjekten, aber seit 1929 liefen Bemühungen zur Unterschutzstellung des Derscher Gschwämms.¹²³ 1931 bestand in Borod im Westerwald eine Zweigberingungsstelle der Vogelwarte Helgoland zur Beobachtung des Vogelzuges.¹²⁴ 1932 übernahm ein gewisser Dr. Dönges aus Dillenburg den Vorsitz der Naturschutzkommission des Westerwaldvereins.¹²⁵ Im folgenden Jahr stellt er fest, dass es kaum Naturschutzgebiete im Westerwald gab, und setzt durch, dass die Naturschutzkommission im inzwischen sich freiwillig und begeistert gleichgeschalteten Westerwaldverein in „Heimatschutzkommission“ umbenannte.¹²⁶ 1934 bezeichnete er sich bereits als „Führer der Heimatschutzkommission im WV“ und stützte sich auf 8 Vertrauensmänner in jeweils 8 Orten des Westerwaldes.¹²⁷ Zwei Jahre später widmete sich die 7. Ausgabe des Westerwälder Schauinsland dem

¹¹⁹ H. Behlen: Westerwaldverein/Naturdenkmalschutz. S. 69/70

¹²⁰ Ebenda S. 71

¹²¹ O. A.: Unsere Hauptversammlung in Essen. Westerwälder Schauinsland. Jg. 20 (1927) Nr. 5. S. 39/40/O. A. Naturdenkmalschutz. Westerwälder Schauinsland. Jg. 23 (1930) Nr. 6. S. 44

¹²² O. A.: Naturschutzkommission. Westerwälder Schauinsland- Jg. 21 (1928) Nr. 11. S. 92

¹²³ O. A.: Naturdenkmalschutz. In: Westerwälder Schauinsland. Jg. 22 (1929) Nr. 5. S. 35

¹²⁴ E. Henrich, Borod: Die Westerwälder Zweigberingungsstelle Borod der Vogelwarte Helgoland. Westerwälder Schauinsland. Jg. 25 (1932) Nr. 2. S. 10

¹²⁵ O. A.: Bericht der Naturschutz- und Denkmalschutzkommission. Westerwälder Schauinsland. Jg. 25 (1932) Nr. 6. S. 44

¹²⁶ O. A.: Die 45. Jahreshauptversammlung des Westerwaldvereins am 10. und 11. Juni in Dillenburg. Westerwälder Schauinsland. Jg. 26 (1933) Nr. 6. S. 43

¹²⁷ Dr. C. Dönges/Dillenburg: Heimatschutz und Heimatpflege. Westerwälder Schauinsland. Jg. 27 (1934) Nr. 8. S. 68/69

Naturschutz. Der Stegskopf oder das Derscher Gschwämm wurden aber nicht erwähnt.¹²⁸

Warum die seltene Flora des Großen Hau bei den geschilderten Naturschutzbestrebungen keine Rolle spielte, ist unklar. Denn sie war bekannt: „Eine herrliche Flora birgt der Stegskopf und seine nächste Umgebung; namentlich ist der auf der Nordseite den Kopf umziehenden Wald, der große <<Hau>> genannt, eine Fundstelle der seltensten Pflanzen.“¹²⁹

Konkret genannt wurden: *Ranunculus lanuginosus*, *Trollius europaeus*, *Aconitum nappellus*, *Corydalis fabacea*, *Geum rivale urbanum*, *Sedum villosum*, *Anthriscus nitida* mit dem einzigen Standort in Deutschland, *Chaerophyllum hirsutum*, *Lappa nemorosa*, *Cirsium acaule-burbosum*, *Campanula latifolia*, *Stachys alpina*, *Thesium pratense*, *Gagea lutea*, *Gagea spathacea*, *Carex teretiuscula*, *Carex pulicaris*, *Calamagrostis lanceolata*.¹³⁰

Allerdings könnten die Auswirkungen des Fremdenverkehrs oder die oben genannte Aufforstung zum Hochwald das Biotop zerstört oder deutlich verändert haben.

Ein weiterer für den Naturschutz interessanter geographischer Punkt war das oben genannte und heute noch bestehende Derscher „Gschwämm“ als Sonderstandort. Es handelte sich um Torfsümpfe, die zwischen Stegskopf und Heimerich liegen. Sie beherbergten – so der Westerwaldführer 1913 – eine Reihe von Moorpflanzen: *Drosera rotundifolia*, *Comarum palustre*, *Sedum villosum*, *Andromeda polifolia* wurden genannt.¹³¹ 1929 liefen Bemühungen zur Unterschutzstellung des Derscher Gschwämms.¹³²

¹²⁸ Vgl. Westerwälder Schauinsland. Jg. 29 (1936) Nr. 8. S. 45-57

¹²⁹ E. Heyn: Westerwaldführer. S. 217

¹³⁰ Ebenda

¹³¹ Ebenda

¹³² O. A.: Naturdenkmalschutz. In: Westerwälder Schauinsland. Jg. 22 (1929) Nr. 5. S. 35

8.1 Exkurs: Das Derscher Gschwämm

Das Sumpf- und Mooregebiet auf dem Truppenübungsplatz mit dem Namen Derscher Gschwämm befindet sich relativ zentral auf dem Gelände, südöstlich von Derschen und nordöstlich von Nisterberg auf 570 m Höhe. Der kleine Fluss Nister ermöglicht den Abfluss von Wasser. Dieses sammelt sich im Zentrum des Moores und an zwei höheren Stellen und verlässt es dann in einem tief eingeschnittenen Bachbett. Es ist bereits im Nassauischen Heimatbuch 1913 genannt:¹³³ << Die große Nister ..., durchbricht in einem vielfach gewundenen und tief eingeschnittenen Tale (Kroppacher Schweiz) den Schiefer und mündet außerhalb unseres Heimatlandes in die Sieg, nachdem sie die kleine Nister, aus einem großen Sumpfe (dem sogenannten Gschwemm) am Ostabhänge des <<Heimerich>>, einer Basaltgruppe nördlich von Marienberg hervorragend, mit sich geeinigt hat.>>¹³⁴ 1918 wurde der Versuch gemacht, in dem Feuchtgebiet Torf abzubauen. Da die Qualität allerdings nicht befriedigend war, wurde das Vorhaben schnell eingestellt. 1919 gibt es den Hinweis in den Annalen der Gemeinde Derschen, dass das Gschwämm zum Jagdgebiet der Grafen von Sayn-Wittgenstein-Berleburg gehörte. Zum Ende des Zweiten Weltkrieges ranken sich einige Geschichten um das Derscher Gschwämm. Deutsche Soldaten sollten versucht haben, es zusammen mit einem erbeuteten russischen Geschütz und einem Mannschaftswagen zu durchschreiten. Dabei sollen die beiden Geräte komplett versunken sein. Ein weiteres derartiges Ereignis soll einen amerikanischen Panzer betroffen haben, der das gleiche Schicksal erfahren haben soll. In den Nachkriegsjahren nach 1945 wurde das Derscher Gschwämm von der Landwirtschaft zur Heuproduktion benutzt. 1955 kam es zum Truppenübungsplatz Daaden, der Eigentümer war aber nach wie vor die Gemeinde Derschen. 1966 erfolgte der Ankauf durch das Bundesministerium für Wirtschaft und Finanzen, so dass es endgültig dem Truppenübungsplatz angehörte. Damit war gesichert, dass die Öffentlichkeit keinen Zutritt mehr hatte. Gleichzeitig verzichtete die Bundeswehr auf die Nutzung der Fläche für militärische Zwecke aus ökologischen Gründen. Beobachtet wurden dort der Dachs und der Siebenschläfer als Säugetiere, besondere Arten der Avifauna waren Waldohreule, Habicht, Raubwürger, Neuntöter, Tannenhäher, Braunkehlchen, Baum- und Wiesenpieper, Schwarzspecht, Milan und

¹³³ A. Wilhelm: Rund um den Stegskopf. Bd. 2. S. 362

¹³⁴ Ebenda S. 362

Sperber. Botanisch sind folgende Pflanzen wichtig: Knabenkräuter, Fieberklee, Trollblume, Sumpfbloodwurz, Sumpfschafgarbe, Torfmoos, Wollgras und der blaue Eisenhut.¹³⁵

¹³⁵ Ebenda S. 362-364

8.2 Naturschutz unter paramilitärischer bzw. militärischer Besatzung – Der Stegskopf

Im Nationalsozialismus spielte der Naturschutz am Stegskopf offenbar nur eine geringe Rolle. Vielmehr bestimmte die Ideologie, die das raue Klima des Berges zur Heranbildung besonders harter Soldaten nutzen wollte, den Umgang mit der Landschaft. Die NSDAP schuf vor Ort die oben genannte Wehrtüchtigungseinrichtung der Hitlerjugend.

Die französische Besatzungsmacht nutzte nach Übernahme des Truppenübungsplatzes drei Schießbahnen für Handwaffen, Bordkanonen und schwere Granatwerfer.¹³⁶ Es ist nicht bekannt, wann diese angelegt worden waren.

Dagegen wurden von den Franzosen sechs Außenfeuerstellungen für Mörser und Artillerie in Liebenscheid eingerichtet. Ihr Ziel war allerdings genau das Sumpf- und Mooregebiet Derscher Gschwämm, das unter Beschuss genommen wurde.¹³⁷ Aus militärischer Sicht war das nachvollziehbar, da die Geschosse unter der Oberfläche des Feuchtgebiets ohne Gefahr verschwanden. Aus naturschützerischer Sicht wurde damit ein wertvolles Biotop schwer geschädigt. Auswirkungen auf den Wasserlauf und das Grundwasser scheinen keine Rolle gespielt zu haben.

Die Franzosen schossen außerdem mit Granatwerfern in den Bereich „Rote Erlen“.¹³⁸

Aufgrund der militärischen Nutzung gab es keine Landwirtschaft auf den Randflächen des Truppenübungsplatzes in den Bereichen Stein-Neukirch und Hof. Das führte nach und nach zu einer Verbuschung und Versteppung des Geländes. Das Problem wurde von der Bundeswehr bei der Übernahme des Platzes 1958 erkannt, und sie reagierte mit der Schaffung des Amtes eines „Platzrandwirts“ sowie einer „Landwirtschaftsgruppe“. Diese wandelten einige der Flächen in landwirtschaftliche Versorgungsflächen für die Truppe um. Es wurden Gemüse, Suppengrün und Kartoffeln angebaut. Hinzu kamen zwei Gewächshäuser. Damit beschäftigte sich ein zusätzlicher Gärtner bei der Kommandantur.

¹³⁶ A. Wilhelm: Rund um den Stegskopf. Bd. 1. S. 281, 358

¹³⁷ Ebenda S. 281, 358

¹³⁸ Ebenda S. 358

Die fünfköpfige „Landwirtschaftsgruppe“, bestehend aus Zivilisten, säuberte ab 1958 auch Gräben und Freiflächen. Die Entwässerungsmaßnahmen, die der Reichsarbeitsdienst in Angriff genommen hatte, wurden weitergeführt.

1961 ist die Landwirtschaftsgruppe technisch besser ausgerüstet worden. Waren bisher die Arbeiten vor allem per Hand ausgeführt worden, wurde nun ein Poclain-Bagger, Schürfkübel, Seitenmäherwerk, Pflug und Walzen angeschafft. Die Schießbahnen 3 und 3c wurden drainiert. Bald wurde deutlich, dass die traditionelle Weidetätigkeit am Stegskopf durchaus kostengünstig eingesetzt werden konnte. Während die Bauern aus Sicherheitsgründen nicht mehr das Recht hatten, die Kühe auf den Truppenübungsplatz zu senden, wurde nun der Platz in sieben Weidelose eingeteilt, und rund 3000 Schafe im Besitz von zwei Schäfern konnten den Platz nutzen.

1964 wurde das Personal der Landwirtschaftsgruppe weiter aufgestockt. Auch das Bundesforstamt Baumholder engagierte sich, insbesondere als die Schießbahn 2 im Bereich der Gemarkung Langenbach von Stubben gereinigt werden musste.

1967 und 1986 widmete sich die Gruppe der Entbuschung der genannten Schießbahn und der Wiederherstellung bzw. Neueinrichtung von drei Regenrückhaltebecken, die insbesondere bei Starkregenereignissen vor Überschwemmungen schützen sollten.

Fest installiert wurde die nun so genannte „Gärtner-Gruppe“, die dem Leiter der Geländebetreuung unterstellt war. 1971 wurden die Gewächshäuser und die ABC-Ausbildungshalle abgebrochen, und an deren Stelle entstand der Geländebetreuungshof.

Die Hauptaufgabe der sogenannten „Gärtner-Gruppe“ war die Erhaltung und Gestaltung des Geländes, die Schadensvermeidung und -beseitigung. Naturschutzbelange wurden zumindest offiziell stets berücksichtigt und insbesondere darauf geachtet, dass sich die Belastung der Gewässer in Grenzen hielt.¹³⁹

1972 bis 1974 wurden gemeinsam mit der Standort- und der Forstverwaltung Aufforstungen durchgeführt. In der Folge sind 7976 Sträucher und Bäume gepflanzt worden, wobei ein landwirtschaftlicher Sachbearbeiter und ein Gärtner die Pläne erstellten. Pflanzmaterial kam aus der eigenen Zucht oder wurde angekauft. Dabei

¹³⁹ Ebenda S. 361

wurde darauf geachtet, dass die Pflanzen geeignet waren, um das raue Mittelgebirgsklima auf einer Höhe von rund 650 m auszuhalten.

Um welche Arten es sich handelte, ist nicht bekannt. Allerdings scheint die Begutachtung durch Naturschutzakteure sehr positiv ausgefallen zu sein. 1978 sprach der Vorsitzende des BUND Rheinland-Pfalz von einem Musterprojekt, Loki Schmidt verlieh an die beiden zuständigen Offiziere 1980 die Auszeichnung der „Silberpflanze“, nachdem sie sich selbst ein Bild vor Ort gemacht hatte, und 1983 wurde der Ameisenschutzwart Manfred Schmengler auf dem Gebiet zugunsten der Roten Waldameise tätig. 1997 erfolgte eine neuerliche Ehrung für den Geländebetreuer durch die Loki Schmidt Stiftung.¹⁴⁰

In den 1980er Jahren verbuschten die Viehtriften allerdings immer mehr. Wiesenarten wie Bekassine und Wiesenpieper waren damit in ihren Beständen bedroht. Deshalb griff die Standortverwaltung des Truppenübungsplatzes ein. Sie ließ die entsprechenden Flächen entbuschen, mulchen oder mähen und erreichte damit den Fortbestand der Artenvielfalt auf dem Gelände.¹⁴¹

Die zuständige Forstwirtschaft änderte ebenfalls ihre Politik aufgrund der Windwürfe durch schwere Stürme und ließ nun natürliche Sukzession zu oder pflanzte standortgerechte Laubbäume.¹⁴²

Das Landesamt für Umweltschutz und Gewerbeaufsicht in Rheinland-Pfalz hatte eine Biotopkartierung vor Ort vorgenommen. Sie war die Grundlage für den ersten Pflegeplan des Truppenübungsplatzes.¹⁴³ „...dieser wurde 1991 von der Geländebetreuung und Angehörigen des Verteidigungsministeriums sowie der Bundesforstverwaltung in Anwesenheit von Vertretern der Naturschutzdienststellen verschiedener Bundesländer vorgeseht.¹⁴⁴ Man beachte die Reihenfolge der Nennungen im Zitat: Der Naturschutz war hier noch nach der Bundesforstverwaltung Zuseher, obwohl er die Kartierung vorgenommen hatte.

Eine zweite Kartierung erfolgte 1992 bis 1994, so dass ein überarbeiteter Pflegeplan erstellt werden konnte.¹⁴⁵ Die Notwendigkeit einer so schnellen Nacharbeitung

¹⁴⁰ A. Wilhelm: Rund um den Stegskopf. Bd. 2. S. 331, 336-339, 353

¹⁴¹ Westerwald-Verein, Freunde rund um den Stegskopf (Hrsg.): Rund um den Stegskopf. (Umschlag verso)

¹⁴² Ebenda

¹⁴³ A. Wilhelm: Rund um den Stegskopf. Bd. 2. S. 358-361

¹⁴⁴ Ebenda S. 361

¹⁴⁵ Ebenda

könnte darauf schließen lassen, dass die erste Variante zum Zeitpunkt Veröffentlichung bereits veraltet war oder den aktuellen Nutzungsanforderungen bzw. deren weiterer Entwicklung Probleme bereitere.

9. Literatur- und Quellenverzeichnis

9.1 Literatur

H. Behlen: Die Naturdenkmäler im Westerwald und ihr Schutz. Westerwälder Schauinsland. Jg. 21 (1928) Nr. 12. S. 93-95.

H. Behlen: Westerwaldverein/Naturdenkmalschutz. Westerwälder Schauinsland. Jg. 18 (1925) Nr. 9. S. 69-72.

Bekanntmachung. Daaden, den 25. Februar 1939. In: A. Wilhelm: Rund um den Stegskopf. Die Geschichte des Truppenübungsplatzes Daaden und seiner Nachbargemeinden. Bd. 1. Daaden 2000. S. 275.

Dr. C. Dönges/Dillenburg: Heimatschutz und Heimatpflege. Westerwälder Schauinsland. Jg. 27 (1934) Nr. 8. S. 68/69.

H.-J. Häbel: Frühneuzeitliche Kulturlandschaftsentwicklung auf der Basalthochfläche des Hohen Westerwaldes unter dem Einfluß von physisch-geographischer Ungunst und kulturgeographischer Isolation. Inauguraldissertation zur Erlangung der Doktorwürde der Phillips-Universität Marburg-Lahn. Marburg 1978.

E. Henrich, Borod: Die Westerwälder Zweigberingungsstelle Borod der Vogelwarte Helgoland. Westerwälder Schauinsland. Jg. 25 (1932) Nr. 2. S. 10.

E. Heyn: Westerwaldführer. 6. Aufl. Bonn 1913.

W. Langenbach: Chronik des Daadener Landes. Daaden 1973.

O. A.: Bericht der Naturschutz- und Denkmalschutzkommission. Westerwälder Schauinsland. Jg. 25 (1932) Nr. 6. S. 44.

- O. A.: Die Erlasse preußischer Ministerien zum Zwecke des Heimatschutzes. In: Westerwälder Schauinsland. Jg. 9 (1916) Nr. 7. S. 31-32.
- O. A.: Die 45. Jahreshauptversammlung des Westerwaldvereins am 10. und 11. Juni in Dillenburg. Westerwälder Schauinsland. Jg. 26 (1933) Nr. 6. S. 41-44.
- O. A.: Naturdenkmalschutz. In: Westerwälder Schauinsland. Jg. 22 (1929) Nr. 5. S. 35.
- O. A.: Naturdenkmalschutz. Westerwälder Schauinsland. Jg. 23 (1930) Nr. 6. S. 44.
- O. A.: Naturschutzkommission. Westerwälder Schauinsland. Jg. 21 (1928) Nr. 11. S. 92
- O. A.: Stegskopf. Westerwälder Schauinsland. Jg. 8 (1915) Nr. 1. S. 5-7.
- O. A.: Über die Entstehung der Basaltblockfelder auf dem Hohen Westerwald und der Tertiärquarzitlager an den Abhängen des Westerwalds. Westerwälder Schauinsland. Jg. 17 (1924) Nr. 1. S. 1-3
- O. A.: Unsere Hauptversammlung in Essen. Westerwälder Schauinsland. Jg. 20 (1927) Nr. 5. S. 37-41.
- O. A.: Vierzig Jahre Westerwaldbahn. Westerwälder Schauinsland. Jg. 17 (1924) Nr. 5. S. 29-30.
- O. A.: Die Weihefeier auf dem Stegskopf am 4. Mai 1930. Westerwälder Schauinsland. Jg. 23 (1930) Nr. 5. S. 37
- O. A.: Westerwälder Gautag auf dem Stegskopf. Westerwälder Schauinsland. Jg. 16 (1923) Nr. 7. S. 25-26.
- H. J. Roth: Das Westerwälder Rind. In: Landesgemeinschaft Naturschutz und Umwelt Nordrhein-Westfalen (Hrsg.): Alte und gefährdete Haustierrassen.

Geschichte, Erhaltung und Einsatz in der Landschaftspflege. (Seminarberichte Bd. 6). Bonn 2005. S. 77-87.

H. Walther: Untersuchungen über das Wachstum und die Ausbildung der Körperformen Westerwälder Rinder unter dem Einfluß des Weidegangs auf meliorierten und gedüngten Gemeindeviehweiden und nicht meliorierten und gedüngten Weiden. Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde bei der Philosophischen Fakultät der Hessischen Ludwigs-Universität zu Gießen. Gießen 1931.

R. Weber: Die Koppelweiden. Westerwälder Schauinsland. Jg. 20 (1927) Nr. 6. S. 47-49.

R. Weber: Die Waldarmut des Hohen Westerwalds und ihre causalen Zusammenhänge. Westerwälder Schauinsland. Jg. 19 (1926) Nr. 4. S. 27/28.

A. Wilhelm: Rund um den Stegskopf. Die Geschichte des Truppenübungsplatzes Daaden und seiner Nachbargemeinden. Bd. 1/2. Daaden 2000.

9.2 Primärquellen

Abschriften an Hauptamt I Reichsfinanzverwaltung. München, den 23. Oktober 1943. In: Bundesarchiv Berlin Akte R/1506/178. Grundstückskartei.


Amt für Geoinformationswesen der Bundeswehr (Hrsg.): Truppenübungsplatz Daaden. Maßstab 1:25 000. O. O. 2012.

Das Amtsgericht. Gegenwärtig: Amtsgerichtsrat Dr. Hergt als Richter. Daaden, den 19. Februar 1943. In: Bundesarchiv Berlin Akte R/1506/178. Grundstückskartei.

Beglaubigte auszugsweise Abschrift Amtsgericht Daaden/Sieg. Grundbuch von Emmerzhausen, Kreis Altenkirchen, Bd. 14 Blatt 256. In: Bundesarchiv Berlin Akte R/1506/178. Grundstückskartei.

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei. Hitler-Jugend/Reichsjugendführer. In: Bundesarchiv Berlin Akte R/1506/178. Grundstückskartei.

Staatliche Bauleitung/Polizeikaserne Koblenz. Abschrift. Koblenz, den 11. Dezember 1941. In: Bundesarchiv Berlin Akte R/1506/178. Grundstückskartei.



Die Geschichte der Hohen Schrecke aus der Perspektive des Naturschutzes

PD Dr. Nils M. Franke
Wissenschaftliches Büro Leipzig
www.rechercheauftrag.de
30.4.2018

Inhalt

Die Geschichte der Hohen Schrecke aus der Perspektive des Naturschutzes	3
1. Einleitung.....	3
2. Grundparameter: Geologie, Vegetation, vorindustrielle wirtschaftliche Nutzung, Name	4
3. Die vorindustrielle Nutzung.....	9
3.1 Die Quellenlage	9
3.2 Die Niederwaldwirtschaft auf der Hohen Schrecke, der Schmücke und der Finne	11
3.3 Die Mittelwaldwirtschaft auf der Hohen Schrecke, der Schmücke und der Finne	12
4. Die Zeit der Industrialisierung: der Eingriff der Preußischen Forstverwaltung Mitte des 19. Jahrhunderts.....	15
4.1 Die Entwicklung der Hochwälder auf der Hohen Schrecke	18
5. Die Zeit des Nationalsozialismus: Hochwälder auf der Hohen Schrecke	19
6. Exkurs: Obstbau auf der Hohen Schrecke	19
7. Der Kalibergbau an der Hohen Schrecke und in Lossa.....	21
7.1 Lossa als Ort des Kalibergbaus: Die Entstehung von Abbauschächten	22
7.2 Der Konflikt um die Verschmutzung der Lossa durch den Kalibergbau	24
8. Naturschutz in der Hohen Schrecke	28
9. Die militärischen Liegenschaften in der Hohen Schrecke, insbesondere in Lossa	31
9.1 Die Munitionsfabrik in der Nähe von Lossa.....	31
9.2 Die mögliche Nutzung der Kalischächte durch die Reichsluftwaffe.....	32
9.3 Der Schieß- und Übungsplatz der Reichsluftwaffe.....	35
9.4 Der Schießplatz der sowjetischen Armee und die Holzeinschläge der SMAD 1946/1947.....	35
9.5 Die Nutzung der Hohen Schrecke als Truppenübungsplatz der sowjetischen Armee	37
10. Quellen und Literaturverzeichnis	46

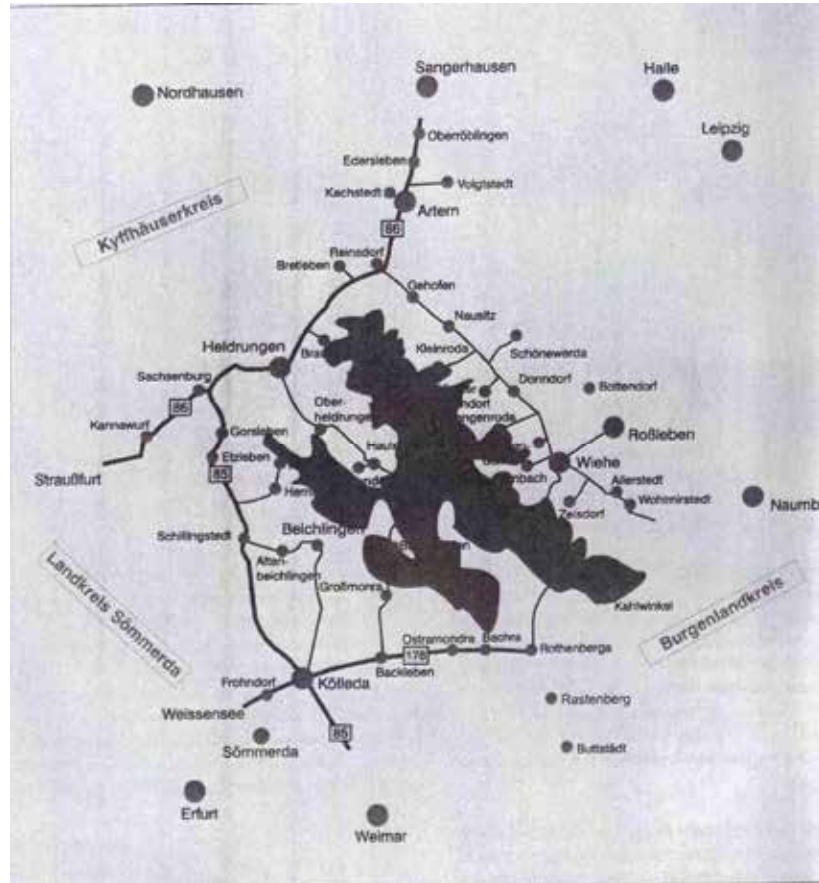


Abbildung aus: F. Bornemann: Die Hohe Schrecke. Kultur- und Lebensraum im nördöstlichen Thüringen. Donndorf 2001. S. 4

Die Geschichte der Hohen Schrecke aus der Perspektive des Naturschutzes

1. Einleitung

Im Vergleich zur Wahner Heide ist die Hohe Schrecke immer ein Landstrich gewesen, der einen geringeren Bevölkerungsdruck aufwies. Selbst in der Industrialisierung erlebte die an der Grenze des heutigen Bundesland Thüringen und Sachsen-Anhalt gelegene Region einen deutlich langsameren Wandel als Regionen in der Nähe von urbanen Zentren. Dieser Befund darf allerdings nicht eine geringere Bedeutung suggerieren. So fand z. B. in der direkten Umgebung 1806 die für die preußische Armee so verheerende Niederlage in der Doppelschlacht von Jena und Auerstedt gegen Napoleon statt.

Für unseren Kontext, einer Geschichte der Natur und der Landschaft, hat die geringere Dynamik der Region jedoch einen interessanten Nebeneffekt. Die langsameren sozialen Prozesse machten es unabdingbar, dass weiter als 1850 zurückgesehen werden muss, um die Hohe Schrecke zu verstehen. Das betrifft insbesondere den Waldbau, der zwar immer ein Projekt über mehrere Generationen ist – hier jedoch spielte er eine besondere Rolle.

Des Weiteren ist die Literaturlage bei weitem nicht so umfangreich wie zum Thema Wahner Heide. Ein Ausdruck dafür, dass es nicht vielen Autoren interessant genug erschien, sich diesem peripheren Raum zuzuwenden. Das ändert aber nichts daran, dass die Archive voll von interessanten Informationen sind, die jedoch erst noch gehoben werden müssten. Gerade für Lossa, der Gemeinde in direkter Nähe der Fläche der Deutschen Bundestiftung Umwelt, könnte bei einer intensiven Beforschung der Archive eine interessante Lokalstudie gemacht werden, die mindestens bis in das 15. Jahrhundert auf ergiebige Material zurückgreifen könnte.

Im Gegensatz zur Arbeit über die Wahner Heide haben wir deshalb beschlossen, zwar den Gesamttraum der Hohen Schrecke in seiner strukturellen Entwicklung zu berücksichtigen, andererseits jedoch möglichst flächenscharf auf das Gebiet der Deutschen Bundestiftung Umwelt einzugehen.

2. Grundparameter: Geologie, Vegetation, vorindustrielle wirtschaftliche Nutzung, Name

Wie in der Wahner Heide ist die Geschichte der Hohen Schrecke ohne einen Blick auf die Geologie nicht zu verstehen.

Der Bergrücken, der so dominant und so klar abgegrenzt in der Landschaft liegt, ruht auf der sogenannten Finnestörung. Diese befindet sich am Rande des Thüringer Beckens. Im Ordovizium, dem Silur, Devon und Unterkarbon, also im Zeitraum von etwa 480 bis 320 Millionen Jahre v. Chr., wurden hier Sedimente abgelagert, die sich danach während der Variskischen Gebirgsbildung auffalteten, wenn auch nur zu Mulden und Sätteln. Im Oberkarbon und im Unterperm – etwa 360 bis 270 Millionen Jahre v. Chr. – wurden die Sättel aber abgetragen und die Mulden verfüllten sich mit dem Schutt. Daraufhin senkte sich Mitteleuropa und das Gebiet wurde zu einem Meer. Zechstein lagerte sich ab, aber auch Gips, Steinsalz und Kalilager entstanden.¹

Die Finnestörung macht die Hohe Schrecke geologisch interessant, weil der durch die oben genannte Sedimentbildung gestaltete Muschelkalk durch Buntsandstein in vielen Bereichen überlagert wird. Während Eckartsberga auf einem steilgestellten Muschelkalkrücken ruht, schob sich der Buntsandstein der Finne (und der Hohen Schrecke) bei Rastenberga auf den Muschelkalk.²

¹ O. Wagenbrecht, W. Steiner: Geologische Streifzüge. Landschaft und Erdgeschichte zwischen Kap Arkona und Fichtelberg. 4. Aufl. Leipzig 1990. S. 85

² Ebenda S. 91/92

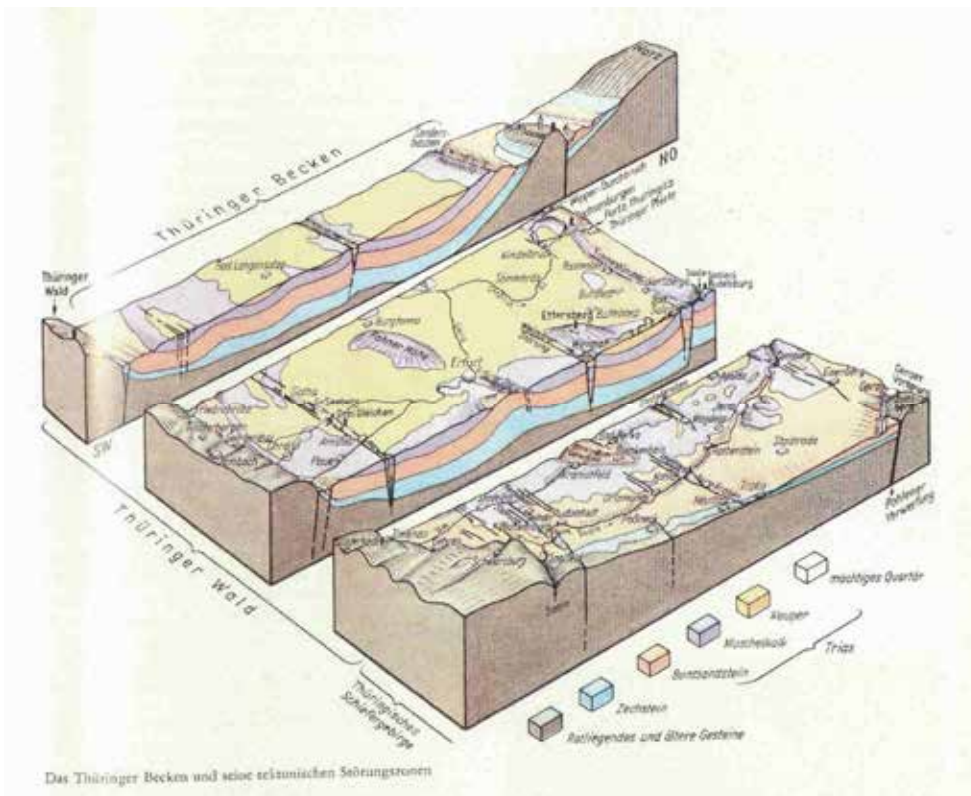


Abbildung aus: O. Wagenbrecht, W. Steiner: Geologische Streifzüge. Landschaft und Erdgeschichte zwischen Kap Arkona und Fichtelberg. 4. Aufl. Leipzig 1990. S. 87

Der Wetzelshein mit 370 m ist die höchste Erhebung der Hohen Schrecke.³

Für unseren Zusammenhang ergeben sich aus dieser Situation folgende wichtige Aspekte:

1. Die Kalieinlagerungen führten zu Beginn des 20. Jahrhunderts kurzzeitig zu einer Kaliindustrie vor Ort, die wiederum das Dorf Lossa, das direkt an den Flächen der Deutschen Bundestiftung Umwelt liegt, direkt betraf. Sie ist der Grund für die Entstehung von Stollen, die später offenbar militärisch genutzt wurden.

2. Für die Nutzungsgeschichte der Hohen Schrecke war der Buntsandstein von hoher Bedeutung. Er hat die Eigenschaft, Wasser kaum zu speichern, sondern an untere Schichten weiterzugeben. Das bedeutet aber, dass auf der Hohen Schrecke kaum Wasser zur Verfügung stand und sie deshalb für die Besiedlung ungeeignet war.

³ F. Bornemann: Die Hohe Schrecke. Kultur- und Lebensraum im nördöstlichen Thüringen. Donndorf 2001. S. 7

3. Die Besiedlung fand deshalb ähnlich wie in der Wahner Heide – hier allerdings nicht wegen der für die Landwirtschaft schlechten Bodenqualität – in Form von kleinen Dörfern um die Erhebung herum statt, wie das auch heute noch das Kartenbild zeigt. Dort entließ und entlässt der Buntsandstein das in ihm versickerte Wasser.⁴ Kleine Sümpfe und Moore entstanden auf dem Bergrücken nur an den wenigen Stellen, wo entsprechende wasserführende Schichten (Toneilagerungen) vorhanden waren.⁵

4. Der Muschelkalk und der Buntsandstein geben offenbar differenten Vegetationen eine Grundlage.

Das Gebirge wird durch Seitentäler durchbrochen, die sich teilweise bis zum Kamm hinauf erstrecken. Das Langenrodaer Tal zusammen mit dem Borntal haben als größter Einschnitt eine Länge von 3600 m.

Alle umliegenden Orte haben in der Geschichte Rodungen vorgenommen, sodass der Waldgürtel ein bis zwei Kilometer in Richtung Gebirgskamm verlegt wurde.

Das bedeutet eine weitere, deutliche Verminderung der Wasserspeicherfähigkeit des Gebirges. Besonders die Rodungen im Westen der Hohen Schrecke haben den Wasserhaushalt komplett verändert. Alte Wasserläufe sind völlig verschwunden und nur nach Starkregenereignissen oder der Schneeschmelze halt Wasser als landschaftsgestaltende Kraft eine Bedeutung.⁶

Der Name „Hohe Schrecke“ hat nichts mit Angst und Terror zu tun, sondern stammt offenbar vom Althochdeutschen „srickan“ ab, ein Begriff, der dem heutigen „emporspringen“ entspricht. Ursprünglich bezeichnete man als Hohe Schrecke die Ausdehnung des Bergrückens von Nordwest nach Südost über 12 km Länge. Heute wird er auf das Gebiet weiter nach Osten auf das der Finne ausgedehnt. Im Westen begrenzt die Unstrut den Höhenzug und seine Hänge. Der Kamm liegt auf etwa 300 m über den Meeresspiegel.

Die Finne im Osten ist geographisch nicht eindeutig zu trennen, es gibt keine klare Grenze. So präsentiert sich die Hohe Schrecke als ein flaches Kammgebirge.⁷

⁴ Ebenda S. 9

⁵ Ebenda S. 9/12

⁶ Ebenda S. 7-10

⁷ Ebenda S. 6

Die Voraussetzungen von Boden und Klima sind optimal zur Entwicklung eines Laubholzwaldes geeignet, womit die Vegetation angesprochen ist.⁸

Die Hohe Schrecke hat etwa 60 km² Fläche, wobei ungefähr 50 % mit Wald bedeckt sind. Gemäß heutiger potentieller natürlicher Vegetation müsste im bewaldeten Bereich ein Traubeneichen-Rotbuchenwald vorherrschen, ergänzt durch Birke und Hainbuche. An den Bachläufen müsste Esche, Aspe, Bergahorn, Bergulme und die Winterlinde stehen. Heute ergänzen diese Artenvielfalt Eberesche und Vogelkirsche. Auf der Hohe Schrecke handelt es sich zu 80 % um Laubhölzer und zu 20 % um Nadelhölzer, vornehmlich Fichte, aber auch Kiefer, Lärche und Douglasie. Selten findet man die Weißtanne. Das Waldsterben hat in den 1960er Jahren bis heute insbesondere die Nadelgehölze stark betroffen.

Die Sträucherschicht bilden insbesondere der Traubenholunder, der schwarze Holunder, ergänzt durch den Roten Hartriegel, die Hasel, den wolligen Schneeball, den Spindelbaum, den Faulbaum, die gemeine Hundsrose, Brombeeren und Himbeeren. Als Kletterpflanzen treten Efeu, Wilder Hopfen und Waldrebe auf. Hinzu kommt die Mistel.

Die Krautschicht weisen folgende Arten auf: Bergfarn, Entferntärlige Rispengras, Großes und kleines Weidenröschen, Seidelbast, Anemonen, Märzenbecher, Schneeglöckchen, Leberblümchen, Maiglöckchen und Weißwurz. An wenigen Standorten stehen Lungenkraut und Kleines Zweiblatt. Falls etwas Wasser vorhanden ist, gedeiht auch die Flatterbinse und der Sauerklee.

Naturschutzrelevante, seltene Arten sind der an wenigen Stellen Türkenbund, Weiße Waldvögelein und Gefranster Enzian. Hinzu kommen Orchideen, das Immergrün und der Ginster. In größeren Höhen im Süden der hohen Schrecke zeigen sich Trollblume und Hasenlattich. Kahlschlagflächen ermöglichen dem Reitgras einen Lebensraum.

An Moosen, Flechten und Pilzen fallen der Echte Zunderschwamm an trockenen Buchen auf. Moderne Untersuchungen weisen hier bis zu 568 Pilzarten nach. Eine

⁸ H. Witticke: Zur Forstgeschichte der Hohen Schrecke, eingebunden in lokalhistorische Abläufe. Forsthistorische Ermittlungen für das Naturschutzprojekt „Hohe Schrecke – alter Wald mit Zukunft“. O. Datum, o. Ort. S. 13/15

Rarität in Deutschland ist der Rindenpilz, der in Deutschland nur drei Standorte hat darunter einen in der hohen Schrecke.⁹

Die Fauna bot – wenn wir einen Blick auf die Zeit der Weimarer Republik werfen – den Lebensraum für die übliche Tierwelt Mitteldeutschlands. Besonderheiten waren Wildkatzen, selten Luchse, die wahrscheinlich den Höhenzug auf der Wanderschaft durchquerten. Die Nachtigall fand auf der Hohen Schrecke gute natürliche Gegebenheiten. Bei den Weichtieren war die Weinbergschnecke auffallend sowie 19 Laufkäferarten und drei Bockkäferarten nachweisbar. Die Fledermäuse waren mit der Kleine Hufeisennase, dem Abendsegler, dem Großen Mausohr, der Mopsfledermaus, der Bechsteinfledermaus und dem Braunen und Grauem Langohr vertreten. Als Hochwild traten der Hirsch und Wildschweine auf, wobei sich letztere erst seit dem Ersten Weltkrieg im Gebiet aufhielten.¹⁰

Die Hohe Schrecke liegt heute im Grenzgebiet zwischen Thüringen und Sachsen-Anhalt. Sie selbst hat zwar eine vergleichsweise geringe Höhe, aber aufgrund ihrer historischen Entwicklung – insbesondere als militärisches Sperrgebiet – verstärkte sie die Grenzsituation. Wie alt diese Eigenschaft ist, zeigt der Kammweg, der ziemlich genau auf dem Rücken der Erhebung verläuft. Es handelt sich um einen „fränkischer Rennweg“. Diese Rennwege stammen aus dem Hochmittelalter und waren militärische Straßen, die schnelle Truppenbewegungen ermöglichen sollten. Von ihnen führten Stichwege zu den Grenzbefestigungen. In diesem Fall, auf der Hohen Schrecke, sicherten die Franken ihre Grenze gegenüber den Sachsen mit Burgen.¹¹

Der Kammweg der hohen Schrecke ist außerdem nach wie vor eine Grenze in Bezug auf die Gemarkungen der umliegenden Orte. Das trifft auf Heldrungen, Oberheldrungen, Hauteroda, Gehofen, Nausitz, Donndorf und Wiehe zu. Erst am Ende des 19. Jahrhunderts wurden im Osten der Hohen Schrecke einige neue Waldstraßen und Landwirtschaftswege angelegt bzw. Waldwege ausgebaut. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde die Verbesserung der Infrastruktur fortgeführt und auch nach dem Zweiten Weltkrieg wurde weiter gebaut.¹²

⁹ F. Bornemann: Die Hohe Schrecke. S. 15-18

¹⁰ Ebenda S. 26-28

¹¹ Ebenda S. 13-15

¹² Ebenda S. 13-15

3. Die vorindustrielle Nutzung

Die vorindustrielle Nutzung ist – wie oben und beim Beispiel des Kammweges bereits angedeutet – offenbar bei Gebieten, die während der Industrialisierung (1850-1880) keine hohe Bevölkerungsdynamik besaßen, ein wichtiger Aspekt, ohne den die Landschaft in ihrer Entwicklung im 19. und 20. Jahrhundert nicht verstanden werden kann. In der Geschichtswissenschaft spricht man in diesem Zusammenhang gerne von der „Longue durée“, dem langen Anhalten verfestigter Strukturen auch über historische Brüche hinaus. Das trifft auch auf die Hohe Schrecke zu, so dass die vorindustrielle Nutzung hier in der Darstellung einen breiteren Raum bekommen muss.

3.1 Die Quellenlage

Die Hohe Schrecke ist ein altes Waldgebiet, so dass eine Übersicht über die Landschaftsgeschichte ohne den Bezug zu forsthistorischen Quellen nicht möglich ist. Dabei stellt sich das Gebiet grob in zwei Bereiche dar.

Zunächst im Norden die Wälder, die von den umliegenden Dörfern lange Zeit als Allmende genutzt wurden. Es gibt nur wenige Primär- und Sekundärliteratur zur dortigen Entwicklung des Waldes und der Forsten, so dass nur das Archivmaterial der Oberförsterrei Heldrungen von 1815 bis 1945/47, das im thüringischen Staatsarchiv lagert und die Akten des Stadtwaldes von Artern im Stadtarchiv dieser Kommune herangezogen werden kann.¹³

Im Süden dagegen ist es die adelige Familien der von Werthern, die über Jahrhunderte hinweg Waldwirtschaft betrieb. Die Freiherren von Werthern-Wiehe hatten im 15. und 16. Jahrhundert die Forsten der Orte Wiehe, Lossa, Donndorf, Beichlingen und Burgwenden gekauft oder sich ihrer bemächtigt. Sie legten fest, dass sie von der Dynastie gemeinschaftlich bewirtschaftet werden sollten. Das bedeutete, dass sie nicht durch Erbe aufgeteilt werden konnten. Deshalb entstand die Bezeichnung des „Werthernschen Kommunforst“, nicht zu verwechseln mit einem

¹³ Vgl. H. Witticke: Zur Forstgeschichte der Hohen Schrecke, eingebunden in lokalhistorische Abläufe. S. 3

Kommunalforst.¹⁴ Die Fläche der Deutschen Bundesstiftung Umwelt liegt in diesem Bereich, allerdings zeigen historische Quellen das Gebiet mit unterschiedlichen Bezeichnungen, so dass nicht sicher ist, in wie weit die Familien Werthern ihre waldbaulichen Vorstellungen in diesem ihrem Hauptsitz weiter entfernten Teil durchsetzten oder ihn die Bewohner von Lossa in alter Tradition als Kommunalwald und Allmende nutzten.

Die historischen topographischen Karten zeigen jedenfalls eine Nutzungsstruktur von Lossa, die sich nicht von der der anderen am Rande der Hohen Schrecke gelegenen Ortschaften unterscheidet. Für die Gemeinde und das benachbarte Kirchholz, Teil der Fläche der Deutschen Bundesstiftung Umwelt – so zeigen einige Hinweise – traf die allgemeine, vorindustrielle Entwicklung der Hohen Schrecke ebenfalls zu. Der Kommunalwald der von Werthern orientierte sich dann ab 1815 offenbar am preußischen Waldbau.

Historisch gut aufgearbeitet ist die Waldbaugeschichte des nördlichen Teils der Hohen Schrecke. Hier hat die Naturstiftung David eine Waldanalyse in Auftrag gegeben, die allerdings unveröffentlicht blieb.¹⁵

Für den „Werthernschen Kommunforst“ gibt es eine eigenständige, ebenfalls nicht veröffentlichte Darstellung von Freiherr Dietrich von Werthern-Wiehe. Sie erschien zwar in München, sie konnte aber trotz umfangreicher Recherchen im Zuge dieser vorliegenden Auswertung nicht ermittelt werden.

¹⁴ F. Bornemann: Die Hohe Schrecke. S. 42/43

¹⁵ Vgl. H. Witticke: Zur Forstgeschichte der Hohen Schrecke, eingebunden in lokalhistorische Abläufe. Forsthistorische Ermittlungen für das Naturschutzprojekt „Hohe Schrecke – alter Wald mit Zukunft“. O. Datum, o. Ort.

3.2 Die Niederwaldwirtschaft auf der Hohen Schrecke, der Schmücke und der Finne

Erste Nachweise der am Rande der Hohen Schrecke befindlichen Dörfer stammen bereits aus dem achten Jahrhundert. Diese wurden durch Gewannfluren umgeben. Dabei benötigte jeder Hof etwa 10 ha und das Vieh wurde in den Wald getrieben, da dieser als Allmende galt. Außerdem wurde Holz für den täglichen Gebrauch geschlagen. Die Klosterkultur des Mittelalters – hier das Kloster Donndorf, das um 1250 zum ersten Mal erwähnt wurde – brachten in das Gebiet zusätzlich Wein, Obstbäume, Hopfen und andere besondere Kulturen.

Der hochmittelalterliche Landesausbau führte auch auf der Hohen Schrecke zur Anlage von Dörfern, die jedoch keine lange Existenz hatten und bald wieder aufgegeben wurden (Wüstungen).¹⁶

„All diese Fakten belegen, dass die Urwälder germanischer Zeit auf der Hohen Schrecke schon seit dem 8. Jahrhundert durch recht dichte Verkehrserschließung, Vieheintrieb und Holznutzung zu naturnahen Nutzwäldern umgeformt sind. Dieser Waldumbau zu den nutzungsfreundlichen Strukturen Nieder- und Hutewald verstärkte sich durch die Rodungen in der Salier- und Stauferzeit rund um die neuen Dörfer, einschließlich der Siedlungen, die heute als Wüstungen inmitten von Waldungen nur noch Ortskundigen bekannt sind ...“¹⁷

Mit der Niederwaldbewirtschaftung kam es zu einer historischen Verschiebung der Baumartenanteile

Die optimalen klimatischen und Bodenvoraussetzungen für die Rotbuche konnten unter den Vorraussetzungen der Niederwaldwirtschaft nicht zur Geltung kommen. Ebenso wenig ihr charakteristisches Waldbild, das sich nach etwa 100 Jahren in „hallenartigen gotischen Domen“ präsentiert. Die folgende Zerfallsphase hätte wiederum ohne menschlichen Einfluss etwa 150 Jahre gedauert, um dann über eine neuerliche Verjüngung mit Unterstützung von Ahorn und Esche eine neue Rotbuchengeneration aufwachsen zu lassen.

¹⁶ Ebenda S. 29/30

¹⁷ Ebenda S. 29/30

In der Hohen Schrecke jedoch wurde diese Entwicklung durch Vieheintrieb und Niederwaldwirtschaft jahrhundertlang unterbrochen. Der Wurzelausschlag der Rotbuche ist grundsätzlich gering, nach einem Kahlschlag hat sie größte Schwierigkeiten. Eiche, Hainbuche und Linde sind in diesem Fall überlegen. Die Hutewälder begünstigen die Traubeneiche.¹⁸ „Damit gewinnen Eiche und die mit ihr vergesellschafteten anderen ausschlagkräftigen Lichtbaumarten Flächenanteile, die erheblich über ihren normalen ökologischen Rahmen hinausgehen. Die Grenze zwischen den heutigen Buchenwäldern und den Eichen-Hainbuchenwäldern ergibt sich nicht nur aus klimatisch-standörtlichen Gründen, sie ist wesentlich auch durch unterschiedliche Nutzung infolge unterschiedlicher Siedlungsentfernung bedingt.“¹⁹

3.3 Die Mittelwaldwirtschaft auf der Hohen Schrecke, der Schmücke und der Finne

Die Niederwaldwirtschaft war jedoch ökologisch und praktisch gesehen nachteilig. Sie führte nach und nach zur Auslaugung der Flächen, und die geernteten Brennholzmengen wurden geringer. Immer schneller musste man die genutzten Bereiche wechseln und entfernte sich dabei immer weiter von den Dörfern selbst. Der Niederwald fraß sich sozusagen in Richtung Kamm der Hohen Schrecke. Kam der Hochwald dort wiederum in die Zerfallsphase, so ergaben sich logistische Schwierigkeiten. Der Vieheintrieb wurde durch die umgefallenen Bäume und ihr Wurzelwerk behindert.

Deshalb fügte man im Laufe der Jahrhunderte der Niederwald- die Mittelwaldbewirtschaftung hinzu. Der Vorteil der Mittelwaldbewirtschaftung bestand darin, dass Brennholz, aber auch Werk- und Bauholz produziert werden konnte, und gleichzeitig die Viehweide möglich blieb.²⁰ Er war auch deutlich nachhaltiger: „Mittelwald war ein Dauerwald, der geschickt gesteuert, beliebig lange genutzt werden konnte.“²¹ Die Kunst bestand darin, die Lichtverhältnisse im Wald zu steuern. Das Unterholz wurde so gefördert, und man konnte Lassreiteln hochziehen, die dann, wenn im Oberholz Stämme unterschiedlicher Stärke eingeschlagen wurden, diese in ihrer Funktion ersetzten. Allerdings war das eine sensible Technik. Nahm

¹⁸ Ebenda S. 31/32

¹⁹ Ebenda S. 32

²⁰ Ebenda S. 32

²¹ Ebenda S. 32

man an der falschen Stelle das Oberholz weg oder kam es dort zu Vieheintrieben, dann waren die Folgen verheerend. Der Wald erholte sich erst nach Jahrzehnten.²²

Die Folgen von Nieder- und Mittelwaldwirtschaft waren auf der Hohen Schrecke, der Finne und der Schmücke nach jahrhundertlanger Nutzung deutlich spürbar. Für das Amt Eckartsberga, das große Teil des Gebietes verwaltungsmäßig umfasste, musste bereits für das 16. Jahrhundert festgestellt werden:

„Der allgemein schlechte Zustand trifft auch auf die Waldungen des benachbarten Amtes Eckartsberga großflächig zu. Übernutzungen, ökologisch und wirtschaftlich gleichermaßen schädlich, ergeben Mittelwaldstrukturen, die weder Bodenkraft noch Wuchsmöglichkeiten der Baumarten ausschöpfen.“²³

Das dürfte auch auf die heutige Fläche der Deutschen Bundesstiftung Umwelt bei Lossa zugetroffen haben, die nicht weit von Eckartsberga liegt.

Nach dem 30 Jährigen Krieg (1618-1648) waren beide Waldbauformen, die Nieder- und Mittelwaldwirtschaft vor Ort nachweisbar.

Bis zu Mitte des 19. Jahrhunderts sind zumindest die Bestände der Oberförsterei Heldringen so zu charakterisieren und gaben in den Augen des Fachmanns kein gutes Bild ab: „Die Bestände sind 1842 in der Oberförsterei Heldringen häufig heruntergewirtschaftet, allgemein vorratsarm und zuwachsschwach. Der Anteil der Blößen beträgt 2 %.“²⁴

Ein vergleichbares Beispiel bot die Gemarkung Reinsdorf. Sie ist am Nordhang der Hohen Schrecke angesiedelt. Hier wurde von etwa 1650 bis 1800 ebenfalls Mittelwaldbetrieb vor allem auf Buchenstandorten betrieben, die den vornehmlichen Baumanteil stellte.²⁵

Ein weiterer Grund für den schlechten Zustand der Wälder der Hohen Schrecke war die Saline in Artern. Deren Bedarf führte bis zum Ende des 19. Jahrhunderts zu einem steten Mangel von Brennholz in der Region. Angeschlossen an die 1795 schiffbar gemachte Unstrut war ihre Versorgung auch mittels der Flößerei möglich. Allerdings weist die Tradition der Scheitholztrift, die Holz mit einer Länge von 1,25

²² Ebenda S. 32/33

²³ Ebenda S. 33

²⁴ Ebenda S. 33/34

²⁵ F. Schneppe: Wald und Obstanlagen – wichtige Elemente unserer Landschaft. Aus der Flurgeschichte von Reinsdorf bei Artern. In: Regionalmuseum Bad Frankenhausen (Hrsg.): Beiträge zur Kyffhäuserlandschaft. Heft 20. Bad Frankenhausen 2006. S. 84/87

Metern transportierte, ebenfalls auf die Niederwaldwirtschaft hin.²⁶ Der vor der Haus liegende Wald der Hohen Schrecke war damit – legal oder illegal – eine gute Möglichkeit zur Einkommenserhöhung.

Erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts kam es langsam zu einem Rückgang des Holzbedarfs, da Kohle als Brennstoff mehr Geltung bekam.²⁷

²⁶ A. Schmölling, M. Deutsch, H.-J. Büchner: Die Unstrut – Geschichte(n) vom Fluss zwischen Sachsenburger Pforte und dem Wendelstein. (Sonderschrift des Heimatvereins Aratora). Artern 2015. S. 44/45

²⁷ Ebenda S. 44/45

4. Die Zeit der Industrialisierung: der Eingriff der Preußischen Forstverwaltung Mitte des 19. Jahrhunderts

Mit dem Blick auf die Preußische Geschichte kommen wir in den eigentlichen Untersuchungszeitraum dieser Studie. Denn ab 1815 bis 1945 gehörte die Hohe Schrecke durchgehend zum Regierungsbezirk Merseburg des Königreichs Preußen. Außer Gehofen waren alle Orte der hohen Schrecke von 1816 bis 1952 Teil des Landkreises Eckartsberga. Ab 1952 kamen sie zum neugebildeten Kreis Artern, der wiederum bis 1990 dem Bezirk Halle unterstand.²⁸

Das ist insofern relevant, als die preußische Forstverwaltung etwa Mitte des 19. Jahrhunderts die eigenen Strukturen so aufgebaut hatte, dass sie auch in der hier behandelten Region wirksam wurden.

„Sowohl im preußischem Staatswald als auch im kleinen Stadtwald von Artern wird in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts an der Betriebsart Mittelwald festgehalten. Dabei streben die Forstverwaltungen Verbesserungen in der Vorratstruktur durch Bepflanzung von Löchern und Räumen sowie über eine Regulierung der häufig unbefriedigenden Verhältnisse zwischen Oberholz und Unterstand an. In diesem Zusammenhang sind Astungen mit der Axt, sogar im Starkastbereich, bei Oberständern bemerkenswert. Einzelne Oberständler der damaligen Mittelwälder, besonders einige <<sperrige Eichen>>, die fast wie Solitäräume über dem Unterstand thronen, konnten starke Dimensionen erreichen. Sie werden bis Mitte des 19. Jahrhunderts kaum genutzt, da die Fällung mit der damals üblichen Axtarbeit nicht lohnte. Da es keine wasserkraftgetriebene Sägegatter um die Schrecke gab und Dampfsägebetrieb nur in ersten Ansätzen vorhanden war, wurden die notwendigen Bauhölzer häufig schon im Walde mit der Axt <<ins Geviert geschlagen>> und folglich nach Länge und Stärke so ausgewählt, dass Arbeit gespart werden konnte. Damit überdauerten einige Bäume, manchmal auch in Gruppen oder Horsten im Oberholz stehend, mehrere Schlagperioden von 12-18 oder auch 24 Jahren und täuschen heute ein Alter für ganze Bestände vor, die es so nicht gab. Der lichte Oberbestand baute sich fast immer aus sehr unterschiedlich alten Bäumen auf. Die Altersspreite konnte 150 Jahre, bei Eiche sogar darüber

²⁸ F. Bornemann: Die Hohe Schrecke. S. 39

betragen. Um die Brennholzerzeugung nicht zu gefährden, durfte der Unterstand keinesfalls ausgedunkelt oder verdämmt werden.“²⁹

Die hier genannten „Solitäräume“, die durchaus ein Kennzeichen der Mittelwaldwirtschaft sind, weil sie sich zur Eichelmast eigneten, dürften aus historischer Sicht der Grund sein, warum sich in der Hohen Schrecke Urwaldreliktkäfer erhalten haben, die eigentlich bei einer Niederwaldwirtschaft keine Überlebensperspektive gehabt hätten.“³⁰

Die Preußen brachten aber auch die Mitte des 19. Jahrhunderts die Kiefer ein, so dass sich nach und nach ein Preiselbeer-Kiefern-Traubeneichenwald entwickelte.³¹ Das zweite Problem, das der Waldweide, wurde ebenfalls von der preußischen Forstverwaltung in Angriff genommen. Allein im Bereich der Oberförsterei Heldrungenlag lag der Viehbesatz der Gemeinden – Schafe und Rinder – 1842 bei etwa 5000 Stück. So waren auf 1 ha Wald etwa 10 Schafe zu finden.³² Hinzu kam die Schweinemast, die im Wald sehr profitabel war, da die Schweine mit ihrem Fleisch oft mehr Gewinn brachten als das Holz. Die Schweine schädigten den Wald auch nicht so schwer, während die Waldweide mit Großvieh dagegen durch Tritt und Verbiss die Verjüngung deutlich erschwerte.³³

Angesichts der Tatsache, dass heute auf der gleichen Fläche ein bis zwei Stück Rotwild als gerade noch tolerabel angesehen werden, wird die Belastung mehr als deutlich. Der Wertherische Kommunalforst, der auch die Fläche der Deutschen Bundesstiftung Umwelt umfasste, machte bei dieser Praxis übrigens keine Ausnahme. Auch hier scheint Nieder- und Mittelwaldwirtschaft vorgeherrscht zu haben.³⁴

Erst in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde die Waldweide in der Hohen Schrecke und der Finne sukzessive abgelöst. Die Berechtigten erhielten als

²⁹ H. Witticke: Zur Forstgeschichte der Hohen Schrecke, eingebunden in lokalhistorische Abläufe. S. 33/34

³⁰ Vgl. zu den Uwaldkäferarten z. B. o. A.: Auf Käferjagd in der Hohen Schrecke. In: Journal Hohe Schrecke, Jg. 14, November 2015. S. 12-13

³¹ H. Witticke: Zur Forstgeschichte der Hohen Schrecke, eingebunden in lokalhistorische Abläufe. S. 34

³² Ebenda S. 35

³³ F. Schneppe: Wald und Obstanlagen – wichtige Elemente unserer Landschaft. S. 92

³⁴ H. Witticke: Zur Forstgeschichte der Hohen Schrecke, eingebunden in lokalhistorische Abläufe. S. 35-38

Kompensation Geld oder Wald, der aber an der Feldflur lag.³⁵ Dieser stand daraufhin auch unter hohem Nutzungsdruck und verschwand sukzessive.

Das traf z. B. 1860 auf die Reinsdorfer Flur zu. Dort gab es zu diesem Zeitpunkt keine Bäume mehr. Noch deutlicher wurde das in Heldrungen, Oberheldrungen, Bretleben, Braunsroda, Hauteroda, Gehofen, Nausitz, Klosterdonndorf, Wiehe, Lossa, Bucha und Memleben.³⁶

Für Lossa erklärt dieser Vorgang die scharfe Grenze der Flur zum Wald, die auch auf den historischen topographischen Karten deutlich hervortritt. Abgesehen davon, dass dieser Bereich allein schon durch das Wasser der Lossa eine ideale Fläche zur Viehweide darstellte.

Braunsroda, das ursprünglich von zwei Seiten mit Wald umgeben war, lag um 1860 ohne entsprechenden Schutz landschaftlich offen da.³⁷

Die Ablösung der Waldweide hatte nicht nur direkte Auswirkungen auf den Wald, sondern auch auf die Umgebung der Hohen Schrecke. Denn nun musste die in der Landwirtschaft tätige Bevölkerung die Gründlandbewirtschaftung für die Stallhaltung intensivieren. Heugewinnung, Grummetnutzung und verstärkter Anbau von Feldfutter wurden deutlich wichtiger als bisher. Die jahrhundertalte Tradition der Dreifelderwirtschaft brach nun ab. Umgekehrt wurden die Triften, die bisher für den Viehtrieb in den Wald genutzt wurden, für andere Funktionen geöffnet.³⁸

H. Witticke meint: „Dieses für die Dorfbewohner wesentliche gesellschaftliche Geschehen ist in Thüringen nur sehr wenig wissenschaftlich aufgearbeitet, aber heute Ursache wesentlicher Naturschutzprobleme im Offenland und berührt die Landschaftsgestaltung vieler Gemeinden. Das betrifft gerade auch die Kommunen, die in das Naturschutzgroßprojekt „Hohe Schrecke“ mit ihren Fluren und Waldrandlagen auf Grenzertragsböden eingebunden sind.

Im von Viehbelastungen befreiten Wald häufen sich die Möglichkeiten zu einer besseren Naturverjüngung und ergeben über den nun möglichen Einsatz von Kleinpflanzen bezahlbare Wiederaufforstungen, um minderproduzierende Flächen schnell <<in Kultur zu bringen>>.“³⁹

³⁵ Ebenda S. 37

³⁶ F. Schneppe: Wald und Obstanlagen – wichtige Elemente unserer Landschaft. S. 92

³⁷ Ebenda S. 93

³⁸ H. Witticke: Zur Forstgeschichte der Hohen Schrecke, eingebunden in lokalhistorische Abläufe. S. 38

³⁹ Ebenda S. 38

4.1 Die Entwicklung der Hochwälder auf der Hohen Schrecke

Die preußische Forstpolitik zeigte Wirkung. In der Oberförsterei Heldrungen wurde 1881 festgestellt, dass sich neben Mittel- und Niederwald auch ein Hochwald entwickelt hatte. Dazu trug neben der Ablöse der Waldweide aber auch ein hervorragendes Eichen- und Buchenmastjahr 1858 bei. Die Förster hatten zudem sehr oft Fichten eingebracht. 1901 zeigte die Forsteinrichtung der Oberförsterei Heldrungen auf den 1 701, 56 ha ein ganz anderes Bild als fünfzig Jahre früher: Für den Hochwaldbetrieb wurde eine Umtriebszeit für Eichen auf 160 Jahre festgelegt, für die Buche auf 120 Jahre und für Nadelholz 80 Jahre. Eiche und Buche sollten nachgezogen, Fichte und Kiefer mit verschulten Pflanzen eingeführt werden.⁴⁰

„Folglich sind zwischen 1830 und 1840 die ersten Hochwälder mit der Hauptbaumart Rotbuche in der Hohen Schrecke entwickelt worden, dagegen wurden schwach wüchsige Bestockungen im Revier Monra zu Niederwäldern umgestuft.“⁴¹

Im Kommunalwald der von Werthern war ebenfalls vor 1850 begonnen worden, Niederwälder in Kiefernhochwälder zu überführen.⁴²

⁴⁰ Ebenda S. 38/39

⁴¹ Ebenda. S. 39

⁴² Ebenda S. 38/39

5. Die Zeit des Nationalsozialismus: Hochwälder auf der Hohen Schrecke

Mitte der 1930er Jahre war die Umwandlung des Nieder- und Mittelwaldes in einen Hochwald in der Oberförsterei Heldrungen abgeschlossen. Trotzdem waren die Auswirkungen der Mittellwaldbewirtschaftung noch spürbar. Brennholzeinschlag machte noch einen großen Teil des Ertrages aus, nur etwa 50% des Einschlags waren Nutzholz.⁴³ Die folgenden Jahre dienten in ganz Deutschland ökonomisch der Vorbereitung des Zweiten Weltkrieges. Forstpolitisch ordnete Hermann Göring (1893-1946) als Reichsforstmeister einen Einschlag von 150% an.⁴⁴ In der Hohen Schrecke wurde dies offenbar jahrelang befolgt.⁴⁵

6. Exkurs: Obstbau auf der Hohen Schrecke

Das Gebiet an den Rändern der Hohen Schrecke gilt heute als ein Hotspot für Pomologen, insbesondere für alte Sorten. Diese Tradition vor Ort geht auf den Beginn des 19. Jahrhunderts zurück, wobei sich der Obstbau in der Mitte des 19.

Jahrhunderts verstärkte. Die Intensivierung könnte auch mit der oben beschriebenen Ablöse der Waldweide zusammenhängen, die für die Umwohner des Kammgebirges die Suche nach neuen Einnahmequellen erforderlich machte.

Grundsätzlich war es auch in dieser Region im 18. Jahrhundert üblich, am Dorfrand Obst anzupflanzen, um es zu verkaufen. Auch amtliche Stellen förderten es: Beim Bau der Chaussee von Heldrungen nach Artern (1835-1837) versah man z.B. den Rand der Trasse mit Obstbäumen. Von 1845 bis 1900 wurde der Obstbau in der Region weiter intensiviert. Das nahe Erfurt strahlte offenbar aus, das sich bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts zum Zentrum der deutschen Obstkultur entwickelte. Allein die Reinsdorfer Gemarkung mit ihren etwa 11 Quadratkilometern zählte im Jahr 1900 exakt 1060 Apfel-, 710 Birn-, 8720 Pflaumen- und 9147 Kirschbäume. Insgesamt waren das 19 637 Bäume. Bis 1913 verminderte sich allerdings die Zahl auf 10 303 Stämme. In Heldrungen gab es 1913 13 437 und in Wiehe 13 369 Bäume. Das Obst stand vor allem an Straßen und Wegen.

⁴³ Ebenda S. 40

⁴⁴ G. Vogel: Der Einfluß des Nationalsozialismus auf die deutsche Forstwirtschaft als Voraussetzung für die Entstehung der „Zweiten“ Dauerwaldbewegung. Forst und Holz, Jg. 45, Nr. 7. S. 171

⁴⁵ H. Witticke: Zur Forstgeschichte der Hohen Schrecke, eingebunden in lokalhistorische Abläufe. S. 41

In 1851 hatte Reinsdorfer einen Gewinn aus dem Obstverkauf von 198 Reichthalern, und in der Notzeit des Ersten Weltkriegs bzw. dem Hungerjahr 1917 nahm man allein durch das Hartobst 14 685 Mark ein. 1930 wurden die Pachteinnahmen für Kirschen mit 3496 Mark und 1 955 Mark für Hartobst angegeben. 1936 waren es 1060 Mark für Kirschen und 1865 für Hartobst.

Der Wirtschaftszweig gab nicht nur vielen Menschen Arbeit, sondern es entstanden auch neue Berufe wie der Baumwärter oder der Öbster.

Landschaftsästhetisch war der Obstbau selbstverständlich ein Gewinn.

Nach dem Ersten Weltkrieg wurden die maschinell schlecht zu bewirtschaftenden Flächen auf den Hängen aufgegeben, und nach dem Zweiten Weltkrieg brach der Wirtschaftszweig endgültig zusammen. Die entsprechenden Flächen wurden teilweise wieder bewaldet. Heute sind immer noch Streuobstwiesen sichtbar, aber sie umfassen nur noch einen Bruchteil der ursprünglichen Flächen.⁴⁶

⁴⁶ F. Schneppe: Wald und Obstanlagen – wichtige Elemente unserer Landschaft. S. 92-94

7. Der Kalibergbau an der Hohen Schrecke und in Lossa

Wie bereits oben ausgeführt, barg die geologische Störung der Finne mit dem Vorkommen von Kali eine günstige Voraussetzung für die Entwicklung eines entsprechenden Industriezweiges. Voraussetzung war allerdings die Entwicklung eines entsprechenden Marktes. Dieser war in dem Augenblick gegeben, als mit der Erfindung des künstlichen Düngers durch Justus von Liebig (1803-1873) die Möglichkeiten des Kalisalzes erkannt wurden. Die Bevölkerungszunahme und der wirtschaftliche Aufschwung der Industrialisierung bedeutete eine Steigerung der Nachfrage nach Lebensmitteln. So wurde Kali ein begehrtes Produkt, für dessen Produktion sich auch größere Investitionen lohnten. Vor der Erfindung Liebigs war ein Anstieg der Produktion durch die Ausbringung von natürlichem Dünger, der durch die vermehrte Stallhaltung ausreichend zur Verfügung stand, erreicht worden.⁴⁷

Am Rande der Hohen Schrecke entwickelte sich dementsprechend zu Beginn des 19. Jahrhunderts eine Kaliindustrie, die neue ökonomische Möglichkeiten in die Region brachte.

1897 wurde eine Thüringer Kalibohrgesellschaft gegründet, die entsprechende Erkundungen 1905 durchführte. Im Dornbachtal nordöstlich von Hauteroda an der Hohen Schrecke wurde ein erster Schacht angelegt, der bei 365 m Tiefe eine 43 m mächtige Kalischicht erreichte, die nun abgebaut wurde. Ein zweiter Schacht wurde 1911 eingerichtet, nur 220 m entfernt von dem ersten Schacht. Er führte 405 m in die Tiefe. Beide Schächte wurden in 384 m Tiefe miteinander verbunden. Produziert wurde von 1913 bis 1920.⁴⁸ Das ist auch in etwa der Zeitraum, der die gesamte Region zu einem Ort des Kalibergbaus machte. Ein Zentrum wurde das bisher kaum auffallende Dorf Lossa, das direkt an der Fläche der Deutschen Bundestiftung Umwelt liegt.

⁴⁷ F. W. Henning: Landwirtschaft und ländliche Gesellschaft in Deutschland. Bd. 2: 1750 bis 1976. Paderborn 1976. S. 75

⁴⁸ L. Naumann: Geschichte des Kreises Eckartsberga. Eckartsberga 1927. S. 24

7.1 Lossa als Ort des Kalibergbaus: Die Entstehung von Abbauschächten

Akten aus dem Bundesarchiv geben einen guten Einblick in den Kalibergbau in Lossa. Mindestens drei Organisationen waren hier tätig. Die Gewerkschaft Richard und Bernsdorf hatten 1912 die Steinsalzbergwerke Burggraf I und II vereinigt, die ab dann nur noch als Burggraf bezeichnet wurden. Das so „Konsolidierte Salzbergwerk“ hatte eine Fläche von 15 399 997 Quadratmetern und lag in den Gemeindebezirken Wiehe, Allerstedt, Zeisdorf, Wohlmirstedt, Lossa, Rothenberga, Billroda, Tauhardt, Kahlwinkel und Bernsdorf im Kreis Eckartsberga. Die Gewerkschaft Burggraf marktscheidete im Westen mit den Kalibergwerken Richard und Reichskrone und im Osten mit der Gewerkschaft Bernsdorf.⁴⁹

Die Gewerkschaft Reichskrone beutete das Kali direkt in der Gemarkung Lossa aus und hatte in dem Dorf seine Verwaltung eingerichtet. Das traf ebenfalls auf die Gewerkschaft Richard zu, die nicht nur in Lossa, sondern auch den Gemarkungen Garnbach, Wiehe, Allerstedt, Langenroda, Hechendorf, Klienroda und Donndorf den Rohstoff abbauten und zwar auf einer Fläche von 17 478 731 qm. Die Gewerkschaft Reichskrone begann 1909 mit dem Abteufen des ersten Schachtes, 1910 wurde bereits der zweite Schacht gebaut. 1911 erreicht man das Steinsalz bei 414,3 Metern und bei 517,5 Metern das Kalilager. Dieses hatte eine Mächtigkeit von 17,5 Metern. Es bestand aus wertvollem Karnallit, und hatte einen Chlorkaliumgehalt von 14-21%.⁵⁰

Eine weitere Quelle des Bundesarchivs gibt sehr konkret die Lage der Schächte in Lossa wieder.⁵¹ (Siehe unten).

Das konsolidierte Kaliwerk Reichskrone nahm 1915 eine Fläche 15 384 904 Quadratmetern ein und nun erfolgten weitere Bohrungen in der Gemarkung Lossa, dem Kommunforst Lossa, Burgwenden, Rettgenstedt, dem Gutsbezirk Wolmirstedt, in Ostramonda und in Bachra. Die eine erste Gruppe der Bohrungen erfolgte westlich

⁴⁹ Beschreibung der Lagerungs- und Betriebsverhältnisse des in Billroda (Finne) gelegenen Kaliwerkes der Gewerkschaft Burggraf zu Hildesheim. In: Aktenstück, enthaltend die Beschreibung der Lagerungs- und Betriebsverhältnisse nebst den umstehend verzeichneten Anlagen. BARCH Sig. R 8143/325. S. 1/2

⁵⁰ L. Naumann: Geschichte des Kreises Eckartsberga. S. 191/192

⁵¹ Beschreibung der Lagerungs- und Betriebsverhältnisse der Gewerkschaft „Konsolidiertes Kaliwerk Reichskrone“ zu Lossa. S. 9-12

des Dorfes Lossa, und die zweite Gruppe wiederum etwa 1000 m weiter westlich entfernt. Dabei wurde festgestellt, dass die Mächtigkeit des Kalilagers zwischen 26 und 28 Metern lag. Das entsprach den Ergebnissen der Schächte Reichskrone und Richard, die dicht östlich von den westlichen Bohrungen und ihrerseits nur 30 Meter entfernt voneinander lagen. Die Gebirgsschicht baut sich geologisch recht regelmäßig vertikal auf. Zunächst mit Buntsandstein, dann folgte jüngeres Steinsalz, Anhydrit, Salzton, Kalisalzlager und älteres Steinsalz.⁵² Die Schächte lagen folglich westlich von Lossa, direkt vor dem Beginn des Waldes, wie auch andere Quellen bestätigen.⁵³ Die Auswirkungen auf das Grundwasser sind unbekannt.

Zum Transport und zur Verarbeitung des Kalis wurden entsprechende Gebäude errichtet: Ein Kesselhaus mit Wasserversorgungsanlage, eine Schmiede und eine Werkstätte, Verwaltungsgebäude und Zechenhäuser, ein Laboratorium, ein Dynamitgebäude und eine Mühlenanlage mit Verladeeinrichtung sowie eine Grubenbahn. Die Gewerkschaften Richards und Reichskrone nutzten die Anlagen gemeinsam. Die Schmalspurbahn verband die Schächte Richard, Reichskron, Bornsdorf und Burggraf mit dem Kaliwerk Rastenberg in Rastenberg. Sie konnte 6 000 Doppelzentner pro Tag transportieren.⁵⁴

Zwei genaue Karten der Schächte in Lossa sind ebenfalls im Bundesarchiv zu finden.⁵⁵

Lossa profitierte natürlich ökonomisch von dem Kalibergbau. Rein statistisch lebten 1905 im Deutschen Reich 105 Menschen pro Quadratkilometer, während es im Landkreis Eckartsberga nur 71,1 waren. In dem von der Landwirtschaft geprägten Dorf stieg vor allem aufgrund des Kalibergbaus von 1905 bis 1910 die Einwohnerschaft von 714 auf 968 Personen. Bis 1914 verlor es allerdings wieder leicht auf 948 Menschen.⁵⁶ Langfristig war trotz des Endes des Bergbaus zu Beginn der 1920er Jahre ein Zuwachs zu verzeichnen: 1923 waren es 894 und 1937 gab es in Lossa noch 882 Einwohner.⁵⁷

⁵² Ebenda S. 1-4

⁵³ Vgl. auch Lossa - ein traditionelles, stolzes Dorf. In: Journal Hohe Schrecke, Jg. 14, November 2015. S. 23

⁵⁴ Beschreibung der Lagerungs- und Betriebsverhältnisse der Gewerkschaft „Konsolidiertes Kaliwerk Reichskrone“ zu Lossa. S. 9-12

⁵⁵ BARCH Signatur R 8143/304 und R 8143/174

⁵⁶ L. Naumann: Geschichte des Kreises Eckartsberga. S. 82, 87

⁵⁷ Erhebung von Wirtschaftsrechnungen 1937. BARCH Sig. R. 3102/11263/Industrie und Bergbau. In: Kalender. Ortsgeschichte und Heimatkunde im Kreise Eckartsberga. 28. Jg. Wiehe 1923. S. 48

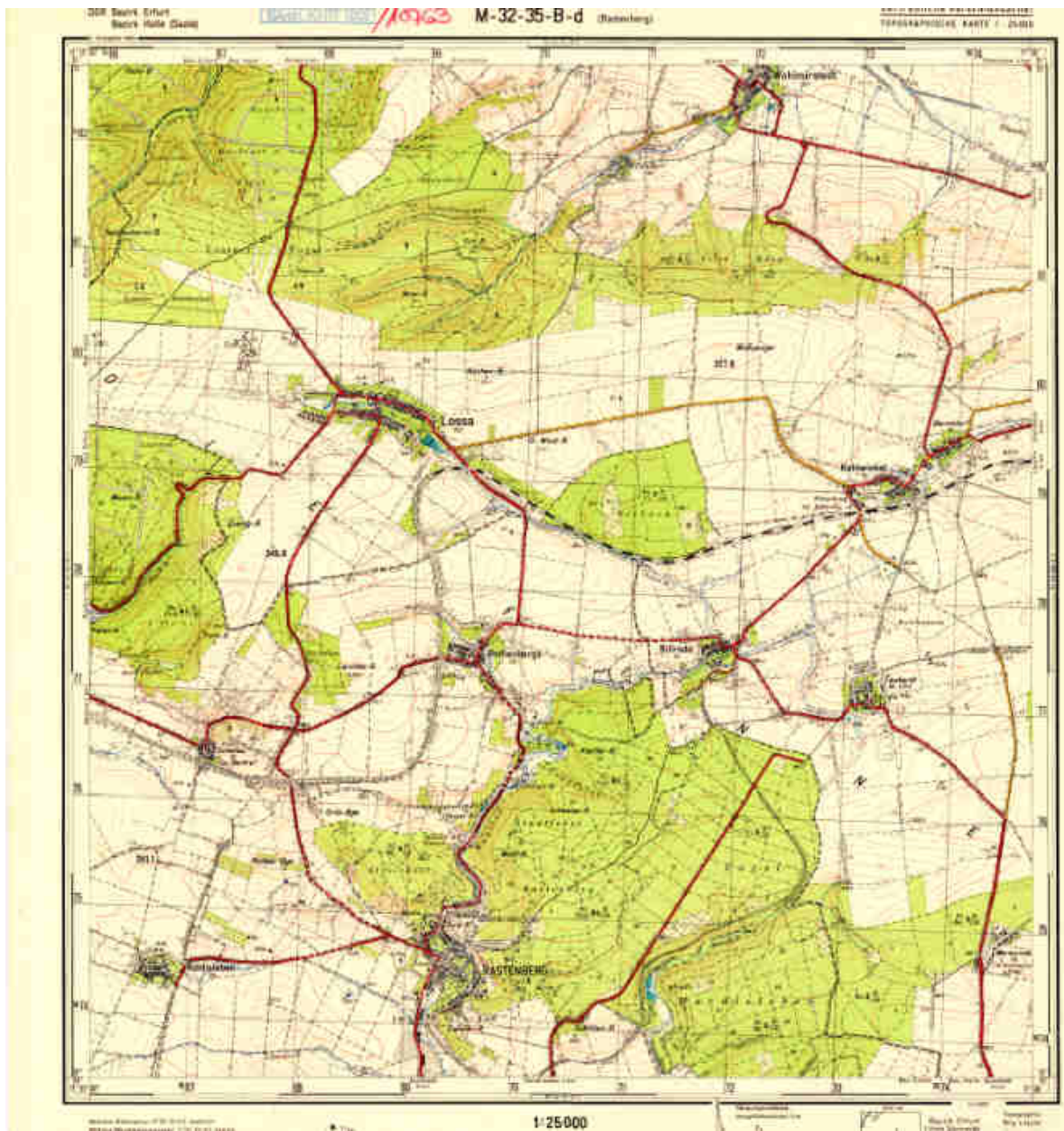
Die Gewerkschaften Reichkrone und Richard stellten in Lossa 1923 ihre Tätigkeit ein.⁵⁸ Auch die Schmalspurbahn zum Transport wurde in diesem Zusammenhang stillgelegt.⁵⁹

7.2 Der Konflikt um die Verschmutzung der Lossa durch den Kalibergbau

Sachsen hatte 1908 beschlossen, der Gewerkschaft Rastenberg in Rastenberg in Thüringen die Erlaubnis zu geben, eine Chlorkalium- u. Sulfatfabrik im Stadtforst von Rastenberg zu errichten. Die Endlaugen der Produktion aus der Fabrik sollten auch in die Lossa abgeleitet werden.

⁵⁸ Ebenda S. 43

⁵⁹ F. Bornemann: Die Hohe Schrecke. S. 24



Rastenberg liegt im Süden von Lossa/Ministerium des Inneren (Hrsg.): M 32 – 35 – B – d. Rastenberg. Aufnahme 1954. Maßstab 1:25 000. Vertrauliche Verschlussache. BARCH Kart 1002/10764

Es wurden aber Auflagen gemacht, um die Wasserqualität zu sichern. So sollten nur so viel in die Lossa eingeleitet werden dürfen, dass der Chlorgehalt des Flüsschens nicht mehr als 55 Milligramm/Liter erreichte. Die Einleitung sollte unterhalb der Brücke über die Lossa von Mannstedt nach Buttstedt erfolgen.

Das führte zu Widerstand in der Region. Lossa klagte, weil die Gemeinde unter anderem befürchtete, die Viehtränken würden unbrauchbar werden und der kleine

Fluss für eine solche chemische Belastung nicht genug Wasser führen.⁶⁰ Offenbar hatte man bereits schlechte Erfahrungen gemacht, denn der Schacht der Chlorkaliumfabrik lag nur 1,5 km von der Lossa entfernt. Die beim Schachtbau angefallenen Abwässer waren wahrscheinlich schon eingeleitet worden. Es wurde vermerkt, dass der Schwefelsäure- und Kalkanteil bereits stark gestiegen waren.⁶¹

Die Klage der Gemeinde wie auch anderer Betroffener beschäftigte den Reichsgesundheitsrat, der ein fachliches Gutachten in Bezug auf die möglichen Auswirkungen der Einleitungen nicht nur auf die Lossa, sondern auch auf die Saale in Auftrag gab.

Dieses kam zu dem Ergebnis, dass eine ganze Reihe von Befürchtungen grundlos waren, grundsätzlich aber die Belastung für den kleinen Fluss tatsächlich zu hoch sein würde. Die Angst vor dem Anstieg der Chloride im Wasser schien z. B. dadurch gebannt, dass das Lossawasser aus geologischen Gründen viel Gips enthielt und es Chlorkaliumlaugen sehr schlecht aufnahm. Der Fluß würde sie einfach in die Unstrut abführen, so das Gutachten.⁶² Auch die Schädlichkeit der Abwässer einer Chlorkaliumfabrik, die vor allem aus hochkonzentrierten Lösungen von Erdkali- und Alkalisalzen bestanden, wurde als nicht sehr erheblich eingeschätzt, sie würden weder zur Geruchsbelästigung noch zu negativen ästhetischen Effekten wie Schaumbildung führen. Die von der Landwirtschaft befürchteten Auswirkungen auf Tiere, die entsprechende Tränken benutzen, wären angesichts der Quantität der vorgesehenen Einleitungen ebenfalls nicht vorstellbar. Das gleiche trafe auf Flora und Fauna zu, die Entwicklung einer besonderen Salzflora wäre nicht zu erwarten. Warum dem Projekt dann jedoch doch nicht stattgegeben wurde lag an der Gefährdung für den Menschen. Denn es drohten Brunnenversalzungen in der Umgebung, bei größeren Mengen würde das Wasser entsprechend schmecken. Der Ort Klein-Neuhausen entnahm aus ihr das Wirtschaftswasser und vor allem: Die Lossa als Vorfluter für die Abwässer einer Chlorkaliumfabrik würde den Versalzungsgrad der Unstrut erhöhen. Diese Argumente führten zu einem Verbot für die Gewerkschaft Rastenberg, die Laugen in die Lossa einleiten.⁶³

⁶⁰ Gutachten des Reichsgesundheitsrats über den Einfluß der Ableitung von Abwässern aus der Chlorkalium- u. Sulfatfabrik der Gewerkschaft Rastenberg in Rastenberg i. Thüringen auf die Ilm, Lossa und Saale. BARCh Sig. R 8143/303. S. 2,10

⁶¹ Ebenda S. 18/19

⁶² Ebenda

⁶³ Ebenda S. 41, 43, 44, 45, 53

Die Quellen zeigen deutlich, dass der Kalibergbau durchaus eine Belastung für die Lossa darstellte, dass aber eine geregelte Einleitung von Abwässern vermieden wurde.

Die Auswirkungen auf das Grundwasser wurden allerdings nicht untersucht.

Im Zusammenhang mit der Kaliindustrie darf nicht unberücksichtigt bleiben, dass sich in diesem Gebiet nun eine chemische Industrie ansiedelte, die in der Lage war, Chlor zu produzieren. Das konnte selbstständig zur friedlichen Nutzung eingesetzt werden, aber auch für militärische Zwecke. Das wird im Weiteren noch eine Rolle spielen.

8. Naturschutz in der Hohen Schrecke

Die klassische Natur- und Heimatschutzbewegung eines Ernst Rudorff (1840-1916) oder eines Hugo Conwentz (1855-1922) zeigte sich in der Region der Hohen Schrecke deutlich später als z. B. im Bereich der Wahner Heide, wo ihre Vertreter schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts die Erforschung der lokalen und regionalen Flora, Fauna und Landschaft aufnahmen. Dort führten diese Anstrengungen und Anliegen zu dem Naturschutzgebiet Wahner Heide.

Anders in der Hohen Schrecke: Der Kreiskalender des Amtes Eckarsberga, zu dem der Großteil der Dörfer in der Umgebung des Kammgebirges gehörte, ist hierfür eine gute Quelle. Ursprünglich eine Art Bauernkalender, der die wichtigsten Daten des Landwirtschaftsjahres auflistete, entwickelte er schnell immer mehr Textteile mit heimatkundlichen Informationen. Aber erst 1929 erläuterte ein gewisser M. Hülgenhof die Anliegen der Naturschutz- und Heimatschutzbewegung auf mehreren Seiten, ohne konkret auf die Lage vor Ort einzugehen.⁶⁴ Aber immerhin war damit Interesse für das Thema geweckt oder der Artikel war zumindest Ausdruck dafür. Denn im gleichen Jahr wurde der Heimatverein für den Kreis Eckartsberga gegründet. Jeder Ort benannte nun einen entsprechenden Vertrauensmann zu dessen Unterstützung. Ziele waren neben anderen dezidiert der Naturdenkmalschutz und die Sammlung naturkundlicher Gegenstände.

Noch 1929 wurde in Kölleda ein Heimatmuseum eingerichtet, das sich schnell mit Ausstellungsstücken füllte. Nach einem halben Jahr bekam es bereits Platzprobleme. Die naturkundlichen Objekte waren vor allem Versteinerungen aus der Region.⁶⁵

Ob Zufall oder nicht, der nächste Artikel im Heimatskalender von Eckartsberga, der sich auf den Naturschutz bezog, wurde in dem Jahr publiziert, in dem die Nationalsozialisten das Reichsnaturschutzgesetz erließen. Der Artikel von 1935 beschäftigte sich mit der Pflanzen- und der Tierwelt in der Umgebung der Thüringer Pforte und ging in diesem Zusammenhang auch auf die Schmücke und ihre Umgebung ein.

⁶⁴ M. Hülgenhof: Naturschutz-Heimatschutz. In: Heimatskalender für den Kreis Eckartsberga. O. O. 1929. S. 62-65.

⁶⁵ W. Damm-Kölleda: Vom Heimatverein und seinem Museum. In: Heimatskalender für den Kreis Eckartsberga. O. O. 1929. S. 64

Dabei wurde argumentiert, dass wiederum die Geologie der Finnestörung in Bezug auf die Pflanzenwelt eine besondere Bedeutung besaß. Denn während die Waldungen auf dem Buntsandstein aus Sicht des Autors, ein gewisser A. Wein, auf der Schmücke wenig überraschenden Arten Lebensräume boten – hier zeigte sich das typische Bild der Pflanzendecke eines mitteldeutschen Laubwaldes, das der Verfasser offenbar nicht schätzte, obwohl Buchenwälder bekanntlich damals wie heute eine der wichtigsten Lebensräume sind, für die Deutschland eine Verantwortung trägt. Dieses wenig markante Spektrum, das Erwartbare, traf seiner Meinung nach auf die Bereiche mit Muschelkalk nicht zu: Der Autor hob das bunte Perlgras, die Erbsenwicke, den Diptam, das Langblättrige Hasenohr sowie den Purpurbauen Steinsamen hervor, die auf trockene, warme Verhältnisse hinwiesen. Das seien die Leitpflanzen des Buchenwaldes der Schmücke. Besonderheiten seien die Steife Rauke, die Zwergkirsche und die Aufrechte Waldrebe. Die letztgenannte Art fände sich innerhalb Thüringens nur dort, dafür aber in großen Beständen.⁶⁶

1940 erschien im Heimatkalender des Kreises Eckartsberga ein Artikel zur Avifauna des Gebietes, wobei insbesondere die Bedeutung der großen Wälder, wie sie auf der Hohen Schrecke bestanden, hervorgehoben wurde. Der Autor, ein gewisser V. Graumüller, hob einmal mehr auf die ökologische Bedeutung des durch die preußische Verwaltung veränderten Waldbaus, wie z. B. die Ablöse der Waldweide ab, die umfangreiche Wirkungen auf die Vogelbestände im Kreis hatte. Die darauffolgende Entwässerung vieler Wiesen, die in Weideland umgewandelt wurden, bedeutete die Zerstörung des Lebensraums, der für Kiebitz und Wachtelkönig geeignet war. Beide Arten waren nicht mehr im Gebiet anzutreffen. Wachtel und Rebhahn fielen ebenfalls der Modernisierung der Landwirtschaft zum Opfer wie auch die Großtrappe. Die Nachtschwalbe und der Ziegenmelder wie auch der schwarze Milan erlitten dasselbe Schicksal. Nur der Rotmilan war noch vertreten. Die Ausräumung der Wälder in Bezug auf das Totholz setzte das ökologische Gefüge außer Kraft, das mit den Schwarzspechten verbunden war. Dieser Vogel war auf Totholz angewiesen, um seine Nisthöhlen zu bauen. Verließ er sie, dann nützte sie die Hohltaube, die Mandelkrähe oder die Blauracke.⁶⁷

⁶⁶ A. Wein: Die Pflanzenwelt und die Tierwelt in der Umgebung der Thüringer Pforte. In: Kalenderausschuß: Heimatkalender für den Kreis Eckartsberga. (41. Jg.) Eckartsberga 1935. S. 75/76

⁶⁷ V. Graumüller: Vertrieben Vogelarten der Heimat. In: Kalenderausschuß: Heimatkalender für den Kreis Eckartsberga. (45. Jg.) Eckartsberga 1940. S. 48-50

Der letzte Uhu wurde im Kreis Eckartsberga 1855 geschossen.⁶⁸

In Bezug auf die Großtrappe sei noch darauf hingewiesen, dass einer der wenigen Bestände in Deutschland in Kölleda, innerhalb des Kreises Eckartsberga, seinen Schwerpunkt hatte. Da sie allerdings Feldfrüchte vertilgte, besonders gerne Kohl, wurde sie gejagt.⁶⁹

Insgesamt zeigt sich, dass die Natur- und Heimatschutzbewegung in und um die Hohe Schrecke mit deutlicher Verzögerung in Schwung kam, vergleicht man die Entwicklung im gesamten Deutschen Reich. Das hatte nicht nur negative Auswirkungen auf die Erforschung der Natur, sondern es bildet sich auch kein Anliegen, Naturschutzgebiete zu entwickeln, wie das z. B. in der Wahner Heide der Fall war. Die Erhaltung der Hohen Schrecke als wertvoller Naturraum beruhte in erster Linie auf dem Eingriff der preußischen Forstverwaltung ab etwa 1850 als landschaftsgestaltende Kraft und ihre natürlichen Bedingungen, die eine Besiedlung und landwirtschaftliche Nutzung deutlich erschwerten.

⁶⁸ Ebenda S. 50

⁶⁹ H. Moes: Die Großtrappe, ein selten gewordener Sonderling in unserer heimischen Vogelwelt. In: Kalenderausschuß: Heimatkalender für den Kreis Eckartsberga. (45. Jg.) Eckartsberga 1940. S. 55

9. Die militärischen Liegenschaften in der Hohen Schrecke, insbesondere in Lossa

Dass Lossa ein Ort militärischer Waffenproduktion und Versuchsort war, ist schnell aus den Quellen zu erkennen. Gleichzeitig ranken sich sehr viele Geschichten und Mythen um dieses Erbe, und Informationen in der Literatur arbeiten oft ohne Belege. Das betrifft insbesondere auch die Angaben von selbsternannten Militärexperten, die gerne vor Ort Überreste einer für sie „heroischen Zeit“ suchen und dabei auch nicht vor Betretungsverboten zurückschrecken.⁷⁰

So stellt es sich zunächst schwierig da, die tatsächlichen Orte und das dortige Geschehen eindeutig zu fassen. Zentrale Themen sind dabei eine Munitionsfabrik in der Nähe von Lossa, ein Übungsplatz der deutschen Reichsluftwaffe, die Verbringung von Kampfstoffen in die Schächte des ehemaligen Kalibergbaus, ein Schießplatz der Sowjetarmee sowie deren Kasernen. Ein eigenes Kapitel ist die Nutzung der Hohen Schrecke als Raketenstandort.

Alle diese Einzelnutzungen unterlagen selbstverständlich einer hohen Geheimhaltung, sodass auch heute noch Recherchen schwierig sind.

9.1 Die Munitionsfabrik in der Nähe von Lossa

Die militärische Nutzung der Hohen Schrecke zur Zeit des Nationalsozialismus ist nicht leicht zu eruieren. Sicher ist, dass im Osten von Lossa 1935 eine Munitionsfabrik/Munitionsanstalt erbaut wurde. Betreiber und Abnehmer der entsprechenden Produkte war offenbar die deutsche Luftwaffe. Auch kam es zur Lagerung von Munition. Reste der Munitionsfabrik sind heute noch zu sehen.⁷¹

Ort war ein Buchen-Eichenwald am sogenannten Eisbach. Eine Karte im Bundesarchiv von 1954 ermöglicht die Verortung, eine weitere von 1968 verzeichnet die Trümmer.⁷² (Siehe Karte S. 40).

⁷⁰ Vgl. z. B. <http://www.hidden-places.de/showthread.php/2633-Lossa-diverse-Bunkeranlagen/page5>. Download 1.4.2018

⁷¹ O. A.: Lossa - ein traditionelles, stolzes Dorf. S. 23/24

⁷² Ebenda/ Ministerium des Inneren (Hrsg.): M 32 – 35 – B – d. Rastenberg. Aufnahme 1954. Maßstab 1:25 000. Vertrauliche Verschlussache. BARCH Kart 1002/10764/ Ministerium für Nationale Verteidigung, Hauptstab/Militärtopographischer Dienst (Hrsg.): M 32 – 35 – B – d. Rastenberg. Ausgabe 1973. Stand 1966. Maßstab 1:25 000. Vertrauliche Verschlussache. BARCH Kart 1002/10765

9.2 Die mögliche Nutzung der Kalischächte durch die Reichsluftwaffe

Das Interesse der Luftwaffe an Lossa ging aber weiter und richtete sich auf die Kalischächte westlich des Dorfes in unmittelbarer Nähe der Fläche der Deutschen Bundesstiftung Umwelt. Zunächst ging man verdeckt vor.

Hermann Göring als Reichsminister für Luftfahrt suchte 1934 – so damals geheime Unterlagen im Landesarchiv Sachsen-Anhalt – ein Gelände in der Nähe von Kölleda – südwestlich der Hohen Schrecke –, das etwa 100 bis 120 ha groß war. Es sollte in Thüringen liegen und sich vor allem um einen weitgehend geschlossenen Wald handeln, möglichst in Staats-, Gemeinde- oder Privatbesitz. Dazu sollte ein Gleisanschluss bestehen oder leicht herstellbar sein, das Terrain aber nicht an eine Hauptstrecke angeschlossen sein. Erwartet wurde ein Gelände, das in etwa 500 Metern Entfernung einen Zugang zu einem Bahnhof ermöglichte. Erbhofglände sollten möglichst keinen Anteil daran haben. Als Frist für die Auffindung eines solchen Standortes wurde der 27.10.1934 gesetzt.⁷³

Diese Beschreibung passte so perfekt auf Lossa, dass man vermuten kann, das Dorf war bereits im Vorfeld ins Auge gefasst worden.

Am 1.11.1934 teilte das Luftamt Dresden mit, dass man Lossa besichtigen wolle. Das Waldgebiet Meisel bei Großmonra – so die Aussage – käme zwar auch in Betracht, wäre aber nicht so geeignet, und ein Waldgebiet nördlich von Bachra scheidet aus, obwohl es in Erwägung gezogen wurde.⁷⁴

Der Eigentümer des Gutes Lossa, der Freiherr von Werthern, erklärte auf Anfrage, dass Lossa seit etwa 500 Jahren im Eigentum seiner Familie war und er nur dem Verkauf zustimmen würde, wenn er den Waldkomplex „Wetzelschale“ auf der Hohen Schrecke erhalten würde.⁷⁵

Dieses Zugeständnis scheint sich in der von dem Freiherrn gewünschten Form auch so erfüllt zu haben.⁷⁶

⁷³ Luftamt Dresden an den Herrn Landrat des Kreises Eckartsberga. Dresden, den 19.10.1934. Landesarchiv Sachsen-Anhalt Sig. C 50 Eckartsberga A, Nr. 2110 Lossa (Neues Projekt), 1934-1935. S. 1

⁷⁴ Ebenda

⁷⁵ Freiherr von Werthern an den Herrn Landrat des Kreises Eckartsberga. Bachra, den 23.5.1935. Landesarchiv Sachsen-Anhalt Sig. C 50 Eckartsberga A, Nr. 2110 Lossa (Neues Projekt), 1934-1935. S. 1

⁷⁶ Der Landrat des Kreises Eckartsberga. Kölleda, 20. Juni 1935. Landesarchiv Sachsen-Anhalt Sig. C 50 Eckartsberga A, Nr. 2110 Lossa (Neues Projekt), 1934-1935. S. 1/ F. Bornemann: Die Hohe Schrecke. S. 43

Während es bisher allerdings gemeinhin hieß, es würde sich beim Projekt der Luftwaffe um eine fliegerische Verwendung handeln, und nicht das Eisbachgelände betreffen, wo bereits die Munitionsfabrik entstand, wurde man nun konkreter: Das Interesse galt den **Kalischächten der Gewerkschaften Richard und Reichskrone**.⁷⁷ Der zuständige Landrat musste sich mit der Verpflichtung zur Geheimhaltung detaillierten Fragen nach den Verhältnissen vor Ort stellen. Er antwortete: Das ehemalige Kaliwerk Lossa sowie die Schachthalde und die Schächte selbst würden der Kaliindustrie A. G. in Kassel gehören. Ein Holzhändler aus Lossa, der auch ein Sägewerk auf dem Gelände betrieb, nutzte zwei Schuppen, der Gemeindeförster mit Namen Reincke in Lossa hatte außerdem noch 10 ar Land gekauft sowie das Betriebsführerhaus. Es gäbe noch zwei Stollen, je 20 bis 30 Meter breit und zwei Meter hoch. Die erste Sohle befände sich in 595 Meter Tiefe, die zweite in 625 Meter. Eine Einbruchgefahr bestände nicht, denn die Schächte seien mit Beton zugewölbt.⁷⁸

Der Landrat holte daraufhin im Auftrag der Luftwaffe aktuelle Informationen bei der Aktiengesellschaft in Kassel ein. Diese erklärte, dass sie nur noch Eigentümerin der Schächte sei, und diese bis 150 Meter unter Tage mit Wasser gefüllt seien.⁷⁹

Das Luftkreiskommando III in Dresden richtete nun sein konkretes Kaufinteresse auf folgenden Bereiche **westlich von Lossa** (Siehe Karte S. 40). Der Ostrand des Waldes bis zum Feldweg, „... der in der Verlängerung an der Ostgrenze des Lossaer Kirchenholzes vorbeiführt, ...“.⁸⁰ Es fragte außerdem an „... wem der südliche Teil des Lossaer Kirchenholzes, nordwärts abgegrenzt durch die von Osten nach Westen führende Schneise, gehört,“ und ...“ wem das Gelände an der Straße Lossa-Wiehe im Dreieck Ziegelei- Försterei – Höhe 323,3 gehört...“.⁸¹ Die Luftwaffe hatte Interesse am Kauf.⁸² Es stellte in Aussicht, die Eisenbahn des Kalibergbaus wieder nutzen zu wollen, etwa 120 Personen als ständiges Personal zu entsenden, wobei

⁷⁷ Luftamt Dresden an den Herrn Landrat des Kreises Eckartsberga. Dresden, den 2.2.1935. Landesarchiv Sachsen-Anhalt Sig. C 50 Eckartsberga A, Nr. 2110 Lossa (Neues Projekt), 1934-1935. S. 1/ Der Landrat des Kreises Eckartsberga an das Luftamt Dresden. Kölleda, den 6.4.1935. Landesarchiv Sachsen-Anhalt Sig. C 50 Eckartsberga A, Nr. 2110 Lossa (Neues Projekt), 1934-1935. S. 1/Landrat zu Kölleda. Geheim. Eing. 18. Juli 1935. Landesarchiv Sachsen-Anhalt Sig. C 50 Eckartsberga A, Nr. 2110 Lossa (Neues Projekt), 1934-1935. S. 1

⁷⁸ Landrat zu Kölleda. Geheim. Betrifft: Abt. IVa3II Lossa. Kölleda, den 18. Juli 1935. Landesarchiv Sachsen-Anhalt Sig. C 50 Eckartsberga A, Nr. 2110 Lossa (Neues Projekt), 1934-1935. S. 1

⁷⁹ Wintershall Aktiengesellschaft an den Herrn Landrat des Kreises Eckartsberga. Kassel, den 24.7.1935.

Landesarchiv Sachsen-Anhalt Sig. C 50 Eckartsberga A, Nr. 2110 Lossa (Neues Projekt), 1934-1935. S. 1

⁸⁰ Luftkreiskommando III an den Herrn Landrat des Kreises Eckartsberga in Kölleda. Dresden, den 20. Juli 1935. Landesarchiv Sachsen-Anhalt Sig. C 50 Eckartsberga A, Nr. 2110 Lossa (Neues Projekt), 1934-1935. S. 1

⁸¹ Ebenda

⁸² Ebenda

noch 360 technisch versierte Arbeiter benötigt würden. Sie erwartete dagegen ein Entgegenkommen der Gemeinde und der Kirche in Lossa in Bezug auf die Flächen westlich des Dorfes und zu Beginn des Waldes sowie die Zusage des Herrn von Werthern zum Tausch seiner Flächen vor Ort.⁸³ Hier handelte es sich also um die Bereiche, die entweder heute in der Hand der Deutschen Bundesstiftung Umwelt sind oder direkt daran heranreichen.

Was die Luftwaffe genau mit den Schächten und dem umliegenden Gebiet vorhatte, bleibt unklar. Dass es sich bei den in Lossa produzierten Waffen jedoch nicht nur um konventionelles Kriegsmaterial handelte, sondern auch chemische Kampfstoffe eine Rolle spielten, geht aus Unterlagen des Bundesarchivs in Freiburg hervor. Lossa bot dafür aufgrund seiner Vergangenheit als Standort eines Kalibergbaus gute Bedingungen. Der Rohstoff für eine Chlorproduktion als Grundlage von Kampfmitteln war vorhanden, ebenfalls Schächte, die sichere Lagerungsmöglichkeiten boten und auch das entsprechende Know-how. Bei der drohenden Ankunft der Alliierten 1945 erging der Befehl, die Kampfstoff- und Kampfstoffmunitionsanlagen zu räumen. Dieser Befehl wurde zwar ausgeführt.⁸⁴ Offenbar gelang das allerdings nicht vollständig. Denn als die sowjetische Armee das Gebiet besetzte, wurde weitere militärische Ausrüstung gesprengt, verbrannt, vergraben oder aber in den Schächten um die Luftmunitionsanstalt herum versenkt. Dazu mussten auch deutsche Hilfskräfte Unterstützung leisten.⁸⁵

Ein weiterer Hinweis auf chemische Kampfstoffe in Lossa gibt die Homepage des Bundesministeriums für Verteidigung/Kampfmittel. Der einzige bekannte Fall des Austretens von chemischen Kampfmitteln in Deutschland während des Zweiten Weltkrieges fand in Lossa statt. Am 8. April 1945 bombardierten dort ein amerikanischer Jagdbomber einen mit Tabunbomben – ein Nervengas – beladenen Güterzug.⁸⁶ Ob dieser dort beladen wurde oder nur durchfuhr, ist nicht bekannt. Allerdings passt die Verortung natürlich in den Kontext der Munitionsfabrik.

⁸³ Luftkreiskommando III an den Herrn Landrat des Kreises Eckartsberga in Kölleda. Dresden, den 27.8.1935. Landesarchiv Sachsen-Anhalt Sig. C 50 Eckartsberga A, Nr. 2110 Lossa (Neues Projekt), 1934-1935. S. 1/2

⁸⁴ Vgl. Gaskriegsvorbereitungen. Feb. - Apr. 1945. BARCH Sig. RW 4/720WFS/Qu.

⁸⁵ O. A.: Gefährliche Altlasten. o. A.: Gefährliche Altlasten. Journal Hohe Schrecke, Jg. 14, November 2015. S. 10

⁸⁶ http://www.arbeitshilfen-kampfmittelraeumung.de/anhang_2.1.4.7.html. Download 1.4.2018

Die Beräumung des Gebietes um Lossa nach dem Zweiten Weltkrieg und wahrscheinlich auch der Hohen Schrecke soll durch den Regelbetrieb Abrüstung Erfurt 1945 bis 1947 erfolgt sein.⁸⁷

9.3 Der Schieß- und Übungsplatz der Reichsluftwaffe

Die Luftwaffe betrieb von 1941 bis 1945 einen **Schieß- und Übungsplatz auf dem Quehrigsberg**, südwestlich von Lossa, der auf einer Karte des Bundesarchivs gut auszumachen ist. (Siehe Karte S. 40).⁸⁸ Er ist aber abseits der Fläche der Bundesstiftung Umwelt.

Ob die Abstürze von Flugzeugen im Zweiten Weltkrieg auf der Hohen Schrecke oder der Umgebung damit zusammenhängen, ist nicht klar. So z. B. 1944 der Absturz eines erbeuteten französischen Schulflugzeuges, das am Mittelberg, südlich des Dorfes Donndorf niederging.⁸⁹

9.4 Der Schießplatz der sowjetischen Armee und die Holzeinschläge der SMAD 1946/1947

Nach dem Einmarsch der sowjetischen Truppen kam es zu großen Holzeinschlägen in der Umgebung von Lossa. Die Sowjetische Militäradministration (SMAD) verfolgte vor Ort nun ein eigenes „Projekt“, in diesem Fall einen **Schießplatz in Lossa** und ließ deshalb 1946 umfangreiche Forstkräfte zusammenziehen. Es handelte sich um etwa 500 Forstmänner und Waldarbeiter, die einen großen Kahlschlag von 360 ha vornahmen und das Holz verarbeiteten. Die Fläche war etwa 3000 Meter lang und 1200 Meter breit. Darauf standen etwa 20 000 fm Laubholz, und 55 000 fm Nadelholz. Hinzu kamen noch 40 ha Fichtenkulturen und -schonungen und 47 ha Buchen-Jungwüchse.⁹⁰

⁸⁷ O. A.: Gefährliche Altlasten. S. 10

⁸⁸ Ministerium des Inneren (Hrsg.): M 32 – 35 – B – d. Rastenberg. Aufnahme 1954. Maßstab 1:25 000. Vertrauliche Verschlussache. BARCH Kart 1002/10764

⁸⁹ F. Bornemann: Die Hohe Schrecke. S. 47

⁹⁰ Der Präsident der Provinz Sachsen/Landesforstamt an den Chef der Sowjetischen-Militär-Administration ... Halle/Saale, den 10. April 1946. Landesarchiv Sachsen-Anhalt K 57 Merseburg, Nr. 82 Holzverkauf und -abgabe, Forstamt Burgwenden, 1946-1947 Schießplatz Lossa. S. 1/Der Forstmeister des von Wertherschen

Dieser Schießplatz ist heute Teil der Fläche, die sich im Eigentum der Bundesstiftung Umwelt befindet. Er ist nicht zu verwechseln mit dem Truppenübungsplatz für die sowjetischen Panzer, der sich weiter nordwestlich auf den Höhen der Hohen Schrecke befindet. Die Aktivitäten bei Lossa dürften zu einem guten Teil für die Munitionsbelastung des Geländes im Lossaer Kirchholz verantwortlich sein. Mit welchem Kriegesgerät und mit welcher Munition dort geschossen worden ist, geht aus den Unterlagen nicht hervor. Es ist auch fraglich, ob das dokumentiert worden ist. Möglicherweise hat das sowjetische Militär nicht nur eigene Waffen eingesetzt, sondern auch das in oder bei der Munitionsanstalt in Lossa vorgefundene waffenfähige Material ausprobiert. Dafür spricht, dass heute auf der Fläche auch deutsche Munition aus dem Zweiten Weltkrieg gefunden wird.⁹¹

Die Reichweite damaliger Geschütze kann bis zu 8 km betragen haben, sodass eine weite Streuung in die Umgebung des Schießplatzes möglich ist.⁹²

Die Besatzer selbst holten sich aber auch noch zusätzlich Qualitätsholz aus dem Gebiet. So meldete der Forstmeister des Forstamts von Burgwenden dem Landrat in Köllda am 4. März 1946, dass 40 Mann beiderseits der Straße Lossa -Kammerforst in Richtung Kammerforst plenterartig die stärksten Bäume von 80 bis 50 Jahren herauschlugen. Inzwischen waren etwa 60 Festmeter auf diese Weise verloren gegangen.⁹³

Hinzu kam, dass die Kahlschläge in den Baumbestand bei Lossa wiederum den Windwurf begünstigten. Am 14. Juni 1946 fielen daraufhin bei einem Sturm etwa 3300 fm Buche und 2000 fm Nadelholz, wobei das vor allem die Nordhänge der Hohen Schrecke und eben die Sondereinschlagsflächen bei Lossa betraf.⁹⁴

Forstamt Burgwenden an das Bezirksforstamt Merseburg. Betreff Holzeinschlag für die SMA. Burgwenden, den 16.3.1946. Landesarchiv Sachsen-Anhalt K 57 Merseburg, Nr. 82 Holzverkauf und -abgabe, Forstamt Burgwenden, 1946-1947 Schießplatz Lossa.

⁹¹ O. A.: Gefährliche Altlasten. S. 9

⁹² Gespräch mit Fregattenkapitän a.D. Jens Amm am 30.3.2018

⁹³ Der Forstmeister des Forstamts von Burgwenden an den Landrat in Köllda. Burgwenden, den 4. März 1946. Landesarchiv Sachsen-Anhalt K 57 Merseburg, Nr. 82 Holzverkauf und -abgabe, Forstamt Burgwenden, 1946-1947 Schießplatz Lossa. S. 1

⁹⁴ Der Forstmeister des Forstamts von Burgwenden an das Bezirksforstamt Merseburg. Burgwenden, den 11.7.1946. Landesarchiv Sachsen-Anhalt K 57 Merseburg, Nr. 82 Holzverkauf und -abgabe, Forstamt Burgwenden, 1946-1947 Schießplatz Lossa. S. 1

In den Akten des Landesarchivs Sachsen-Anhalt sind übrigens die durch den Sondereinschlag in Lossa gefällte Fichtenbestände in Käufer, Klassen, Festmeter und Preis detailliert aufgeführt. Ein Käufer war z. B. die Zuckerfabrik in Artern.⁹⁵

Am 15. Juli 1946 sperrte das russische Militär den Zugang der Kahlschlagfläche und begann mit artilleristischen Schießübungen.⁹⁶

1947 zog sich das Militär allerdings wieder aus dem Gebiet zurück.⁹⁷

9.5 Die Nutzung der Hohen Schrecke als Truppenübungsplatz der sowjetischen Armee

Die sowjetische Armee kehrte 1952 zurück und nutzte das Gebiet erneut. Nun wurden umfangreiche Verbände - Panzer, Artillerie und Infanterie - der sowjetischen Streitkräfte stationiert. Die Hohe Schrecke wurde zum Truppenübungsplatz ausgebaut und Schießbahnen angelegt. Bis 1967 stand sie in diesem Sinne mindestens drei Panzerdivisionen zur Verfügung.⁹⁸

Das nun entstehende militärische Sperrgebiet betraf insbesondere den Bereich auf der Finne zwischen Lossa und Wiehe. „Westlich und nördlich von Lossa, nördlich von Bachra und Burgwenden, östlich von Beichlingen und Hauteroda, südlich von Kleinroda und Langenroda und südlich von Wiehe und Gambach wurden Posten aufgestellt.“⁹⁹ Der ehemalige Wertherische Kommunforst lag völlig im Sperrgebiet. Die Familie war enteignet worden, und die Verwaltung ihrer Güter in der Hohen Schrecke übernahm die Oberförsterei Burgwenden. Lediglich das ehemalige Forstrevier Donndorf wurde von der Revierförsterei Donndorf verwaltet.¹⁰⁰

Es erfolgte ein zusätzlicher Kahlschlag, auf dem die sowjetische Armee ihre Gebäude errichtete. Sie bildeten die Infrastruktur für die Panzereinheiten, die das Gebiet zu Schieß- und Geländeübungen benutzten.

⁹⁵ Vgl. Der Bezirkspräsident an das Bezirksforstamt im Hause. Merseburg, den 27.11.1946. Landesarchiv Sachsen-Anhalt K 57 Merseburg, Nr. 82 Holzverkauf und -abgabe, Forstamt Burgwenden, 1946-1947 Schießplatz Lossa. S. 1-5

⁹⁶ Der Forstmeister des Forstamts von Burgwenden an das Bezirksforstamt Merseburg, Burgwenden, den 15.7.1946. Landesarchiv Sachsen-Anhalt K 57 Merseburg, Nr. 82 Holzverkauf und -abgabe, Forstamt Burgwenden, 1946-1947 Schießplatz Lossa. S. 1

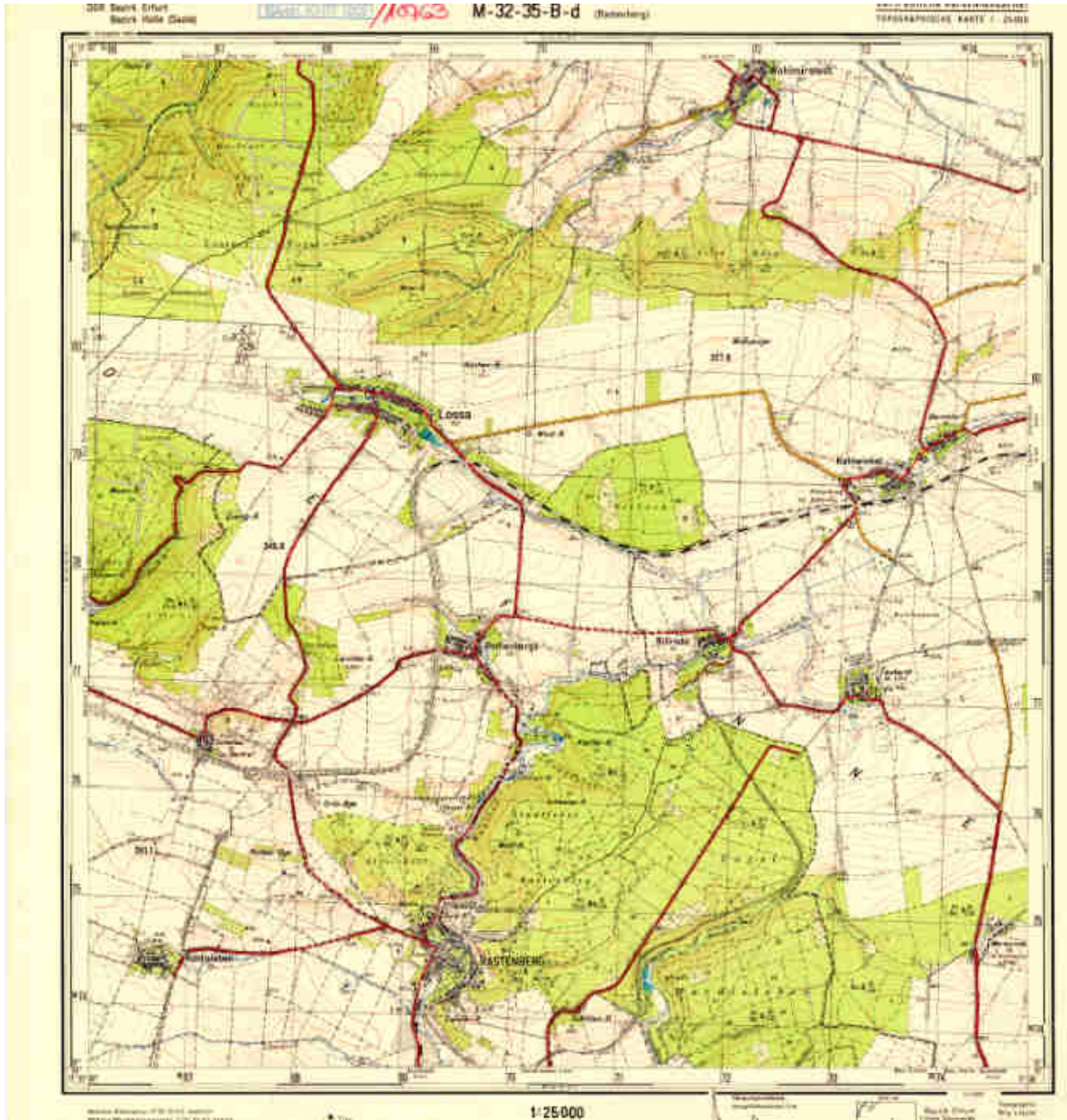
⁹⁷ O. A.: Gefährliche Altlasten. S. 10

⁹⁸ Ebenda S. 10

⁹⁹ F. Bornemann: Die Hohe Schrecke. S. 47

¹⁰⁰ Ebenda S. 43, 48

Kartenmaterial des Bundesarchives aus den Beständen der National Volksarmee lassen die Vorgänge gut nachvollziehen. Dazu liegen auch detaillierte Legenden des Militärtopographischen Dienstes vor. Früher streng geheim, sind sie heute eine wichtige historische Quelle.¹⁰¹



Ministerium des Inneren (Hrsg.): M 32 – 35 – B – d. Rastenberg. Aufnahme 1954. Maßstab 1:25 000. Vertrauliche Verschlussache. BARCH Kart 1002/10764

¹⁰¹ Ministerium für Nationale Verteidigung, militärtopographischer Dienst (Hrsg.): Anleitung zum Lesen topographischer Karten. Zeichenerklärung. Berlin 1969/ Ministerium des Inneren, Verwaltung Vermessung und Kartenwerke (Hrsg.): Zeichenerklärung für die topographischen Karten 1.10 000, 1:25 000, 1: 50 000. Berlin 1973

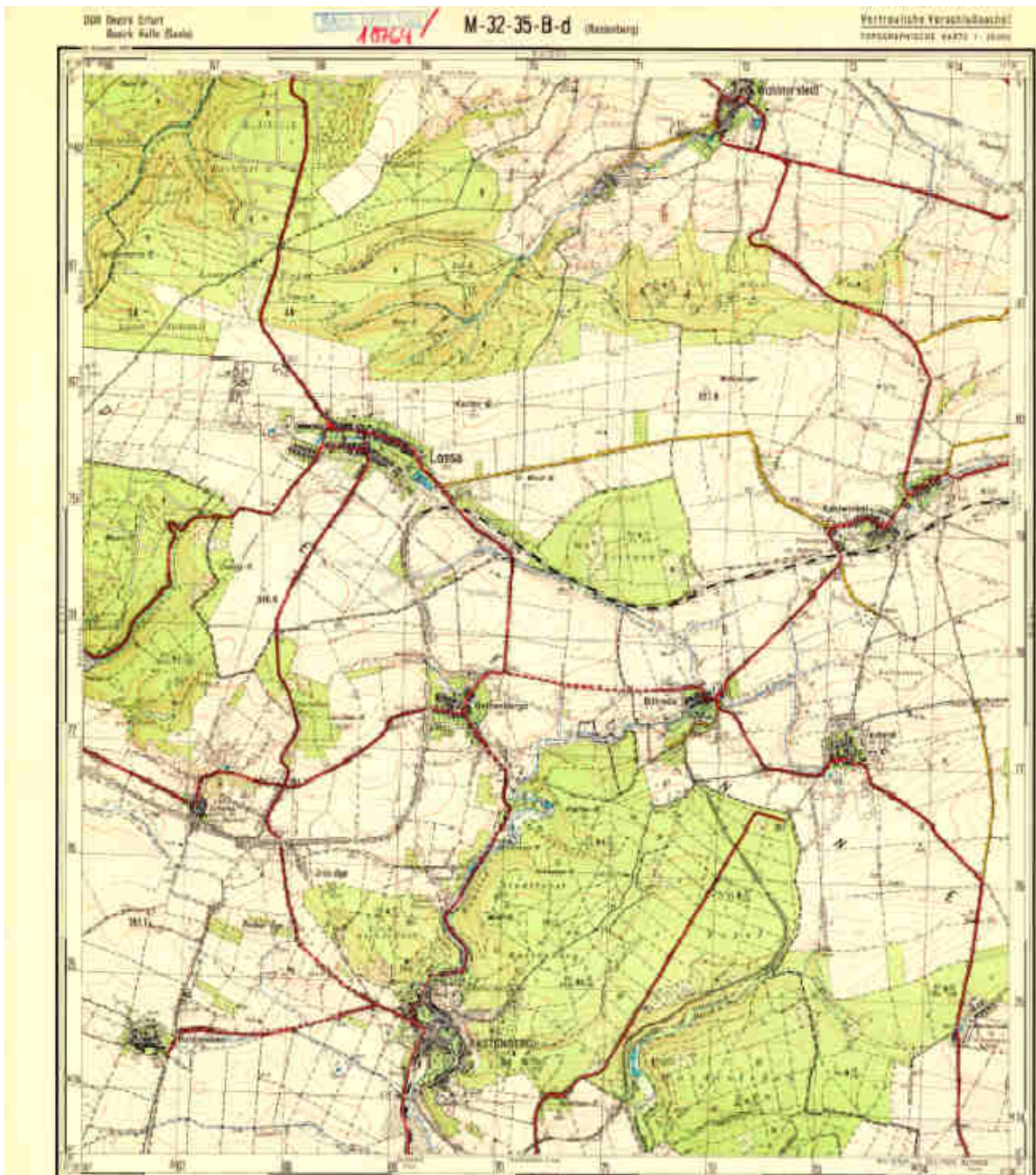
Es zeigt sich, dass bereits 1954 zwischen dem Lossaer Kirchholz und der Verbindungsstraße zwischen Lossa und Wiehe, im sogenannten Rodeforst, einem Laubwald, und im Bachraer Forst, einem Nadelholz, Infrastrukturmaßnahmen für die genannten Kasernenanlagen vorgenommen wurden. Östlicher dieser Anlage wurde offenbar der Hang gesichert, auf der Karte durch einen **schwarzzackigen Bogen** gekennzeichnet. Die Holzeinschläge im Lossaer Kirchholz selbst sind deutlich zu sehen, wie auch weitere Schneisen, die aus den Akten nicht hervorgehen. Die Schneisen wurden durch Schutzpflanzungen abgesichert (**gepunktete Linien**). Bei den zahlreichen **kleinen Kreisen** auf der Karte handelte es sich übrigens um Einzelbäume. Der Kalibergbau und seine Schächte sind ebenfalls durch **gekreuzte Hammer** und einem **stacheligen Rund** gekennzeichnet. Die zerstörte Munitionsfabrik am Eisbach stellte sich in der westlichen Lichtung mit einem Niederwald aus Laubholz dar, während die östliche Fläche bereits einen lichten Laubwald trug.¹⁰²

Schriftliche Quellen sprechen davon, dass ab 1957 die sogenannte Fliegersiedlung Bachra mit Hubschrauberlandeplatz angelegt wurde, und 1958 eine Feldbetankungsanlage entstand. Hinzu kamen im Laufe der Zeit neben Kasernen noch ein Großtank- und Munitionslage sowie eine Reihe von kleineren Infanterieschießplätzen.¹⁰³ Auf der Karte, die sich heute im Bundesarchiv findet und die im gleichen Jahr gedruckt wurde, sind diese Veränderungen noch nicht dargestellt.¹⁰⁴

¹⁰² Ministerium des Inneren (Hrsg.): M 32 – 35 – B – d. Rastenberg. Aufnahme 1954. Maßstab 1:25 000. Vertrauliche Verschlussache. BARCH Kart 1002/10764

¹⁰³ O. A.: Gefährliche Altlasten. S. 10

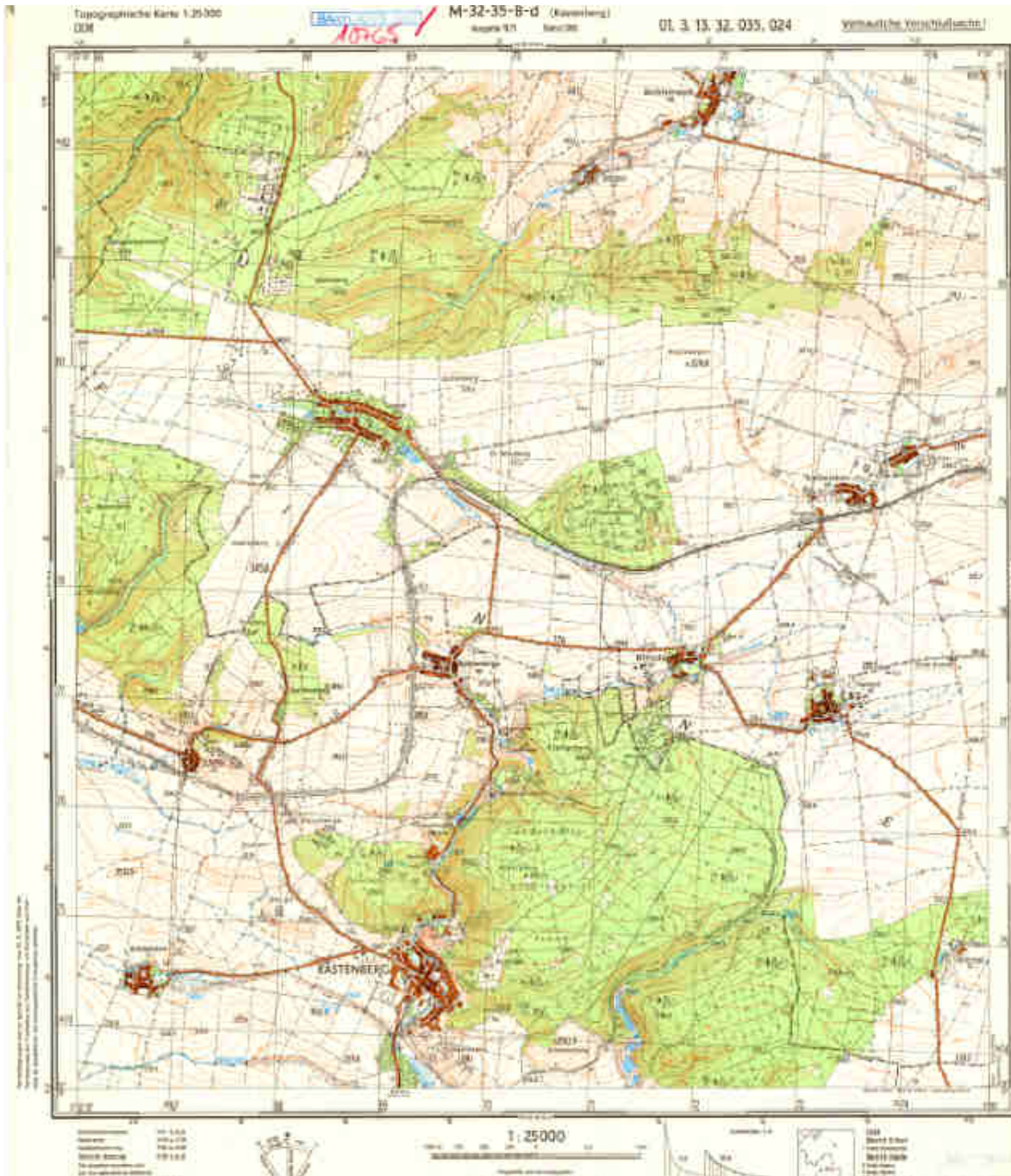
¹⁰⁴ Ministerium des Inneren (Hrsg.): M 32 – 35 – B – d. Rastenberg. Aufnahme 1954. Maßstab 1:25 000. Vertrauliche Verschlussache. BARCH Kart 1002/10764



Ministerium des Inneren (Hrsg.): M 32 – 35 – B – d. Rastenberg. Aufnahme 1954. Druck 1956.
 Maßstab 1:25 000. Vertrauliche Verschlussache. BARCH Kart 1002/10764

Eine Karte von 1966 zeigt dagegen deutlich die bei den Infrastrukturmaßnahmen entstandenen Gebäudekomplexe. Sie wurden durch weiter verstärkte Hangsicherungen geschützt und durch Schutzwald umgeben. Die dazwischen benötigten Flächen sind nun gerodet. In das Lossaer Kirchholz sind weitere parallele Schneisen in den Wald geschlagen worden, teilweise bis zum Seligenbornsberg, die auch mit Schutzwaldpflanzungen eingehegt waren. Der südliche Rand des Lossaer Kirchholz war deutlich zu lichte Hochwäldern gestaltet worden. Und östlich der

Straße von Lossa nach Wiehe wurde eine große Fläche militärisch genutzt. Das Gelände der ehemaligen Munitionsanstalt wurde wieder als geschlossene Waldfläche abgebildet.¹⁰⁵ Die langen Schneisen könnten ähnlich wie in der Wahner Heide als Panzerübungsgelände genutzt worden sein, jedenfalls geben sie auf den topographischen Karten einen entsprechenden Eindruck wieder.



¹⁰⁵ Ministerium für Nationale Verteidigung, Hauptstab/Militärtopographischer Dienst (Hrsg.): M 32 – 35 – B – d. Rastenberg. Ausgabe 1973. Stand 1966. Maßstab 1:25 000. Vertrauliche Verschlussache. BARCH Kart 1002/10765

Die Truppen- und Panzerübungen fanden unregelmäßig statt. Allerdings war die Frequenz sehr dicht. Ausgeladen wurden die Panzer meistens an den Bahnhöfen Roßleben, Lossa und Donndorf. 1967 wurden die Panzerdivisionen abgezogen und der Übungsbetrieb auf dem Truppenübungsplatz eingestellt.¹⁰⁶ Nun wurde die Hohe Schrecke der südliche Führungspunkt der sowjetischen Streitkräfte in Deutschland. Hier entstand die Kommandozentrale, die bis 1992 bestehen blieb.¹⁰⁷

Die sowjetische Armee baute Raketensilos zur Stationierung von Mittelstreckenraketen, die mit entsprechenden Abschussrampen ausgestattet waren. Das Schießen auf dem Truppenübungsplatz wurde eingestellt, die Kontrollposten waren vor allen Dingen direkt an den Militärobjecten zu finden. Die Hauptzugangsstraßen wurden streng kontrolliert. Die Raketen wurden über den Bahnhof Lossa antransportiert und dann in die Silos verfrachtet. Das Ganze geschah geheim und in der Nacht.¹⁰⁸

“Exakte Angaben zu all diesen Vorgängen gibt es nicht, sie entzogen sich jeglicher Öffentlichkeit und wurden von der Sowjetarmee, aber auch von allen staatlichen Einrichtungen der DDR geheimgehalten.“¹⁰⁹

Der geringere bzw. mehr gesteuerte Nutzungsdruck stellt sich auch auf den Karten des Bundesarchivs dar. 1983 scheint die Nutzung im Lossaer Holz etwas zurückgegangen zu sein, die angelegten Strukturen haben sich verfestigt. So z. B. die Nutzung des Südrandes des Lossauer Kirchholzes, die Schneisen Richtung Seligenbornsberg stellen sich einheitlich dar. Die Zahl der Gebäude entlang der Verbindungsstraße zwischen Lossa und Wiehe hat allerdings beidseitig weiter zugenommen. Hier wurde ein Treibstofflager angelegt, das sicher für die Raketen diente. Eine Stromleitung reichte von Süden her über die Eingänge der ehemaligen

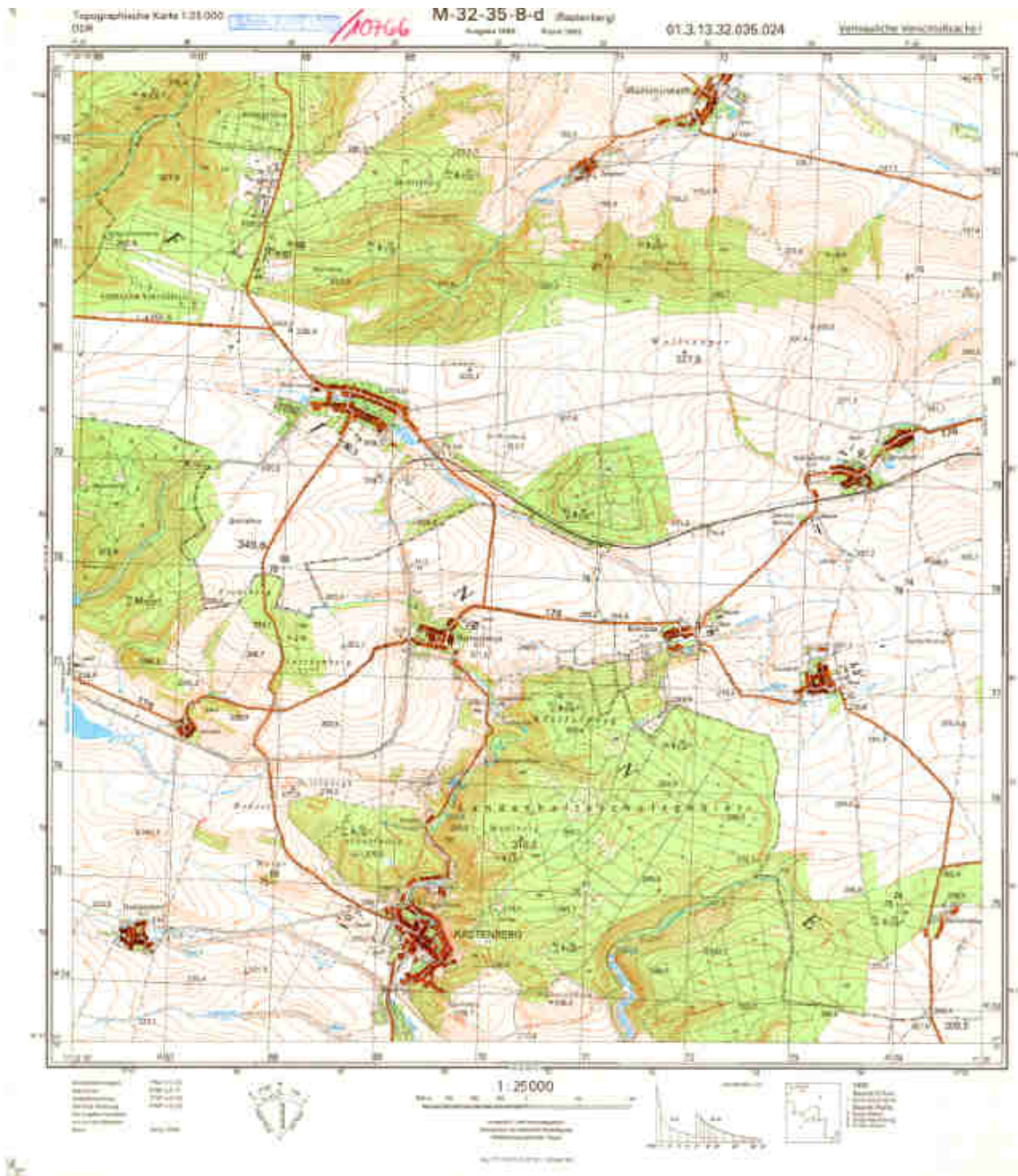
¹⁰⁶ O. A.: Gefährliche Altlasten. S. 10/ F. Bornemann: Die Hohe Schrecke. S. 48

¹⁰⁷ O. A.: Gefährliche Altlasten. S. 10

¹⁰⁸ F. Bornemann: Die Hohe Schrecke. S. 47

¹⁰⁹ Ebenda S. 47/48

Schächte fast bis dorthin (**Gerade schwarze Linie durchbrochen mit unterschiedlichen Symbolen**).¹¹⁰



Ministerium für Nationale Verteidigung/Militärtopographischer Dienst (Hrsg.): M 32 – 35 – B – d.
Rastenberg. Ausgabe 1985. Stand 1983. Maßstab 1:25 000. Vertrauliche Verschlussache. BARCH
Kart 1002/10766

¹¹⁰ Ministerium für Nationale Verteidigung/Militärtopographischer Dienst (Hrsg.): M 32 – 35 – B – d.
Rastenberg. Ausgabe 1985. Stand 1983. Maßstab 1:25 000. Vertrauliche Verschlussache. BARCH
Kart 1002/10766

Bis zur Friedlichen Revolution von 1989 veränderte sich die topographische Grundstruktur bis auf die Gebäudekomplexe in keiner auffälligen Form. Nur die Treibstofflager wurden deutlich ausgebaut.¹¹¹ Allerdings sind die umfangreichen Bunkeranlagen, die die sowjetische Armee errichtete, nicht auf der Karte zu erkennen.¹¹²



¹¹¹ Ministerium für Nationale Verteidigung/Militärtopographischer Dienst (Hrsg.): M 32 – 35 – B – d. Rastenberg. Maßstab 1:25 000. Vertrauliche Verschlussache. Ausgabe 1990, Stand 1989. BARCH Kart 1002/107671

¹¹² O. A.: Gefährliche Altlasten. S. 9

Die umfangreichen Kasernenkomplexe an der Straße zwischen Lossa und Wiehe wurden Mitte der 1990er Jahre abgerissen.¹¹³

Der nachlassende Nutzungsdruck nach der Stationierung der Mittelstreckenraketen und einer gleichzeitigen Absperrung des Gebietes für die Bevölkerung bedeutete eine Erholungsphase für die Natur. Die Bewirtschaftung der Wälder fand kaum statt, da der Staatliche Forstwirtschaftsbetrieb der DDR nur selten die Möglichkeit hatte, tätig zu werden.¹¹⁴

Allerdings verfügt die Hohe Schrecke auch deshalb über keine eigenständige Geschichte im Naturschutz, die eigentlich erst jetzt richtig beginnt.

¹¹³ Ebenda

¹¹⁴ Ebenda S. 9

10. Quellen und Literaturverzeichnis

10.1 Literatur

F. Bornemann: Die Hohe Schrecke. Kultur- und Lebensraum im nördöstlichen Thüringen. Donndorf 2001.

W. Damm-Kölleda: Vom Heimatverein und seinem Museum. In: Heimatkalender für den Kreis Eckartsberga. O. O. 1929. S. 64-66.

V. Graumüller: Vertrieben Vogelarten der Heimat. In: Kalenderausschuß: Heimatkalender für den Kreis Eckartsberga. (45. Jg.) Eckartsberga 1940. S. 48-51.

o. A.: Gefährliche Altlasten. Journal Hohe Schrecke, Jg. 14, November 2015. S. 8-11

F. W. Henning: Landwirtschaft und ländliche Gesellschaft in Deutschland. Bd. 2: 1750 bis 1976. Paderborn 1976.

H. Moes: Die Großtrappe, ein selten gewordener Sonderling in unserer heimischen Vogelwelt. In: Kalenderausschuß: Heimatkalender für den Kreis Eckartsberga. (45. Jg.) Eckartsberga 1940. S. 53-56.

L. Naumann: Geschichte des Kreises Eckartsberga. Eckartsberga 1927.

M. Hülgenhof: Naturschutz-Heimatschutz. In: Heimatkalender für den Kreis Eckartsberga. O. O. 1929. S. 62-65.

o. A.: Industrie und Bergbau. In: Kalender. Ortsgeschichte und Heimatkunde im Kreise Eckartsberga. 28. Jg. Wiehe 1923. S. 48

o. A.: Lossa - ein traditionelles, stolzes Dorf. Journal Hohe Schrecke, Jg. 14, November 2015. S. 22-24.

A. Schmölling, M. Deutsch, H.-J. Büchner: Die Unstrut – Geschichte(n) vom Fluss zwischen Sachsenburger Pforte und dem Wendelstein. (Sonderschrift des Heimatvereins Aratora). Artern 2015.

F. Schneppe: Wald und Obstanlagen – wichtige Elemente unserer Landschaft. Aus der Flurgeschichte von Reinsdorf bei Artern. In: Regionalmuseum Bad Frankenhausen (Hrsg.): Beiträge zur Kyffhäuserlandschaft. Heft 20. Bad Frankenhausen 2006.

G. Vogel: Der Einfluß des Nationalsozialismus auf die deutsche Forstwirtschaft als Voraussetzung für die Entstehung der „Zweiten“ Dauerwaldbewegung. Forst und Holz, Jg. 45, Nr. 7. S. 171 -176.

O. Wagenbrecht, W. Steiner: Geologische Streifzüge. Landschaft und Erdgeschichte zwischen Kap Arkona und Fichtelberg. 4. Aufl. Leipzig 1990.

A. Wein: Die Pflanzenwelt und die Tierwelt in der Umgebung der Thüringer Pforte. In: Kalenderausschuß: Heimatkalender für den Kreis Eckartsberga. (41. Jg.) Eckartsberga 1935. S. 74-76.

H. Witticke: Zur Forstgeschichte der Hohen Schrecke, eingebunden in lokalhistorische Abläufe. Forsthistorische Ermittlungen für das Naturschutzprojekt „Hohe Schrecke – alter Wald mit Zukunft“. O. Datum, o. Ort.

10.2 Archivquellen

10.2.1 Bundesarchiv (BARCH)

Beschreibung der Lagerungs- und Betriebsverhältnisse des in Billroda (Finne) gelegenen Kaliwerkes der Gewerkschaft Burggraf zu Hildesheim. In. Aktenstück, enthaltend die Beschreibung der Lagerungs- und Betriebsverhältnisse nebst den umstehend verzeichneten Anlagen. BARCH Sig. R 8143/325.

Erhebung von Wirtschaftsrechnungen 1937. BARCH Sig. R. 3102/11263.

Gaskriegsvorbereitungen. Feb. - Apr. 1945. BARCH Sig. RW 4/720WFSSt/Qu

Gutachten des Reichsgesundheitsrats über den Einfluß der Ableitung von Abwässern aus der Chlorkalium- u. Sulfatfabrik der Gewerkschaft Rastenberg in Rastenberg i. Thüringen auf die Ilm, Lossa und Saale. BARCH Sig. R 8143/303.

Ministerium des Inneren, Verwaltung Vermessung und Kartenwerke (Hrsg.): Zeichenerklärung für die topographischen Karten 1:10 000, 1:25 000, 1: 50 000. Berlin 1973

Ministerium für Nationale Verteidigung, militärtopographischer Dienst (Hrsg.): Anleitung zum Lesen topographischer Karten. Zeichenerklärung. Berlin 1969

10.2.2 Karten

Ministerium des Inneren (Hrsg.): M 32 – 35 – B – d. Rastenberg. Aufnahme 1954. Maßstab 1:25 000. Vertrauliche Verschlussache. BARCH Kart 1002/10764

Ministerium für Nationale Verteidigung, Hauptstab/Militärtopographischer Dienst (Hrsg.): M 32 – 35 – B – d. Rastenberg. Ausgabe 1973. Stand 1966. Maßstab 1:25 000. Vertrauliche Verschlussache. BARCH Kart 1002/10765

Ministerium für Nationale Verteidigung/Militärtopographischer Dienst (Hrsg.): M 32 – 35 – B – d. Rastenberg. Ausgabe 1985. Stand 1983. Maßstab 1:25 000. Vertrauliche Verschlussache. BARCH Kart 1002/10766

Ministerium für Nationale Verteidigung/Militärtopographischer Dienst (Hrsg.): M 32 – 35 – B – d. Rastenberg. Maßstab 1:25 000. Vertrauliche Verschlussache. Ausgabe 1990, Stand 1989. BARCH Kart 1002/107671

10.2.3 Landesarchiv Sachsen-Anhalt

Der Bezirkspräsident an das Bezirksforstamt im Hause. Merseburg, den 27.11.1946. Landesarchiv Sachsen-Anhalt K 57 Merseburg, Nr. 82 Holzverkauf und -abgabe, Forstamt Burgwenden, 1946-1947 Schießplatz Lossa.

Der Forstmeister des von Wertherschen Forstamt Burgwenden an das Bezirksforstamt Merseburg. Betreff Holzeinschlag für die SMA. Burgwenden, den 16.3.1946. Landesarchiv Sachsen-Anhalt K 57 Merseburg, Nr. 82 Holzverkauf und -abgabe, Forstamt Burgwenden, 1946-1947 Schießplatz Lossa.

Der Forstmeister des Forstamts von Burgwenden an den Landrat in Kölleda. Burgwenden, den 4. März 1946. Landesarchiv Sachsen-Anhalt K 57 Merseburg, Nr. 82 Holzverkauf und -abgabe, Forstamt Burgwenden, 1946-1947 Schießplatz Lossa.

Der Forstmeister des Forstamts von Burgwenden an das Bezirksforstamt Merseburg. Burgwenden, den 11.7.1946. Landesarchiv Sachsen-Anhalt K 57 Merseburg, Nr. 82 Holzverkauf und -abgabe, Forstamt Burgwenden, 1946-1947 Schießplatz Lossa.

Der Forstmeister des Forstamts von Burgwenden an das Bezirksforstamt Merseburg. Burgwenden, den 15.7.1946. Landesarchiv Sachsen-Anhalt K 57 Merseburg, Nr. 82 Holzverkauf und -abgabe, Forstamt Burgwenden, 1946-1947 Schießplatz Lossa.

Freiherr von Werthern an den Herrn Landrat des Kreises Eckartsberga. Bachra, den 23.5.1935. Landesarchiv Sachsen-Anhalt Sig. C 50 Eckartsberga A, Nr. 2110 Lossa (Neues Projekt), 1934-1935.

Der Landrat des Kreises Eckartsberga an das Luftamt Dresden. Kölleda, den 6.4.1935. Landesarchiv Sachsen-Anhalt Sig. C 50 Eckartsberga A, Nr. 2110 Lossa (Neues Projekt), 1934-1935.

Der Landrat des Kreises Eckartsberga. Kölleda, 20. Juni 1935. Landesarchiv Sachsen-Anhalt Sig. C 50 Eckartsberga A, Nr. 2110 Lossa (Neues Projekt), 1934-1935.

Landrat zu Kölleda. Geheim. Betrifft: Abt. IVa3II Lossa. Kölleda, den 18. Juli 1935. Landesarchiv Sachsen-Anhalt Sig. C 50 Eckartsberga A, Nr. 2110 Lossa (Neues Projekt), 1934-1935.

Landrat zu Kölleda. Geheim. Eing. 18. Juli 1935. Landesarchiv Sachsen-Anhalt Sig. C 50 Eckartsberga A, Nr. 2110 Lossa (Neues Projekt), 1934-1935.

Luftamt Dresden an den Herrn Landrat des Kreises Eckartsberga. Dresden, den 19.10.1934. Landesarchiv Sachsen-Anhalt Sig. C 50 Eckartsberga A, Nr. 2110 Lossa (Neues Projekt), 1934-1935.

Luftamt Dresden an den Herrn Landrat des Kreises Eckartsberga. Dresden, den 2.2.1935. Landesarchiv Sachsen-Anhalt Sig. C 50 Eckartsberga A, Nr. 2110 Lossa (Neues Projekt), 1934-1935.

Luftkreiskommando III an den Herrn Landrat des Kreises Eckartsberga in Kölleda. Dresden, den 20. Juli 1935. Landesarchiv Sachsen-Anhalt Sig. C 50 Eckartsberga A, Nr. 2110 Lossa (Neues Projekt), 1934-1935.

Luftkreiskommando III an den Herrn Landrat des Kreises Eckartsberga in Kölleda. Dresden, den 27.8.1935. Landesarchiv Sachsen-Anhalt Sig. C 50 Eckartsberga A, Nr. 2110 Lossa (Neues Projekt), 1934-1935.

Der Präsident der Provinz Sachsen/Landesforstamt an den Chef der Sowjetischen-Militär-Administration ... Halle/Saale, den 10. April 1946. Landesarchiv Sachsen-Anhalt K 57 Merseburg, Nr. 82 Holzverkauf und -abgabe, Forstamt Burgwenden, 1946-1947 Schießplatz Lossa.

Wintershall Aktiengesellschaft an den Herrn Landrat des Kreises Eckartsberga. Kassel, den 24.7.1935. Landesarchiv Sachsen-Anhalt Sig. C 50 Eckartsberga A, Nr. 2110 Lossa (Neues Projekt), 1934-1935.

10.3 Internetquellen

http://www.arbeitshilfen-kampfmittelraeumung.de/anhang_2.1.4.7.html. Download 1.4.2018.

Kurzzusammenfassungen der Studienabschlussarbeiten im Rahmen der Machbarkeitsstudie Historische Ökosystemleistungen auf Naturerbeflächen in Deutschland



International Masters Programme

Landscape Ecology & Nature Conservation



ERNST MORITZ ARNDT
UNIVERSITÄT GREIFSWALD



Wissen
lockt
Seit 1456

Reconstructing (Long-term) Land-cover/Habitat structure change maps to Assess Climate Regulation Services (above-ground carbon stock) in DBU National Natural Heritage Areas in Germany

Institute of Botany and Landscape Ecology, Ernst Moritz Arndt University Greifswald

Masterthesis by **Luis Daniel Hernandez Rodriguez** - September, 2017

The DBU National Natural Heritage (DBU Naturerbe - NNE) areas fulfil important functions in the conservation of species diversity and habitat integrity and the maintenance of ecosystem services including heritage values provided by NNE areas in Germany. The aim of this study was to investigate long-term land-cover changes and to assess the climate regulation service of forest (above-ground carbon stocks) in four selected DBU NNE areas. Study windows of 30km² were created for each of the DBU NNE sites in order to allow for the assessment of the surrounding landscape change and comparative trend analysis. Land-cover change maps with focus on forest cover were obtained for the periods 1906 – 1990 – 2016. Historical maps were manually digitized to assess the land-cover classes of the period 1906, whereas Landsat images were classified for the period of 1990, and the national digital landscape model for Germany (ATKIS – Basis DLM) was used for the land-cover assessment of the period 2016. The analysis revealed an increase of infrastructure and built-up area through time, whereas agricultural land and forest area decreased. This finding was consistent for all four study areas. Inside the DBU NNE the forest land-cover increased from 1990 to 2016 in three of the four study sites. To assess the average above-ground carbon stock in the 30km² study windows data from the Second National Forest Inventory (2001) was used. Compared with the average above-ground carbon stock of the European forest (52 tons C ha⁻¹), two DBU NNE had higher values, and two lower values. Compared with the average aboveground in Germany (86.8 tons C ha⁻¹ in 1990) the four areas had lower values. Total above-ground carbon content was estimated using the forest cover for the different periods of time. According to forest cover change the total above-ground carbon content has decreased in three of the 30km² windows, but increased in the DBU NNE sites. The approach applied in this study is suitable to assess the long-term land-cover change and the climate regulation services (above-ground carbon stock) of other NNE sites and protected areas in general.



Assessing and analyzing the intergenerational use of Cultural Ecosystem Services (CES)

Institut für Biologie, Institutsbereich Geobotanik und Botanischer Garten, Lehrstuhl Pflanzenökologie,
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

in Zusammenarbeit mit dem Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung (UFZ), Leipzig sowie dem
Deutschen Zentrum für Integrative Biodiversitätsforschung (iDiv) Halle-Jena- Leipzig

Masterthesis von **Maria Pleger** – November 2017

Cultural Ecosystem Services (CES) constitutes a field of research as part of a subsection of the concept of Ecosystem Services (ESS). Whilst conceptual and applied research about ESS has been intense over the last decades, CES research has not yet reached the level of satisfaction in respect to the understanding of the diverse characteristics of CES and the contributions of CES to tackle real-world challenges in the context of the social-economic and socio-ecological interactions. The presented study investigated how the integration of different generations contributes to the understanding the actual use of CES across members of the society, covering pupils, their parents and grandparents. Qualitative and semi-qualitative analytics were applied in forms of a structured questionnaire and the use of mental maps. The survey resulted in a data set derived from over 180 people over three generations from three locations in central Germany. All three locations are of high nature conservation interest and are assigned as natural heritage sites. The analysis revealed that three generations investigated shared an interest in using CES in the nearest surrounding. However, the frequencies of use and preferences differed according to age, gender and educational background. The interaction with the family, as an expression of the intergenerational exchange, was identified as an important driver for the individual use of CES. The findings indicate that the integrations of different generations in CES research provide valuable insights into the actual use of CES and reflect the diversity of societal actors and their role in using CES. The expanded view regarding CES is suggested to be considered in future assessments and conceptual development of the concepts of CES.

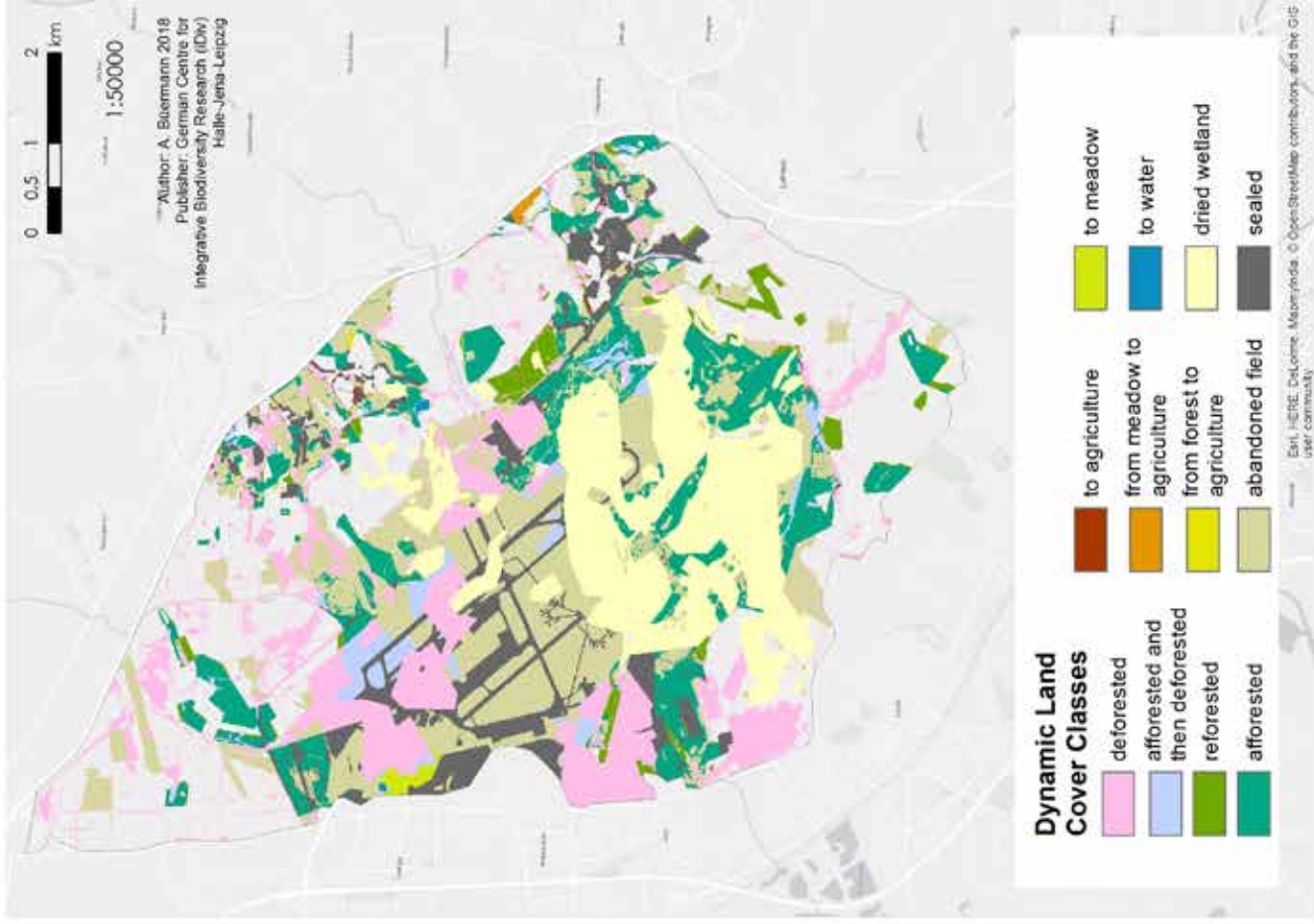
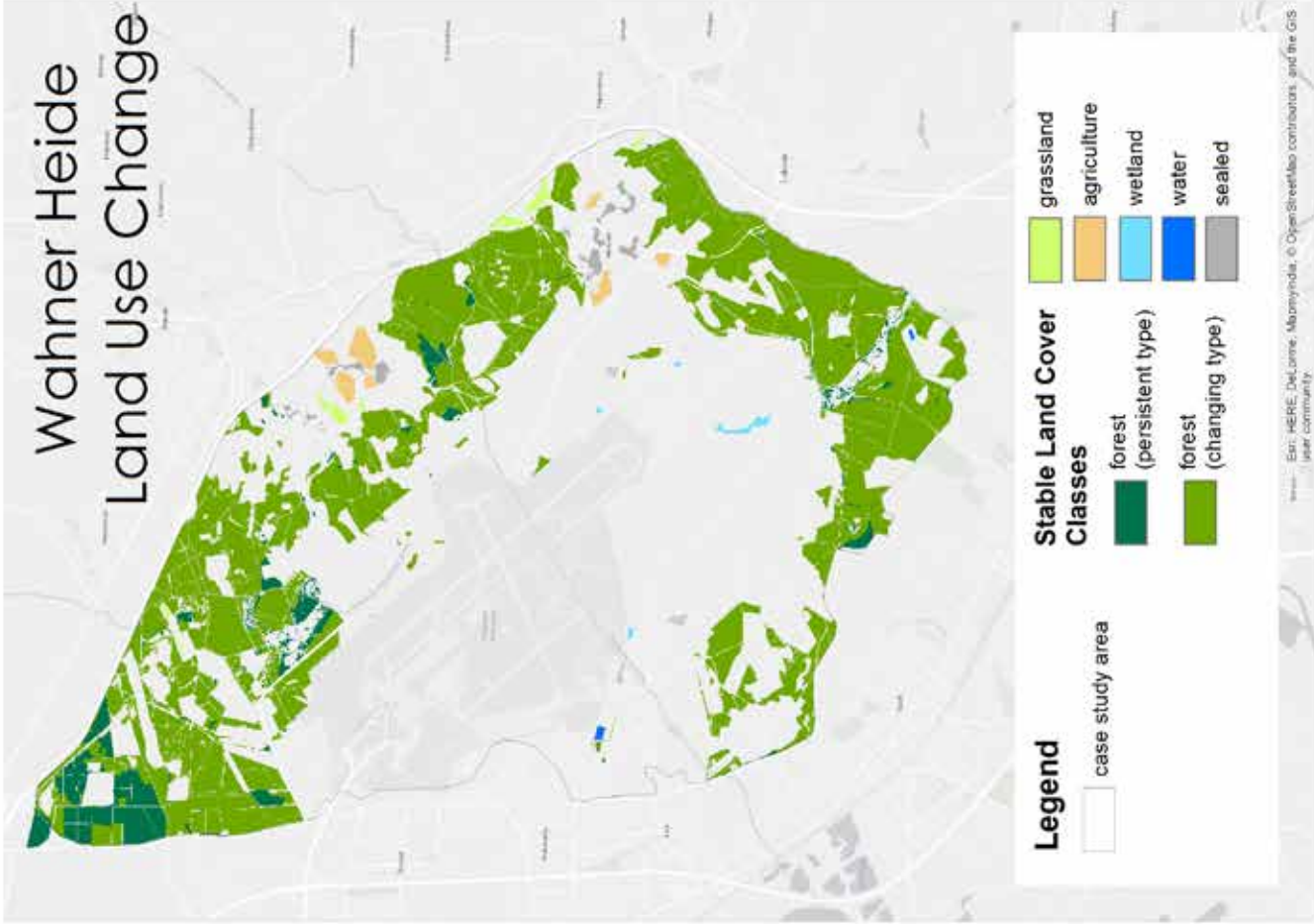
Ananalysis of historical land cover and land use change in three National Nature Heritage sites in Germany

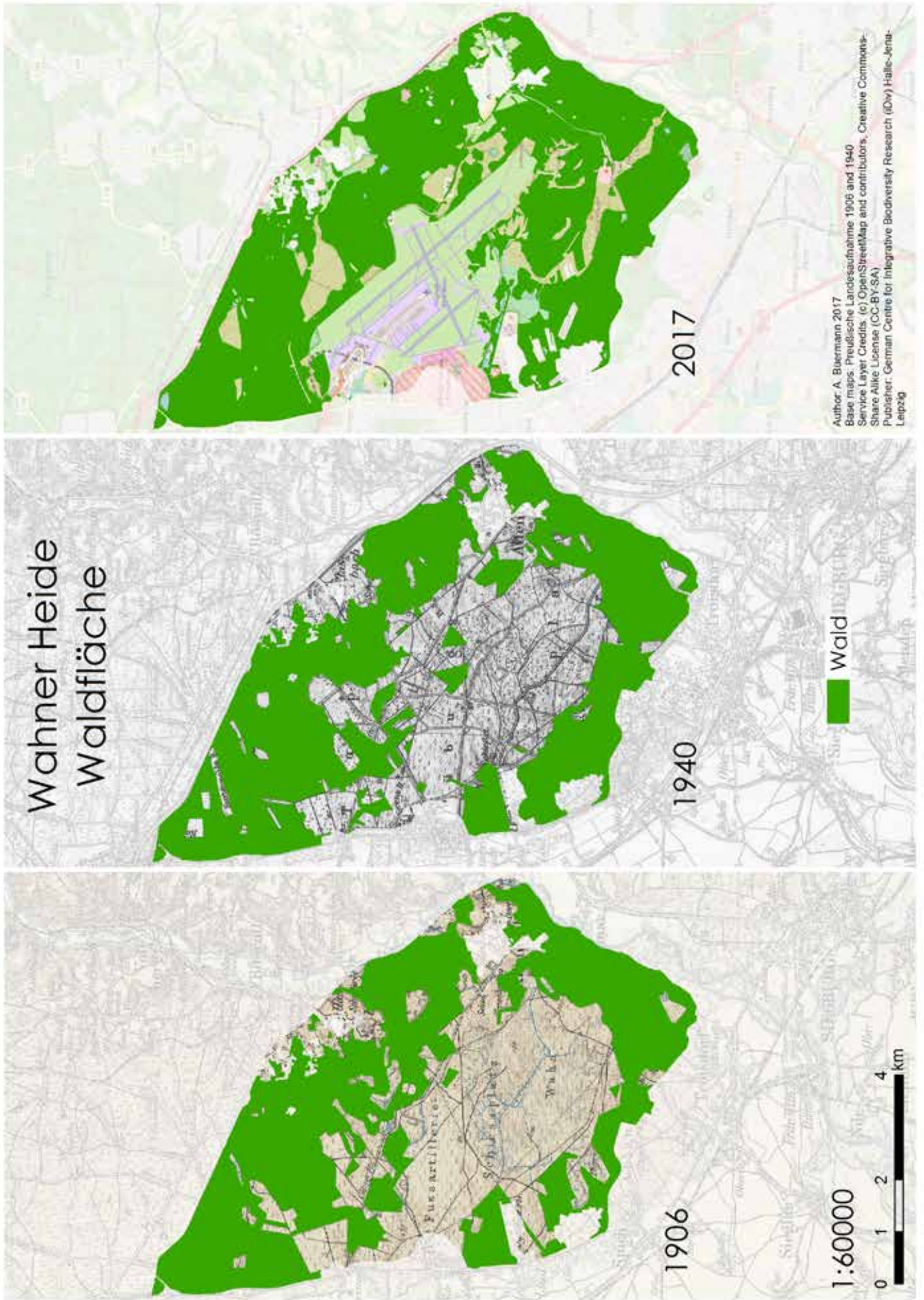
Institut für Geowissenschaften und Geographie, Naturwissenschaftliche Fakultät III,
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

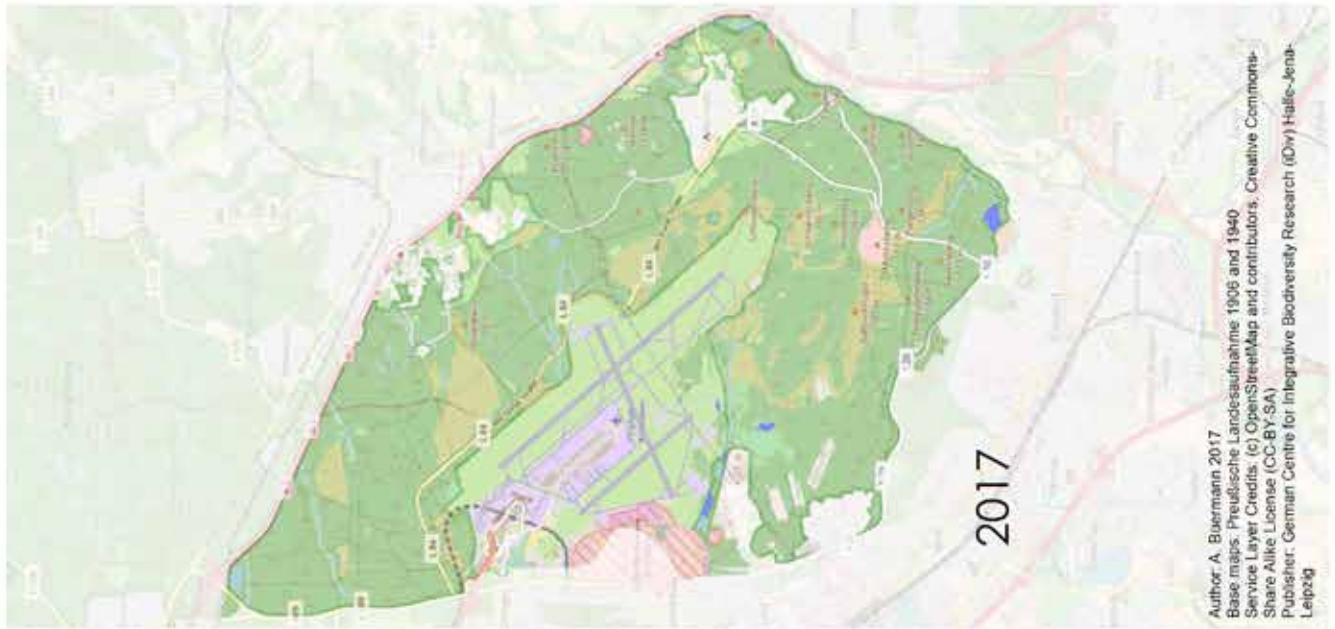
Bachelorarbeit von **Christian Klopsch** – Juni 2018

Germany is cultivated since thousands of years. That results in characteristic cultural landscapes with a specific biodiversity that developed in coevolution. In 20th century a fundamental transformation started due to industrial revolution. Mechanization of agriculture led to homogenization and simplification in the majority of German rural areas. Various problems occur like the loss of biodiversity and landscape scenery. Historical cultural practices are prone to vanish through that trend. To face that issue the National Natural Heritage (NNH) was founded by the Federal Government of Germany. With that initiative hundreds of thousands hectares of federal property were reserved for nature conservation. To test the cultural values of the NNH a historical analysis of three NNH sites with military background was conducted in that thesis. Major aim was to analyze land cover dynamics during the past 100-150 year based on historical analysis in GIS. For that purpose historical map from that time period and recent ATKIS data was applied. The focus on the analysis was on the reconstruction of traditional land use system, the effect of military land use in the sites and the evaluation of the land cover stability. The three sites represented various forms of traditional land use, a heathland in Wahner Heide, a tree pasture in Stegskopf and a large forest in Hohe Schrecke. There is hardly any connecting pattern in the reaction of the sites to land use change. Range shifts from very stable to very dynamic through the last century. Military land use is an ambivalent actor in land use history. Historical practices and knowledge was abandoned through military restriction but the connected cultural landscape was conserved as undisturbed open landscape. It was shown that historical analysis based on historical maps and literature is a useful tool to reconstruct land use history and to find associations from the history to recent land cover. Those associations like traditional husbandry cultivation of open landscapes can assist to develop best maintenance plans on the sites.

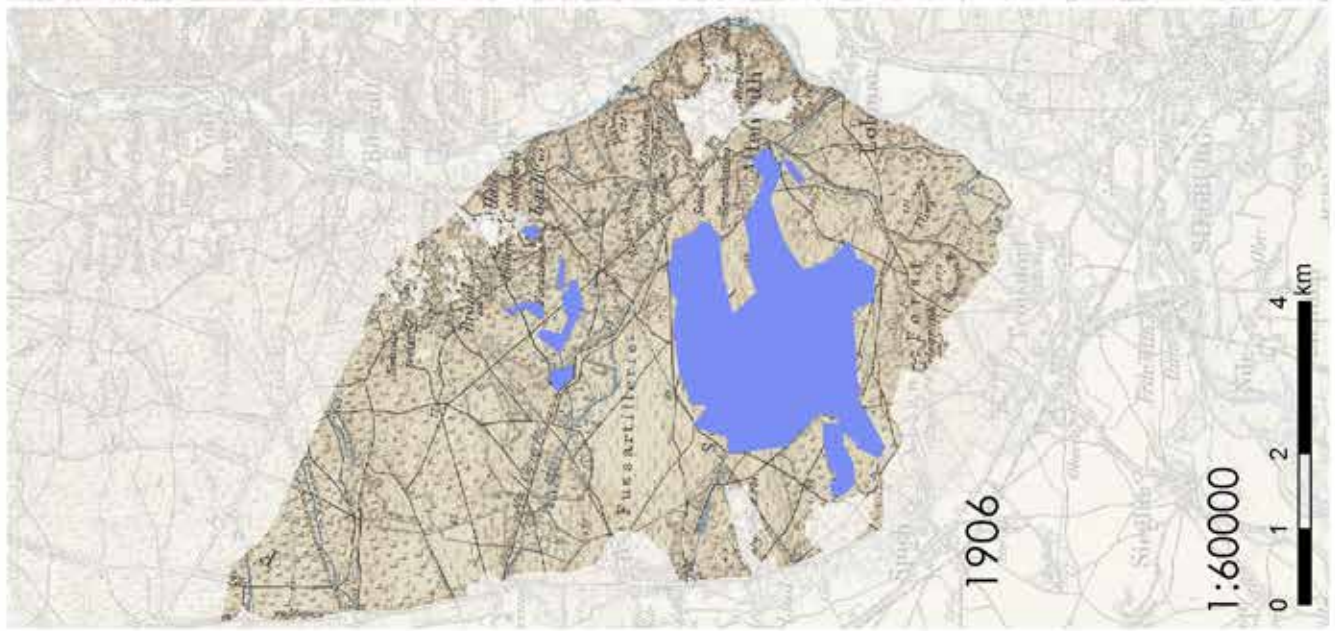
Wahner Heide Land Use Change

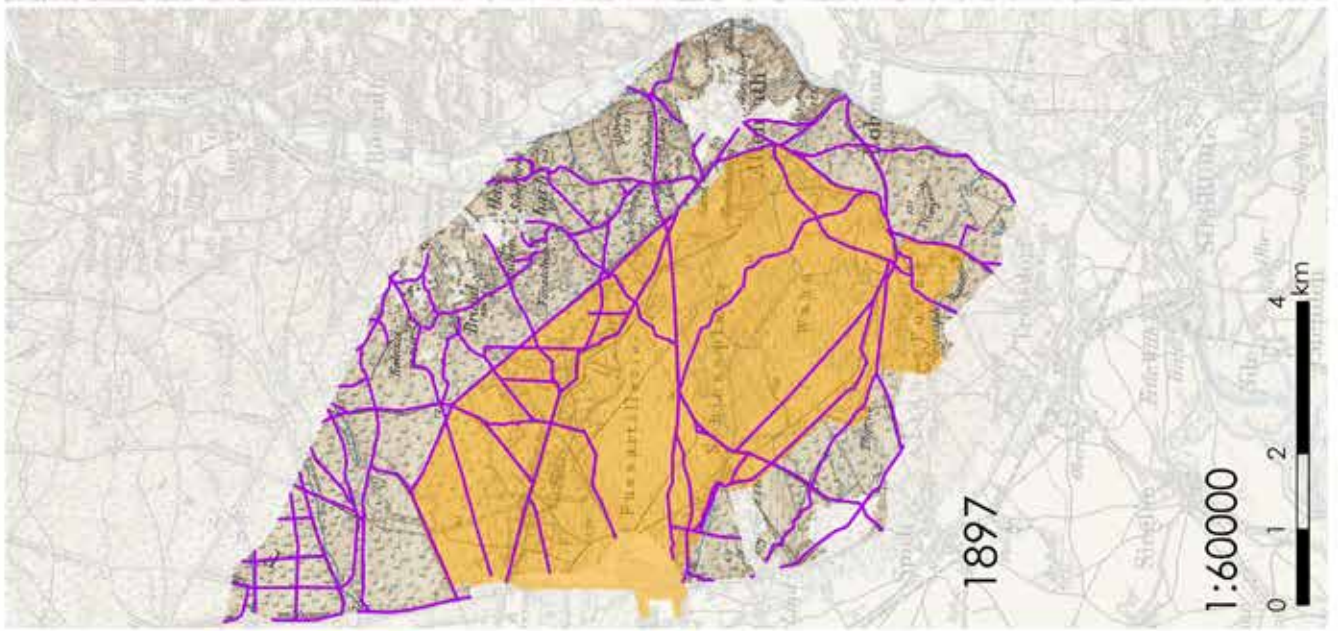
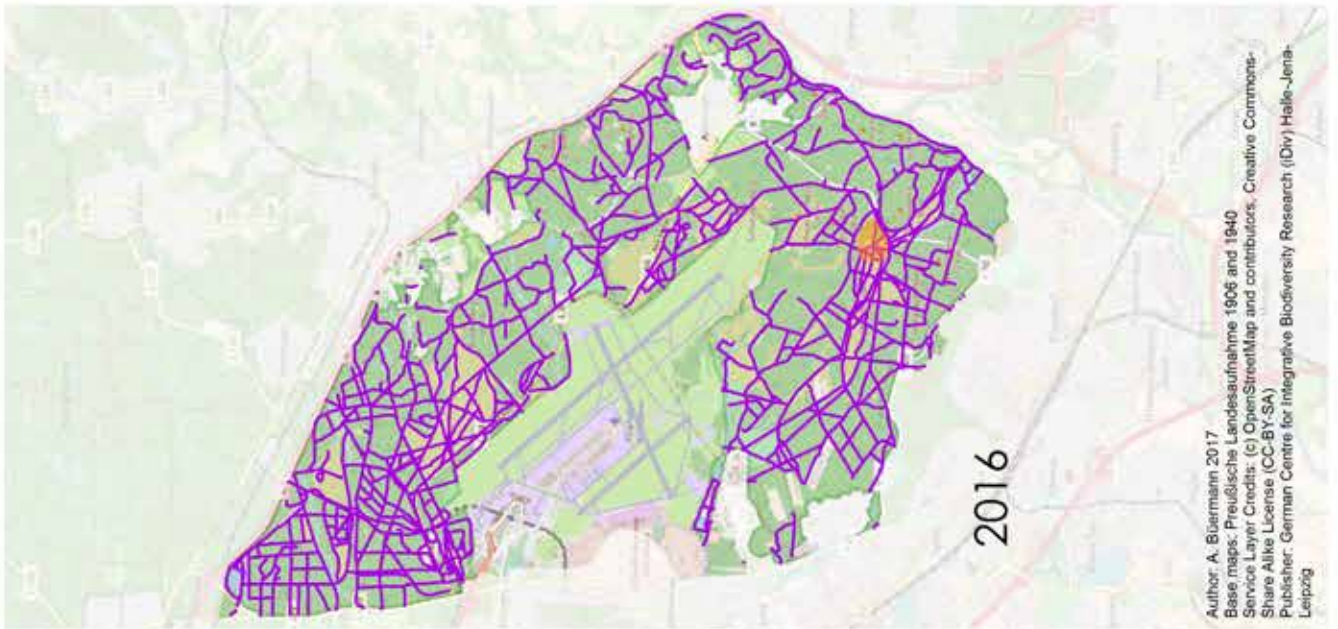




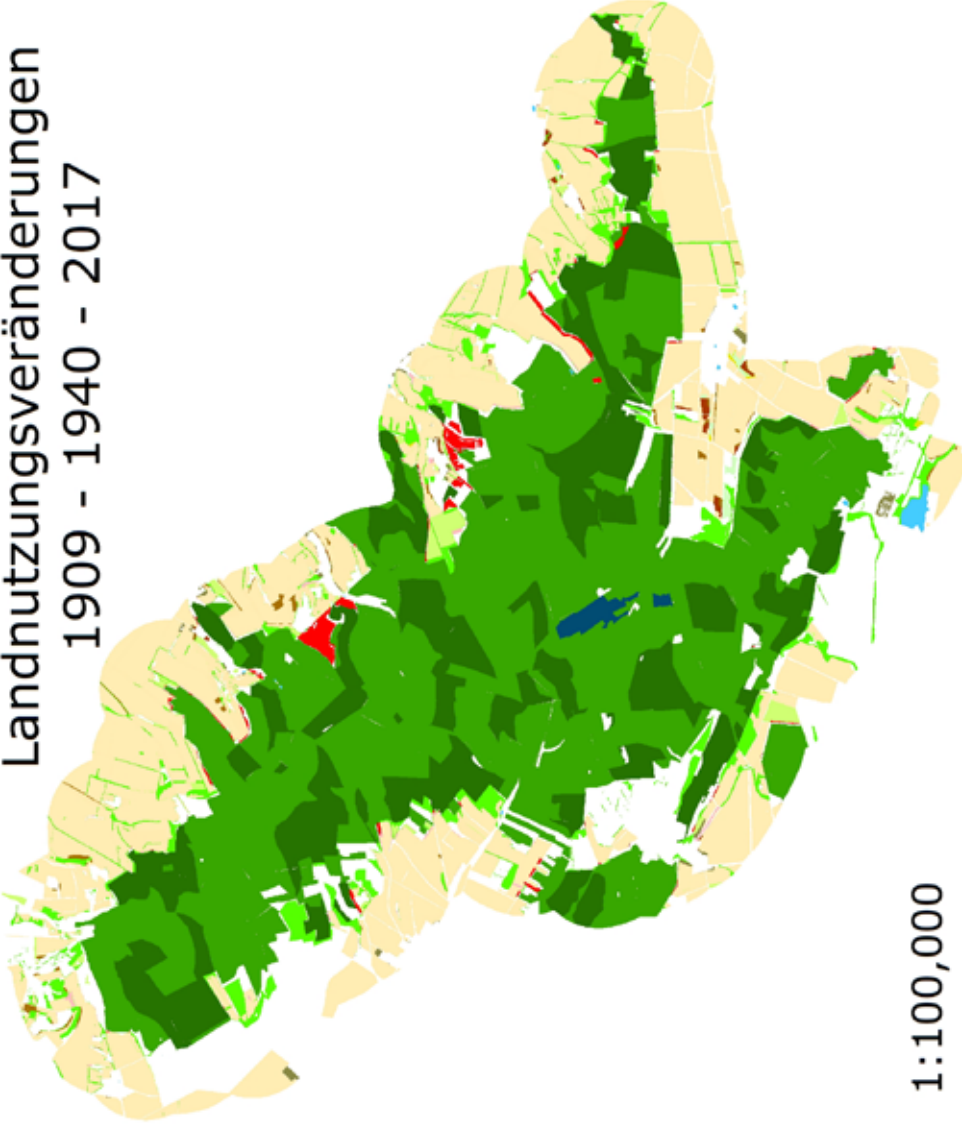


Author A. Buermann 2017
 Base maps: Preußische Landesaufnahme 1906 and 1940
 Service Layer Credits: (c) OpenStreetMap and contributors, Creative Commons-
 Share Alike License (CC-BY-SA)
 Publisher: German Centre for Integrative Biodiversity Research (iDiv) Halle-Jena-
 Leipzig





Hohe Schrecke Landnutzungsveränderungen 1909 - 1940 - 2017



1:100,000

0 5 km

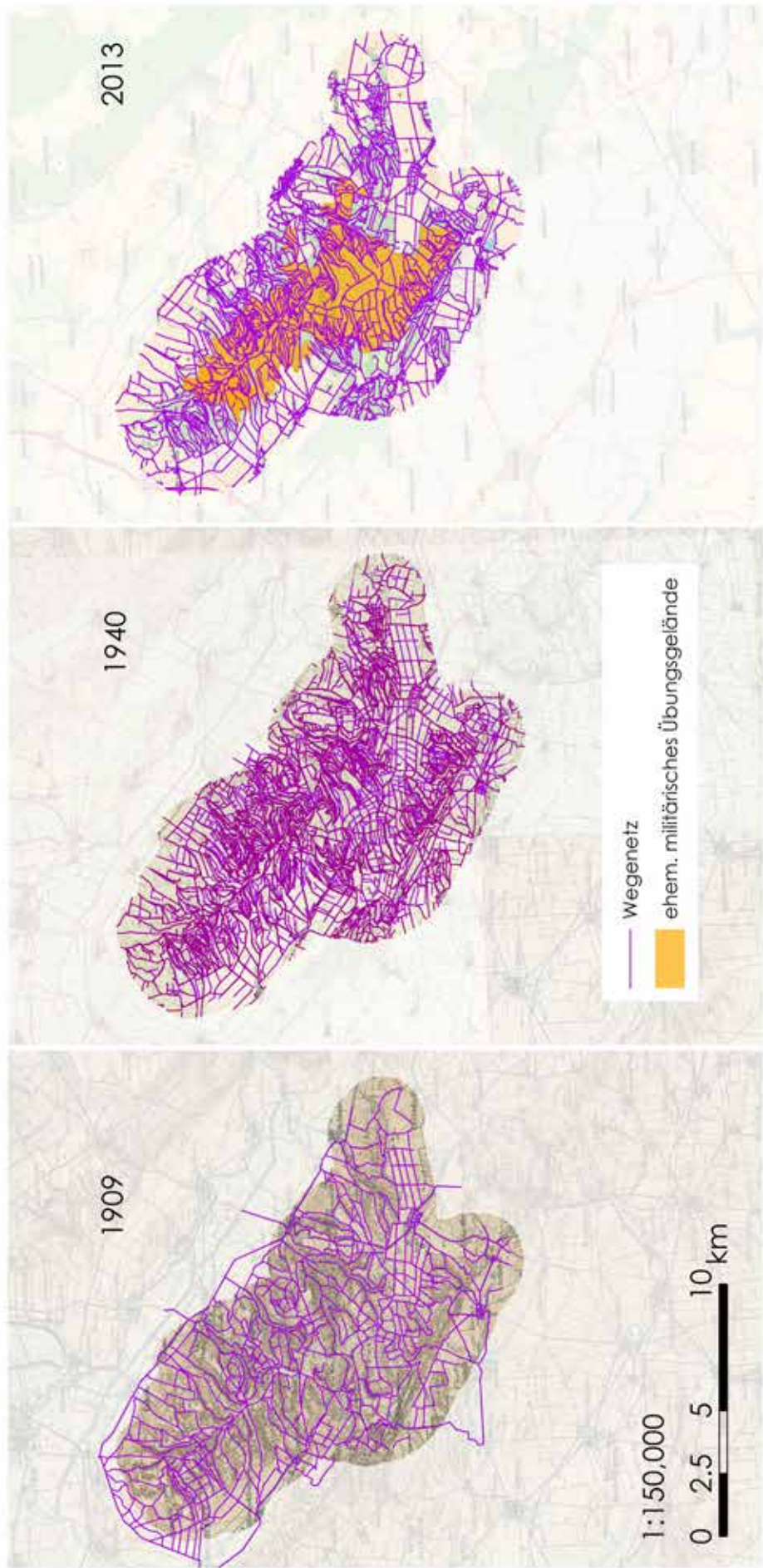
Stabile Landnutzung

- Acker
- Grünland
- Wald (Typveränderungen)
- Wald (gleichbleibender Typ)

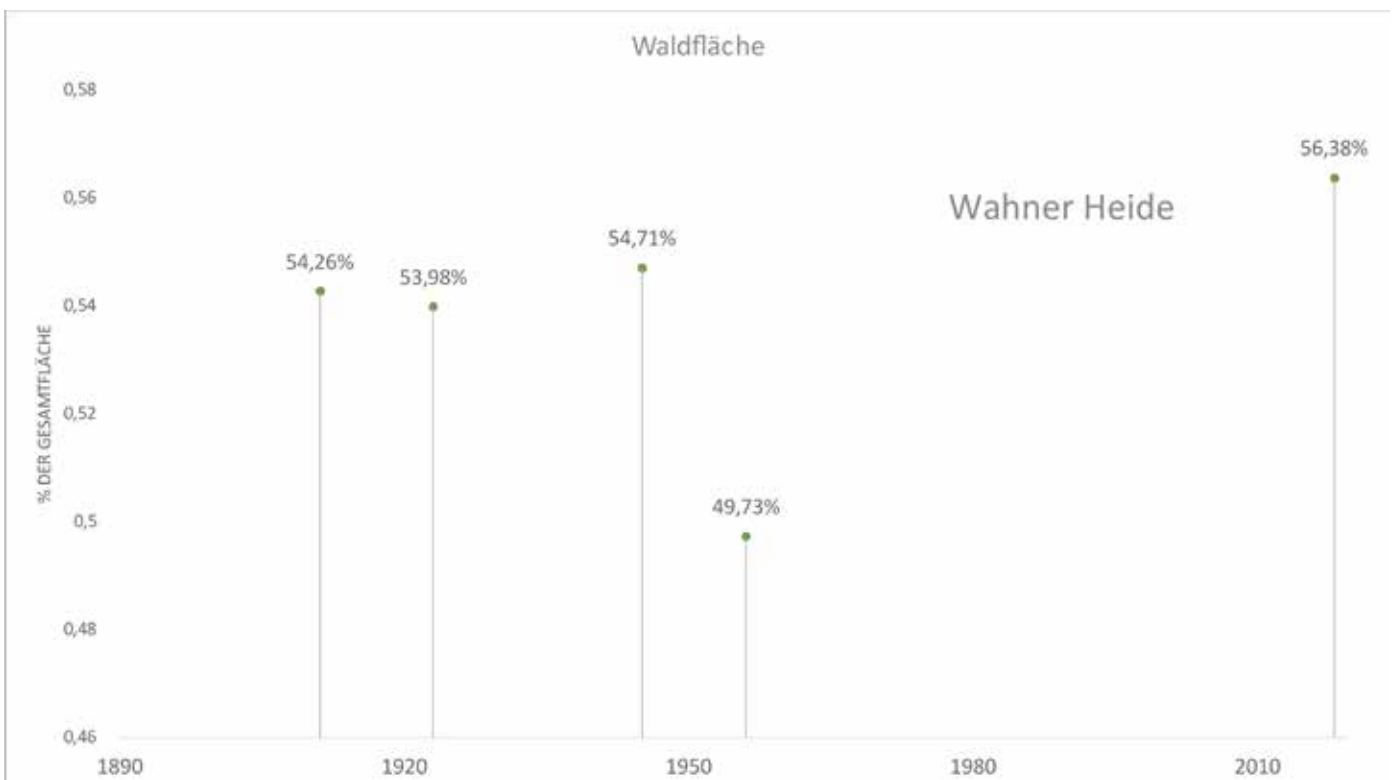
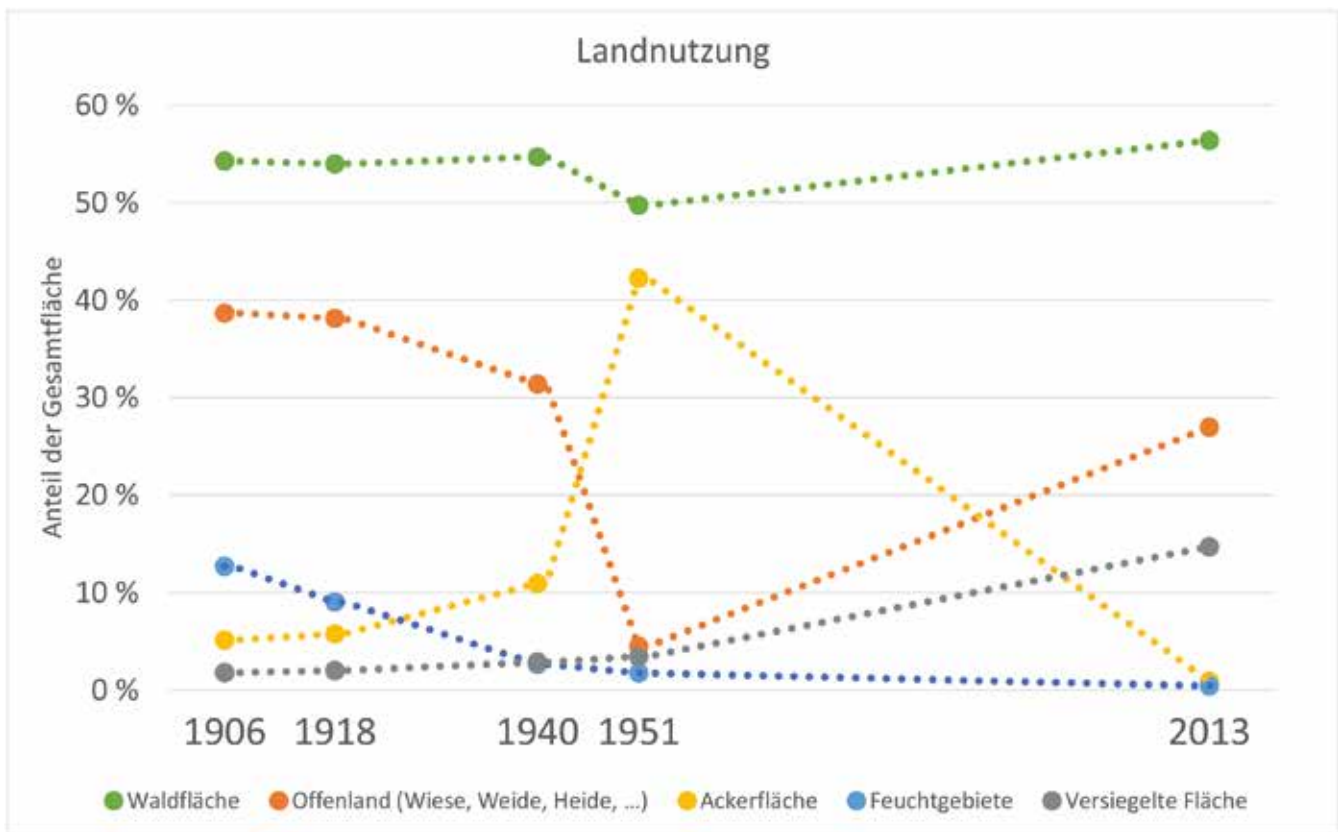
Dynamische Landnutzung

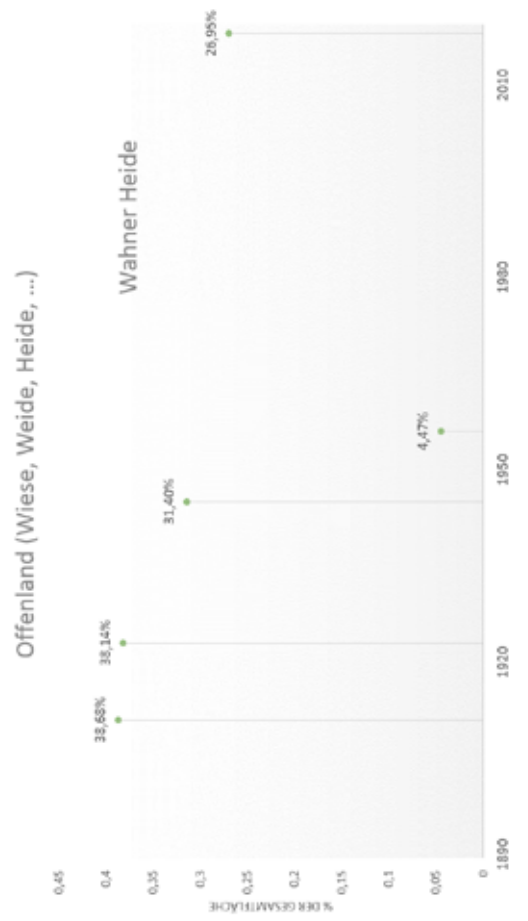
- Sonstiges --> Wasser
- Grünland --> Wald --> Grünland
- Acker --> Grünland --> Acker
- Grünland --> Acker
- Grünland --> Acker --> Grünland
- Acker --> Wald --> Grünland
- Acker --> Grünland
- Wald --> Grünland
- versiegelt --> Grünland
- Wald --> Feuchtgebiet --> Wald
- Grünland --> Wald
- undefiniert

Hohe Schrecke Erholung: Wegenetz



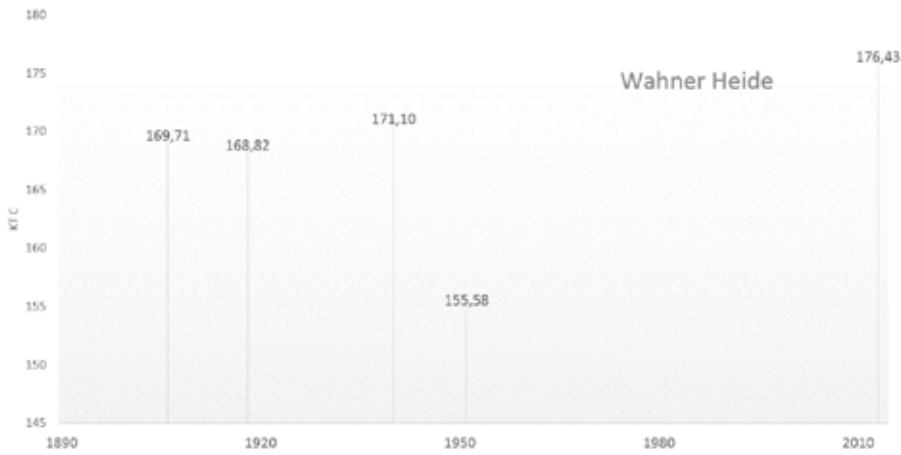
Historische Entwicklung der Landnutzung am Beispiel der Wahner Heide





Historische Entwicklung der Ökosystemleistungen am Beispiel der Wahner Heide

Kohlenstoffspeicher im Waldbestand



Lebende Biomasse (Wald)



Länge des Wegenetzes in der Wahner Heide (in km)

